C II 8/3

1336
a¹
C II 8

3

Landesbibliothek Coburg (70)
022001218351

Schubert del. A. Clar sc. Lips. 1791

Wichtige Begebenheiten in der Familie des Herzogs von Bedford und der Herzoglichen Familie von Devonshire.

Zwey Theile,
aus dem Englischen.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK
COBURG

Leipzig, 1791.
in der Weygandschen Buchhandlung.

M Bd.

Erster Brief.

Generalin Howe an die Herzogin von Devonshire.

Die Gelegenheiten, welche Sie jezt haben, an dem Wirbel der Freuden des Lebens, an allen Auftritten der Ueppigkeit, Frölichkeit, Thorheit vielleicht, Theil zu nehmen — erfordern in Ihrem Alter die ganze Entschlossenheit eines alten Weltweisen, um den Lastern zu entgehen, welchen Ihr erhabener Stand Sie täglich aussetzet. Schwachheiten bringe ich nicht in Anschlag. — Diese werden natürlich, wie ich es erwarte, bey Ihnen nicht ausbleiben. Ich übersehe den grossen Unterschied nicht, welcher zwischen einem blühenden Frauenzimmer von zarten Fibern, reizbaren Sinnwerkzeugen, schwachem und zartem Baue des Körpers — und zwischen dem männlichen straffen Tone eines Einsiedlers Statt findet. Auch den Umstand will ich allerdings in Rechnung bringen, daß Sie Ihre Erziehung in den höheren

und gebildeteren Kreisen einer verfeinerten Hauptstadt erhalten haben, wo, selbst bey den gewissenhaftesten Verehrern der Tugend, sogar in Augenblicken, wo wir am meisten auf unsrer Hut zu seyn glauben, manche Aeusserungen menschlicher Fehlerhaftigkeit ungesucht zum Vorscheine kommen. — Vollkommenheit im sittlichem Rechtverhalten auf diesem Erdenrunde anzutreffen, dazu habe ich lange die Hofnung aufgegeben. Sie können daher versichert seyn, meine gute Gräfin, daß es mich eben nicht sehr befremden wird, wenn ich nicht lauter Güte an Ihnen finden sollte.

In den Jahren meines Alters ist die Vermuthung natürlich, daß das Herz größtentheils für Vergnügungen schon abgespannt ist und daß eine schwermüthige Achtung für Einschränkung der Leidenschaften in dem Maaße lebhafter wird, je nachdem wir zur Befriedigung derselben stumpfer geworden sind. Ich gebe zu, daß man im allgemeinen dies als ausgemachte Wahrheit annehmen kann, und daß dieser Umstand auch einen großen Einfluß auf den frostigen Unterricht haben dürfte, welchen ich Ihnen gerne mittheilen möchte. Aber bey allen diesen Unvollkommenheiten, bey aller Frömmeley des Alters und bey aller dieser Erschlaffung des Gefühls für Freudengenuß, muß ich doch Ihrem natürlichen

guten Verstande zutrauen, daß er die beyden entgegengesetzten Fehler zu beurtheilen, und die in der Mitte liegende Wahrheit mit eigenen Kräften zu finden wissen werde.

Sie verlangen meinen Rath — damit ist nicht gesagt, daß ich in Ihrem Betragen andre Gründe zum Tadel bemerket habe, als wie ich sie bey Frauenzimmern Ihrer Classe gewahr werde. Aber aus Mangel dieses Unterrichts der Erfahrung, welcher nur einer kleinen Anzahl Auserwählter zu Theile wird, welche lange Zeit in dem Wirbel der feinen Welt mit geschwindelt haben — sind gleichwol so manche weibliche Geschöpfe, mit himmlischen Seelen, und mit einem Körper, wie er für solche Seelen passet, das Opfer des menschlichen Elends in der schrecklichsten Gestalt geworden; entfernt von allen würdigen Freuden des Lebens — gedemüthiget und verworfen; — verachtet, zur Verzweifelung gebracht, — ohne Werth bey ihren Freunden, bey ihnen selber — hinabgesunken zur Verleumdung, zu den hülflosesten, hofnungslosesten, unglücklichsten ihres Geschlechtes. —

Sie verlangen meinen Rath. — Bedenken Sie, daß dies kein geringes Geschäfte ist; — bedenken Sie, daß man der Freundschaft eine Redlichkeit schuldig ist, welche alleine der Beleh-

rung einen Werth geben kann. Unsre Vertraulichkeit hat mehrere Jahre bestanden und die uneingeschränkte Freiheit, welcher ich jederzeit in Ihrer Gegenwart Raum gegeben habe, da ich Sie fast noch als Kind in meinen Armen trug, muß daher der Redlichkeit, auf welche ich Anspruch mache, einen neuen Werth beilegen.

Lassen Sie daher meine Jahre mir nicht nachtheilig werden; und lassen Sie nicht die geringste Sorge in Ihrem Herzen zurücke, welche die Ruhe desselben stören könnte.

Alter und Erfahrenheit kann die Sorgen eines so jungen, lebhaften Geschöpfes, wie Sie sind, sehr erleichtern. Erinnern Sie sich, Freundin, bey allem was Sie bisher gesehen haben, was Sie in Zukunft noch sehen werden — daß diejenige Person, welche Sie als Ihren geheimen Rath bey allen Ihren modischen und lustigen Einfällen ansehen, viel früher in die Geheimnisse der feinen Welt war eingeleitet worden und nicht ohne einige Hülfe von natürlichen Talenten in derselben gelassen wurde, um ohne Unterstützung und ohne Freunde ihre labirinthischen Gänge auszukundschaften. Ich habe genug gesehen, — ich habe genug erfahren — vielleicht mehr als genug. — Möchten daher Sie, als Zöglina meines Herzens, bey größerer Weisheit auch größere Glückseligkeit ärndten. — Jezt, da

die Leidenschaften den Sinn des vollkommenen Gesichtes verdunkeln, lassen Sie mich den Spiegel des wirklichen Lebens Ihnen vor die Augen halten — damit Sie nicht durch eine Wolke von Irrthümern jeden Genuß weltlichen Glückes zu einer trügerischen und unnatürlichen Größe erweitern.

Sie laden mich in die Stadt ein — Ich finde dort keine Reize außer jenen Pflichten, welche ich wegen meines Standes zu beobachten genöthiget bin. Noch einen Monat — und dann verlasse ich die Annehmlichkeiten des Landes. Ein gewisser Grad von Einsamkeit hat für meine Neigung jederzeit etwas Anziehendes; und so wenig ich auch gegen die thätigen Auftritte und vollen Beschäftigungen des Lebens gleichgültig bin; so ist doch bey zunehmenden Jahren, wenn die Jubelzeit der Liebschaften vorüber ist, kaum zu vermeiden, daß wir nur den Gegenstand verändern, und ich zum Beispiele jezt mit meinen Blumen und Sträuchern tändle. Aber ich will alsdann in der Stadt seyn — und oh! wie wollen wir da mit einander über die Neubekehrte in Portmansquare plaudern!

Wenn Sie aber gewisse Ursachen haben, vor meiner Ankunft zu schreiben, so werde ich das doppelte Vergnügen eines Briefwechsels haben. Schreiben ist die Erholung in meinen

freien Augenblicken; und wem könnte ich diese Augenblicke besser widmen als einer Person, deren Herz zum Unterrichte gebildet ist, und deren Fassungskraft hinlänglich erweitert ist, um die feinsten und behutsamsten Lebensregeln zu verstehen.

Zweiter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Es ist mir unmöglich, bis zum Junius zu warten, um mit Ihnen über meine neue Hochzeit vertraulich zu schwatzen. — Ich muß mich mittheilen. — Und wem könnte ich mein Herz für Trost, für Theilnahme an freundschaftlichen Freuden mit unverstellterer Beruhigung lieber öfnen, als Ihnen, da Sie mir so wiederholte Merkmale der gefühlvollsten Achtung gegeben haben? Plaudern muß ich; plaudern muß ich mit Ihnen über tausend seltsame Dinge, welche ich erfahren habe, seitdem mein jetziger Gemahl mich zitternd, doch ohne Furcht, das können Sie glauben, an Hymens Altar in die St. Jakobskirche führte. — Wahrhaftig, ja wahrhaftig, ich finde bereits die seltsamsten Veränderungen. Sitten, Kleidung, Meinungen, Begriffe, Launen, Einfälle — alles

ist anders. Ich schwamm in einem Meere der seltsamsten Verlegenheiten. Die Neuheit beunruhiget, indem sie meinem Geiste alle Möglichkeit des Nachdenkens benimmt. Ich bin eine Freundin vom Systeme und wünschte, einen Plan zu häuslicher Glückseligkeit anlegen zu können; aber alles gehet durch einander in Portmansquare. — Wie? zwölf Monate verheirathet! und noch keine Muse von Hochzeitgeschäften? Auf den Flügeln der Freude, der Gesellschaft, der Etiquette, Cerimonie — nennen Sie es, wie Sie wollen — blieb mir keine Zeit zum ruhigen Nachdenken übrig. Es gibt einen Reiz, meine Freundin, der sich manchen Seelen nicht deutlich machen lässet, den ich Ihnen jezt entdecken will; verzeihen Sie aber meinen gemeinen Begriffen von hoher Lebensart? dieser Reiz ist — Ruhe! Ruhe! Ruhe! Oh! wo ist Ruhe zu finden! leider, in Portmansquare nicht. Ich habe keinen Widerwillen gegen Maskeraden, Opern, und lebhafte Gesellschaften; aber ich fühle, ofte fühle ich einen plötzlichen Stich durch meine Seele, welche mich in dieser Laufbahn der Mode, der Frölichkeit, der Zerstreuung, aufhält. Oh! nur einmal Ruhe! um meinen Sinnen die Stille wieder zu verschaffen, welche sie so sehnlich suchen. Der Herzog siehet ganz bleich aus. Alle Nächte im Wirbel — alle Tage auf der Jagd

nach Neuigkeiten. Ich möchte gerne auf dem alten Fuße leben — um zwölf Uhr mein Nachtlicht fordern — um neun Uhr aufstehen und frische Luft mit meinem Gatten schöpfen; und darf ich nicht hoffen, daß diese reizenden Wünsche zur Wirklichkeit kommen? soll das Entzücken blos in der Einbildung bleiben? Und gleichwol müssen Sie gestehen, daß dies keine unbillige Forderung ist; Gesundheitsumstände und Vernunft zeigen, daß diese Ansprüche nicht übel gegründet sind.

Wenn ich dieses Geschmiere einem andern Frauenzimmer zuwürfe, so würde sie dies alles für Begriffe aus einem andern Planeten halten; aber Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich entsage aller verstellten Empfindeley; und wenn ich gegen den unmäßigen Schwindel des sogenannten guten Tons rede, so können Sie versichert seyn, daß ich einen hinlänglichen Vorrath an Lebensgeistern und Liebe zum Vergnügen habe, um immer lebhaft genug zu bleiben.

Wir treffen einander also an des Königs Geburtstage — Sie kommen, der Ceremonie wegen, in die Stadt — verweilen hier eine Woche und kehren dann zu Ihrem Klosterleben, zu Ihrer Villa und einsamen Betrachtung zurücke.

Bey allen meinen Gedanken an Ruhe könnte ich doch nicht halb so träge seyn, wie Sie. Wie können doch Sie, bey so vielen Talenten, Reizen, anmuthigen Einfällen, um eine Gesellschaft zu fesseln — bey so vieler Jugend, als zur Bewunderung hinreichet — bey so vielem Verstande, um Aufmerksamkeit zu gewinnen — an Vollkommenheit über alle und beneidet von allen — wie können doch Sie der Einsamkeit so nachgehen? — Sie sagen, Sie werden alt — Sie reden aus Erfahrung — Gesellet sich zum Alter die Macht, zu gefallen, Freuden und Belehrungen seinen Freunden zu verschaffen? Ist dieses, oh! so mögen immer meine Runzeln erscheinen und meine Silberlocken von der ganzen Welt gesehen werden. Wird das Alter vom Nachdenken begleitet, dann fange ich selber an zu altern. Ich denke über die vergangenen Augenblicke, seitdem ein kurzes Jahr über mein bräutliches Haupt dahin gerollet ist. — Sie sehen, daß ich auch sinnreich seyn kann; vielleicht kann ich auch Ihrem Rathe in gleicher Münze die Wage halten.

Doch, wohin verirre ich mich — das Blatt ist schon am Ende; meine Feder trabt so schnell wie mein kleiner Schottländer. Mein Vorzimmer ist voll von Putzmacherinnen, Modehändlerinnen; Karten warten auf meine Durchsicht,

und Bedienten warten auf Antwort. — Hier spricht mich ein Opernsänger um Schutz an — dort soll ein Concert unterschrieben werden — meine Kammerfrauen warten mit Ungeduld auf meine Befehle — auf meine Laune wegen des heutigen Anzugs — hier ein Bedienter, um die Karten mir abzunehmen — dort der Friseur für meine Toilette — Ein lauter Donner an die Hausthüre. — Eine weibliche Schönheit, ein Urbild der Mode, hält in ihrem Phaeton, um mich durch die öffentlichen Strassen, als das Wunder unsers Zeitalters, im Gepränge aufzuführen — und hier sitze ich mit stoischer Fühllosigkeit, um das Blatt vollzumachen — es ist glücklich zu Ende — Mein Kopf schwindelt mir fast vor Unruhe und Zerstreuung, und um keine Candidatin für das Tollhaus zu werden, so unterwerfe ich mein flüchtiges Wesen der Regierung und der klugen Berathung meiner mir immer theuren Howe.

Dritter Brief.

Generalin Howe an die Herzogin von Devonshire.

Wir sind zur Thätigkeit bestimmt und ich billige jedes Erwerbungsmittel, welches uns zum

Genusse antreibet. Ohne Lebhaftigkeit kann kein Genuß seyn, und ohne Genuß ist das Leben unschmackhafter, als eine langweilige Geschichte in dem Munde eines frostigen Erzählers. Aber um das Leben und dessen Freuden zu geniessen, da wird Ihnen jedes alte Weib sagen, daß kein wahrer Genuß ohne Mäßigung Statt findet. Uebertreibung hindert jede Vollkommenheit; die Empfindung für Glückseligkeit stumpfet sich ab und bey dem beständigen Streben nach etwas Neuen erhält die Seele keine Befriedigung auf dem gewöhnlichen Wege zu ihren Vergnügungen.

Sie reden von Ruhe — ist dies nicht Temperamentsträgheit? Mangel an Erfindung von Freudenpartien? Wenn Schwermuth Ihre herrschende Laune ist, so suchen Sie aufgeräumte Gesellschaften. Sie haben sich jezt unter eine Fahne begeben, wo Sie es mit jedem Feinde der Freuden des Lebens aufnehmen müssen; und Sie sind so verzärtelt, daß Sie sich einen Sieg versprechen, ohne vorher Muth und persönliche Thätigkeit gezeigt zu haben? Nicht ein fester Entschluß, blos durch ernsthafte Grundsätze sich Eroberungen zu verschaffen, wird Sie siegreich machen; nein — Sie müssen Geist, Geduld, Geschicklichkeit anwenden.

Auf den Fittigen der Freude und der grossen Welt muß Ihr thätiger Geist die Sitten des

Jahrhunderts zu fassen suchen; und bey der Vorstellung, daß Sie an irgend einem wichtigen Spiele Theil nehmen, müssen Sie die Wendung jeder Karte beobachten, um Ihre eigene Hand zu stärken. Sie haben nicht zu befürchten, daß es Ihnen an Mitteln fehlen werde, es immer wichtig zu erhalten. Anlagen und Plane von Ihren Bekannten werden Ihnen hinlängliche Veranlassung geben, Ihre Hand in vollem Spiele zu haben.

Sie nehmen jezt Theil an dem Spiele des Lebens und blos durch große Uebung und Geschicklichkeit können Sie sich eines guten Erfolgs versichern; das heißt, durch vollständige Kenntniß desselben, ohne am Ende der verlierende Theil seyn zu müssen.

Ich erwarte, eine Erzählung von Ihrem Gange zu hören — von Ihren Gesellschaften — Festen, Madrigals — Conversationen — launigten Zusammenkünften — und mehr dergleichen, so viel Sie wollen — und ich bitte Sie, mir zu sagen, ob Sie nicht glauben, daß meine Sittenrichterwürde den Gang in Ihren höheren Wohnungen der Freude übersehen kann? Die Zeitungsblätter bringen mir die saubern Lügen eines unfruchtbaren Brodschriftstellers — aber leer von Kirchspielmährchen — oder die Ver-

läumdungen irgend einer Landdame, wovon ich den Inhalt nicht verstehe.

Nun gut — ist die Braut schon ganz vollkommen? — ist der Ring noch eben so angenehm, seitdem er getragen wird? Ich vermuthe, Sie werden jezt so häuslich leben, als möglich — ein stilles behagliches Ehepaar. Gut dann! immer gut! behalten Sie Ihre Geheimnisse für sich, wenn keine Aussicht da ist, daß durch Bekanntmachung derselben noch größere Vortheile erhalten werden könnten. — Bis dahin leben Sie also wohl.

Vierter Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß unsre junge verheirathete Freundin auch zu ihrem Loose das erhalten hat, was wir durch so manche Lebenserfahrungen bey mehreren Gelegenheiten als wahr befunden haben. Sie hat Ursache zu stillen Thränen — ihr Herz ist in der Presse. Ich bin zur Auflösung des Geheimnisses gekommen.

Heute Morgen gegen ein Uhr ging ich nach Portmansquare — Ich näherte mich dem Se-

pha, auf welchem sie saß. Ihr Frühstück stand unangerührt auf dem Tische — kalt — die Bedienten wurden entlassen — ihre Augen blickten matt, muthlos, zur Erde. Nachtschwärmereien hielt ich für die Ursache ihrer Ermattung. Es war Maskerade gewesen — sie war auf derselben. Der Herzog kam späte nach Hause — stand frühe wieder auf — frühstückte nicht bey ihr und schien mit einer feinen Verstellung auf irgend etwas sehr erpicht zu seyn, womit, er ohne seinen Nachtheil, seine Gemahlin nicht glaubte bekannt machen zu dürfen.

Ihr Herz war überlastet von Kummer. Ich legte ihre Hand zwischen die meinigen und beschwor sie, mir ihre Seele zu öfnen. Ihr Auge ließ eine Thräne fallen; ihr Herz erweiterte sich und sie gab mir eine natürliche und aufrichtige Erzählung ihrer Betrübniß.

Die Herzogin von Devonshire, welche sich wenig um den äußeren Schein bekümmert, wählte einen schwarzen Domino und verfügte sich zu einer Gesellschaft in einem Hause in Berkeleysquare, welches Masken aufnahm. Der Herzog hatte für den Mittag an einem andern Orte zugesaget und war daher nicht von dieser Partie. Die Maskerade war im Opernhause. Die Gruppe von Masken, zu welcher sich die Herzogin begeben hatte, trank eben ihren Thee, als eine seltsame

Maske eines Quacksalbers sich näherte, ihr eine Pillenschachtel reichte und sie bat, diese zu öfnen. Sie kannte die Stimme. Es war die Stimme des Herzogs, von welchem sie glaubte, er wollte sich eine kleine Lust machen — sie wollte ihn in seiner Laune nicht stören; hob den Deckel von der Schachtel ab, in der Erwartung, irgend etwas witziges zu finden; fand aber, zu ihrem größten Erstaunen, eine Banknote von hundert Pfund in einen Zettel eingeschlagen, auf welchem die Worte — Leidenschaft — Anweisung u. s. f. zu lesen waren. Mit nicht geringer Verlegenheit packte sie den Inhalt wieder in die Schachtel zusammen und — gab sie der Maske zurücke. Die Gruppe ihrer Freundinnen brach in ein lautes Lachen aus. Alle schienen eine ähnliche Pille zu wünschen; liefen zum Arzte herzu — eine natürliche Stimme redete ihn an — er schien sie zu kennen und entfernte sich.

Die Herzogin war anfangs beunruhiget — doch faßte sie sich bey weiterem Nachdenken; und ihre Neugierde veranlaßte sie endlich, der abgewiesenen Maske durch das Zimmer zu folgen. Nachdem einige Zeit über Verstecken und Aufsuchen vergangen war, traf er einen Domino von der nämlichen Farbe und fast von der nämlichen Größe. Das Frauenzimmer nahm die Schach-

tel, übersahe den Inhalt, und steckte alles in die Tasche.

Weil ihr für diesen Abend alle ferneren Freuden genommen waren, so eilte sie zu ihrer Kutsche und verließ ihre Freunde unter den sonderbarsten Eindrücken von der Art ihrer so schleunigen Entfernung; und da der Tadel jederzeit den Vorderzug anführet, und Menschenliebe blos hinter drein folget; so wurde auch hier unstreitig die Pillenschachtel für eine Anweisung erklärt, wie sie dies auch war, die aber für eine andre Person bestimmt seyn sollte.

Auf diese Weise wird offenbar ihr Charakter, wegen der natürlichen Folgen einer falschen Aufklärung der Sache leiden, und der verleumdende Theil unter der freundschaftlichen Gruppe ihrer Masken hat schon alle Vorkehrungen getroffen, um eine verliebte Geschichte von dem Weibe in Umlauf zu bringen, da doch der Mann der wahre Schuldige ist.

Alles dieses, meine gute Generalin, ist weiter nichts, als was wir täglich von unsern heutigen Ehemännern sehen. Ich lachte über das junge Geschöpfe — lachte über das Lustspiel, wie ich es nannte, und welches sie sehr fälschlich für ein äußerst tiefes und herzbrechendes Trauerspiel auslegte. Das Versehen des Herzogs war un-

unstreitig seltsam und in seiner Art unglücklich, aber später oder früher würde seine Unbeständigkeit doch zum Vorscheine gekommen seyn — vielleicht wollte der Schutzengel der Herzogin, daß sie schon so zeitig sich verrathen sollte. Kurz, unter solchen Eindrücken von diesem Weltelende, wie sie es schildert, habe ich sie verlassen, ohne im Stande gewesen zu seyn, ihr die geringste Erleichterung zu verschaffen, ohnerachtet ich ihr einige ähnliche Fälle erzählt habe, und noch unendlich viele hätte erzählen können.

Ich habe mit ihr über die gewöhnlichen Folgen der heutigen Sitten unter unserm jungen Adel mich unterhalten. Sie mußte doch gewiß, unter Ihrer vorsichtigen Führung, vorbereitet gewesen seyn, alle die Wirkungen des vergangenen Abends zu erwarten. Es war die vorläufige Abrede, welche sie mit dem Herzoge genommen hatte; und wenn sie gleich nicht auf Pergament niedergeschrieben war, so hatte sie doch die Genehmigung derselben aus seinen mehreren verliebten Einfällen abnehmen müssen; und wenn die Schäferaugenblicke bräutlicher Treue etwas von ihrer Neuheit verloren hatten, so mußte die Gewohnheit an Unregelmäßigkeiten, ohne allen Zweifel, ihren vorigen Lauf wieder nehmen.

Sie hatte den Charakter des Herzogs von Ihnen und von mir schildern gehört; und hätte sie die Macht, den Reiz einer Circe, so konnte seine Unenthaltsamkeit nicht lange eingeschränkt werden. Warum also, werden Sie fragen, wurden seine Ansuchungen ermuntert? Geburt und Vermögen konnten eine solche Verletzung bey einer so gut genährten und mit so feinen Begriffen versehenen Seele, unmöglich wieder gut machen, — aber er wurde zudringlich, folgte ihr nach, spielte als Bewerber eine falsche Rolle, war ein Heiliger in seinem Betragen, ein Engel nach dem Scheine der Wahrheit; er gestand die Strafwürdigkeit seiner jugendlichen Einfälle und seine Bekehrung zur Tugend durch die mächtigen Reize seiner theuren Geliebten.

Wenn die Frauenzimmer in unsern heutigen, vielleicht auch in den vorigen Zeiten, — denn wahrscheinlich war das andre Geschlecht jederzeit ziemlich dasselbe, — blos jenem Liebhaber zu Gunsten stehen sollten, welcher durch einen vollkommen unschuldigen und vollkommen unbefleckten Charakter sich empfiehlet; so würden wohl wenige Paare zu Hymens Altare hintanzen. Unsre Herzogin hat Verstand genug, diese Wahrheit einzusehen; aber ich besorge, daß sie andre Umstände fürchtet. Man hat den Herzog am Spieltische gesehen; er hat Pferde

zum Wettrennen angekauft; und wenn gleich sein Vermögen zu großen Auftritten von Vergnügungen und Aufwand jezt hinreichet, so wird doch die Verschwendung keine Grenzen finden, wenn seine Neigung auf diese beiden Gegenstände zugleich geheftet bleiben sollte. — Der Reichthum einer ganzen Nation kann mit einem einzigen Wurfe eines Würfels verloren werden; und der Verlust häufiger Wetten bey einem Pferderennen kann das größte Einkommen in sehr kurzer Zeit vermindern. — Aber, Sie werden sagen, der Geist eines jungen Mannes von Welt muß irgend einen festen Gegenstand seiner Vergnügungen haben. — Ich gebe dies zu; aber wie soll die Mittelstrasse bey dem Genusse bestimmt werden? — Gut, ich nehme daher an, daß man alles dieses dem Zufalle und einigen Einsprüchen der Vernunft überlassen müsse, vielleicht auch der im Herzen gleichwol noch verborgen liegenden Tugend. — Das arme Geschöpf! sie hat mancherley Vorfälle zu erwarten; mancherley durchzufechten; aber dies war das Schicksal mehrerer vor ihr. Wenn die Leidenschaften durch wiederholten Genuß etwas abgestumpft seyn werden, so wird die Jugend nachdenken, und wenn alles Gefühl für das Gute nicht zugleich mit den schönen Gütern und schönen Einnahmen

unglücklicherweise in dem Sturm unersättlicher Begierden Schifbruch gelitten hat; so dürfte vielleicht der Herzog, alsdann in seinem vierzigsten Jahre, einen ruhmvollen Platz unter den nüchternen und ernsthaften Vertheidigern des ruhigen häuslichen Lebens einnehmen. Er muß die Laufbahn seiner Lustbarkeiten vollenden; er muß den Vorhang des großen Ballets fallen sehen. —

Nachschrift. Die plötzliche Entfernung der Herzogin von der Maskerade hat mich beunruhiget. — Sie verlor ihre ganze Klugheit über dem Stosse, der sie so erschütterte; Verleumdung wird sie verfolgen, und die Pillen des Quacksalbers werden dem Stadtgeschwätze einen reichlichen Ausfluß verschaffen. Sie hätte ihre Empfindlichkeit in ihrer Gewalt behalten, und die Heuchlerin spielen sollen, um ihre Tugend zu schützen. Aber wie können wir jederzeit den Wohlstand beobachten, wenn unsre Empfindungen in Aufruhr sind? —

Fünfter Brief.

Generalin Howe an die Majorin Sander.

Ich beschwöre Sie, — verlassen Sie die Herzogin von Devonshire nicht einen Augenblick. Sie

haben ihr Vertrauen gewonnen und Ihr Umgang wird ihr doppelt angenehm seyn; wachen Sie, schützen Sie ihren Charakter gegen jeden kühnen Angrif der Bosheit, welche gewiß jedesmal, nach der Hochzeit eines jungen Paares von ihrem Range, äusserst geschäftig zu seyn pfleget. — Nur zu gut ist unsre Zeit angewendet, wenn wir Unschuld und Tugend vertheidigen. Doch für meine gute Majorin brauche ich keine Ueberredungsmittel zu ersinnen; ihre eigene Neigung in der Sache meiner jungen Freundin wird allen Regeln, welche ich geben könnte, zuvor kommen. — Meine Furcht ist die natürliche Wirkung langer Erfahrung in den lebhaften Auftritten des menschlichen Lebens. — Zwey junge Personen von erhabenem Range sind für die spähende Neugierde des großen Haufens freilich sehr auffallende Gegenstände. Fast scheint es, als wenn die Gesellschaften, zu welchen sie sich halten, ein beständiges Tagebuch über Blikke, Gedanken, Worte und Handlungen führen; alles wird bemerkt, alles wird gemustert. — Der Gatte fliegt, gleich dem unbeständigen Schmetterlinge, von Blume zu Blume — die männliche Heerde merkt sich die Possen des Schwärmers. — Die blühende Braut muß vernachläſsiget werden; Liebe zu abwechselnden geheimen Spielen befeuert die Brust eines jungen irren

den Ritters welcher stolz darauf ist, durch einen Angrif auf eine beleidigte Schönheit sich auszuzeichnen; die blosse Annäherung ist schon ein Flecken im Charakter; und wofern nicht dieser neue Adonis schon hinlänglich über die Ehre eines keuschen Weibes entzückt und stolz ist, wenn er sie zu öffentlichen Vergnügungen begleiten kann, welche in unsern Tagen so unschmackhaft und so sehr aus der Mode sind; — so wird die Stimme der Schmeicheley, der giftige Hauch der Intrigue ihr vor den Ohren summen; und wenn gleich ihre Tugend sich durch die verfeinerten Kunstgriffe des Verführers nicht bestürmen lässet, so dürfte doch vielleicht ihre Eitelkeit dadurch unterhalten und bezaubert werden.

Bey dem Rausche abwechselnder Vergnügungen von der täuschendesten Gattung kann in dem verwahrlosten Herzen eines Frauenzimmers eine Fühllosigkeit entstehen; und Sie wissen sehr gut, daß es gewisse Augenblicke giebt, in welchen ein Frauenzimmer nicht nach den blossen, reinen Gefühlen ihres Herzens urtheilet. Wir lieben von Natur das Vergnügen; Abweichungen von der Tugend werden wir frühe gewohnt, und wenn wir in der Uebung, unsre Neigungen einzuschränken, nachlassen — dann stehe ich nicht für den bedenklichen Zustand unsers Charakters.

In Ansehung der gegenwärtigen Glückseligkeit der armen Herzogin fürchte ich alles, und hoffe wenig; ohne eine aufrichtige und standhafte Freundin zu ihrem beständigen Umgange ist sie, bey der Flüchtigkeit des Herzogs und wegen ihres hohen Ranges in der Welt, von den größten Gefahren bedrohet. — Sie sind diese Freundin; Ihnen wird sie jedes Glück verdanken, welches ihr in der Zukunft zu Theile werden kann — aber sie muß nicht erwarten, alle Herrlichkeiten des Lebens, ohne eine kleine Vermischung des Bösen mit dem Guten zu haben. Da ich indessen so lange Zeit an ihrer Glückseligkeit Theil genommen habe, so werde ich sie gewiß bey den gefährlicheren Auftritten ihres Lebens nicht verlassen. Wodurch ich mich also furchtbar zu ihrer Vertheidigung werde machen können, dahin will ich mich mit aller Ungeduld bestreben. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Meine dienstwillige und jederzeit standhafte Freundin, die Majorin Sander, meldet mir, daß

sie Ihnen den Vorfall bey der Maskerade berichtet habe. Vermuthlich werden Sie mir im Scherze jetzt sagen, „ihre Vorstellungen seyen wahr geworden — daß die Männer von Natur falsch sind, und daß wir uns lieber in ein Nonnenkloster einsperren, als Sünder erziehen sollten. Fliehen also! — und warum flohe ich nicht den zärtlichen, den so ganz biederen, ganz redlichen Herzog? Oh! Sie sagten mir ja, er habe zu viele Ehre, um betrüglich seyn zu können, und ein wahrer Liebhaber könne eher sein Leben, als seine Standhaftigkeit aus der Acht lassen. — Dies sagten Sie — ja dies sagten Sie; und ich ließ mich durch Ihre Vorschriften leiten. Doch darf ich, nach dem Ausspruche eines Weisen, meine Freundin nicht anklagen; Anklage könnte die Bande unsrer Zuneigung zerreissen. Wirklich suche ich meine zu voreiligen Gedanken zu entschuldigen; den Fehler meines Herzens nehme ich für eine Folge meiner durch Vorurtheile geleiteten Leichtgläubigkeit; ich hielt ihn für aufrichtig; mein Herz wünschte es vollends, und meine Seele wurde durch ihre zu innigen Wünsche getäuschet. Aber er war ganz dazu gemacht, mich zu täuschen, Sie zu täuschen, das ganze Geschlecht zu täuschen, welches auf seine feinen Augen sahe, auf seine schönen Reden hörte, und

seine unvergleichlichen Vollkommenheiten kannte. Mein Gatte ist verloren und alle Welt ist untröstlich über seine niedergeschlagene Gemahlin.

Siebenter Brief.

Generalin Howe an die Herzogin von Devonshire.

Ich sehe die Unruhen voraus, welche Sie zu erfahren haben, und ich bitte Sie, die beiden Worte — „Geduld und Ergebenheit“ — sogleich mit großen Buchstaben nieder zu schreiben, und sie, als ein Talisman, an ihrem Herzen zu tragen. Vielleicht werden Sie sagen, ich sahe auch diese Unruhe voraus, welche Sie jezt erfahren; daß der Herzog sich nicht mit der Liebe eines einzigen liebenswürdigen Weibes begnügen, sich den Harem unsers Geschlechtes nicht versagen werde. — Ich gestehe, daß ich dies voraus sahe, und ich lasse Ihre Anklage gelten, daß ich Sie ermunterte, den standhaften Jüngling anzunehmen. Denn seine Betheurungen, als er Ihre Gunst suchte, waren — das wußte ich — aufrichtig; und so sind alle Mannspersonen; denn diese sanften Geschöpfe haben

wirklich den guten Vorsatz, ewig treu zu bleiben.

Als ich Ihnen rieth, den Herzog zu heirathen, da hatte — wie Sie dies nicht leugnen werden — Ihre eigene Vorliebe schon viel gewirkt; der gegenwärtige Schein sprach noch mehr zu seinem Vortheile; Sie waren für ihn eingenommen, und er war aufrichtig, als er Sie bey der Hand faßte. Hat er jezt gegen Ehre gehandelt, so verdiente ich vielleicht wegen meiner schnellen Vermuthung Tadel; aber wenn ich aus seinen ersten Schritten ein minder günstiges Anzeichen genommen hätte; würden Sie wegen meiner Meinung wol die Ihrige verändert haben? Nein, meine Herzogin; ich kenne die Weiber so gut, als die Männer. Sie wären sein Weib geworden, wenn ich gleich die Aeusserungen meines Misfallens durch die größten Verwünschungen verstärket hätte. Wenn das Auge befriediget ist, dann entschuldiget das Herz, und gibt seinen Beifall.

Kommen Sie, kommen Sie, lassen Sie uns einen andern Gegenstand vornehmen; ich würde zu ernsthaft werden, wenn wir länger dabey verweilen wollten; lassen Sie also diesen Unsinn ruhen; und wenn Sie von Ihrem Kummer und von dem Unrecht, welches Sie leiden, reden wollen, so bedenken Sie, daß ich

Ihnen eine eben so rührende Erzählung geben kann, als Sie nur immer aufführen können. Wenn ich Geduld habe, Ihre Vorwürfe anzuhören, so müssen Sie so viele Menschenliebe haben, um auch die meinigen anzuhören.

Doch lassen Sie uns mehr zur Sache kommen. Sind Sie versichert, daß kein einziger Punkt übrig ist, der ihn zu einiger Einsprache gegen die hymeneischen Feierlichkeiten berechtiget! — Bedenken Sie sich, erwägen Sie dieses reiflich. Einige von diesen heiligen Geheimnissen habe ich Ihnen eröfnet; vielleicht bleibt immer noch eine Erklärung über diesen Gegenstand zurücke. Doch hiervon ein mehreres, wenn wir zusammen kommen; Sie sollen zuverläßig mehr erfahren, wenn Sie es verlangen; und haben Sie in den zärtlichen Augenblicken des Herzogs irgend etwas bemerket, wovon Sie glauben können, daß es ihm irgend einen kleinen Verdruß mag verursachet haben; so unterlassen Sie nicht, auch dieses dem Papiere anzuvertrauen. Je früher Sie eine Ausgleichung oder eine Gleichförmigkeit in diesen Dingen zu bewerkstelligen suchen, welche recht wesentlich den Grund unserer wahren Glückseligkeit mit unsern Männern ausmachen; desto eher wird für Ihr künftiges Glück dadurch etwas entschieden. Sagen sie mir also nichts von Untreue,

bis sie diesen Umstand wohl überleget haben.

Der Herzog sollte sie für das Urbild von Schönheit, Verstand und weiblicher Sanftmuth halten; ist er im geringsten zweifelhaft in Ansehung dieser für Sie vortheilhaften Gesinnungen, so läßt sich stark vermuthen, daß Sie Grund haben, ihn mancher Beleidigungen, gegen die Unverletzlichkeit seines Ehegelübdes anzuklagen.

Ehe wir einander möglicherweise verstehen können, so erlauben Sie mir die Frage: warum sind die Männer in ihrem Bestreben so hitzig? woher kommt unser Reiz? Ich will Ihnen wiederholen, was ich Ihnen so ofte gesagt habe. Zuförderst gibt uns die Natur den vorzüglichen Zauber, weil wir schön, weiblich, leicht zu besiegen und lenksam in unserer Art sind; und weil wir die Reize besitzen, wodurch wir Ihnen die ausgesuchteste irdische Glückseligkeit mittheilen. Dieses werden sie als einen vollständigen Grund gelten lassen. — Aber warum fliehen sie uns denn? — weil wir es an diesen Reizungen fehlen lassen. Studiren Sie also die herrschenden Leidenschaften ihrer Seele, und der Sieg ist ganz auf Ihrer Seite. Studiren Sie also jene Reize, durch welche ihre Herzen überwältiget werden; und Sie erobern sie durch ihre eigene Schwäche.

Vielleicht werden Sie einwenden, daß Sie keinen Grund sähen, warum durch Unterwerfung unter ihren Willen das Leben eines Weibes unter so vieler Gefälligkeit und Aufmerksamkeit gegen ihr Geschlecht hingehen soll? Ist es nicht Anweisung der Natur, daß wir wegen des Werthes unserer Reize gesucht werden sollen? und worinn bestehen denn diese Reize sonst, als in persönlichen Lockungen, ein schönes Gesicht, gebildete Sitten, gefällige Seele, wenn solche Gefälligkeit durch Gewohnheit und sittliche Tugend genehmiget worden? Ist es also zu mühsam, wenn wir unsre Toilette studiren, unser Betragen verfeinern, den Muthwillen unzeitiger Abweisungen bekämpfen?

So wenig ich gesonnen bin, die Untreue des andern Geschlechts zu rechtfertigen; so sehr bin ich überzeugt, daß wir in vielen Fällen den größten Theil ihrer Abweichungen durch unsere eigene Nachlässigkeit und Mangel an gehöriger Geschicklichkeit, uns ihre Gunst zu sichern, veranlasset haben. Ich will nicht sagen, daß freilich die Gewohnheit auch sehr zu ihrem Vortheil ist und zwar ofte gegen unsere besten Bemühungen; aber dem sey, wie ihm wolle — wir sollen nicht die Hofnung verlieren, die Standhaftigkeit unsrer Männer mit eben solcher Macht

zu sichern, als Thessalische Hexen es durch ihre Zaubermittel vermögen.

Sie sehen, daß ich mir einige Mühe genommen habe, ernsthaft zu schreiben, wiewol Sie versichert seyn können, daß ich kaum im Stande war, ein heimliches Lachen zurücke zu halten. —

Wenn dieser Brief Sie noch am Leben antrift, so hoffe ich, daß er etwas beytragen werde, Ihre Gedanken von dem Entschlusse abzubringen, für die thörichte Liebe eines thörichten, wunderlichen jungen Mannes sterben zu wollen, welcher seiner Spielsache, seines artigen, keuschen Weibes, müde ist, und nun nach andern leeren Puppen zu seinem Vergnügen hinläuft. Wenn aber meine gute Herzogin immer noch ihre schönen blauen Augen geschlossen halten, und anstatt an dem Geburtstage, an welchem ich sie zu sprechen hoffe, mit allen Reizen der Königin von Cyprus sich hervorführen zu lassen, in einen kleinen elenden Sarg geleget werden will; — nun, wenn dies noch Ihr Entschluß ist, dann will ich Ihnen die beste Art angeben, wie Sie recht nach der Mode Ihre Tage verkürzen können. Da Sie so gütig sind, in andern Dingen meinen Rath anzunehmen; so hoffe ich, Sie werden Geduld haben, um meinen nächsten Brief zu erwarten, damit ich Ih-

nen meinen Rath über die Art des Todes ertheile, an welchem ich Sie am liebsten sterben sehen möchte.

Nachschrift. Nicht ein Wort, nicht ein Gedanke, welcher aufgezeichnet zu werden verdiente — auch nicht der geringste Wink, daß Sie mit der Raschheit, mit der Untreue Ihres Gemahls bekannt sind? — Ist er ein Mann von Ehre, so wird er sich selber verachten, an seinen Schwachheiten Misfallen finden, und das Unrecht, welches Sie erlitten haben, dürfte einen weit schlimmern Trieb veranlassen — seinen Haß. Ich beschwöre Sie, vergessen Sie diese Erinnerung nicht.

Achter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Ich unterwerfe mich; Geduld und Ergebenheit soll um meinen Hals gebunden, und auf der Tafel meines Herzens niedergeschrieben werden. Ich habe diesen Morgen nach einem Juwelirer geschickt, um mir eine Haarlocke des Herzogs einfassen und mit den Worten — Geduld und

Ergebenheit — in großen Buchstaben umschreiben zu lassen.

Meine Gelehrigkeit bey Ihren Befehlen soll sich bis zur Unterwerfung erniedrigen. Ich will alles thun, was ein sterbliches Weib leisten kann; mehr, als Sie hoffen können. Die meisten Ihrer Anklagen lasse ich gelten; ich habe Ursache zu glauben, daß Ihre Gedanken vollkommen gerecht sind; meine ganze Unruhe betrachte ich als Folge meiner eigenen Unvollkommenheiten, meiner eigenen Schwäche, meines eigenen fehlerhaften Betragens.

Ihr Brief hat die Fieberhitze meiner Seele gemildert; ich betrachte die Vorfälle des menschlichen Lebens mit minder geblendetem Auge; ich war im Irrthum versunken; ich schwärmte bey der Vorstellung einer vollkommenen Glückseligkeit; war ganz bezaubert von den kurz durchlebten Tagen, welche wahrhaftig freudenvoller waren, als eine Beschreibung es schildern könnte. Wenn meine Seele nach solchen glänzenden Freuden jetzt einen so ganz entgegengesetzten Zustand, der so tief unter jenen unermeßlichen, weltlichen Glückseligkeiten stehet, empfinden muß, als ich in diesem kleinen Zeitraume erfahren habe; oh! ihr Mächte des Himmels! — verleihet mir Standhaftigkeit, um

die kämpfende Angst meiner Seele zu überwinden.

Die Majorin vergleicht mein gegenwärtiges Elend mit einer körperlichen Unpäßlichkeit; Geduld muß die Heilung verordnen, und die Zeit muß sie bewirken. Aber, Freundin, bedenken Sie nur einen Augenblick den großen Unterschied zwischen Krankheiten unsers Körpers und zwischen Krankheiten unsrer Seele. Immer mögen Sie mit philosophischem Scharfsinn mir sagen, daß beyde mit einander in Verbindung stehen; leider! leider! sind solche Arten von Beweisen für mich verloren, verworren.

Gab mir nicht die Natur feine Empfindungen für Schmerz und Freude? sind wir nicht ganz darzu gebildet, daß wir beydes fühlen? warum sollten wir also diese Gefühle durch solche ganz unbegreifliche Beweise vernichten wollen? Ihre Anweisung — ja, der unterwarf ich mich. Geduld und Ergebenheit ist wirksamer als die feinsten Untersuchungen; diese Lehre giebt mir selbst meine Vernunft; unser Geistlicher erklärt sie für richtig und seine Beredsamkeit finde ich vollkommener und beruhigender, als irgend eine.

Ich habe einige Fehler in meinem Betragen gegen den Herzog aufgefunden, — aber ehe ich diese mittheile, will ich noch Gelegenheiten abwarten, um die Wahrheit meiner Vermuthung ausser allen Zweifel zu setzen. Ich begreife, warum Sie bey dem Betragen eines verheirateten Frauenzimmers eine so feine Unterscheidung machen; aber ich kann sie, so wie bey dem Satze einer theoretischen Wahrheit, nicht eher recht stark fühlen, als wenn ich sie praktisch bewiesen sehe. Wir müssen über diesen Gegenstand schärfer und offenherziger mit einander reden. —

Ein lauter Schlag an die Hausthüre. — Ich lege meine Feder nieder.

Die Baronin Walmore und Miß Brydone lassen sich anmelden. Diese beyden Frauenzimmer waren mit bey der Maskerade. — Ich weissage nichts Gutes; Neugierde, ihre Verleumdungen anzuhören, oder fernere Muthmassungen wegen meiner damaligen so plötzlichen Entfernung, hat mich bewogen, sie vorzulassen. Die Majorin Sander sagte mir, ich hätte durch jene Uebereilung zu manchen Reden Anlaß gegeben; aber der Einfall des Herzogs war so seltsam, daß er meine ganze Seele beschäftigte. Wie sonderbar durchkreuzen sich die Begebenheiten dieses Lebens! Man möchte glauben, eine

andere geschicktere Macht, als Zufall, wache bey solchen Vorfällen über unser Schicksal. Doch ich muß meinen Brief zusiegeln. Sie sollen den Erfolg dieser Zusammenkunft in meinem nächsten erfahren.

Neunter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Ein Uebel folget dem andern; wenn ein Umstand uns zuwider ist, so folgen ihm andere schnell nach einander. Sogar mein Charakter ist angegriffen, meine Freundin hoch in der Welt; tief, werden Sie sagen — es ist beydes, hoch und tief, dem öffentlichen Gerede, dem öffentlichen Tadel ausgesetzet; und ich muß bey diesem starken Stosse gleichgültig bleiben; ganz in meiner Ruhe bleiben, mitten in diesem Hauptsturme gegen meine Unschuld den weiblichen Cato spielen. Welche Standhaftigkeit! Doch — Geduld und Ergebenheit.

(Baronin Walmore und Miß Brydone treten in das Zimmer.)

Baronin. Doch wohl keine Verkältung bey der Maskerade, meine Herzogin?

Miß Brydone. Seltsamer Einfall mit dem Quacksalber! he — he — he — he! —.

Baronin. Sie verliessen uns zeitig; — doch hoffentlich keine Unpäßlichkeit, meine Herzogin? — äusserst seltsam war allerdings der Einfall mit der Maske — ho — ho — ho — ha — ha — ha — zeigte uns da eine Schachtel mit Pillen; Miß Brydone hier wünschte sich eine; war es nicht so, Miß Brydone?

Miß Brydone. Sie scherzen, meine Frau Baronin; Sie beurtheilen andre nach Ihnen selber; Sie beneideten die Herzogin wegen der Arzney; — die lief mit dem ganzen davon — ließ uns nichts übrig — he — he — he — he — he — mit dem Fächer vor ihren Augen.

Baronin. Doch wol keine schlimmen Wirkungen, meine Herzogin?

Miß Brydone. Oh! man kennt ja den Arzt; wir alle erkannten ihn deutlich an seiner Stimme; er ist ein schlimmer Schreier.

Baronin. Ja, ja; Miß Brydone kannte ihn sehr gut, und sie schrie ihm auch in seinem

eigenen Namen nach, um ihr den Puls zu fühlen. — Oh! Sie sind ein boshaftes kleines Ding; Sie konnten den Scherz nicht vertragen; hätten Sie an sich gehalten und sich unwissend gestellt, so hätte er vielleicht Ihnen und uns allen etwas von seiner Quacksalberarzney gegeben; aber der Denker ist bey jungen verheirateten Frauenzimmern; für die haben die Aerzte stärkere Reize, als für uns alte Weiber, und als für euch junge alte Jungfern. —

— Dies sagte sie, um Miß Brydone durch einen gegen sie gerichteten beissenden Spott, gegen mich in Athem zu halten, und denselben auf mich zurücke zu schleudern; aber Miß Brydone nahm es anders. Sie verzog fürchterlich die Augen, und wahrscheinlich wurde von diesem Augenblicke an, Rache gegen mich beschlossen. Ein Lächeln, welches ich nicht zurücke halten konnte, wurde wirklich die Veranlassung, daß ihre ganze Bosheit über meinem Haupte sich entzündete; ihr Betragen und ihre Mienen waren so äusserst lächerlich; — ich habe noch das ganze Bild vor mir; ihr Gesicht rund, wie bey einer Katze; eben so feurige Augen; eine kleine Affennase; ohngefähr ein Duzend Pockennarben auf ihrem Gesichte hin und

wieder verbreitet, um ihrer Miene mehr Ansehen zu geben und ihre Bosheit kühner vorzustellen. Die Natur ist hierinne für einen feinen Beobachter der Gesichter, zur Verwunderung gütig; gewöhnlich gibt sie uns einen ziemlich deutlichen Aufschluß über die Partie, mit welcher wir zu kämpfen haben. — Doch die Unterredung wurde folgendermassen fortgesetzet.

Miß Brydone. Sehr wohl, meine Frau Baronin; und wenn junge verheiratete Frauenzimmer ihre guten Freunde haben, welche ihnen zulächeln, so haben sie aber auch ihre Feinde; sie entgehen der Verleumdung nicht mehr, als der vernachläßigtere Theil der Schöpfung, um welchen man sich minder bekümmert; unverheiratete Personen verhalten sich vielleicht mehr leidend, aber dafür sind sie auch gegen Verunglimpfungen mehr gesichert." —

Dieser Hieb traf zu sehr die Person; der Wink war zu deutlich, um unbemerkt zu bleiben; und ich konnte ihn nicht unerwiedert lassen.

„So, meine Damen, ich finde, daß man von meiner plözlichen Entfernung von der Maskerade, nachdem die seltsame Maske sich hatte sehen lassen, eine sehr artige Erklärung gemacht hat; auch ich muß, wie ich vermuthe, ohne Rettung leiden."

Hier schossen beyde Tiger Feuerblicke auf mich; sie wünschten in das Innerste meines Herzens dringen zu können, um, wo möglich, in ihrer Vermuthung bestärkt zu werden; daß der Schein nicht betrogen habe.

„Von Ihnen, meine Damen, hoffe ich, daß Sie meine Sache werden vertheidiget haben; Sie sind gewiß in die Schranken getreten, um sie zu retten; daran zweifle ich gar nicht. Aber warum sollte ich mich in der That um solche Erzählungen bekümmern? die Stadt muß und will Unterhaltung haben; finden sich keine wahren Geschichten von Thorheiten, so kann man sicher seyn, daß irgend einige Anekdoten erfunden werden, um der Verleumdung und dem Tadel Nahrung zu verschaffen. Warum sollte also eben ich dem gewöhnlichen Schicksale aller jungen Leute entgehn, welche zum erstenmale den Schauplatz der großen Welt betreten? Neid ist, wie Sie, meine Damen, beyde gestehen, die Sache, worauf es ankommt; Sie führen gegen einander den Vorzug an, welchen mir die Maske wiederfahren ließ; und eben dieser Neid ist es, welcher mich auch nach der Maskerade verfolgte, und vielleicht jezt bis in mein eigenes Haus verfolget.

Miß Brydone. Oh! meine beste Herzogin, wenn Sie diese Art von Neide meynen,

so muß ich Ihnen versichern, daß nicht blos unser Neid Sie noch nach der Maskerade verfolget hat, sondern der Neid aller Ihrer Bekannten.“

„Meine Bekannten müssen also stärkere Neigung als ich, gehabt haben, von dem Arzte die Pillen anzunehmen. Indessen werden Sie gestehen, meine Damen, daß ich ihm seine Quacksalberarzeneien zurücke gab, und daß Sie eine schöne Gelegenheit hatten, sie zu kaufen.

Baronin Walmore und Miß Brydone. He — he — he — he — he — he — ha — ha — ha — ha — ha — ho — ho — ho — ho. —

Miß Brydone. Keine Pillen, denke ich, meine Herzogin; eine Anweisung in der Schachtel, welche blos eine geringe Bewegung des Auges erfoderte, um deren Wirksamkeit auszufinden — he — he — he — he. —

Baronin. Vielleicht dürfte sich Miß Brydone auf die Vorschrift des Arztes eben nicht viel schlimmer befunden haben; vielleicht nach Befolgung derselben, eben so wenig unbehaglich, als die Herzogin von Devonshire, — ho — ho — ho — ho — ha — ha — ha — ha. —

Miß Brydone. In der That scheinen Sie, Frau Baronin, die rechte Antwort für Ih-

re Freundin getroffen zu haben; sie war vielleicht nicht mehr, als Sie selber, über die Beschaffenheit dieser Vorschrift, in einiger Verlegenheit; der Arzneyvorrath des Quacksalbers beschäftigte Ihren Geist den ganzen Abend, und keine Mühe wurde gesparet, um seine wahre Person auszufinden. Dieses gute Glück war mir vorbehalten, ohne alle die Mühe, welche Sie sich gaben; denn er verschwand, sobald er den rechten Kranken, den er suchte, besorget hatte.“ —

— Hier gab sie mir einen bedeutenden Blick, um meine Mienen zu beobachten, welche jezt einen gewissen Grad von Ernst annahmen.“

Baronin. Sie werden gestehen, daß Sie wenigstens vollkommen so viel Theilnehmen gezeigt haben, als vielleicht ich, da Sie den heutigen und gestrigen Morgen von Häuse zu Hause gelaufen sind, um die wahren Arzneymittel, welche die Vorschrift enthielt, zu erfahren. Da Sie mit der Mischung so gut bekannt zu seyn scheinen; wie sehr ist zu bedauern, daß Sie nicht auf den wirklichen Fall die Anwendung machen; denn Ihr Verweilen bey diesem Gegenstande zeiget zum wenigsten, daß Sie einiges Vergnügen finden, wenn Sie davon sprechen.

Miß Brydone. Ich habe keine Krankheit, Madame, welche irgend eine Vorschrift erforderte; aber dies ist noch immer kein Grund, warum wir unsern Freunden nicht ein gutes Mittel verschaffen sollten, um ihnen in der Noth beyzustehen; es stehet ganz der Frau Baronin zu Diensten, wenn sie Belieben findet, davon Gebrauch zu machen.

Die Baronin fand sich jezt beleidiget; Unwillen war in ihrer Miene sichtbar; Miß Brydone hatte sie in vollem Ernste auf das Schlachtfeld herausgeführet; sie hätte die Ursache nicht bedacht, warum sie alles immer wieder gegen sie wendete; denn dies geschahe blos, um gegen mich mit desto größerer Stärke zurücke wirken zu können; sie bezog daher ihre Spöttereien auf sich selber und schlug sie mit ihren eigenen Waffen.

Indessen ließ ich es von keiner Seite zur Erwiederung kommen, sondern versicherte den Damen, ich hätte meinen Wagen bestellt, und müßte sehr bedauern, daß ich ihren Besuch nicht länger geniessen könne. Ich zog die Klingel; in demselben Augenblicke erschien ein Bedienter, dem ich meine Aufträge in Gegenwart der Frauenzimmer gab, um ihnen Zeit zu lassen, die plötzliche Wärme zu vergessen, welche, wie

ich merkte, ein wenig zu lebhaft zu werden anfing.

Miß Brydone stand jezt auf, und wünschte, einige Worte mit mir alleine zu sprechen. Ich verneigte mich gegen die Baronin, und nahm jene in das Nebenzimmer.

„Meine gute Herzogin, Sie haben meine Freundschaft jederzeit aufrichtig gefunden, und ich hoffe Ihnen jezt einen starken Beweis zu geben, wie sehr ich Sie jederzeit geschätzet habe.

Den Vorfall bey der Maskerade bedaure ich ganz vorzüglich; er hat mehr Aufsehen gemacht, als Sie sich möglicherweise hatten vermuthen können. Die Baronin Walmore ist ihre geschworne Feindin; ich machte es mir zur Gewissenssache, sie hieher zu begleiten, damit sie nicht aus Ihrem Betragen, oder aus Ihren Worten neuen Stof sammeln möchte, Ihnen Unrecht zu thun. Sie hat überall ausgebreitet, der Quacksalber habe Sie außer dem Opernhause begleitet; und was dieses Gerüchte wahrscheinlich machte, war der Umstand, daß der Herr Herzog an diesem Tage bey einer Gesellschaft in St. Alban zugesagt hatte, welche nicht eher aus einander ging als lange nachdem Sie, meine Herzogin, sich schon entfernt hatten. Ihr Charakter — das können Sie mir glauben —

ist unwiederbringlich verloren; ob die Unschuld, oder die Unklugheit größer war, gehört nicht für meine Untersuchung; aber als aufrichtige Freundin sage ich Ihnen, daß Ihr Betragen bey der letzten Maskerade von der ganzen Welt von der Seite eines geheimen verliebten Spieles ist angesehen worden; und Sie müssen gestehen, daß Ihre plötzliche Entfernung aus der Gesellschaft uns keinen geringen Grund gab, es dafür zu halten; und was die Sache ausser allen Zweifel gesetzet hat, ist der Umstand, daß die Maske nun in der ganzen Stadt bekannt ist. Ich hatte sie errathen und gegen das Ende der Maskerade kam der Quacksalberarzt ohne Maske in das Zimmer zurücke, zu einer geschlossenen Gesellschaft. Herr * * * war der Mann; und mich befremdet es nicht, daß unser Geschlecht so wenig Entschlossenheit hat, den Reizen einer so schönen Person zu widerstehen."

„Glauben Sie mir indessen, meine gute Herzogin, ich habe bey meinem jetzigen Besuche keine andre Absicht, als Ihnen alle mir mögliche Dienste anzubieten, um Ihnen aus dieser unangenehmen Verlegenheit zu helfen. Befehlen Sie über mich nach Willkühr, mein gutes Geschöpfe; ich stehe ganz zu Ihrem Willen; und Sie wissen, daß, da ich bey allen Ihren Freunden und Bekannten Zugang habe, ich dieser

Sache eine Wendung geben kann, welche Sie für die beste halten. Aber bitten muß ich, keine andre Person hierinne zu Ihrem Freunde zu nehmen; vertrauen Sie sich keinem Menschen, als mir; Sie wissen nicht, welcher Gefahr Sie sich sonst aussetzen. Lassen Sie sich versichern, daß ich dem öffentlichen Gerede eine durchaus verschiedene Wendung geben und Ihren Charakter gegen die grausamen Angriffe der Verleumdung schützen kann."

„Ausserdem müssen Sie wohl bedenken, wie nöthig es für Sie ist, irgend eine Person zu haben, welche sich Ihrer gegen die Verleumdungen Ihrer Feinde annimmt, und Ihnen die Gelindigkeit des Herrn Herzogs sichert. Denken Sie, um Gottes Willen, nur an die Folgen, wenn er bey diesen grausamen Gerüchten gewaltsame Maasregeln ergreifen und die Vermuthungen ausser allen Zweifel sollte setzen wollen; da hingegen die Sache, bey einer geschickten Führung, am Ende ganz zu Ihrem Vortheile ausfallen müssen. Ist der Herzog nicht überzeuget, sondern blos in Unruhe; so wird er nur desto wachsamer auf Ihre Person seyn; Männer, welche ihre Weiber lieben, besitzen keinen geringen Grad von Eifersucht.

Alles dieses wird folglich, wie ich vorher gesagt habe, zu Ihrem Vortheile ausschlagen

wenn Sie mit einem Freunde sich über die besten Mittel verständigen, die Sache gehörig einzuleiten. Ueberlassen Sie daher alles mir, aber schenken Sie keinem andern Ihr Vertrauen; thun Sie es, so werden Sie das Gerede der ganzen Stadt werden. Gute Seele! es ist unglaublich, wie viele Feinde ein jeder hat! — Nun, was sagen Sie? Kommen Sie; sagen Sie mir alles, was zur Sache gehört, und nehmen Sie mich zu Ihrer Freundin; ich will wahrhaftig alles, was mir in der Welt möglich ist, für Sie thun.

„Da war die Herzogin * * * und die Gräfin * *; ich war die einige Person, welche um alle ihre Geheimnisse wußte; sie vertrauten mir alles; und da ist noch jezt die Baronin * * und die Generalin * * *, welche mich zu Ihrer einzigen Vertrauten haben. Es ist nicht das erstemal, daß ich meinen Bekannten bey solchen Verlegenheiten nüzlich gewesen bin; das kann ich Ihnen versichern.“

Vor Erstaunen und Aergerniß über allem diesem Gewäsche, welches sie mit einer so rauhen Stimme, und in so schnellen Tönen hervorjagte, war ich nicht im Stande, ihr etwas zu erwiedern; nur versicherte ich ihr, ich könne von ihren Diensten auch nicht den geringsten Gebrauch machen; und dieses wiederholte ich mit

stotternder Stimme; denn Kummer und Unwillen hob mein Herz bey dem Gedanken, auf eine so schimpfliche Art dem öffentlichen Gerede Preis gegeben, und meine Unschuld durch die giftige Zunge der Verleumdung so tief verwundet zu sehen. Meine Betäubung nahm sie für Bewußtseyn von Schuld und war eben im Begriffe, mit der weinenden Stimme des Mitleidens sich mir zu nähern, und in freundschaftlichem Mitgefühle mich bey der Hand zu fassen, als ich meine Gedanken wieder ein wenig gesammelt hatte; und mich blos mit einem Blicke von Unwillen begnügte, die Thüre öfnete, und sie zum Zimmer hinnaus begleitete.

Als ich die Treppe herunter kam, fand ich die Thüre zu dem Zimmer, worinne war gefrühstückt worden, offen; die Baronin Walmore hatte sich entfernt, und einen Zettel auf dem Tische zurücke gelassen.

Miß Brydone wunderte sich über ihr Weggehen und wollte eine Erklärung darüber machen, ich verneigte mich; sie sahe sich nach Antwort um; ich blieb hartnäckig stumm; sie fürchtete, langweilig zu werden; ich gestand, daß ich verlegen wäre; sie hofte, ich würde ihre Dienstwilligkeit als aufrichtig und gut gemeint ansehen; ich verneigte mich; sie machte eine Bewegung, als wenn sie gehen wollte; bedauer

te, daß ich Ihr Anerbieten nicht annehmen wollte; äusserte von neuem eine Besorgniß, meinetwegen; versicherte mir, ich würde die abgesagteste Feindin in der Baronin Walmore finden; jezt nahm sie Abschied, aber nicht ohne sehr auffallende Merkmale von großem Verdrusse und Unwillen.

Gleich nach ihrer Abwesenheit öfnete ich den Zettel der Baronin, deren plözliche Entfernung mir keinen geringen Grad feindseliger Gesinnungen gegen einen, oder gegen beyde von uns zu verrathen schien.

„Die Baronin Walmore bittet sie zu entschuldigen, daß sie die Abwesenheit der Frau Herzogin und Miß Brydone benuzt habe, um das Haus zu verlassen; indessen schätzet sie sich glücklich, daß sie diese Gelegenheit hat, um ihr zu versichern, daß Miß Brydone ihre geschworne Feindin ist. Miß Brydone ist berüchtiget wegen des häufigen Unheils, welches sie in Familien vom ersten Range in dieser Stadt angerichtet hat; sie hat ferner die größte Ursache zu glauben, daß eben sie jene zwey Sätze geschrieben habe, welche in einer der heutigen Frühzeitung erschienen, in welchen der Charakter der Herzogin auf eine so bittere und tückische Art angegriffen wird. Wenn die Herzogin ihr die

Eh-

Ehre erzeigen will, am Mittwoch Abend sich in ihrem Hause zu einer Gesellschaft einzufinden, so soll sie alsdann noch näher mit ihrer Feindin bekannt gemacht werden."

Betäubt, ohne Bewegung, bereit, in die Erde zu versinken, zog ich augenblicklich die Klingel, um meine Kammerfrau nach dem Zeitungsblatte zu fragen.; es war nicht zu finden; man hatte bemerket, daß der Herzog dasselbe am Morgen beym Frühstücke in die Tasche gesteckt habe, als er ausging. Wer horcht nicht mit Ungestüm auf böse Reden gegen unsern Charakter? Ein frisches Blatt wurde mir gebracht; stotternd und zitternd nahm ich diesen niedrigen Meuchelmörder so manchen Charakters eines hülflosen, unschuldigen Frauenzimmers in meine Hände. Folgendes war der Innhalt:

„So groß ist die herrschende Verdorbenheit unsers Zeitalters, daß ein junges verheirathetes Paar von hohem Range, bey allen Mitteln, eine dauerhafte Vereinigung der Geschlechter zu bewirken, nicht mehr sehr weit entfernt ist, sich nach der Gewohnheit der Mode von einander zu trennen. Das Gerücht sagt, und es ist nicht immer ohne Grund, der Gatte sey ein Mann von Ehre, und entschlossen, seine Gemahlin mit aller möglichen Strenge zu bestrafen."

„Die Geschichte von dem Quacksalber und seiner Pillenschachtel bey der Maskerade ist jezt ganz öffentlich verbreitet worden. Man behauptet, der Arzt sey zwar kein Quacksalber in der einen Bedeutung, aber doch zuverläßig in der andern; denn seine Gemahlin soll sich auf seine Vorschrift viel schlimmer befinden.“ —

Ich warf mich auf das Sopha und winkte meiner Kammerfrau, das Zimmer zu verlassen. Ein Strom von Thränen machte meinem Herzen Luft, und ich hatte eben meine Vernunft wieder, als der Herzog in das Zimmer herein trat, mich in seine Arme faßte, meine Thränen wegküßte, mich an seine Brust drückte, und so in stummen Entzücken mich mehrere Augenblicke hindurch hielt. Er wußte schon die Ursache zu meiner Betrübniß. Ich beobachtete die Vorsicht, Ihrem Rathe zu folgen, und gab ihm nicht die geringste Veranlassung zu der Vermuthung, als ob ich von dem geheimen Spiele wisse, welches er bey der Maskerade getrieben habe.

Er sprach endlich: „Meine gute Herzogin, Ihr Charakter ist von einem Dämon der schwärzesten Gattung gemißhandelt worden; ich sehe das Papier vor Ihnen mit Thränen der reinsten Unschuld befeuchtet; aber der Himmel soll jezt Zeuge seyn, daß die Strafe schwer auf das Haupt des Verleumders fallen soll. Ich

bin bey dem Drucker gewesen; meine Drohungen haben den Kerl so geschreckt, daß er alles mögliche zu thun versprach, den Verfasser jener Sätze auszufinden und mir die Handschrift übergab.

Zwar war in diesen Sätzen, genau genommen, eigentlich nichts persönliches; indessen konnten die Partien unfehlbar von unsern Bekannten erkannt werden, zumal, da ich schon so starke Beweise hatte, daß dieses bereits geschehen war. Einige Maaßregeln mußten jedoch genommen werden; man widersprach also jenen Sätzen in dem nächsten Morgenblatte und suchte den niedrigen Verleumder zu finden, wofür wir, nach dem Winke der Baronin Walmore, die theilnehmende und so liebreich gesinnte Miß Brydone zu halten sehr bereit waren.

Eben das Unrecht, welches mir widerfährt, scheint mir das Gefühl derselben zu benehmen, um den Absichten meiner Feinde widerstehen zu können.

Zehnter Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Ich habe es an Fleiß, Vorsicht, List und Mühe nicht fehlen lassen, um unserer Freundin, der Herzogin zu dienen. — Auch der Major hat alle Anstalten gemacht, um den Grund zu besichtigen, auf welchem der Herzog sein Lager scheint aufschlagen zu wollen. — Sie haben mehr, als ich Ihnen möglicher Weise erzählen kann, von den anstößigen Sätzen in einer der beliebten Frühzeitung gehöret. Der Herzog hat es auf sich genommen, die Ehre seiner Gemahlin zu verfechten, so sehr es ihm auch manche seiner Bekannten widerrathen. — Ob dies Freunde, oder Feinde sind, will ich unentschieden lassen. Irgend ein Schritt ist in der Sache geschehen, welcher vielleicht balde bekannt werden dürfte; aber bis jetzt kann ich Ihnen noch keine nähere Nachricht geben.

Ich war gestern bey der Generalin Elliot zum Spiele. — Wie Hamlets Geist schwebte das ärgerliche Gerücht hinüber und herüber. Ihr Name wurde genannt und unter den Mannspersonen war ein Zuflüstern in der einen Ecke des Zimmers. — „Ein verdammt schönes

Geschöpfe!" — „ich will Hundert wetten, daß sie nicht einen Monat länger aushält. — In Ansehung des *** Unsinn! er war nicht eher dorten, als um vier Uhr des Morgens. Ich folgte ihm den ganzen Abend, und kann dafür bürgen, daß nicht ein wahres Wort an der ganzen Erzählung ist; aber die Schwatzhaftigkeit will immer auf Kosten der Großen Unterhaltung haben; die Lüge bleibet gewöhnlich da stehen, wo die Neigung es haben will — jetzt mag die Wahrheit sprechen. — Wir brachen erst um sechs Uhr auf, — sie ging um ein Uhr, und da er erst um vier Uhr kam, wie ich zuvor bemerket habe, sagen Sie mir dann, worauf beruhet die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte? Ich glaube von ganzem Herzen, es ist die schändlichste Verläumdung, und der Herzog wird noch ihrentwegen den Verstand verlieren."

„Puh! verflucht abgeschmackt! — er bekümmert sich um sein Weib so wenig, als am folgenden Morgen um jenes Frauenzimmer, mit welchem er die Nacht über schön gethan hatte. Wenn jemand Tausend setzen will, so nehme ich auf mich, einen Mann zu finden, der ihre Tugend auf die Probe setzen soll, ohne die Spitze eines Degens zu fühlen, oder den Knall einer Pistole zu hören."

„Morpet — erwiederte ein dritter, — ist der Mann; er zeiget sich immer in der gegenüberliegenden Loge — gehet ihr bey jeder Gelegenheit nach. Verdammt hart wäre es, wenn ein Weib nicht eben so gut ihren Cicisbeo haben könnte, als der Mann seine französische Putzmacherin; und wenn ich den Herzog von Devonshire recht kenne, so ist ihm die Italiänische Sitte eben nicht sehr zuwider.“

Ein andrer erwiederte mit mehrerem Ernste: „Wenn die Männer in Karten- und Würfelgesellschaften sich zusammen drängen, wie die Hirsche im Park; so ist es auch recht, daß die Weiber auf ihrer Seite sich Vergnügungen machen. Hier zum Beyspiele sind wir die einzigen Mannspersonen in dem Zimmer und man sehe nur die bösen Mienen so schöner Frauenzimmer, welche bey ihrem Unglücke im Kartenspiele den Mund verzerren, anstatt daß sie ihre feinen Lippen zu einem ganz andern Spiele verzerren sollten.“ —

Dies war genug, um mich zu überzeugen, daß die Herzogin das Stadtgespräche geworden war, und daß ihr Gespräch ein Vorspiel zu irgend einem Plane seyn mochte, zu dessen Entwerfung die Mannspersonen bey ähnlichen Gelegenheiten listig genug sind, wenn der Cha-

rakter eines Frauenzimmers etwas zweydeutig geworden ist.

Nachschrift. Der Herzog von Devonshire ist jeden Abend in Gesellschaft und die Rede gehet, als wenn er mehr mit Eifer, als mit gutem Glücke spiele.

Elfter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Sie werden jetzt natürlich vermuthen, daß ich keinen Fleiß spare, um die Entzifferungskunst bey der Handschrift meiner mitleidigen und äusserst aufrichtigen Freundin, Miß Brydone, angewendet zu sehen, und durch Vergleichung der Schreiberey einen treffenden Schluß zu ziehen. Aber wie sollen wir weibliche Treulosigkeiten rächen? Maaßregeln müssen bey der Entdekkung genommen werden — hierinne werden Sie mir vielleicht rathen können.

Der arme Herzog! die Behutsamkeit, welche er bey dieser Gelegenheit zeiget, füllet meine Seele mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit. Die Besorgniß, welche er wegen meines guten Na-

mens äussert, scheint alle Gedanken an Vergnügungen, Zerstreuung und Thorheiten zu erstikken. Er hat wieder jene gewöhnliche Aufmerksamkeit, jene unaussprechliche Sanftheit im Umgange, welche ihm mein Herz und meine Folgsamkeit gewann, und welche mir ihn wichtiger machte, als jenen Haufen von Gecken, und schönen Mannspersonen — Doch bey der Fülle meiner Hofnung finde ich für meine Verlegenheit kein Ende. Ich athme keinen andern Wunsch, als nach häuslicher Glückseligkeit, und finde Schwierigkeiten, welche die angenehme Erfüllung solcher Gedanken hindern. Gestern war einmal sein ganzer Abend mir gewidmet. — Man sahe uns in der Oper. — Morgen werden wir bey der Baronin Walmore in Gesellschaft seyn. Sie hat uns zu verschiedenen malen dringend bitten lassen, und ich habe aus Trieben der Neugierde eingewilliget, in Hofnung, einigen Aufschluß zu bekommen, wornach ich mein Verhalten bey den beunruhigenden Erzählungen einrichten könnte, welche man gegen meinen Charakter verbreitet hat, vielleicht auch, das niedrige Vorhaben der Miß Brydone, meinen Charakter zu Grunde zu richten, in helles Licht zu stellen.

Doch wieder auf die Quelle aller meiner Unruhe zu kommen. Gestern und heute frühe

machten dem Herzoge zwey Mannspersonen ihre Aufwartung, deren Namen auf der Liste der berühmtesten hohen Spieler nach jetziger Mode vorzüglich glänzen sollen, wie ich höre. Sie schienen sehr verlegen zu seyn, wie sie seine plötzliche Trennung von ihrer Gesellschaft, in welche er war eingeweihet gewesen, sich erklären sollten; Trieb der Neugierde hatte sie hieher gebracht; oder vielleicht auch die Absicht, des Herzogs Leidenschaft für das Spiel wieder anzufeuern, welche sich seit den beyden Abenden, da er abwesend war, gekühlt haben konnte; oder vielleicht wollten sie hinter seine Ursachen kommen. — Kurz, ihre Besuche machten, daß er wieder umkehrte, und leider! sind meine Hofnungen nun ganz vereitelt. Er kam nicht eher als um fünf Uhr des Morgens nach Hause. Er spricht davon, daß er bey der ersten Zusammenkunft im Frühlinge nach Newmarket gehen wolle; hat seinen Marstall erweitert; verbindet sich blos mit den ersten Charakteren unsers Zeitalters; liebt Glanz, Aufwand, und unregelmäßiges Leben.

Mein diesmaliger Brief ist kürzer, als mein nächster seyn wird; Sie müssen sich zur Gedult vorbereiten. Die Baronin Walmore

wird mir wahrscheinlich Stof genug geben, um Papier, Dinte und Lampe zu erschöpfen.

Zwölfter Brief.

Major Sander an den General Howe.

Ich fühle gleiche Wärme mit Ihnen bey dem Auftrage, welchen Sie mir gegeben haben.

So groß meine Dankbarkeit wegen der Verbindlichkeit ist, welche ich gegen den **Herzog von Bedford**, den Vater des Herzogs von Devonshire habe, welcher der erste Beförderer meines Ranges und Vermögens war; eben so groß ist meine Neigung schon an sich, einem jungen Edlen Dienste zu leisten, welcher durch seine große Geschicklichkeit und durch sein liebenswürdiges Betragen sich so vortreflich ausgezeichnet hat. Seiner Thorheiten will ich hier nicht erwähnen; ich denke wie Sie, daß man es seinen Freunden überlasse, diese zu bemänteln und auf eine gelinde Art auszurotten.

Ich bin jetzt in eine Gesellschaft aufgenommen worden, zu welcher er sich hauptsächlich

hält; die Erfahrung meines Lebens wird mir behülflich seyn, die Fallen, Mienen und übrigen Anstalten zu entdecken, durch welche man bemühet ist, ihn zu Grunde zu richten. — Wo der Feind thätig ist, da können Sie versichert seyn, daß ich meinen Angrif anfangen werde — Gegenmienen, und Gegengänge — bis es also zum Treffen kommt, bis der Feldzug eröfnet wird, werde ich mit der Kürze eines Kriegers Urlaub nehmen. —

Nachschrift. Meine Gemahlin, welche im Felde ein so guter General ist, als ich selber, will mit ihrem eigenen Geschlechte eine Vereinigung der Hauptmacht zu Stande bringen, und wir können hoffen, auf beyden Seiten einen guten Feldzug zu haben; ein Theil von den feindlichen Vortruppen ist bereits in die Flucht geschlagen. Meine Gemahlin versichert, sie habe bereits einen Plan entdeckt, welcher bey der Baronin Walmore am Abende soll ausgeführet werden.

Dreyzehnter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Ehe ich Ihnen die Geschichte des gestrigen Abends erzähle, muß ich Ihnen melden, was heute Morgen beym Frühstücke in unserm Hause vorfiel. — Es giebt Augenblicke, meine gute Generalin, welche für die Sinne in allen ihren einzelnen Verrichtungen so ausgesucht sind, daß die größte Geistesfähigkeit nicht im Stande ist, den Umfang von Glückseligkeit zu beschreiben, welche sie gewähren. Blos dem mitfühlenden Herzen, dem Herzen, welches in der höchsten Empfindsamkeit für Freuden erzogen ist, kann ich die erhabene Glückseligkeit, welche ich heute Morgen genoß, verständlich machen. Ihnen also, meine gefühlvolle Freundin für jeden Genuß menschlicher Vergnügungen, fühle ich mich aufgelegt, das gütige und zärtliche Betragen dessen zu schildern, der mein ganzes Leben und der einzige Gegenstand meiner Wünsche in dieser Welt ist.

Glücklicher Mann! rief der Herzog, seinen Arm um meinen Leib geschlungen, indem wir über unserm Morgenthee einander zur Seite

fassen — was giebt es wohl im menschlichen Leben, das unserm Geschlechte eine höhere Befriedigung seiner Wünsche gewähren könnte, als Seligkeiten, wie diese? — Unverstellte Liebe, Schönheit, Verstand und Sanftmuth; eine Seele, gestimmt zum Genusse der größten Glücksgüter; im Besitze aller Mittel der höchsten Ueppigkeit, welche Pracht und Ueberfluß an Sterbliche verschwendet, die nur einige wenige Jahre auf der Fläche dieses *Planeten zu leben* haben! Oh! so komm, meine gute, meine zärtliche Gattin, belehre mein Herz über den wahren Werth dieser Güter. — Diesen Ausspruch besiegelte er mit einem glühenden Kusse des billigsten Mitleidens. Dies schienen weit kräftigere Merkmale eines Wunsches nach Verzeihung zu seyn, als ganze Heere von Fürbitten. Mein Herz erweiterte sich mit einer Wärme, welche blos jenen elenden Sterblichen bekannt ist, deren Seelenkräfte lange Zeit durch Kummer erdrückt waren. — Thränen folgten auf Thränen und bethauten seine Wangen; unfähig, sein Gesicht von meinem Busen zu entfernen, schien seine männliche Seele durch das rührendste Stillschweigen seine Schwachheiten wieder gut machen zu wollen; seine Augen, welche blos auf einen einzigen Gegenstand geheftet waren, schienen sich nach dem Innersten seines Herzens zu

wenden, und meine Einbildung sagte mir, er überschaue hier die vergangenen Auftritte seines Lebens und vergegenwärtige sich die wahrscheinlichen Folgen seiner vormaligen Aufführung. — Ein tief heraufgezogener Seufzer erweckte ihn aus seinen Gedanken; er wendete sich gegen mich, legte ein Schnupftuch an mein Gesicht, trocknete meine Thränen und suchte meine Seele durch die sanftesten Worte zu beruhigen.

In dieser Zwischenzeit ergreift er die Zeitung und fängt an sie durchzulesen. Indem er das Blatt überblickte, war das Auge seines zärtlichen und ihn anbetenden Weibes, voll reiner und entzückender Freude lächelnd auf das Gesicht des geliebten Gatten gerichtet; als er plötzlich sich von mir losriß, dem Bedienten klingelte, seinen Wagen bestellte, und in der heftigsten Unruhe zu seyn schien. — Da ich natürlich vermuthen mußte, irgend ein boshafter Zeitungsschreiber habe einen neuen Angrif gegen mich, auf eben die Art wie vorher, gewaget; so bat ich ihn ganz gelassen, mir die Ursache seines Verdrusses zu erklären. Folgendes war der Inhalt:

„Schönheit wird allgemein als ein wirkliches Gut anerkannt. Wie läßt es sich also

mit dem gesunden Menschenverstande vereinigen, daß die Herzogin v. D. wirklich schlecht seyn kann? kann Gutes und Böses in einer Person beysammen wohnen? Dies ist ein Trugschluß von der allersonderbarsten Gattung; so widersprechend es daher auch scheinen mag, so wird die Beschuldigung der Herzogin v. D. — als wenn sie die Pillen des Herzogs v. D. bey der Maskerade vergoldet haben, eine für sie vortheilhafte Wendung nehmen müssen." —

Der Mensch muß ein von der Natur angebornes Vergnügen finden, immer den Gegenstand zu ergreifen, welcher so recht darauf angelegt ist, einem Mitmenschen den peinvollsten Schmerz zu verursachen; denn wie liesse sich sonst die frevelhafte Freude erklären, welche so häufig bey verleumderischen Reden empfunden wird? — Der Herzog ist entschlossen, den Drucker zur Strafe zu ziehen, und den Verfasser ausfindig zu machen.

Vierzehnter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Da setze ich mich nun hin, unter einem Drange unbehaglicher Gefühle, Schmerzen, Unwillen, Mitleiden — um Ihnen den Auftritt zu erzählen, welcher bey der Baronin Walmore sich ereignete. — Sobald wir in das Vorzimmer traten, entstand eine allgemeine Stille. Als ich mich der Frau vom Hause näherte, um sie auf die gewöhnliche Weise zu begrüßen, fiel beym Eintritt in den Cirkel der erste Blick meiner Augen sogleich auf die Drachenmienen der Gräfin von Chesterfield, gegen welche ich, da sie gleich neben der Baronin stand, meine zweyte Verbeugung machte, welche sehr verstümmelt und mit dem offenbaren Vorsatze, mich zu kränken, erwiedert wurde. Ich stellte mich, als wenn ich dies ganz und gar nicht bemerkte, und näherte mich ihr sogleich mit jener gewöhnlichen Freymüthigkeit, welche durch unsre genaue Bekanntschaft sich rechtfertigen ließ.

Die Gesellschaft richtete jetzt vorzüglich ihre Neugierde gegen denjenigen Theil des Zimmers,

mers, in welchem wir waren; alle Augen waren auf mich geheftet. — Lebensart sollte man doch gegen die strafbarsten unsers Geschlechtes zeigen; aber in diesem Augenblicke schien man vergessen zu haben, daß jemals ein solches Gesetz in gebildete Gesellschaften sey eingeführet worden. Ich wendete mich jetzt an die Gräfin. — Ich will Sie nicht mit unsern vorläufigen Unterredungen ermüden, welche mich zur Hauptsache brachten; sondern blos den wesentlichen Inhalt Ihnen mittheilen.

„Sie haben ohne Zweifel die verläumderischen Erzählungen gelesen, welche auf meine Kosten in den öffentlichen Blättern herumgehen. Wenn gleich solche Freiheiten oft Statt finden, ohne daß der angegriffene Theil auch nur auf irgend einige Weise sich darum bekümmert, so bin ich dennoch der Meinung, daß die Person in den Augen der Gesellschaft tadelnswerth ist, welche der Presse diese Art von Freiheit verstattet. — In einem freyen Staate können ofte sehr weise Ursachen vorhanden seyn, warum die Aufführung von Personen, die in öffentlichem Charakter stehen, bemerkt wird; aber immer muß es doch ein nachtheiliges Licht auf die Gesetzgebung zurücke werfen, wenn sogar Privatpersonen durch ganz unwahre und verstellte

Gerüchte gekränkt werden; und Sie werden selber sagen, daß dies in einigen Fällen geschiehet, wenn die Schrift wie ein Pasquill abgefasset ist; aber wie manche nichts weniger als gleichgültige Erzählungen können verbreitet werden, wenn weder ein Name genannt, noch eine bestimmte Beschreibung der Person gegeben wird; und gleichwohl müssen die unschuldigsten Charaktere ganz unbarmherzig sich von ihnen mißhandeln lassen. Sie werden wissen, daß ich in diesem Falle mich befinde; doch, so strafbar oder schuldlos mein Betragen, nach der gegenwärtigen Meinung meiner Freunde, seyn mag, so werde ich mir gleichwohl die größte Mühe geben, die öffentlichen Verleumder zu entdecken. — Es giebt andre Richterstühle für weibliche Uebereilungen, und so lange diese errichtet bleiben, hat kein öffentlicher Schriftsteller irgend ein Recht, sich damit zu bemengen. Ist aber vollends der Charakter unschuldig, welche Strafe kann denn wohl groß genug seyn, um eine solche Schurkerey zu züchtigen?" —

Ganz kalt erwiederte die Gräfin: „Selten wird ein Charakter ohne einigen Grund angegriffen; und wenn gleich eine öffentliche Schilderung in manchen Fällen hart scheinen kann, so hat sie doch unstreitig den Nutzen, daß sie Personen von Stande nöthiget, vorsich-

tig in ihrem Betragen zu seyn, und sich nicht dem öffentlichen Tadel auszusetzen. In Ansehung aller weitern Erklärungen oder Gespräche über die Reden, welche gegen den guten Namen der Herzogin im Umlaufe sind — (hier dehnte sich ihr Hals um einen ganzen Zoll länger über diesen lustigen Gedanken) — da muß ich bitten, mich zu verschonen, bis die Gesinnungen der Stadt einen größern Anstrich von Gelindigkeit erhalten haben."

Ein Blick von der zurücke schreckendesten, kältesten, lieblosesten Gattung entlockte auch meinen Augen einen Blick voll Verachtung; es war Trieb natürlicher Rache, welchen ihre spöttische Bewillkommung und Antwort wider meinen Willen zum Vorscheine brachte. Indessen versicherte ich ihr, daß in kurzer Zeit meine Feinde geschlagen seyn würden, und daß ich ihre Bosheit zugleich verachten und ihr Trotz bieten könne, ohne über deren Treulosigkeit grössern Schmerz zu fühlen, als Natur und Gewissen mich berechtige.

Nach dieser Erklärung verließ ich die Gräfin, um mit der Majorin Sander zu sprechen, welche eben jetzt auf mich zukam. Es schien mir etwas befremdend, daß der Major sie nicht begleitet hatte, wie er es gewöhnlich thut, wenn

sie sich öffentlich sehen lassen; und da der Herzog ihn sehr dringend darum gebeten hatte, so mußte ich befürchten, daß irgend ein Plan sie beschäftigen möge.

Indem wir noch mit einander sprachen, trat die Oberstin Lamotte, welche wegen ihrer Sanftmuth, ihres Witzes und freyen Betragens so berühmt ist, in das Zimmer, und gieng auf die Baronin Walmore zu. Von jenem Frauenzimmer, auf welche jedermanns Verdacht fällt, habe ich Sie oft sagen gehöret, daß sie das besondere Glück habe, durch ihre Unverschämtheit und auffallende Reden, wobey sie sogar die Behutsamkeit aus den Augen setzet, welche mit einem untadelhaften Charakter gewöhnlich in Verbindung stehet — selbst die Verleumdung zu beschämen. — In der großen Welt, in öffentlichen und besondern Gesellschaften, am Hofe — wo solche Charaktere gewöhnlich mit großer Vorsicht aufgenommen werden, und jederzeit mit der möglichst kleinsten Herablassung zu ihren Gunsten — wird die Oberstin Lamotte mit Höflichkeit aufgenommen; an allen Orten geht sie auf jedermann dreiste zu, mit dem vollen Vertrauen, als wenn sie recht willkommen wäre; und ohne die geringste Besorgniß wegen der beständigen, unaufhörlichen nachthei-

ligen Reden gegen ihren Charakter abgewiesen zu werden.

Zuverläßig muß in der Natur ein merkwürdiges Zaubermittel vorhanden seyn, welches den größten Theil der Welt geneigt macht, gewisse Personen mehr als andre zu begünstigen, und ihre Vorurtheile in ein so äußerst partheyisches Gleichgewicht bey dieser Art von Vergehungen zu bringen, von welchen sie doch überzeugt sind, daß sie dieselben in ihrem Gewissen verdammen müssen. Doch dies ist wahrscheinlich ein Hauptzug in dem Charakter der Welt, und wir müssen in diesen Stücken uns nach ihrem herrschenden Willen fügen.

Mit unverwendetem Auge beobachtete ich die Mienen und das Betragen der Oberstin Lamotte, welche das ganze Zimmer durchstrich, bis sie endlich bey mir stehen blieb. Da ich vermuthen konnte, daß ich bereits der Gegenstand ihres Gesprächs gewesen seyn mochte, so befremdete es mich gar nicht, daß sie jetzt grade auf mich zukam, mich bey der Hand faßte, und einige Worte mit mir besonders zu reden verlangte. Ich war entschlossen, ihrem Ansuchen zu willfahren, in der Hofnung, außer den öffentlichen Reden noch einige andere unwahrscheinliche Erzählungen zu hören.

„Gute Seele! — fing sie an — meine beste Herzogin, in meinem Leben ist mir nichts so auffallend gewesen, als da ich Ihren Namen in Verbindung mit dem * * * hörte. Doch, was sage ich? auffallend? Erfahrung sollte mich lehren, nichts auffallend zu finden. — Aber Sie schienen mir jederzeit so stille — in der That, so schienen Sie mir — Ach! ihr stillen Geschöpfe wisset das Ding besser anzugreifen, als wir andern, die wir mit der Thüre in das Haus fallen. Aber, gestehen Sie jetzt, findet sich Ihr kleines Herz nicht ganz artig geschmeichelt, daß jedermann so grosses Aufheben Ihrentwegen machet? als wenn kein anders Gestirn am Himmel wäre, welches die nämlichen Astronomen beobachten könnten. Ich bekenne, daß ich es für eins der größten Vergnügen halte, wenn man für das größte Licht am Firmamente angesehen wird. — Ich habe nichts mehr gewünscht, als mich mit einem Kometen vergleichen zu können, um das erhabene Vergnügen zu geniessen, wenn ich in diese Region der geschäftigen Wichtigkeit zurück geschleudert werde, eine solche Flamme hinter mir her zu ziehen, wodurch alle frechen Verläumder zurücke gestossen werden, welche mich in meiner Bahn aufhalten wollen. — Oh! nichts ist mir lieber, als ein Feuer anzurichten! Wie herrlich,

die Herzen der Mannspersonen in Brand zu setzen, und dann diese süssen, reizenden, unbescheidenen, wilden Aeffchen hinter mir herziehen zu sehen! — Aber wie kann man sie anders zur Sprache bringen, als durch wiederholte Anekdoten, so wie die Quaksalberpillen mit ein wenig Gewürz überzogen sind? sie müssen nun schon immer eine Lockspeise haben — das wissen Sie, meine gute Herzogin. — Und unter allen Erfindungen von der Art, war die Ihrige gerade die rechte — Und der Satz in der Zeitung — ho — ho — ho — ho — ho — (dies alles so laut, daß uns gewiß die ganze Gesellschaft hören mußte) — und die Sätze — nun ja, Sie haben Sie einrücken lassen — nun stehen sie einmal da. — Ich weiß, es sollte blos so eine Art von launigtem Einfalle seyn, um für den Tag die allgemeine Aufmerksamkeit zu erwecken, und die Mannspersonen noch zehnmal mehr zu Ihren demüthigen Dienern zu machen. Gesetzt, die Worte in jenem Blatte wären folgende gewesen — wie Sie wissen, daß es bisweilen geschieht, wenn der Name einer gewissen Herzogin genannt wird — „Die höchst vollkommene, höchstschöne, höchstgesuchte Herzogin v. D. ist, wie wir hören, auf ihr ganzes Leben sehr angenehm versorgt worden, und ist mit dem Tausche so ausseror-

dentlich zufrieden, daß sie jetzt mit ihrem gutartigen, honigsüssen Liebsten über die schaalen Pflichten des Ehestandes in ihrer unschmackhaften Wohnung ihren Scherz treibt" — — Aber Sie wissen, meine Beste, daß jener Einfall nur von kurzer Dauer seyn kann — blos die Unterhaltung eines einzigen Tages. — Sie haben daher sehr wohl gethan, daß Sie ihn noch in einem andern Blatte eingerückt haben — Sie müssen so fortfahren, sonst erhält Ihr Name niemals einen festen Ruf. — Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich freute, als ich so Schlag auf Schlag sahe — das haben Sie wirklich ausserordentlich gut gemacht! — Ihre Bekannten können ohne alle Schwierigkeit die Personen errathen — das liebe ich vorzüglich, und ich versichere Ihnen, es hat bereits gewirkt. — Baron Morpet war diesen Morgen bey mir — Haben Sie kürzlich etwas von ihm gehört? — Aeusserst grausam war doch in der That Ihr Betragen gegen ihn, ehe Sie dem Herzoge den Vorzug einräumten. — Wenn es Ihnen um einen Titel vor dem blossen Worte — Baron — zu thun war; dann sind Sie, meine gute Herzogin, allerdings sehr zu tadeln. — Sie wissen, daß sein Vater, Lord Balsak, schon vor mehreren Jahren in Bath an der Gicht, und weis

der Himmel, an was sonst noch für Krankheiten gestorben ist; die Folgen eines lustigen Lebens; und in solchen Fällen kann ihn die vereinigte Geschicklichkeit der Aerzte und Wundärzte nicht retten. Titel also hätten Sie balde bekommen können, wenn es Ihnen darum zu thun war. Alle Ihre Bekannten wissen, daß Sie durch Ihre ausserordentliche Härte den armen Herrn Baron Morpet beynahe auf ewig aus diesem Lande verbannt haben. Als er von Ihrer Vermählung hörte, war er ganz untröstlich, und wenn ihn dieses Gerücht nicht zur Verzögerung veranlaßt hätte, wie er mir noch heute Morgen versicherte, so hätte ihn nichts abgehalten, die große Reise durch Europa anzutreten. Wahrhaftig, meine gute Herzogin, Sie sollten doch wirklich nicht so äusserst strenge mit den Mannspersonen verfahren; ihre Herzen sind nicht dazu gemacht, den verschmähenden Blick eines feinen Frauenzimmers auszuhalten. Um des Himmels Willen, lassen Sie mich ihn überreden, in England zu bleiben, und ihm einige kleine Hoffnung machen." —

Alles dieses sprach sie mit aller nur ersinnlichen Geschwindigkeit und Wärme. Jetzt fuhr sie fort:

„Nun, ich freue mich, daß ich aus einem großen Irrthume bin gebracht worden — Im-

mer glaubte ich, meine gute Herzogin liebe zu sehr das stille Pflanzenleben, als daß ihre Einbildung einen so kühnen Schwung wagen sollte. Aber etwas muß indessen durchaus noch geschehen, um das zu werden, was Sie seyn sollten; — schlechterdings müssen sie einen Phaeton haben, wie der meinige ist, und große braune Pferde; das macht, daß die Mannspersonen nach uns gaffen, und erhebet uns so sehr über den kleinen Hochmuth des Pöbels — hoch gefahren, hoch gefahren, meine Freundin, und dann können Sie hin, wohin Sie nur wollen, weg über alles Stadtgerede der Verleumdung und des Unsinns. — Verleumdung ist der Vorzug jedes schönen Frauenzimmers — fangen Sie nur selber damit an; es vermehrt Ihre Schönheit, giebt Ihnen größere Wichtigkeit, und die Mannspersonen lieben uns um so viel stärker; und was ist das Leben ohne Liebe? — das wissen Sie selber.“ —

Auf diese Weise ging es unaufhörlich fort, nur daß sie von Zeit zu Zeit in lautes Lachen ausbrach, um die übrige Gesellschaft auf unsre Unterredung aufmerksam zu machen.

Der Umstand, daß ich neben einem Frauenzimmer von solcher verdächtigen Beschaffenheit saß, mochte wahrscheinlich meine Feinde in ihren Vermuthungen bestärken. Weil mich in-

dessen das Bewußtseyn meiner Unschuld beruhigte; so glaubte ich, es könnte gleichviel seyn, ob ich neben ihr sitze, oder ob ich mich einer unangenehmen Begegnung von irgend einem andern Mitgliede der Gesellschaft aussetze, welches mich vielleicht veranlaßt haben würde, mehr Geist zu zeigen, als die Klugheitsregeln der Behutsamkeit erlaubt hätten.

Etwas ist in der Art, wie sie Morpets Namen mit in ihre Rede brachte, was mir eine starke Unbehaglichkeit verursachet. Sie wissen sehr gut, meine Freundin, wie mancherley Versuche er machte, um meine Gunst zu gewinnen. Bey manchen waren Sie meine Vertraute, und auf Ihren Antrieb geschahe es hauptsächlich, daß ich ihm gerade zu den Abschied ertheilte. Von einem Manne, der, wie Morpet, in allen seinen Unternehmungen ohne Zurückhaltung, kühn, leer von Grundsätzen, verschwenderisch ist, hatte ich öfters in der Stille befürchtet, daß diese Kränkung ihn zu irgend einem übereilten Schritte veranlassen dürfte. Worinne diese Uebereilung bestehen möchte, das konnte ich nicht muthmaßen; doch zur Rechtfertigung meiner Furcht sey es hiermit gesagt, daß er jederzeit die wärmste Zuneigung gegen mich gezeigt hatte. Kränkungen der Mannspersonen sind oft mit Rache begleitet. Ich fühle etwas in meinem Herzen,

was mich irgend einen Vorfall ahnden lässet, der meine Glückseligkeit von dieser Seite bedrohet.

Die Unterredung mit der Oberstin Lamotte wurde durch die Ankunft mehrerer Gesellschaft glücklich unterbrochen. Ohne sich gegen mich zu entschuldigen, stand sie auf, um jene zu bewillkommen. Aber wie erschrak ich, als Morpet, dessen Name mir noch ganz frisch war, einen Theil dieser Gruppe ausmachte! Aus Besorgniß, einer neuen Unterredung mit der Oberstin Lamotte, und in diesem Falle, auch mit Herrn Morpet ausgesetzt zu werden, schlich ich mich an jene Seite des Zimmers, wo ich einen leeren Stuhl sahe, und verließ den Herzog nebst der Majorin Sander im Gespräche mit einer dritten Person. Mein Geist beschäftigte sich nicht wenig mit dem wunderlichen Charakter der Oberstin, welche ich eben verlassen hatte, und um ein wenig weiter darüber nachzudenken, nahm ich Besitz von dem leeren Stuhle. Ich hatte nicht lange gesessen, als sich die Frau Hauptmannin Gordon zu mir gesellte.

Ehe ich Ihnen den Innhalt unsrer Unterredung erzählte, welcher Se nicht wenig befremden wird, lassen Sie mich Ihnen meine Gedanken über dieses Frauenzimmer sagen; und ich bitte Sie, ehe Sie an dem Gespräche Theil

nehmen, welches zwischen uns beyden vorfiel, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, meine Gedanken mit den Ihrigen zu vergleichen, nach den Eindrücken, welche sie bey ihrer Bekanntschaft mit Ihnen auf Sie gemacht hat.

Zuförderst hielt ich sie jederzeit für verständig, vollkommen und äusserst zurückhaltend in ihrem öffentlichen Betragen; kurz im Besitze alles dessen, was ihr den Namen eines schönen und gefälligen Charakters mit Rechte verschaffen müsse. Aber vorzüglich hielt ich das Liebreiche in ihrem Betragen ganz ohne allen Tadel; das flüchtige und weibische Wesen ihres Gemahls konnte ich mir nie anders, als höchst unangenehm für ein Frauenzimmer von ihrem Geiste vorstellen, und deren Sitten ganz dazu gemacht sind, der Gesellschaft zu gefallen. Bey diesen Gedanken befremdete es mich jederzeit nicht wenig, daß sie in diese Verbindung hatte einwilligen können. Geld und Titel konnten hier vielleicht den meisten Einfluß haben; — irgend etwas muß unstreitig ihren Entschluß bestimmt haben; ob aber ihre Neigungen damit übereinstimmten, das muß die Folge lehren. Sie fing an:

Wie lieb ist es mir, daß wir einander hier treffen! Ich habe eine Sache von der größten Wichtigkeit Ihnen mitzutheilen; es war meine

Absicht, Ihnen aufzuwarten; aber daß ich Sie hier treffe, kommt mir in der That recht gelegen. Die Geschichte bey der Maskerade fällt sehr zu Ihrem Nachtheil aus; ich habe es auf mich genommen, Ihren Charakter überall zu vertheidigen, wo ich Ihren Namen nennen hörte; und Sie können mir glauben, daß ich dieses mit gutem Erfolge thun kann, wenn ich dazu aufgefordert werde. Aber Sie wissen wohl, wie es bey solchen Dingen zu gehen pfleget; je mehr wir darüber reden, desto weniger gewinnen wir mit unsrer Mühe; denn diejenigen, welche wir zu überzeugen wünschen, lassen nicht immer jenes alte italiänische Sprichwort gelten — „Al falso piu ch' al ver si rassomiglia" — (Es nähert sich mehr dem Falschen als dem Wahren)."

Hier nahm ich Gelegenheit, sie zu fragen, was sie für Grund habe, den herumgehenden Nachrichten zu widersprechen, welche man zu meinem Nachtheile verbreitet habe; denn ich vermuthete, sie müsse einige Kenntniß von der Person, oder den Personen haben, welche sie so geflissentlich fortgepflanzt haben. Dieses leugnete sie sogleich mit einiger Heftigkeit; doch versicherte sie mir zu gleicher Zeit, sie sey von meiner Unschuld an jenem Abende vollkommen überzeugt.

Ueber diese Behauptung äusserte ich natürlich einiges Befremden, und bat sie, mich mit den nähern Umständen bekannt zu machen. „Oh — sagte sie — Sie würden mich für falsch und niedrig halten, wenn ich Ihnen erzählen wollte, was ich davon weis; aber bedenken Sie, in jedem andern Falle will ich nicht dafür stehen; und daher glaube ich, daß Sie in diesem hinlängliche Ursache haben werden, Ihre Absicht zu verantworten. Erinnern Sie sich also einer Nonnenmaske in ihrem Cirkel; unter dieser Maske war die Hauptmannin Gordon verborgen. Ich bemerkte Ihr Weggehen, folgte Ihnen bis an die Thüre, sprach mit einem Sänftenträger in der Hausflur, gab ihm ein Stück Geld in die Hand, mit dem Auftrage, Ihrer Sänfte zu folgen, und mir Nachricht zu bringen, wo man Sie abgesetzt habe. Alles lief diesen Abend für Ihre Ehre recht gut ab. Sie schliefen in Ihrem Hause; und der Herzog kam vor sechs Uhr des Morgens nicht wieder. Dies ist wahr? ist es nicht so? Nach dieser Erzählung werden Sie mich für ein sehr elendes neugieriges Geschöpfe halten. — Aber ist es nicht äusserst natürlich? Neugierde ist, wie Sie wissen, so recht die Seele unsers Geschlechts; und wenn Sie mir das, was ich gethan habe, verzeihen, so gebe ich Ihnen Er-

laubniß, von meinem Namen auf irgend eine Weise Gebrauch zu machen, die Ihren Absichten beförderlich seyn kann.“

Ich versicherte ihr, daß es verziehen wäre, und daß ich hoffte, alle meine Handlungen einer solchen Aufsicht unterwerfen zu können.

„So ganz sicher sind Sie denn doch noch nicht, meine gute Devonshire, wie Sie zu glauben scheinen; wenn Sie gleich in diesem Falle nichts wider sich haben, so glauben Sie mir, daß ich einen oder mehrere Fälle anführen könnte, mit welchen es sich anders verhält.“

Dies machte mich unruhig, und mit einiger Wärme bat ich sie, diese Fälle zu nennen; aber sie vermied die Antwort, und fuhr fort — „Wissen Sie demnach, daß ich lange gewünscht habe, mit den Gesinnungen und Einfällen der Personen, welche ich besuche, mich vollkommen bekannt zu machen; das ist ein besonderer Geschmack, den ich einmal habe. Ihren Charakter hat man bisher für untadelhaft gehalten, wie man in der Welt gewöhnlich diejenigen Frauenzimmer nennt, welche wegen ihrer geschmacklosen Seelen bekannt sind“ (hier sahe ich sie mit einer Miene voller Befremdung an) — „aber die Maske ist abgezogen; Sie werden Ihre Lage nicht viel länger behaup-

haupten können — das versichere ich Ihnen — woferne Sie von Ihren Augenblicken der Zärtlichkeit keinen behutsamern Gebrauch machen. Ich werde mein Italiänisch vergessen, wenn ich Ihnen in diesem Falle nicht sage:

Peccàto celo, mezzo perdonàto.

„Aber Sie können überzeugt seyn, ich kenne den zärtlichen Mann, und ich kenne auch die zärtliche Gemahlin des Herzogs von Devonshire.“

Ich weis nicht, wie es zuging, aber ihr Gespräch schien die Kräfte der Schlange zu vereinigen; Stich und Zauber zugleich. Sie fuhr fort:

„Ich habe Sie jetzt um eine einzige Gefälligkeit zu bitten; wir haben einander als die größten Vertrauten kennen gelernt — Ich will Ihnen auch sagen, warum Sie mir diese erzeigen müssen — Sie haben eine Freundin nöthig; ich bin eben so traurig als Sie selber; Mangel an gegenseitiger Unterredung, wodurch sich so vieles abthun lässet, ist die Ursache des Unglücks von unserm Geschlechte. Tugend ist Klugheit, wie Sie wissen.“ —

Hier fing ich denn an, etwas von den Dingen zu ahnden, und weil ich das Ziel ihrer Absichten zu wissen wünschte, so fand ich meine

Neugierde eben so rege, als es vielleicht die ihrige damals gewesen war, da sie wegen meiner Unschuld einige Zweifel hegte.

„Kein Frauenzimmer — sagte sie — sollte ihren guten Namen in Gefahr bringen, woferne nicht der Charakter eines andern Frauenzimmers von gleicher Bedeutung mit ihr zugleich verwickelt ist: ich bin daher erbötig, mein Schicksal, oder wie Sie es nennen wollen, mit dem Ihrigen zu vereinigen.“ —

Dieser letzte Ausspruch ließ nun doch keinen Zweifel, daß, wenn sie wirklich etwas zum Nachtheile meines Charakters geglaubet, oder auch nur gehört hätte, ausgenommen den Vorfall bey der Maskerade, — sie gewiß nicht sehr wünschen würde, ihren guten Namen mit einem Frauenzimmer in Verbindung zu setzen, deren Ehre gelitten hätte. Ich schloß daher, entweder habe sie mich blos prüfen wollen, oder sie habe sonst eine Absicht vor Augen, mit welcher sie noch nicht zum Schlusse habe kommen können. Doch sie fuhr fort:

„Sie wissen, meine Freundin, wenn der Mann unbeständig ist, so erlaubt das Gesetz der Natur dem Weibe das Recht der Wiedervergeltung. Sie sind ferner vollkommen überzeugt, daß wenn von der Ehe das andre Geschlecht sich allerley Liebschaften erlaubt hat, der Fall sehr

selten ist, daß es hernach standhaft sich zeigen sollte. Jedes neue Gesicht reizet ihre Einbildung, und wo nur die geringste Hoffnung zu gutem Erfolge ist, da eilen sie dem Genusse entgegen und fliegen, wie die immer wechselnden, veränderlichen Schmetterlinge, von einer Blume zur andern."

„Liebschaften und der Spieltisch, diese unzertrennlichen Gefährten, theilen jetzt die Zeit eines heutigen Ehemanns vom großen Tone — Ah! hat sich dieses nicht zu sehr bey dem Herzoge als Wahrheit bestätiget? und zeiget es sich nicht eben so unglücklich bey dem Hauptmanne Gordon? Wo sollen nun deren Weiber für ihre verdrüßlichen, freudenleeren Augenblicke Entschädigung finden? Wie? bey der Oper, welche der Ueberdruß uns zuwider gemacht hat? bey Musik, Maskeraden, öffentlichen Vergnügungen von allerley Art? selbst diese Art von Zusammenkünften, sind sie so beschaffen, daß wir hier Freude finden? — Nein, Freundin, mit Thränen in den Augen beschwöre ich Sie, meine Freundin zu werden! Sind wir nicht beyde gekränkt, von den zarten natürlichen Banden des andern Geschlechts losgerissen? Wo ist das Entzücken, welches uns bestimmt war? sind unsre Empfindungen zu

stumpf, unsre Temperamente zu kalt und träge, daß wir zum höchsten Zaubergefühle der Liebe, zu den Freuden des Lebens nicht sollten erweckt werden können, ohne welche jeder Genuß leer und unbedeutend ist? Sie haben eine Freundin nöthig. Vielleicht haben Sie eine; doch warum vielleicht? da ich gesagt habe, ich kenne diese Freundin? Thun sie an mich die Frage! Lesen Sie meine Antwort in meinen Thränen; lesen Sie mein Herz! Oh! Freundin, soll ich meine Seele Ihnen aufschliessen? Glauben Sie mir also, für mich ist es ganz unmöglich, jemals Glückseligkeit bey meinem Gatten zu finden! und soll ich diese dann nicht bey einem andern suchen? Ja, mein Herz fordert dieses. Ich will diesen Freund aufsuchen. Muth und Tugend macht mich jetzt dreist, Ihnen zu sagen, daß ich einen Mann nach meinem Herzen gefunden habe. Aber oh! meine Glückseligkeit wird nicht eher vollkommen seyn, als bis eine Freundin meines eigenen Geschlechts auch an dem Genusse Theil nimmt. Ich muß mein Glück mit einer Freundin theilen; lassen Sie mich dann in ihrer Brust dieses Heiligthum finden. Vertrauen und Aufrichtigkeit von meiner Seite soll die feierlichste Belohnung dafür werden." —

Ich will nichts mehr von der Unterredung erzählen, welche zwischen uns beyden vorfiel. Sie müssen jetzt mit dem Charakter der Frau Hauptmannin Gordon vollkommen zufrieden seyn. Doch bin ich fast untröstlich, wenn ich denke, daß sie zu dieser Entdeckung gegen mich durch irgend eine tückische Nachricht zu meinem Nachtheile ist veranlaßt worden, welche die unstreitigsten Beweise meiner Schuld mit sich führte. Sorgen und Verdrüßlichkeiten des Lebens sind, wie ich jetzt finde, von einer erhabenen Lage nicht unzertrennlich; aber bey der ersten Morgenröthe desselben hatte ich immer für möglich gehalten, ohne jenes Uebel durchzukommen, welches mir ofte in meiner Kindheit war geschildert worden, und welches ich blos für den Traum des Alters und des sauern Ernstes gehalten hatte.

Es ist etwas Geheimnißvolles in der Unterredung der Frau Hauptmannin, welches die Zeit erst aufklären muß, ein Theil davon wird sich entwickelt haben, ehe ich die Feder weglege. In Ansehung des Theils, welcher den guten Namen ihrer so sehr schätzbaren Freundin betrifft, sollen Sie balde befriediget werden. — Aber Major Sander trat in das Zimmer, und verhinderte die fernere Unterredung mit meiner

sehr offenherzigen Freundin. Er war vom Herzoge abgeschickt, um den Lakaien aufzusuchen, welcher jene Sätze zum Einrücken in die öffentlichen Blätter weggetragen hatte. Da seine Person ziemlich umständlich war geschildert worden, so war es eben nicht schwer, ihn zu finden, sobald man diese Schilderung seinen übrigen Brüdern in der Nachbarschaft von St. James vorgehalten hatte.

Der Kerl wartete gerade jetzt im Vorsaale. Der Herzog und der Major Sander zogen sogleich die Handschrift hervor, welche bey Vergleichung mit der Visitenkarte der Baronin Walmore keine Aehnlichkeit zeigte; als man aber den Bau der Buchstaben genauer betrachtete, so blieb kein Zweifel übrig, daß es nicht eine verstellte Frauenzimmerhandschrift war, welche jedoch in mancher Rücksicht mehr Aehnlichkeit mit der Handschrift der Miß Brydone zeigte, welche eben jetzt mit einem überströmenden Maaße von Lebhaftigkeit in der Gesellschaft recht herzlich gickerte. Unser Plan war entworfen. Der Lakay gestand auf Befragen, er könne auf das Frauenzimmer schwören, wenn sie gleich in anderer Kleidung wäre. Durch das Versprechen einer noch höhern Belohnung, als er wahrscheinlich von seinem Geschäftsaufträger erhalten haben konnte, und durch die Versicherung, noch mehr für ihn zu thun,

brachten wir ihn zu der Erklärung, er könne der eisernsten und entschlossensten Ableugnung die Stirne bieten.

Nach dieser Anlegung des Plans war es jetzt die Sache des Herzogs, Miß Brydone um die Ursache zu dieser Verleumdung in den öffentlichen Blättern zu fragen, und zugleich auf gehörige Entschädigung zu dringen. Das junge Frauenzimmer fühlte sich betroffen, und unter einem allgemeinen Zittern ihrer Nerven sank sie fast zur Erde. Sie fand keine Worte zur Antwort, und war eben im Begriffe, ein Geständniß abzulegen, als die Gräfin von Chesterfield, neben welcher sie saß, die Vermittelung übernahm, da sie zum Theil die Rede überhört hatte. Wahrscheinlich in der Hoffnung, die Wichtigkeit ihrer Person würde den Herzog zurücke schrecken, vielleicht auch aus einigen andern Ursachen, die sich nicht leicht erklären lassen, nahm sie sich der Sache ihrer liebenswürdigen Miß Brydone an, und wendete sich mit folgenden Worten an den Herzog:

„Mein Herr, was sich auch dieses Frauenzimmer mag haben zu Schulden kommen lassen, so ist es doch unstreitig wider allen Anstand, die gute Ordnung in dieser Gesellschaft durch irgend eine mißfällige Anmuthung zu stören. Wenn Miß Brydone etwas zu verant-

worten hat, so sollte sie an einem Orte befragt werden, wo weniger auf Schicklichkeit und gute Sitten gesehen wird, als in einer öffentlichen Zusammenkunft in dem Hause eines Frauenzimmers."

„Madam — antwortete jener — die Beschimpfung geschahe öffentlich, die Genugthuung muß also auch öffentlich geschehen. Von Ihnen verlange ich nicht die geringste Entscheidung wegen der Schicklichkeit meines Betragens; ich besitze ein Herz, Madam, welches mich in dem Geschäfte leitet, dessen Ausführung ich übernommen habe; und Sie mögen Ihre Freundschaft für Miß Brydone aus eben dem von Ihnen angeführten Grunde lieber an einem andern Orte zeigen, als wo wir uns jetzt befinden." — Miß Brydone! kennen Sie diese Handschrift? Ich klage Sie hiemit an, daß Sie die Absicht gehabt haben, durch niedrige Verleumdung den Charakter der Herzogin von Devonshire zu kränken.

Diese Worte wurden so laut gesprochen, daß die ganze Gesellschaft im Zimmer aufmerksam wurde. Voll Muth wegen der Unterstützung von Seiten der Gräfin von Chesterfield, war sie dreiste genug, zu sagen, er habe blos ihren unverheirateten Stand, und den Umstand, daß sie ohne Begleitung in Gesellschaften erschien,

benutzet, um den Charakter der Herzogin unter der Behauptung zu verbergen, daß sie die Verfasserin von jenen Sätzen sey; und laut erklärte sie, seine Absicht gehe blos dahin, sie das Opfer meiner Unvorsichtigkeit werden zu lassen.

Jetzt nahm sie die Stellung eines falschen Zorns an, und beging die Verwegenheit, alle Herren im Zimmer um Beystand aufzufordern, um zwischen ihr und den harten Angriffen des Herzogs in das Mittel zu treten. Alle Herren standen unverzüglich auf. Morpet war der erste, welcher Lerm schlug. Der Herzog, welcher die daraus entstehende Unordnung voraussahe, und seine Rechtfertigung mit eben dem Geist, mit welchem er sie angefangen hatte, durchsetzen wollte, wendete sich zuerst an die Gesellschaft und sagte:

„Der Charakter eines Weibes ist heilig; und ist er beleidiget, so ist es Pflicht des Mannes, ihn in Schutz zu nehmen; ist er öffentlich gekränkt worden, so muß er öffentlich gerechtfertiget werden, und auch die Bestrafung sollte öffentlich geschehen. Der besondere Fall, in welchem die Herzogin sich gegenwärtig befindet, ist dieser Gesellschaft nicht unbekannt, deren Vergnügungen und Heiterkeit zu stören mir Ueberwindung genug gekostet hat. Doch im Vertrauen auf jene Ehre, welche bereit ist, bey der

gekränkten Glückseligkeit des Mannes und des Weibes, der Gerechtigkeit entgegen zu eilen, unterwerfe ich die Schicklichkeit meines Betragens Ihrer Beurtheilung. Ich klage dieses Frauenzimmer als die Urheberin jener Verleumdung an, welche gegen die Herzogin in die öffentlichen Blätter eingerückt wurde.“ —

Hier erhob die Gräfin von Chesterfield ihre Stimme, um die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu gewinnen, und sagte:

„Wenn der Herzog Beweise hat, so gehört die Anklage vor das gesetzmäßige Gericht, und nicht für eine Versammlung von Freunden, wo dieses für nichts anders, als für Aufdringlichkeit kann gehalten werden. Ueberdies war es keine persönliche Verleumdung, und wenn gleich einige besondere Umstände die Charaktere kenntlich machen möchten; so glaube ich doch auf meiner Seite, daß noch andre Personen sich finden dürften, welche jenen Tadel mit gleichem Rechte auf sich beziehen könnten, als die Herzogin von Devonshire vielleicht hat.“

Dagegen erwiederte der Herzog, die ganze gegenwärtige Gesellschaft habe doch jene Anwendung davon gemacht, und er bestehe daher darauf, jene Erzählung für falsch zu erklären, und den wahren Beleidiger zu brandmarken. Hierauf wendete er sich gegen den Major Sander,

und bat ihn, den Sänftenträger herein zu führen, welcher jene Sätze zum Drucke gebracht habe.

Unter einem fürchterlichen Geheule schrie jetzt Miß Brydone, der Herzog habe boshafter weise einen Plan angelegt, um den Charakter der Herzogin durch die Beschuldigung zu retten, welche man ihr zur Last lege; er habe einen irländischen Sänftenträger sich zu verschaffen gewußt, um jede Behauptung zu beschwören; und sie betrachte sich als ein Opfer der Wuth des Herzogs und meiner tückischen Kunstgriffe. Hier warf sie sich in den Stuhl zurücke, verlangte eine Riechflasche, und als der Sänftenträger hereintrat, schien sie heftige Zufälle zu bekommen. In dieser Lage forderte die Gräfin von Chesterfield den Geist der Gesellschaft auf, in das Mittel zu treten. Das allgemeine Geschrey war, der Herzog solle das Zimmer verlassen. Eine Stimme ließ etwas von Entschuldigung sachte hören; es fand Beyfall: und nun wurde ganz laut auf ihn gedeutet; aber er trat hervor, legte seine Hand an den Degen, und versicherte, er sey bereit, sein eigenes Betragen, und die Ehre der Herzogin gegen jeden in Schutz zu nehmen, wer sich persönlich auszeichnen wolle.

„Madam — sagte er zur Gräfin Chesterfield, diese Gesellschaft ist der einzige schickliche Gerichtshof, um die Ehre der Herzogin zu rechtfertigen. Man hat für dienlich gefunden, ihren Namen zu nennen, und sich auf ihre Kosten mit Erzählungen von sehr bedenklicher und gefährlicher Art zu unterhalten. Der große Haufen überhaupt ist mit den Partieen nicht bekannt, und ich wiederhole noch einmal, daß, da diese Gesellschaft alleine das gehörige Recht hat zu entscheiden, worauf jene Anspielung in der Frühzeitung hat gehen sollen, ich jetzt durchaus verlange, daß der Herzogin Gerechtigkeit wiederfahre. Tritt also näher, Sänftenträger, siehe dir dieses Frauenzimmer an, und wenn irgend einer von den Herren etwas einzuwenden für dienlich finden sollte, der findet mich jetzt zu meiner Vertheidigung bereit.“ —

Der Sänftenträger trat näher — Miß Brydone war noch immer in ihrer verstellten Ohnmacht — keiner von den Herren machte Einwendung. Der Kerl erklärte, sie sey die Person, welche ihm den Zettel zum Einrücken in die Hand gegeben habe.

Da sie gegen diese Art von Ueberführung nicht länger etwas ausrichten konnte, und da sie sahe, daß bey der Entschlossenheit des Herzogs niemand Lust hatte, sich ihrer Sache anzu-

nehmen, so erwachte sie von ihrer falschen Ohnmacht, und mit einem Blicke, welcher den glühendsten Zorn verrieth, der sich nicht unterdrücken liesse, da sie ihre Eitelkeit durch diese offenbare Entdeckung gekränkt sahe, erwiederte sie:

„Wenn das wahr ist, was Sie sagen, und wenn ich wirklich die Neigung hatte, meine Bekannten mit einer Erzählung zu belustigen, welche gegen das Betragen der Herzogin von Devonshire in der Stadt herumgehet; so dünket mir doch auch, daß ihr ausserordentliches Verschwinden von der Maskerade nebst den verdächtigen Umständen, die dabey vorfielen, den Tadel, welchen Sie mir zur Last legen, mit einigem Scheine glaubwürdig mache. Sie mögen mich daher, mein Herr, in welcher Gestalt Sie wollen, zur Verantwortung stellen, und die unverzeihliche Grobheit über sich nehmen, das Vergnügen dieser Gesellschaft durch die Hereinnöthigung dieses elenden Kerls vor mir, gestört zu haben; solange Sie indessen Ihre Bekannten wegen des Betragens der Herzogin in Bezug auf die Maske des Quaksalbers nicht besser befriedigen — so lange werden alle Maasregeln, welche Sie etwan ergreifen dürften, wenig zu ihrem Vortheile ausrichten; Sie mögen mich nun als Verfasserin jener Sätze blos stel-

len, oder das Vergnügen dieser Gesellschaft noch länger unterbrechen.“ —

Hier erklärte der Herzog sehr edel, er selber sey die besagte Maske gewesen; und ich ging auf die Frau Hauptmannin Gordon zu, welche fast zu meinen Füssen hinsinken wollte — und bat sie, laut zu erklären, daß sie Beweise habe, daß mich meine Sänfte in meinem Hause ohne alle Begleitung abgesetzt habe, und daß sie die überzeugendesten Beweise geben könne, daß, außer dem Herzoge am heutigen Morgen, niemand in mein Haus gekommen sey.

Ich erzählte umständlich das Verfahren, durch welches sie zu dieser Kenntniß gelangt sey. Freylich war sie dabey sehr niedergeschlagen, wie Sie leicht glauben können. Doch vielleicht aus Besorgniß, ich möchte in dem Falle, daß sie ihr Geständniß zurücke nähme, die unvorsichtigen Aeusserungen bekannt machen, welche sie mir von ihrer eigenen Unenthaltsamkeit gegeben hatte — ließ diese Erzählung mit der größten Unruhe und mit stillschweigender Ueberzeugung geschehen.

Nach diesem vollständigen Siege über unsre Feinde, zog der Herzog unverzüglich die Klingel, bestellte seinen Wagen, und ließ der Gesellschaft bey der Baronin Walmore volle Freyheit, über diese freylich sonderbare, aber geistvolle

Maaßregeln hin und her zu reden, und sie zu beurtheilen, welche wir genommen hatten, um wenigstens einen Theil von der Schande aufzuheben, welche man auf mich gebracht hatte. Was die Wirkungen von unserm Verfahren seyn werden, bin ich ausser Stande zu sagen; sie mögen indessen günstig oder ungünstig seyn, so fühle ich frischen Muth, der Verleumdung und den mancherley Erdichtungen Trotz zu bieten, welchen jeder, er sey groß oder gering, auf seinem Wege durch das Leben ausgesetzt seyn muß. Der Herzog ist jetzt der zärtliche und reuevolle Sünder, und ich bin geneigt, alle seine Vergehungen zu verzeihen, das können Sie sicher glauben.

Da Sie mich so ofte überredet haben, daß alles, was meine Glückseligkeit angehet, auch auf die Ihrige keinen geringen Einfluß hat; so bin ich versichert, daß Sie es als einen großen Beweis meiner Menschenliebe werden gelten lassen, daß ich Ihnen mit diesem Briefe einen so ausführlichen Trost mittheile.

Funfzehnter Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Ich blieb noch bey der Baronin Walmore, nachdem unsre Freunde schon gegangen waren. Miß Brydone fand Unterstützung; die Herzogin von Devonshire ihre Verurtheilung. Die Gräfin Chesterfield war das Orakel. Witz, Bösartigkeit, spöttisches Lachen und Kleinheiten waren die Folgen auf das männliche Betragen des Herzogs. Ich bin ausser Stande, zu rathen; soll man weiter gehen oder schweigen; ob es vielleicht beßer ist, die Feinde der Herzogin mit stummen Unwillen zu behandeln, als ihrer Bosheit eine edle und offene Vertheidigung entgegen zu setzen. Vielleicht sind es mehr schlechte als gute Menschen, welche den Cirkel unserer eigenen Bekannten ausmachen. Für die erstern wird jede offene Fehde ihre Liebe zur Unordnung befördern; die letztern werden sich mit vortheilhaften Auslegungen begnügen, und sich bemühen, die allgemeinen Meynungen mit ihren Wünschen in Uebereinstimmung zu bringen. Ich dächte, der Herzog sollte jetzt alle weiteren Bemühungen aufgeben. Solche Be-

gebenheiten wollen ihre Zeit haben. Frischer Stoff wird dem grossen Haufen frische Nahrung geben; und ist er vortheilhafter, und seiner Natur nach zusammenhängender, so wird man die ganze Sache der Herzogin für unbedeutend und nicht für werth halten, dabey zu verweilen.

Vorsätzliche Bosheit zeiget sich bey der Gräfin von Chesterfield. Sie hat unaufhörlichen Zuspruch von den Feinden der Herzogin, und ich bin überzeugt, daß sie bey ihren Gründen irgend eine Absicht auf ihren Schaden hat. Auf jeden Fall ist der Charakter der Gräfin widersprechend und lächerlich. Sie tadelt die Aufführung der Herzogin mit strenger Härte, da sie die unzweydeutigsten Beweise ihrer Unschuld vor Augen hat; und zu gleicher Zeit erweiset sie alle Arten von Höflichkeit und Freundschaft der so höchst ungewiß reinen Oberstin Lamotte.

Wenn ich mich in dem Charakter der Gräfin nicht irre, so ist sie ein Frauenzimmer, das mehr Plane als Eigensinn hat, und die sich niemals die Mühe nehmen würde, sich in fremde Händel zu mischen, wenn sie nicht irgend einen Entwurf sicher zu machen, oder irgend eine Absicht zu vollführen hat.

Sechzehnter Brief.

General Howe an den Major Sander.

Ich habe mit dieser Post einige Zeilen vom Herzog erhalten. Sie haben mich beruhiget. Sie dürfen nicht unterlassen, mir vollkommene Nachricht von den Personen zu geben, welche um ihn herum sind. Er nähert sich dem Abgrunde mit starken Schritten. Er wird, er muß ganz zu Trümmern gestoßen werden.

Fünf tausend Pfund wurden auf das Gut meiner Niece, der Herzogin, verlangt; das Vermögen, über welches mein verstorbener Bruder zum Behufe seiner Tochter mir Vollmacht ertheilte, welches sich auf neunzigtausend Pfund baaren Geldes belief, nebst einem Gute, von jährlichen zwölfhundert Pfund reinen Einkünften. — Eine ansehnliche Mitgift für eine Erbin.

Sie wissen, daß der Herzog von Devonshire von seinem Vater, dem **Herzoge von Bedford**, abhängt, und viel baares Geldes ließ sich bey seiner Heyrath nicht erwarten, zumal da die Partie nicht ganz nach seinem Sinne war. Dadurch lassen sich freylich manche Ausgaben entschuldigen; aber von einer so schnellen

Verminderung einer so großen Summe baaren Geldes findet sich in den Jahrbüchern der heutigen Verschwendung kein Beyspiel; und wir verrostete Baronen, die wir in unsern festen Burgschlössern wohnen, und blos jährlich einmal uns die Freude machen, einige hundert Pfund an unsre Knechte und Vasallen zu verschenken, um ihnen den Arbeitsschweiß von ihren Stirnen zu wischen — wir können uns natürlich keinen so verschwenderischen Cirkel denken, in welchem so manche tausende verschwelgt werden. Wie man hört, daß dies der Fall ist, so können vielleicht hunderttausend Pfund durch Würfel und Mahlzeiten in einer mitternächtlichen Zusammenkunft in einem Ihrer modischen Trinkhäuser der stolzen Hauptstadt, in welcher Sie wohnen, verthan werden; und die Gesellschaft bleibet bey dem schweren Verluste vollkommen heiter, wie alle Biedermänner vom guten Tone seyn müssen. Ich für meinen Theil habe keine solche Nerven; und Sie können versichert seyn, wenn die Noth des Herzogs von Devonshire gleich nicht meine eigene ist, so fühle ich sie doch eben so stark, als wenn sie mich beträfe. Haben Sie daher, lieber Major, für meine Zaghaftigkeit Achtung, und wenn es nicht zu späte ist, so treten Sie zwischen den Löwen und sei-

nen Zorn. — Treten Sie zwischen den Herzog und seine Spielwuth. — Werfen Sie alle Karten in das Feuer.

Alles ist verlohren, wenn nicht bald eine Vermittelung erfolget. Alles ist vielleicht schon in diesem Augenblicke unwiederbringlich verlohren. Ich bin wegen der Folgen auf beyden Seiten bekümmert, da das Glück meiner Niece zu innig mit meinem eigenen verbunden ist. Wir haben keine Kinder, und wir haben sie als das einzige Kind angenommen. Aber worauf sollen wir unsre Hoffnungen gründen, wenn der Herzog keinen andern Führer hat, als seine Leidenschaften und Thorheiten?

Siebenzehnter Brief.

Generalin Howe an die Herzogin von Devonshire.

Das Lesen Ihres Briefes hat mich blos an die vormaligen Auftritte meines Lebens erinnert; — das Spiel geschahe vielleicht mit andern Maschienen, aber im Grunde war es natürlich dasselbe, und der Schluß war ganz damit übereinstimmend.

Der Herzog ist allerdings von der gewöhnlichen Methode abgewichen, um über die üblichen Kunstgriffe der Verleumdung den Sieg zu erhalten. Ein Beyspiel von diesem Geiste hat man an der auffallenden und kühnen Art gesehen, wie er sich selber Gerechtigkeit verschaffte. Aber, meine gute Herzogin, bemerken Sie nicht, daß die Hand einer höheren Macht sich erhoben hat, um den Beleidiger für seine Verbrechen zu strafen? Diese Art von Sprache bringe ich nicht gerne vor das Ohr meiner jungen Freunde, bis die Erfahrung ihre Sinnen zu einem gewissen Grade geweckt hat, um darüber Betrachtungen anzustellen. Hören Sie also die Sprache der Erfahrung, und verbinden Sie damit die Raschheit und die Thorheiten des Herzogs. Ich halte nicht viel auf Gedankensprüche bey den gewöhnlichen Vorfallenheiten des Lebens; aber bey den grossen und hauptsächlichen Aussenlinien desselben habe ich dafür alle Achtung.

Ich habe gelebt, um meine eigenen Thorheiten, und die Thorheiten meiner Freunde mit verdoppelter Schnelligkeit wiederkehren zu sehen. Thorheit bleibet niemals ungestrafet; und wenn wir gleich nicht immer sorgfältig genug sind, die geheimen Triebfedern aufzusuchen, welche in Bewegung gesetzt wurden, wenn Thorheit oder

Laster die Hauptentscheidung bey unsern Handlungen hatte; so können wir gleichwohl, ohne schulgelehrte Schlüsse, uns überzeugen, daß unsre Gemüther irgend eine verkehrte Stimmung, und unsre Handlungen eine damit übereinkommende Wendung nehmen mußten, um uns mit der Zeit zu strafen.

Doch wünsche ich jetzt nichts so sehr, als daß der Herzog für seine Thorheiten schon hinlänglich mag gestrafet seyn.

Angst und Noth hat er in reichem Maasse gehabt; sein Eifer und seine edelmüthige Verfechtung Ihres Charakters, mit Gefahr seines eigenen Lebens, beweiset, daß seine Seele eben so groß, als er von Natur unbeständig ist. Doch werden Sie, wie ich im geringsten nicht zweifle, ihn sehr balde überführen, daß kein Frauenzimmer höhere Reize hat, als die Herzogin, und daß er bey keiner auf eheliche Treue so sicher rechnen kann, als bey Ihnen.

Ich bitte Sie daher, meine Freundin, lassen Sie diese wilden Muthmassungen über Ihre Beleidigung des Wohlstandes und die vielen kleinen Neckereyen der Verleumdung und Beurtheilungen Ihres Charakters, sich nicht so sehr beunruhigen. Behalten Sie ihr Bewußtseyn einer tugendhaften Aufführung, ohne sich von der Stimme des Lästerns verleiten zu lassen.

Mit ein wenig Geduld wird Ihr eigenes natürlich gutes Betragen Sie in den Stand setzen, über jede Erzählung recht kräftig zu triumphiren, welche man zu Ihrem Nachtheile ersonnen und ausgebreitet hatte.

Die Hauptmannin Gordon ist kein ausserordentlicher Charakter. — Die Oberstin Lamotte hat allenfalls etwas eigenthümliches. Das Benehmen der Gräfin von Chesterfield erweckt bey mir nicht blos Besorgniß, sondern wirkliche Furcht. Eine Geschichte wird sich in kurzer Zeit aufklären müssen, welche Sie in den Stand setzen wird, ihre Ursachen zu prüfen und zu begreifen, warum sie die frevelhaftesten Abgeschmacktheiten gegen ein Frauenzimmer von dem unbefleckteſten Rufe, wie Sie, in Schutz nimmt. Ich will mich nicht eher ausführlicher erklären, bis ich vollkommen überzeugt bin, daß ich richtig geurtheilet habe. Machen Sie sich daher auf alles mögliche Unheil gefaßt, das sie nur ersinnen kann; und wachen Sie gegen scheinbare Kunstgriffe, welche sie zum Nachtheile des Herzogs und zu Ihrem eigenen versuchen wird.

Achtzehnter Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Ihr Rath, meine Freundin, war für mich wie ein Freudenbote von dem allbeherrschenden und über menschliche Glückseligkeit wachendem Wesen — er verschaffte mir alles, worauf sich die Gefühle meines Lebens einschränken — alles, was ich zu verlieren fürchtete — das Herz meines Gatten. Ja, meine gute Generalin, ich lebe jetzt, um von seiner Standhaftigkeit, von seiner Rückkehr aus dem Irrthume, aus der Täuschung, mit welcher ihn die lebhaften und übertriebenen Beyspiele seiner ausschweifenden Gefärthen geblendet hatten, vollkommen überzeugt zu seyn.

Urtheilen Sie selber, meine Freundin, meine theure und zärtliche Rathgeberin, welch eine entzückende Freude ich fühlen mußte, als mein Gatte beym Hereintritte in das Nebenzimmer, da gerade für den Tisch war gedeckt worden, mich in folgenden Ausdrücken anredete:

„Bey meinem stolzen und von Natur hochmüthigem Temperamente hielt ich es jederzeit unter der Würde eines Mannes, meine Fehler

in Gegenwart des sanfteren Geschlechts zu gestehen. Meine Seele ist zu erhaben für diese Art von Demüthigung, welche mir mein eigenes Misverhalten gegen dasselbe zuziehet; und lieber wollte ich jetzt meinen entblößten Busen dem strafenden Dolche darbieten, als ein Geständniß ablegen, welches zu eben der Zeit, da es meine Ehre beunruhiget, meinen Muth aufhält, wenn nicht meine Strafe weit schmerzhafter, als der Tod selber gewesen wäre. Sie haben Unrecht gelitten, meine gute Herzogin, durch die Schuld eines verführten und unbesonnenen Gatten. Nehmen Sie mein Bekenntniß an, und lassen Sie mich Ihre Verzeihung erbitten!“

Kaum war ich im Stande, auch nur ein Wort hervorzubringen, als ich ihn unverzüglich durch folgende Erklärung unterbrach:

„Mein Herr, ich zittre bey dieser Miene des ernsthaften Kummers. Sie reden von Strafe, die härter wäre, als der Tod selber; und Sie bitten um meine Verzeihung?“ —

Sein Auge forschte während dieser ganzen Zeit in meiner Seele mit schmelzender Bewunderung; mein Blut schien zu stocken; ich wollte auf meinem Stuhle umsinken. Er näherte sich mir, faßte meine Hand mit dem reinsten

und aufrichtigsten Drucke herzgefühlter Freundschaft. Ich fuhr fort:

„Wenn Sie so hart sind gestraft worden, ist nicht Ihr Kummer auch der meinige? Ihre Leiden auch die meinigen? Wo könnten Sie Schmerz fühlen, wo ich denselben nicht theilte? Ihre Leiden waren Ihre Verzeihung; und ich konnte niemals beleidiget werden, wenn die Folgen der Beleidigung mit so offenbarem Elende begleitet seyn müssen.“

Hier faßte er mich in seine Arme, und versicherte mir, die Vorsehung schiene zu seiner und meiner Errettung in das Mittel getreten zu seyn. „Ich war — sagte er — von der Tugend gewichen; aber ein Engel rief mich zurücke, dessen Kränkungen mich unwürdig gemacht haben, diesen Engel zu besitzen.“

Er beschenkte mich hierauf mit dem Armbande, welches ich aus seinen Haaren mit der Umschrift — „Geduld und Ergebenheit“ — bestellet hatte. Mein ganzes Gefühl wurde in diesem entscheidungsvollen Augenblicke überwältiget. Ich hatte jetzt Gewißheit, daß es ihm bekannt seyn mußte, daß ich von seiner Untreue Nachricht hatte, und daß ich mein Unrecht in der Stille hätte tragen, und ihm auch nur den geringsten Vorwurf ersparen sollen. Ich konnte keine Thräne fliessen lassen, und ich

sank ohnmächtig in seine Arme. Er erkannte die Aechtheit meiner Gefühle, und erkannte, daß meine Liebe durch stillen Kummer und geduldige Ergebenheit die stärkste Probe ihrer Wahrheit ausgehalten hat.

Als ich durch seine Hülfe wieder zu mir gekommen war, fand ich, daß eine Thräne sich seine Wangen herunter gestohlen hatte. Es war eine Thräne von unschätzbarem Werthe für die künftige Glückseligkeit eines Weibes, und meine Seele fühlte vollkommen die Wichtigkeit derselben. Er glaubte, ich hätte nichts bemerket; auch äusserte ich nicht die geringsten Merkmale.

Hierauf sagte er, es gehöre wesentlich zu seiner Glückseligkeit, daß er ein Geständniß von seinen Schwachheiten und Thorheiten ablege, und mir anzeige, auf welche Weise das Armband so in seine Hände kam. — Er sagte, er sey zu dem Juwelirer gekommen, welcher den Auftrag, dasselbe zu verfertigen, gehabt habe; und bey Erblickung der merkwürdigen Umschrift sey er in Versuchung gekommen sich nach dem Eigenthümer zu erkundigen. Der Juwelirer, welcher ihn von Person kannte, war mit grosser Mühe dahin zu bringen, daß er ihn befriedigte, und dadurch wurde seine Neugierde nur desto stärker. Doch durch starkes Zureden nö-

thigte er ihm endlich das Geheimniß ab, und zu seiner äussersten Bestürzung hörte er jetzt meinen Namen in Gegenwart eines Frauenzimmers nennen, welches er mitgebracht hatte, um sie für ihre höheren Reize zu belohnen.

Sein Herz erhob sich jetzt von Gefühlen des Unwillens, und offenherzig bekannte er die Thorheit, zu welcher er sich hatte verleiten lassen. — Er bestellte sogleich, daß das Armband mit Diamanten von dem ersten Wasser besetzt werden sollte, in Gemäsheit der ausserordentlichen Zusammentreffung von Umständen, welche dabey vorfielen. Mit stärkerm Tugendgefühle, als ich jemals zuvor an ihm bemerkt hatte, setzte er hinzu — er könne ein solches Beyspiel von Selbstverdammniß unmöglich blos dem Ohngefähr zuschreiben, sondern einer bestimmteren Strafgewalt, welche alle menschliche Begriffe überstiege, wovon man aber in diesem Falle ein warnendes Beyspiel gesehen habe.

Oh! es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, meine gute Generalin, welche für ein fühlendes Herz ein ganzes Zeitalter von Elend aufwiegen!

Neunzehnter Brief.

Major Sander an den General Howe.

Ich bin jetzt voll Besorgniß, die mitternächtlichen Schwärmereyen in der St. Jakobsstraße und der Nachbarschaft möchten die Seele unsers guten Herzogs so benebelt haben, daß die Rückkehr zur Nüchternheit schwer zu hoffen ist. Ich bin mit seinem Temperamente zusammengestossen, und er ist entschlossen, nicht nur der vereinigten Macht des widrigen Glücks sich entgegen zu setzen, sondern auch mit den meisterhaften Schülern starker Spieler vom Handwerke es aufzunehmen. Er bekannte seine Bezauberung; und da er schon viel tiefer gesunken ist, als daß er sich mit den rechtmäßigen Mitteln seines Vermögens wieder helfen könnte, so scheint er den Entschluß gefaßt zu haben, den verzweifelten Zufall zu wagen, und den ganzen Rest seiner Seelenruhe auf einen letzten Gnadenstoß ankommen zu lassen.

Was ich aus meinem Umgange mit lebhaften Charakteren in der Welt gelernt habe, das habe ich nicht ermangelt, ihm vorzuhalten. Er fühlet das Fehlerhafte, und ist vollkommen überzeuget, daß seine weit glücklicheren Gegner die

schlauesten Kunstgriffe anwenden. Wenn ich meine Meynung sagen soll, so darf er auf keine Weise wagen, den Altgedienten in den Künsten des Glücks, der Geschicklichkeit, der Entwürfe, zu widerstehen. Dieser letzte Ausdruck mag vielleicht einer Erklärung bedürfen.

Ich nenne Altgediente in diesen Künsten jene Classe von Menschen, die nicht blos in der Kenntniß des Spiels, in der Lehre vom Zufalle, in der feinen Berechnung und Regeln des Gewinns und Verlustes, Geschicklichkeit besitzen; sondern welche jederzeit darauf lauern, wenn sie ihre Bekannten ganz sorglos finden, und in diesen Fällen ihren wehrlosen Zustand zu benutzen suchen. Die Aufgeräumtheit in guter Gesellschaft, das Zusetzen mancher Flasche, die lebhaften Geister der Jugend — alle diese Umstände vereinigen sich, um sie zu jedem Wagestückchen der Thorheit aufzumuntern. Männer lieben von Natur Unternehmungen, und wenn der Geist einmal erhitzt ist, so sieht er die Gegenstände nur zu ofte durch eine Wolke von Irrthum, oder Ungewißheit.

Der erfahrne Spieler darf daher nur scharf genug die verschiedenen Wendungen des Geistes, der Einbildung, die starke und die schwache Seite der unschuldigen Beute beobachten, und er wird bald irgend ein Lockmittel vorfinden.

Ein Jüngling wird in eine Gesellschaft aufgenommen, blos in der Absicht, um einen gesellschaftlichen Plan zu entwerfen. Kleine Spiele führen zur Gewohnheit; Gewohnheit zu Neigung. Das Herz bekömmt einen Hang zu selbstsüchtigen Trieben, Begierde zu siegen, Verlangen zu gewinnen; die grosse Reizungsmittel zum Verderben eines noch so großen Vermögens. Aber nicht jederzeit ist das Gemüth auf diesen Erfolg aufmerksam. Die Jugend hat freylich auch ihre Zeit zum Nachdenken.

Aber der altgediente Gauner wird von seiner schweren Arbeit nicht eher abstehen, als bis er auf jener Unkosten gewonnen hat; er behält sich immer in seiner Gewalt, und wird selten in der Lage seyn, daß er von seiner schwachen Seite angegriffen werden könnte.

Aus diesem Gesichtspunkte muß man die Hauptursache des Verderbens unserer jungen Leute von großem Vermögen betrachten. Und diese Gedanken habe ich dem Herzoge recht einzuprägen gesucht; er ist vollkommen im Stande, darüber zu urtheilen, und hat bereits hinlängliche Erfahrung, um auf seiner Hut zu seyn. Aber eine so seltsame Art von Bezauberung hält ihn in seiner gegenwärtigen Laufbahn zurücke, daß er mit offenen Augen seinem Verderben entgegen eilet,

Sie verlangen, mein Freund, eine umständliche Nachricht von dem Betragen des Herzogs, und natürlich kann Ihnen dieses in Rücksicht seiner so vortreflichen Gemahlin nicht gleichgültig seyn. Da Sie jederzeit Vergnügen daran fanden, mir den Auftrag zu geben, Ihnen frey meine Meynung zu sagen, so gehorche ich auch diesesmal Ihrem Befehle. Sie wünschen mir einen größeren Einfluß auf ihn. Glauben Sie mir, mein bester Herr General, ohnerachtet wenige von seinen Freunden seyn werden, mit welchen er so vertraulich als mit mir umgehet, und auf welche er ein grösseres Zutrauen setzet; so läßt er sich doch von mir am allerwenigsten entgegen arbeiten. Er hört meinen Rath an, fühlet ihn, erwäget ihn, und scheint von der Wahrheit, so gut als ich, urtheilen zu können; aber er ist entschlossen, dem Zuge der Mode und der Gewohnheit zu folgen.

Daß ein edler Mann von hoher Geburt und von hohem Geiste einer Leidenschaft entsagen sollte, um welche sich jetzt so viele bewerben, läßt sich ohne Täuschung nicht hoffen. Sie werden fragen, ob keine Linderungsmittel da sind? Ich befürchte, es sind keine vorhanden Aber was würden Linderungsmittel auch helfen, da die Krankheit, bey jedem neuen Zuwachse

von

von Vermögen, mit neuer Stärke zurücke kehren muß? Ehe wir mit einiger Bestimmtheit etwas über diese herrschende Leidenschaft unsers jungen Adels festsetzen können, lassen Sie uns zuerst den Ursachen derselben nachspüren.

Ich habe bemerkt, daß der Jugendgeist gar zu gerne Unternehmungen erregt. Wenn die Geburt sie zu Ehre und Vermögen berechtiget, welchen Trieb zum Ruhme könnte ein junger und eifriger Geist wohl haben? Wehet die Fahne der Freyheit blos dem tapfern Brittanier, um sich unter derselben zu versammeln? Stürzen noch die Feinde unsers vaterländischen Bodens mit ihren Waffen auf uns ein, um uns Gesetze und Religion zu entreissen? — um einen Tyrannen auf Kosten einer festgegründeten Freyheit zu unterstützen, welche eine Volksversammlung mit mehrerem Nachdenken, mit größerer Würde und Feinheit, nach einem unruhigen Kampfe von vielen Menschenattern befestiget hat? Bewaffnen sich Großbritaniens Feinde zum Umsturze unsrer Handlung — zur Plünderung entfernter Provinzen, die an dessen Vortheilen Antheil nehmen, oder jede Empörung rächen müssen? Wo findet ein ruhmvoller Antrieb zu Unternehmungen statt, um unsre auf-

blühende geistvolle Jugend zu Thaten der Ehre und des Ruhms anzufeuern?

Glauben Sie mir, sie werden dem Kampfe mit dem Schicksale zueilen. Wagen ist mit Ruhm verbunden. Man waget sein Glück am Spieltische. Man versucht seine Geschicklichkeit in Aufziehung von Rennpferden. Der Geist muß beschäftiget seyn, und man versuchet den Ruhm des Wagens; und bis die Leidenschaften der Jugend durch das Alter gemäßiget, und von der häufigen Gewohnheit abgestumpft werden, dürfte er wohl immer vergeblich bleiben, guten Rath zu ertheilen, oder eine Vermittelung vorzuschlagen.

Der Genuß des Glanzes der feinen Welt, gesellschaftliche Feste, öffentliche Vergnügungen, ermüden und schwächen die Seele; das durch übermässige Vergnügungen ermattete Herz wird seine Zuflucht zu dem unglücklichsten Laster unter allen menschlichen Thorheiten nehmen. Die beständige Unruhe der Seele bey dem abwechselnden Kampfe wegen Gewinnes und Verlustes bey dem Spiele, ist, nach meiner Meynung, die wahre Ursache, warum man dieser Leidenschaft so sehr folget. Es läßt sich kein andrer Antrieb aussinden, als Kühnheit im Kriege. Bey keiner Art von Unternehmung kann der Jüngling mehr Geist zeigen. — Ich bin daher ge-

neigt, mit dem Bedürfnisse unsrer Zeiten die großen Einbußen zu entschuldigen, welche man in unsern heutigen Spielhäusern leidet; und so sehr ich einen Geist verdammen muß, der ganz in diese Thorheit versenket ist, so sehr würde ich eben diesem Geiste meinen Beyfall zujauchzen, wenn er von einem gemeinnützigern Triebe beseelt würde.

Sie sehen hieraus meine Bereitwilligkeit, die Uebereilung des Herzogs auf irgend eine Art zu entschuldigen. Wäre er von dieser Thorheit frey, so glaube ich, daß man wenige Charaktere von so vieler wahren Würde finden dürfte. Sie wissen, wie viele Lebenskenntniß und Scharfsinn er besitzet; und diese natürliche Geschicklichkeit würde, in Verbindung mit einer höheren Erziehung, ihn zu einem der feinsten Charaktere in der grossen Welt bilden. Aber ich fürchte, alles wird mit diesem Uebel zu Grunde sinken; und ehe er den härtesten Schlag menschlichen Elends gefühlet hat, wird er wohl schwerlich seinen Fehler erkennen und den Werth seines vormaligen Glücks zu schätzen wissen. Er muß fallen, um wieder aufzustehen; möchte der Fall ihn nur nicht ganz zertrümmern! — und der Sturz für die Kräfte der menschlichen Natur zu gefährlich werden!

Zwanzigster Brief.

General Howe an den Major Sander.

Ich antworte Ihnen jetzt in der Sprache eines Staatsmannes, und behaupte: — unser junger Adel sollte sich zum Ruhme und zu Unternehmungen dadurch anfeuern, daß er seine Gedanken auf Angelegenheiten des Staats richtet. Man verstatte ihnen den Eingang in den Rath; man lasse sie ihre Seelen und Fähigkeiten mit Betrachtung über die wirksamsten Mittel zur Vereinigung der streitenden Theile des Staates beschäftigen. Sie haben die Vortheile der Akademien, und manche von ihnen haben akademische Ehren erhalten. Das Reisen hat ausserdem viele von ihnen zu geschickten Staatsverwaltern gemacht. Man kann dem Vaterlande eben so gut im Volksrathe, als im Felde dienen. Das menschliche Herz sollte auf einen Ruhm stolz seyn, welchen es durch gemässigte und sanfte Mittel erhalten kann, und den Trieb zu denselben nicht erst von solchen Handlungen erwarten, welche so sehr von aller bürgerlichen Ordnung und Aufklärung abweichen.

Sie reden vom Kriege, mein Freund, als von einem nothwendigen und unvermeidlichem

Uebel. Sie sprechen davon in Ausdrückungen des Beyfalls, als wenn Ruhm und Ehre nur darauf sich anwenden lasse. Die Barbaren werden blutige und gewaltsame Auftritte suchen. Der gebildetere Bürger wird Grundsätze aufstellen, um das Uebel der Empörung aus einem Staate zu entfernen.

Krieg ist kein nothwendiges Uebel, woferne nicht die Welt für den Unterhalt der Menschengattung zu klein befunden wird. Der Friede verdient daher den Vorzug, wenn Land und gute Ordnung ein hinlängliches Auskommen verschaffen. Alsdann sollten die Menschen für jeden Ruhm fechten, der sich auf Frieden, nicht auf Krieg gründet — diese kühne Tugend wilder Jahrhunderte. Der erste gründet sich auf eine richtige Verfassung des Staats, der andre auf dürftige Hülfsmittel.

Ich leugne daher, daß persönlicher Ruhm sich auf persönliche Gefahr gründet; und ich behaupte, daß Ruhm durch weit lobenswürdigere Thaten gesucht und erhalten werden könne. Unser junger Adel sollte daher seinen Geist mit Betrachtungen über Staatsregierungen beschäftigen; mit Verbesserungen der Verfassung, in welcher sie leben; alle ihre Grundsätze und ihren ganzen Ruhm sollten sie auf das allgemeine Beste wenden, welches nicht auf falscher Be-

redsamkeit, falscher Weisheit und tiefsinnigen Streitigkeiten, sondern auf wirksamen Mitteln beruhet, welche ein wirkliches gegenwärtiges Gut hervorbringen. Man lasse sie die innerliche Glückseligkeit ihrer Mitbürger kennen lernen; Beschwerden auseinander setzen, und Mittel, denselben abzuhelfen, auffinden, ohne Rücksicht auf die endlosen Hindernisse tiefsinniger Betrachtungen, welche jeden Plan umstossen und alles eifrige Bestreben hemmen. Man lasse sie ihre Gründe, wodurch sie den Beschwerden abzuhelfen gedenken, beweisen, und die Wahrheit ihrer Sätze durch entscheidende Erwiederungen auf die Angriffe ihrer Gegner bestätigen, indem sie die Unzulänglichkeit jeder menschlichen Macht darthun, den kleinern und untergeordneten Uebeln abzuhelfen, und alles, bis auf die dazwischen kommenden kleinen Flecken auf das Reine zu bringen. Sie mögen ihren Unternehmungsgeist dadurch beweisen, daß sie die verborgenen Krankheiten einzelner Mitglieder des Staats aus dem finstern Thale des Elendes hervorziehen, und schnellwirkende und allgemeine Mittel dagegen anwenden. Ihr Unternehmungsgeist in Staatssachen und bürgerlichen Angelegenheiten mag sich über ihre vaterländische Insel von einer Küste zur andern ausbreiten, und nur auf die Nebenbetrachtung noch Rücksicht nehmen,

wie weit fremde Staaten daran Theil nehmen können, um ihren allgemeinen Plan zur Abhülfe der Beschwerden der einzelnen Mitglieder desto annehmlicher zu machen.

Sie mögen solche Uebel beurtheilen lernen, welche ihnen näher, und gegen welche sie zweckmässiger rathen und Einfluß haben können, als gegen solche, die von ganz fremder, unbekannter, und in manchen Fällen von unheilbarer Beschaffenheit sind.

Sie mögen daher ihren inländischen Mitbürgern dienen, ehe sie sich zum Dienste derer-jenigen ihrer Mitbürger angeben, welche der Durst nach Reichthümern in fremde Himmelsstriche getrieben hat. Sie mögen die öffentlichen Geschäfte führen; den großen Männern ihr Amt erleichtern, welche bey ihren andern Arbeiten keine Zeit übrig haben, um zur Abhülfe der allgemeinen Beschwerden Plane zu entwerfen; deren Gemüther mit der Anordnung, mit der methodischen Einrichtung der Dinge zu sehr beschäftiget sind.

Man sage nicht, daß hier keine Gelegenheit zu Unternehmungen sey. Hier eröffnet sich ihnen eine rühmliche Laufbahn. Sie mögen ihre Spieltische, ihre Thorheiten, ihren unbesonnenen Aufwand vergessen. Sie mögen in das Feld der Staatsangelegenheiten rücken, und die

Eskadrons schwerer Truppen zum weichen bringen, welche immer bereit stehen, die Unternehmungen eines thätigen und glänzenden Geistes aufzuhalten.

Die Ueberlegenheit ihres Geistes, durch richtige und gesunde Kenntnisse, mögen sie sich zu Eroberungen geschickt machen; das Heer der Unordnungsfreunde schlagen, welche jeder einfachen und leichten Abstellung von Uebeln und Mißbräuchen entgegen arbeiten. Dieses auserwählte Heer unsrer begüterten und unternehmenden adlichen Jugend lasse man durch die Wolken vom Dampfe hindurch feuern, welche sich von dem schweren Geschütze der Nation vor einer unbezwingbaren Festung erheben (wie bey Hastings Verhöre); — und dem Sitze wahrer politischer Thätigkeit in einer Gegend zueilen, wo gegründetere Beschwerden sich vorfinden, und wo sich Lorbeerkränze des wahren Ruhms und ächter Ehre gewinnen lassen. Man verschaffe unserm inländischen Handel Schutz; verbessere unsre Polizeianstalten; berichtige unsre Strafgesetze; befreye den Pachter von der Bürde der müssigen und verworfenen Glieder der Gesellschaft; verhindere das Blutvergiessen am Altare der Gerechtigkeit; man entdecke die Kunst, Verbrechen nicht zu strafen, sondern zu verhindern; was hat die Strafe für Verdienste, wenn

die Quelle der Verbrechen nicht bekannt ist? Man entdecke diese Art von Gesetzgebung; man lasse diese Wahrheiten vor den Ohren der grossen Rechtsgelehrten ertönen; beginne das Werk der Verbesserung, und je nachdem das Gebäude sich seiner Vollkommenheit nähert, entferne man die fehlerhaften Materialien; man lerne die Kunst, unnütze und langweilige Streitigkeiten zum schweigen zu bringen, und statt dessen weise und einsichtsvolle Maasregeln zu nehmen.

Sie sehen also, daß ich Beschäftigungen und Gelegenheiten zu Unternehmungen für unsere jungen Herren vom Stande und Vermögen gefunden habe, welche mehr auf Ruhm und Ehre abzielen, als wenn sie sich mit ungewissen Entwürfen zu kriegerischer Kühnheit beschäftigen.

Wenn unser Vaterland innerlich gut regiert wird, so werden wir wenig von einem auswärtigen Feinde zu fürchten haben, und öffentliche Dienste von dieser Art werden alsdann von geringerem Gebrauche seyn, als in unsrer gegenwärtigen Lage.

Der Staat wird in seinen Quellen gesund seyn, wenn der thätige Geist zu Verbesserungen bey allen unabhängigen Mitgliedern unsers Volksrathes gemein wird — wenn die Männer eifriger für Geschäfte und ruhmbegieriger werden,

die besten Mittel auszufinden, wodurch die Einnahme des Reichs vermehrt, und die beste Ordnung in die Verwaltung derselben gebracht wird.

Unter der Leitung solcher Grundsätze wahrer und wirksamer Vaterlandsliebe wird das Volk beständig in guter Rüstung zu einem Vertheidigungskriege sich befinden, um den unruhigen und ehrsüchtigen Geist unsers natürlichen Feindes zu demüthigen. — Es werden keine Don Quixotte in Unternehmungen seyn, welche bey jedem blinden Lermen gleich ihre Tapferkeit zeigen wollen.

Kurz, mein Herr, meine Gründe sollen dahin abzielen, unsre jungen Herren von unabhängigem Vermögen aufzumuntern, ihren Geist auf die wirklichen, Thätigkeit erfordernde Geschäfte des Staatsmanns zu wenden, welche zuverlässig mehr Würde, Gewicht und Wirksamkeit erhalten würden, als wenn man ihre Verwaltung Glücksrittern anvertraut, welche, ohne Eigenthum an Gelde oder an Ländereyen, wegen ihres öffentlichen Verhaltens auch nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Vielleicht werden Sie, mein Freund, dagegen antworten: „unsre Jünglinge von Stand und Vermögen werden solche Geschäfte nicht suchen; blos solche Menschen, welche wenig zu verlieren, und

vieles zu gewinnen haben, werden eine öffentliche Laufbahn betreten, und sich zu wichtigen und angesehenen Aemtern anschicken.“ — Ich gebe zu, daß dieses leider die traurige Wahrheit ist; aber ich möchte sie eben gerne dadurch umgestossen sehen, daß gesundere Grundsätze von Vaterlandsliebe in unserm Staate allgemeiner werden.

Ich habe jetzt alles gesagt, was ich zur Beantwortung Ihrer Schutzrede für den allgemeinen Leichtsinn bey unsrer heranwachsenden vornehmen und reichen Jugend, sagen zu müssen, für meine Pflicht gehalten habe. Sie mögen dieses alles für Träumereien ansehen — für leere Betrachtungen, welche ohne Anwendung bleiben müssen. Wenn Sie indessen bey einigen Fällen Wahrheit und Möglichkeit entdecken, so muß mich dieses schon sehr zu der Hoffnung aufmuntern, daß meinen Grundsätzen doch vielleicht das Glück wiederfahren könne, von irgend einer jungen Seele bemerkt zu werden, welche bereits reinere und besser geordnete Begriffe hat, als gewöhnlich in dem Kreise der Spieler sich finden lassen. Auf jeden Fall müssen Sie zugeben, daß auch diese Träumereien eines Bürgers Achtung verdienen, den die Sache des allgemeinen Besten und das Glück des einzelnen Menschen erwärmt hatte.

Nachschrift. Für die Angelegenheiten des unglücklichen Herzogs kann ich keine Vorschrift empfehlen. Wie ist es für Freunde möglich, sich mit der Sache eines Mannes zu bemengen, welcher ein williges Opfer jenes gehäuften Elendes ist, zu welchem ihn das hohe Spiel wird bringen müssen? Man muß ihn seinem Schicksale überlassen. — Aber die Herzogin! Ihre Lage ist schon jetzt wirklich sehr traurig, und wird es noch mehr werden.

Ein und zwanzigster Brief.

Herzogin von Devonshire an die Generalin Howe.

Lesen Sie den Einschluß, und zittern Sie wegen meiner Lage! mein Glück war zu erhaben. Der große Herrscher über Glück und Unglück will den überfliessenden Freudenbecher nicht stets vor unsern Lippen lassen. Lassen Sie mich unverzüglich Ihren Rath wissen. Auf beyden Seiten sehe ich einen Abgrund, der mir mit Elende drohet. Wenn ich diesen Brief meinem Gemahle zeige, so muß ich bey den strengen Gesetzen der Ehre, in der peinigendesten Furcht

wegen seiner Sicherheit seyn. Antworte ich in der Sprache der Unschuld und strengen Tugend, so wird die ungestüme Seele Morpets sich nicht abschrecken lassen; und wo kann ich Kräfte hernehmen, um seinen niedrigen Absichten auf Verführung, auf Entehrung, entgegen zu arbeiten? Sollte er dreist genug seyn, mir zu folgen? sollte er dreist genug seyn, meinen guten Namen anzugreifen! sollte das Ohr meines Gatten von dem Gesumme des Tadels betäubt werden?

Wohin ich mich wende, erblicke ich Gefahr. Die Ruhe meiner Seele ist schnell entflohen. Was ich lange befürchtet habe, das strahlet mir jetzt mit den lebhaftesten Farben entgegen. Vorher war alles Einbildung — ein Geschöpf der Einbildung, der Furcht und des blinden Lermens. Die Art dieses wirklich kühnern Angriffs ist weit gefährlicher, als ich anfangs glaubte. Es fehlet ihm diesmal nicht an Vorwande. Eilen Sie mir zu Hülfe, meine beste Frau Generalin. Sie müssen bey diesen beunruhigenden Umständen Ihre Rolle spielen. Sie müssen Morpets wilde Seele besänftigen. Die Gesellschaft ist jetzt in Newmarket.

Zwey und zwanzigster Brief.

Baron Morpet an die Herzogin von Devonshire.

(im vorigen eingeschlossen).

Ich habe alles versucht, was Sterblichen möglich ist, um einer strafbaren Leidenschaft zu entgehen. Mich selbst habe ich geflohen — geflohen habe ich das schöne Gesicht der Herzogin von Devonshire. — Welche Macht soll ich anklagen, die zuerst jene Engelgestalt des liebenswürdigsten unter allen Weibern meinen Augen zeigte; um mein Herz mit unermeßlichem Entzücken und hoffnungsloser Angst zu quälen? Ich sahe Sie durch Zufall — — ich wurde verliebt durch Bestimmung. Sie wiesen mich ab, und gaben dem Manne Ihrer eigenen Wahl den Vorzug. Ueber Eigenschaften und Verdienste streiten, ist unedel. Aber Sie haben jetzt selber die Erfahrung gemacht, wie sehr das niedrige Betragen unsers Geschlechts im Stande ist, Gedanken an Rache in dem Ihrigen zu erwecken. Ihre Reitze würden mehr als zauberischen Einfluß gehabt haben, um meine Treue ganz rein und ewig zu erhalten. Ich würde mich auf den Kreis meiner Neigung eingeschränkt,

und mich in einem ewigen Umlaufe von Liebe und Ergebenheit umgedreht haben. Wie weit aussehend und wie von ganz andrer Art ist das entgegengesetzte Uebel? Ich bin jetzt zu einer unaufhörlichen Abwechselung zwischen Kampf und Verzweiflung — zu ewiger Quaal verurtheilet. Den kühnsten aller Flüche habe ich gegen jenen Augenblick ausgestossen, welcher die schöne Gestalt weiblicher Vollkommenheit meinen Augen darstellte. Ich hatte versucht, mein Leben voll unerträglicher Pein in meinem Vaterlande hinzufristen; aber immer fand ich Ihr Bild in meiner Seele gegenwärtig; und wenn ich durch Zufall Ihre Person in einer Versammlung erblickte, so senkte sich der Eindruck immer tiefer und tiefer in meine Seele. Ich machte mich fertig, diese Königreiche des Elends zu verlassen. Ich war bereit, nach Italien abzureisen, um dorten meine Tage zu beschliessen, weit entfernt von jenen Auftritten der peinvollsten Unruhe — als ich von der Aenderung Ihrer Gesinnungen hörte — daß der Herzog Ihr Misfallen sich zugezogen — daß Sie Ihre Hand einem andern begünstigteren Freunde gegeben haben. —

Denken Sie sich den Kampf, welcher jetzt in meinem Busen vorging — die Bewegungen eines Herzens, welches sich einem schönen Gegenstand ergeben hatte, durch dessen Vorliebe

es unglücklich wurde. Ich beschloß, in England zu bleiben — mit Ihnen Rücksprache zu halten — das volle Maas dieses, auf einen Unglücklichen gehäuften Elendes zu erfahren, dessen einziges Verbrechen eine kraftlose, ungesuchte, auf Naturrecht gegründete Leidenschaft war. — Nicht gehört, nicht beruhiget zu werden von der Person, die meine ganze Achtung hatte! und kühn von ihrer Gegenwart entfernt zu werden! wie ist dies auszuhalten!

Wenn das gemeine Schreckbild der Tugend das Herz der Herzogin fesselte; wenn sie ein kaltes und lebloses Daseyn der unbeschreiblichen Wonne, Kummer zu lindern, vorzöge — so hätte ich kein Recht zu klagen, sondern würde meinen unglücklichen Zustand in der ganzen Härte ertragen, welche Verfolgung mir bereitet. — Aber zu wissen, daß ein andrer Mann mehr begünstiget, mehr der Aufmerksamkeit würdig befunden wurde, als der elende Morpet — dies, ja dies hat mich zur Verzweiflung gebracht!

Ich will mich nicht bedeutender ausdrücken. — Ich will blos der Herzogin einen Wink geben, daß der Geist des Wahren und des Schönen den Bruch des Ehegelübdes unmöglich leiden, und dabey vernachlässiget, gekränkt und verachtet bleiben darf. Hat

Hat die Herzogin das Wiedervergeltungsrecht benutzet? Oh! glücklich war der Mann, welcher die Gattin von so vielfachen Reizen an seinen Busen drückte! Dieser Gedanke ist Tod für meine Seele; und im Antriebe der Verzweifelung habe ich diesen Brief geschrieben, um die Unruhe meines Herzens zu entdecken, — um dem vollkommensten, angebetetsten, höchst reizenden unter allen Frauenzimmern zu sagen, daß, ohne Hoffnung zum Besitze, das Leben keinen Werth für Morpet hat; bey dem Besitze ist ihm das Leben kostbarer, als das schönste zu erdenkende Paradies. Leben und Tod stehet also in der Hand der Herzogin. Ich erwarte mein Urtheil und unterwerfe die ganze Stärke meiner Liebe und Barmherzigkeit und Gnade.

Drey und zwanzigster Brief.

Herzog von Devonshire an den Major Sander.

Newmarket.

Der Würfel ist geworfen und ich — bin verlohren! Mein Verstand sagte mir, daß ich auf Ihre Warnung hören sollte; aber eine selt-

same Bezauberung scheint meine Vernunft und meine Standhaftigkeit überwältiget zu haben.

Ich hatte dem Grafen von * * * zugesagt, und wurde zum hohen Spiele aufgefordert. Der Wein verleitete mich zur Unvorsichtigkeit. Das Spiel lockte mich anfangs mit gefälligem Lächeln. Ich wurde von Hoffnung des Sieges angefeuert; aber auch balde zu dem Geständnisse genöthiget, daß wir uns wenig auf die Gunst des Glücks verlassen dürfen. — Der Würfel fiel zum Vortheil meines Gegners — Mein Muthwillen nahm zu — ich verdoppelte meinen Satz, und gleich einem ungeschickten Spieler, folgte ich dem ungünstigen Wurfe mehr als dem vortheilhafteren. Der mir zur Seite lauernde Morpet schien über meinen großen Verlust sich zu freuen; meine Seele erhob sich bey der angenehmen Hoffnung, sein schadenfrohes Lächeln zu beschämen; aber mein ungünstiges Gestirne wollte es anders; mein Feind siegte. Der Graf * * * war blos mit dem ausgezeichneten Siege zufrieden — kein Wort wegen der Bezahlung — ich packte ihm alle meine Bankzettel zusammen, und über den Rest gab ich ihm eine Note. Er wollte von keinen Mitteln hören, den Verlust ins Gleichgewicht zu bringen; und als ich vom Verkauf einiger Güter redete, antwortete er mit einer kurzen aber kraftvollen Gegenerklärung

wider den schnellen Entschluß, welchen ich genommen hatte, um ihn zu überzeugen, daß meine Seele zu stolz für sein Mitleiden sey.

„Mein Herr — sagte er — ich bin der Sieger; ich fordere jeden zum Beweise auf, daß es unmöglich sey, schon über den blossen Sieg Freude zu fühlen, ohne eigennützige Absichten auf den Beutel seines Freundes. Wenn Ihre Ehre Sie zur unmittelbaren Bezahlung antreibet, so wird Ihnen gleichwohl Ihre Klugheit das Thörichte eines zu grossen Eifers vorhalten. Ich bin nicht habsüchtig, und ich bin zu reich, um eine solche Befriedigung zu suchen. Ich bin mit meinen Lorbeeren zufrieden, aber nicht auf Kosten der Ruhe Ihrer Seele. Denken Sie nicht eher an Ihren Verlust, als bis Sie gewiß sind, daß er Ihnen keine Verlegenheit machen kann.“ —

Sie müssen zugeben, daß solche Gesinnungen wahrhaftig edel sind; indessen will ich ihm bezahlen, und sollte ich von Wurzeln der Erde leben.

Aber wie quälend sind die Vorwürfe, welche ich mir selber zu machen habe! Unglückliche Gattin! können meine Gelübde, niemals, niemals mein Glück auf dieses widersinnige Zaubermittel zu wagen — können sie wohl mein

verlohrnes Vermögen mir zurücke geben? sie, die lauter Dank für ihre Güte von meiner Seite verdienet, sie soll an meinem Verderben Theil nehmen? Beklagenswürdiges Weib! aber noch weit mehr zu beklagender Mann! Ihr Vermögen ist in dem Schlunde versunken! Wo ist die glänzende Wohnung, deren ihr so wohlgebildeter Geist sich noch erfreuen, und welche ihr angebohrnes Recht noch erwarten könnte? Und dann das Mitleiden der Welt! — Ah! traurige Gedanken, mein bester Freund! — Den Verlust an sich achte ich nicht; aber ein so vortrefliches Weib der Härte ihres Gleichen auszusetzen, oh! das beunruhiget mich mehr, als ich vernünftigerweise aushalten kann; und daß dieser Vorfall grade in dem Augenblicke sich ereignen mußte, da ich mit Entwürfen zu einer bessern Lebensart mich beschäftigte! — Wirklich hatte ich einige Maasregeln genommen, um die Kette dieser Spielverbindung zu zerbrechen, und einen Plan zu öffentlichen Geschäften zu befolgen; ich hatte den Werth vaterländischer und häuslicher Pflichten zu fühlen angefangen; aber ich war schon an dem Abgrunde meines Verderbens, und mein durch Täuschung benebeltes Gehirn hatte mich zu nahe an den Rand desselben geführet, um zurücke treten zu können — und ich bin jetzt unwiederbringlich verlohren!

Ich habe Befehl gegeben, alle meine Güter zu verkaufen, und die Besitzungen der Herzogin, nach dem Eherechte, in baares Geld zu verwandeln. — Ich reise nach dem festen Lande ab. Das Feld bleibet jetzt für meinen Bruder Eduard offen, sein Glück zu versuchen. Ich hoffe, seine Laufbahn wird für ihn glücklicher seyn. Was meinen Vater betrifft, so fühle ich keine Aufforderung, ihn um eine Gunst anzusprechen. Die Gräfin von Chesterfield hat ihre Partie zu mächtig gegen mich verstärket. Ausserdem halte ich für besser, das Schauspiel mit einem male abzubrechen, und meine Thorheit zu bereuen. —

Nachschrift. Diesen Augenblick erhielt ich einen Brief von dem Herausgeber jenes Blattes, mit der Nachricht — Baron Morpet sey der Verfasser jenes schändlichen Satzes, welcher gegen die Herzogin öffentlich bekannt gemacht worden. — Der Schurke! er soll es verantworten. Er ist eben jetzt von Newmarket nach der Stadt abgegangen, und wahrscheinlich, weil er die Absichten des Herausgebers erfahren hatte, welcher mir den Zustand der Sache nach der reinsten Wahrheit erzählt hat. Ich eile ihm nach. Meine Pferde werden in wenig Minuten vor dem Hause seyn. Ich habe schon lange eine starke Ahndung, daß ein Bruch

zwischen uns beyden nicht sehr entfernt seyn könne. Der niederträchtige Schlingel!

Geben Sie den Einschluß meiner Gemahlin — er soll sie auf das Unglück vorbereiten, welches ich bey dem Spiele gehabt habe.

Ich werde Sie sprechen, ehe ich Morpet auf das äusserste treibe; aber ich fürchte, mein Temperament möchte sich über alle Form wegsetzen, wie ich mit meinem Feinde zusammen komme. Es stehet uns nicht frey, auf der Bahn unsers Lebens fortzugehen, ohne uns gegen solche bittere Kränkungen Recht zu verschaffen; unsre Gefühle sind uns zu keinen unrechten Absichten so tief eingedrückt. Wenn im kalten und leidenschaftleeren Zustande unsre Herzen uns sagen — wir haben Recht — so sollten wir doch gewiß diesem Antriebe folgen. Ich vermuthe, er wird sich fürchten, mir vor die Augen zu kommen. Leben Sie wohl.

Vier und zwanzigster Brief.

Herzog von Devonshire an seine Gemahlin.

(im vorigen eingeschlossen).

Mein Wunsch ist, daß der Inhalt dieses Briefes gelesen seyn möchte, ehe der unvorsichtigste

unter allen Männern es wagen kann, der tugendhaftesten und liebenswürdigsten unter allen Weibern sich zu nähern. Ich habe bereits Vorwürfe und Verachtung verdient; was habe ich jetzt zu erwarten? und welche Schadloshaltung kann ich der Herzogin anbieten?

Ich habe die unschätzbaren Gaben des Himmels gemißbrauchet; ich erkannte ihren Werth nicht, und muß jetzt durch deren Verlust mehr fühlen als menschliche Standhaftigkeit zu ertragen vermag. Blos deine Gegenwart — deine sanfte und hinzaubernde Seele kann mich wieder mit dem Leben aussöhnen — Mit dem Leben? — sage ich! — Leben sollte ich können bey der traurigen Erinnerung, daß ich mein Daseyn allen guten Menschen, meinen Freunden, und am allermeisten mir selber verhaßt gemacht habe? Der Staat hat Strafen für Verbrecher bestimmt, und hier bin ich im höchsten Grade schuldig, und blos meinen Gewissensvorwürfen überlassen! Aber welchen Vorwürfen! — Gewissensvorwürfe, welche noch den Verlust meines Vermögens auf sich haben. Ich bin fremde für die ganze Welt, für mich, und fremde, wahrhaftig auch für dich!

Wenn Tugend mich zur Zufriedenheit mit den Reizen des häuslichen Lebens hätte bringen können; so würde die Herzogin über die Stun-

den zu gebieten gehabt haben, welche in Ausübung von Thorheiten verschleudert wurden. Wenn Reiz der Schönheit mich an unveränderliches und ganz vollkommenes Glück hätte anhänglich machen können, so würde niemand reizender gewesen seyn, als die Herzogin von Devonshire. Woher kam meine Verblendung? Welche Macht hat mich bey dem Uebermaaße meiner Glückseligkeit so schrecklich getäuschet?

Aber wie viel gefährlicher wurde diese Täuschung durch die heftigsten Vergehungen! Ich habe Sie hintergangen, ohne jemals auf Verzeihung hoffen zu dürfen. Sie vertrauten Ihre Ehre, Ihr Vermögen, mir — einem Verwalter, nicht einem Despoten, der willkührlichen Gebrauch davon zu machen hätte. Zu heilig war dieses anvertraute Pfand. Wurde nicht jene, in den Augen der Welt, auf eine schändliche Art bey der Maskerade gekränket? und ist nicht dieses bey dem Spieltische ganz gesunken? Jetzt mag die Herzogin auf alle jene feinen Gefühle Anspruch machen, in welchen sie war erzogen worden! — Gerechte Ansprüche auf den verhältnißmäßigen Wohlstand, zu welchem Erziehung und Lebensart ein Frauenzimmer vom Stande und Vermögen berechtiget! Ist nicht dies alles von einem strafbaren Gatten zu Grunde gerichtet, welcher gleichwol noch Muth

hat, unter einer Schande zu leben, die weit schrecklicher als der Tod ist? Doch wie darf ich mich deinen, so ganz Verzeihung sprechenden zärtlichen Blicken des Mitleids zeigen, solange meine Seele unter diesem drückenden Kampfe fast erlieget, und das vielfache Unrecht, welches du erlitten hast, so schmerzhaft empfindet?

Ich bin entschlossen, unverzüglich nach dem festen Lande abzureisen. Ein Tag länger in diesem Lande muß meinen Verstand zur Verzweiflung bringen. In entfernter Einsamkeit muß ich die letzten Stunden beseufzen, welche ich in Schuld und Unehre verbrachte. Ah! daß ich den Gelübden, den Gelübden meines Herzens, als ich dich an den geweihten Altar führte, untreu wurde! Dieses Herz war damals ganz für häusliche Glückseligkeit gemacht; aber es wurde ein Märtirer der Thorheit, und ich hatte nicht Muth genug, um nur einen kleinen Funken des Nachdenkens wieder anzufachen, und die Sache der vollkommensten und schönsten Person ihres Geschlechtes in Schutz zu nehmen.

Ich darf bey diesem Gegenstande nicht verweilen. Ich fühle, wie sehr mein Gehirn erhitzt wird, wenn ich in mein Inneres zurücke sehe. Möchte der Himmel diese Täuschung verzeihen! Dein sanfter und schöner Geist hat

bereits verziehen; aber oh! — eben diese reine und angebetete Güte des Herzens zerreisset meine Seele vor schrecklicher Reue. Ja, meine Seele fliehet zu dir — dem einzigen Heiligthume, welches für den strafbaren Gatten in der Welt noch übrig ist.

Fünf und zwanzigster Brief.

Herzogin von Devonshire an ihren Gemahl.

Diesen Augenblick fliehen Sie in meine Arme. Mit gegen den Himmel gerichteten Augen unterwerfe ich mich ohne Schmerz und Gewissensvorwürfe dem Schicksale, welches auf uns wartet. Ihre Zuneigung ist mir höher als Vermögen oder Ehre. Sie sind das Heiligthum meines guten Namens, und in Ihren Armen wird jedes menschliche Elend verschwinden. Ist es denn eine Aufopferung, wenn man diese Gegenden des Elendes fliehet? Ist es eine Aufopferung, entfernte Länder mit dem Manne zu durchziehen, welchen wir lieben? Ein Land zu meiden, wo Verräther lauern, um den edelmüthigen und unbefangenen recht vollkommen zu verderben? wo, umringt von ränkevollen Ge-

schöpfen, unser Vermögen den listigsten Angriffen ausgesetzet ist? wo die höher begünstigten Stände der Gesellschaft von Bosheit, Neid, und jeder Tücke, welche menschliche Glückseligkeit zerstören kann, bestürmet wird?

Beweisen Sie die Wahrheit Ihrer zärtlichen Zuneigung dadurch, daß Sie meine Ohren mit der Wiederholung Ihres Kummers verschonen. Ihr Herz, welches den feinen Trost beruhigender Freundschaft noch nicht erfahren hat, wird in der Hochachtung eines zärtlichen Weibes eine sanfte Ruhe gegen das Fieber einer kranken Zunft von Gesellschaftern finden. Hier mögen Sie ein Urtheil über das andere über die vergangenen Auftritte fällen, und wo Ihr Verstand es billiget, den Richterspruch thun. Beseufzen Sie also nicht länger ein gegenwärtiges Elend. Wir wollen auf dem festen Lande irgend einen Flecken aufsuchen, wo die Sitten minder verdorben sind, als in großen Hauptstädten. Wir wollen unsre Zeit in Entfernung von jenen Uebeln hinbringen, von welchen wir in unserm Vaterlande umgeben waren. Ich habe gehört, daß in der Schweiz einige kleine Städte zu finden sind, wo sich Bekanntschaften unter den Eingebohrnen machen lassen, welche dem englischen Reisenden in seiner Einsamkeit Nutzen und Vergnü-

gen verschaffen können. Wir können von dem Reste unsers Vermögens soviel mitnehmen, als vielleicht die vornehmsten Einwohner dieser Orte nicht haben. Ich bin es lange zufrieden gewesen, die ausschweifenden und glänzenden Gestalten der Londner Gesellschaften zu vergessen. Die Auftritte verlieren ihren Reiz, sobald die Neuheit weg ist; und da ich andre Vergnügungen zu schätzen gelernet habe, bey welchen Herz und Kopf Nahrung finden, so können Sie mir glauben, daß ich mit der größten Verachtung auf die Laufbahn der Mode und der Thorheit zurücke sehe.

Doch hier ist nicht der Ort, Meynungen auseinander zu setzen, welche der verwundeten Seele keine unmittelbare Linderung verschaffen. Eilen Sie daher in die Stadt; in unserm Umgange wollen wir der Quaal los werden, welche der Verlust unsers Vermögens uns verursacht hatte.

Nach wenigen Jahren werden wir an jenen blühenden Auftritten wieder Theil nehmen können, von welchen wir bey unsrer gegenwärtigen Lage jetzt scheiden müssen. Wir werden alsdann, nach einer kurzen Nüchternheit, mit hinlänglichen Mitteln zu den mannigfaltigen Vergnügungen reichlich versehen, in unser Vaterland zurücke kehren, und eine vollständigere und voll-

kommenere Kenntniß des sittlichen Lebens mitbringen. Das wilde gesellschaftliche Schwärmen wird zu einem sanften und vernünftigen Genusse herabsinken, und ein milderes und gemäßigteres Streben nach den sogenannten Freuden der Welt, wird uns den Besitz der vollkommensten und uneingeschränktesten Glückseligkeit sichern, den Sterbliche hienieden nur erreichen können.

Doch warum soll ich diese Gedanken erst entwickeln? ist es nicht Vermessenheit, wenn ich eine Sprache rede, in welcher Sie weit vollkommener sind, als ich selber? Welche Erfahrung kann ein Frauenzimmer von meinen Jahren gemacht haben, in Vergleichung mit einem Manne von Erziehung und Lebenskenntniß? Lassen Sie daher dieses als eine Aufwallung meiner Redlichkeit gelten, und rechnen Sie das der Zärtlichkeit zu, was ich an Bescheidenheit habe fehlen lassen.

Jede Stunde, welche Sie von mir trennet, ist für mich ein Jahrhundert des Kummers. Ich brenne vor Ungeduld, den Beweis der Wahrheit Ihrer Erklärungen zu sehen — daß nämlich bey den Bekümmernissen Ihres Herzens mein Schmerz Ihnen die größte Unruhe machet. Meine Heilung bestehet in Ihrer unmittelbaren Gegenwart, und der wärmste Wunsch

meiner Seele gehet dahin, daß mir, nach dem Empfange dieses Briefes, jenes Heilungsmittel nicht versaget werde.

Sechs und zwanzigster Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Ihre Gegenwart ist hier von der größten Wichtigkeit. Unterlassen Sie alle Fragen zur Verzögerung. Der Herzog ist in einem Zweykampfe mit dem Baron Morpet gefährlich verwundet worden. Der letzte ist entflohen, und nicht ohne Verdacht wegen falschen Spieles. Die Herzogin hat in größter Eile die Stadt verlassen. Ein Geheimniß ist bey der Sache, welches noch zu enthüllen ist. Der Antheil, welchen Sie an allen Vorfällen der Devonshir'schen Familie nehmen, erfordert ihre ungesäumte Vermittelung.

Die Folgen jenes Auftritts, welche zuverlässig noch vor Ihrer Ankunft eintreten werden, machen meinem Herzen äußerst bange. Er verlanget nach seinem beleidigten Weibe, um in ihren Umarmungen zu sterben — Sie ist weg — der Mörder ist entflohen — Ausserordentlich befremdend ist allerdings dieser Vorfall!

Ich werde abgerufen, ehe ich diesen Brief siegeln kann. Er ist in Ohnmacht gesunken. Er erwachet bey dem Namen der Herzogin.

Der Wundarzt flüstert uns einige Hoffnung zu, wenn wir sein Gemüth ruhig halten können. Man hat ihm gesagt, daß sein Leben von der Ruhe einiger Stunden abhängt, um das Blut in seinen Wunden zum stehen zu bringen, welche bey jeder Kraftanstrengung sich von neuem öffnen.

Ich habe Grund zu glauben, daß Baron Morpet und die Herzogin ihren Weg nach Dover genommen haben — Frankreich ist das Land ihrer Bestimmung — Gütiger Himmel! daß so viel Tücke, List und Verruchtheit auf dieser Erde seyn kann! Ich fange an zu zweifeln, ob auch die graugewordene Erfahrung gegen Trugschlüsse sicher ist, und ob nicht jede Stunde unsers Lebens uns zeiget, wie wenig wir uns auf die Handlungen menschlicher Wesen verlassen können? Doppelt ärgerlich ist mir dieser ganze Vorfall; er scheint eine Wendung von der schrecklichsten Art nehmen zu wollen.

Merkwürdig ist auch, daß eine mit vier Pferden bespannte Postkutsche aus dem Dorfe ankam, um die Herzogin abzuholen. Eine Person saß in derselben, welche herausstieg, und

der Herzogin hinein half. — Ein seltsamer Umstand! —

Sieben und zwanzigster Brief.

Generalin Howe an die Majorin Sander.

Meine Hand zittert vor Schrecken, indem ich an Sie schreibe. Mein Herz erkranket bey dem Gedanken an die klägliche Geschichte, daß der Herzog in Gefahr ist, an seinen im Zweykampfe erhaltenen Wunden zu sterben, und daß die Herzogin mit seinem Mörder die Flucht genommen. Gütiger Himmel! verleihe mir nur ein wenig Stärke, um hoffen zu können, daß solche Verbrechen auf der Erdenfläche unmöglich sind. Nein — es kann nicht seyn — es ist unmöglich — Täuschung ist es, zu glauben, daß ein solches äusserliches Muster reiner angebohrner Tugend, solcher scheinbaren Zärtlichkeit und Herzenstreue ein so schwarzes Verbrechen begehen könne! Gott, der du alleine nach Wahrheit richtest, laß mich das weibliche Herz keiner solchen Uebertretung für fähig halten! Und vollends eine Herzogin von Devonshire!

shire! Diese auserlesene Seele voll Güte! — sie sollte gegen das geheiligte Leben des Herzogs sich verschworen haben? — Oh! es ist Frevel, einem solchen Gedanken Raum zu geben! — Das Blut dringt mir aus allen Oeffnungen bey diesem seltsamen und herzbrechenden Vorfalle. —

Was ist zu thun? der General Howe liegt an einem schlimmen Anfalle der Gicht zu Bette. Wir können unsern Ort nicht verlassen.

Acht und zwanzigster Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Der Major, mein Gemahl, macht Anstalt, um wegen der Herzogin Erkundigungen einzuziehen. Er hat Grund, die Vollziehung irgend einer schändlichen Handlung zu fürchten. Als die Herzogin in die Postkutsche stieg, welche mit der größten Geschwindigkeit von ihrer Wohnung abfuhr, sagte sie zu ihrer Kammerfrau, sie solle keine Fragen thun, sondern die nähern Umstände in einigen Tagen erwarten. Ihre letzten Worte, welche sie dieselbe zu wiederholten malen mit großer Rührung zu sich selber sagen

hörte, waren — „Mein theurer Devonshire, ich eile in deine Arme; der Himmel schütze dich.“ — Der arme Herzog! Ich bin auf das schlimmste gefaßt. Ich habe keine Hoffnung. Mit Thränen siegle ich diese Zeilen.

Neun und zwanzigster Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Wie soll ich den Auftritt beschreiben, der sich vor kurzem zugetragen hat? Welch eine Erzählung von menschlichem Elende habe ich Ihnen mitzutheilen! Ich eile in der Mitternacht auf mein Zimmer und ergreife Papier und Feder, nicht so sehr, um mich der blossen Pflicht zu entledigen, Ihnen darüber Auskunft zu geben, sondern meinem Herzen den Kampf zu erleichtern, welchen es gelitten hatte.

Aus Verlangen, dem Herzoge in seiner unglücklichen Lage alle mir mögliche Dienste der Freundschaft zu erzeigen, begleitete ich ihn von dem Augenblicke an, da er in seine Wohnung gebracht wurde. Es giebt mancherley kleine Hülfleistungen, welche eine aufrichtige weibliche Freundschaft dem andern Geschlechte in seinen äussersten Bedürfnissen erweisen kann, welche der gewöhnlichen Classe von Wesen unbekannt

sind. Wir können tausend gut angebrachte kleine Dienste leisten, welche vielleicht von grösserer Wirksamkeit sind, als die vereinigte Geschicklichkeit der Aerzte und Wundärzte.

Unter solchen Antrieben eilte ich zum armen Herzoge; aber wie groß war mein Erstaunen, als ich beym Hereintritte in das Haus die Stimme seines Vaters, des Herzogs von Bedford, hörte. Sie kennen die langen und unversöhnlichen Mißhelligkeiten zwischen beyden. Sie kennen die strenge Härte seines Temperaments, den Stolz und die Hoheit seiner Seele. Sein Herz schien nichts von dem Kummer eines Vaters bey dem traurigen Unglücke zu fühlen, welches den Sohn befallen hatte. Der große Verlust, welchen er beym Spiele gelitten hatte, schien allen Schmerz zu betäuben, welchen ein Vater bey der Noth, in welcher er sein Kind findet, fühlen sollte.

Er kam, um aus seinem eigenen Munde zu erfahren, ob er einen Schein über die Familiengüter ausgestellet habe, welche er von seiner Mutter geerbt hatte — um seine Ehrenschulden zu bezahlen. Stürbe er ohne Sohn und Erben, so fielen die Güter an seinen Bruder Eduard zurücke. Da aber die Rede ging, die Herzogin sey mit dem Baron Morpet davon

gegangen, und sicher behauptet wurde, sie sey hoch schwanger; so fürchtete der Herzog, daß die Geburt eines Kindes zu Streitigkeiten Anlaß geben dürfte. Er kam daher in der Absicht, um wegen des Vermächtnisses seiner Güter an seinen Bruder anzuhalten, und hatte wirklich seinen Anwald zu diesem Behufe mitgebracht. Er trug ferner darauf an, daß sein Nachkomme von der Herzogin von Devonshire in dem Falle ihrer Entbindung für unächt erklärt werden sollte, da sie von ihrem Mann entlaufen wäre; und eine volle Entschädigung wegen seines ganzen Verlustes bey dem Spiele sollte Statt finden, den man, wie er sagte, jetzt vielleicht noch den Händen seiner Plünderer entreissen könne. —

Von allem diesen gab der Herzog von Bedford dem Major Sander einen Wink im Vorzimmer, in der gewissen Erwartung, daß dieser gegen seinen Plan nichts werde einzuwenden haben, da er in so vielfacher starker Verbindlichkeit gegen seine Familie und gegen ihn insbesondere stünde. Als er aber fand, daß jener auf keine Weise zu Anhörung seiner Vorschläge zu bringen wäre, sondern ihm sagte, daß die mißliche Lage des Herzogs von Devonshire jede Unterhandlung in Geschäftssachen für sein Leben gefährlich mache; so wurde er wüthend

und zeigte die größte Entschlossenheit. Der Major suchte seinen Zorn zu besänftigen, indem er ihm versicherte, seine Lage sey im höchsten Grade bedenklich, und nur alsdann könne man wegen seines Lebens einige geringe Hoffnung haben, wenn er in ungestörter Ruhe bleiben könne. Der Herzog wollte jetzt schlechterdings hinauf in sein Zimmer gehen. Der Major sprach für die Rechte der Menschheit, und hoffte, seine Hoheit würde von einem Entschlusse abstehen, welcher das Leben seines Sohnes in die unvermeidlichste Gefahr bringen müßte.

„Ich bin sein Vater, mein Herr — erwiederte der Herzog — und wer sind Sie, daß Sie mir meine Vollmacht abzustreiten wagen? — Herr, von Ihnen erwartete ich mehr Gehorsam und bessere Sitten. Sie wissen, daß Sie meinem Schutze viel zu danken haben.“ —

Der Major verneigte sich.

„Ihr Vater, ein tapferer alter Krieger, rettete mein Leben in der Schlacht bey Fontenay, als ich noch jung war; aus Erkenntlichkeit gegen seine mir geleisteten Dienste, wurden Sie, sein Sohn, in meine Familie aufgenommen, auf Kosten meines verstorbenen Vaters erzogen, und als sein Kind behandelt; und Sie wissen, Major, daß durch meine Vermittelung dieser Schutz Ihnen niemals ausblieb; Sie sind nach

der Ordnung im brittischen Dienste gestiegen, und bey der letzten Beförderung Major geworden. Sie wollten jetzt meinen künftigen Bemühungen für Sie einen Riegel vorziehen, indem Sie mir die Vollmacht eines Vaters abstreiten. Doch wozu diese Vorhaltungen? — Ich bestehe darauf, daß diese Sache in das Reine gebracht wird. Ich kann Gründe argwöhnen, weswegen Sie mich zurücke halten. Man hat mir gesagt, daß Sie ihn zu Ausschweifungen verleitet haben; daß Sie bey seinen nächtlichen Freudenfesten des Lasters und der Unzucht ihm zur Seite waren. Treten Sie zurücke, Herr. Sagen Sie, warten Sie nicht auf seinen letzten Athemzug, um von seinem Hause und übrigen Sachen vom Werthe Besitz zu nehmen?"

Der Herzog war bereits so erhitzet, daß er auf keine Art zurücke zu halten war; und weil der Major merkte, daß sehr fürchterliche Feinde sein Ohr gegen den Sohn und gegen ihn selber gewonnen hatten, so hielt er es für vergeblich, sich auf Vorstellungen einzulassen. Er stimmte daher seine Gründe zu demüthigen Bitten um, und beschwor ihn, bey allen Banden der Menschenliebe, seine Absicht, die Sache durchzusetzen, solange aufzuschieben, bis sein

Sohn besser im Stande seyn würde, etwas darinne zu thun.

„Herr — erwiederte der Herzog — er kann bald sterben, und dann sind alle meine Hoffnungen verschwunden, die Familiengüter zurücke zu fordern. Kann ich den Himmel für das Leben eines Sohns bitten, der eine Schande für seine Familie und für den Stand ist, zu welchem ihn seine Geburt berechtiget? hiesse das nicht ein Nachurtheil über mein eigenes Haupt herabflehen? Muß ich zum Bettler werden, um ihn in seinen Lastern zu lassen, mein Vermögen verschwinden, und alle meine übrigen Hoffnungen auf meinen jüngsten Sohn durch Aufopferung meines Vermögens für den ältern zu Grunde gehen sehen, um ihn in seinen verworfenen Ausschweifungen zu unterstützen? Nein, Herr; ich habe kein Recht, sein Leben zu wünschen, wenn meine Vernunft mir saget, daß dieses Leben einem andern verderblich wird, auf den sich meine bessern Hoffnungen und meine ganze Tröstungen gründen. Wenn der Himmel solche Gesinnungen in meiner Brust erweckt hat, so kann ich mein Herz keiner Unmenschlichkeit anklagen, indem ich dem gerechten Unwillen eines beleidigten Vaters Luft mache. Ich will in sein Zimmer“ — und damit stürmte er hinein.

Der Sohn streckte seine Hand gegen seinen Vater aus — „Ein Händedruck, mein Herr — sagte er“ — das Opfer Ihres Zorns ist hinlänglich für seine sträflichen Thorheiten gezüchtiget. Sie können ihm keine fürchterlichere Strafe wünschen. Verzeihen Sie meine vorigen Fehler, und überlassen Sie mich meinem Schicksale. Lassen Sie die Folgen meiner Schuld über mich ergehen. Das Leben ist mir nicht so viel werth, als das erhabene Glück, noch einmal mein höchstgekränktes und geliebtes Weib zu sehen. An ihrem reinen Busen lassen Sie mich meinen Geist aushauchen. Lassen Sie mich nicht sterben, ohne ihre Engelgestalt gesehen zu haben. In ihrer Gegenwart wird meine Seele ruhiger und ergebener von hinnen scheiden.“

„Sein Weib! — rief der Herzog — weis er denn nicht, daß sie mit dem berüchtigten Spieler Morpet entflohen ist?“

Der Kranke erhob sein Haupt — „Entflohen!“ — Denn er überhörte das leise Reden des Herzogs mit dem Major; er fuhr im Bette in die Höhe, betrachtete ihn mit argwöhnischem Auge, und rief im größten Kampfe — „Mein Weib! — mein Weib! — oh! sie ist entflohen! wohin entflohen? — Sie muß — sie hat bey mir seyn wollen — Horch! —

nein — ich habe keine Herzogin von Devonshire in dem Hause gehört — auch ihre Klingel! — Nein — Nein — Nein — Nichts von ihr — sie ist fort! sie ist fort! — oh! sagen Sie mir, Herr Major; ich will dann im Frieden sterben. — Aber oh! ich beschwöre Sie, sagen Sie mir alles — sagen Sie mir die Wahrheit!!'

„Sie ist fort — rief der Herzog — ängstige dich nicht wegen eines Weibes, das ihres Geschlechts unwürdig ist — unwürdig des Namens, den du an sie verschwendet hast. — Ich sage dir, sie ist mit dem Schurken entflohen, mit dem du gefochten hast. Unterdrücke diesen Seufzer für eine Person, welche ihre Schande vor aller Welt bekannt gemacht hat — ihr Name verdient nicht, genannt zu werden. Bist denn du nicht überzeugt gewesen, daß sie mit Schuld an dem Angriffe hatte, den man auf dein Leben wagte?"

Der Kranke richtete sein Auge in die Höhe. — „Herr Major — sagte er — ich fühle, daß meine Wunden von neuem bluten — ich bin sehr krank im Herzen — sagen Sie mir, ist sie fort? — wie? — wohin? — unmöglich! — sagen Sie dem Herzoge, sie ist ein Engel — wir sind verrathen — Schurkerey stecket dahinter — ich kann nicht

weiter daran denken. — Oh! Gattin! meine Seele ist bey dir — Verzeihung, Vater!“ —

Er sank ohnmächtig in meine Arme.

„Er ist verschieden — sagte ich zum Herzoge — Verlassen Sie das Zimmer, ich beschwöre Sie“ — Ich eilte in das nächste Zimmer, schickte nach dem Wundarzte, welcher in wenigen Minuten wieder zu kommen versprochen hatte. — Ehe der Bediente aus meinen Augen war, kam der Wundarzt in das Zimmer — er sahe den Zustand des Kranken — brachte den Herzog in das Vorzimmer und sagte ihm, sein Sohn sey verschieden.

Mit stolzer kalter Miene verließ der Herzog das Haus unter dem Ausrufe: „Es ist aus mit ihm — das Loos aller Spieler!“ — und unter Drohungen von Rache gegen mich, als den Urheber seines Todes und des großen Verlusts, welchen er beym Spiele gelitten hatte.

Ich trat in das Krankenzimmer mit dem Wundarzte — er bemerkte, daß sein Bewußtseyn wiederkäme. Die Ohnmacht hatte dem Bluten Einhalt gethan. Alles war jetzt stille. Wir hegten einige schwache Hoffnung. Die Wunde in seiner Brust war untersuchet; die Kugel war durchgegangen, hatte eine Ribbe zerschmettert, hatte aber wahrscheinlich im Innern nichts beschädiget; die Hauptgefahr war der

Blutverlust; und diesen zu ersetzen, war die vornehmste Sorge.

Ich habe eine Geschichte von der Abreise der Herzogin ersonnen, um sein Gemüth für jetzt ruhig zu erhalten, wenn er wegen ihrer Abwesenheit ungeduldig werden sollte. — Ich muß mich zur Ruhe begeben; aber schaudernd denke ich an die Thorheiten unsers Zeitalters und glaube, daß sie zuverlässig zu irgend einer Zeit, auch schon in diesem Leben, ihre Strafe finden werden. Der arme Herzog von Devonshire ist ein auffallendes Beyspiel von der Wahrheit meines Glaubens. Alle seine Leiden lassen sich auf die erste Quelle seines Mißverhaltens zurücke führen; und ich bin ganz überzeuget, daß er selber sich mit ähnlichen Gedanken beschäftiget.

Dreyßigster Brief.

Generalin Howe an die Majorin Sander.

Ein tief angelegter Plan liegt bey der schnellen Flucht der Herzogin zum Grunde. Man muß ihr nachspüren — sie verfolgen. Morpet ist der Schurke, welcher sie zu einem Schritte

verleitet hat, der sie unglücklich machen muß. Ihre Nachricht von dem Herzoge von Bedford bestätiget meine Vermuthungen, welche ich lange gehabt habe. Die Gräfin von Chesterfield, diese starke Aufhetzerin, war lange mit einem Plane beschäftiget, den Herzog zu stürzen, um ihre Familienverbindung fester zu machen; und nach den Briefen der Herzogin zu urtheilen, würde es mich nicht im geringsten befremden, wenn sie die Anstifterin zu diesem ganzen rührenden Trauerspiele gewesen ist.

Doch — wohin verirre ich mich? — Ich wende mich zu der unglücklichen Herzogin. — Wir haben keine Zeit zu verlieren — man muß die Sache überall ruchbar machen — wir müssen in der größten Geschwindigkeit Leute abschicken — der Himmel weis es, welche Angst ich gegenwärtig leide! — Sie sollte untreu geworden seyn? — Die Herzogin von Devonshire — mit dem Schurken Morpet die Flucht genommen haben? — schändliche Verleumdung! — Verleumdung von der niederträchtigsten und neidischsten Gattung! von einem Feinde ausgebreitet — es ist nicht das tägliche Gesumme einer Morgenzeitung, oder die Erfindung eines harmlosen Schreibers; glauben Sie nur, es ist eine Frucht aus ihrem eigenen Cirkel.

Eilen Sie daher, Freundin, und schicken Sie ihr nach — ein sicherer Bote muß gleich hernach abgefertiget werden. — Geben Sie mir unverzüglich und stündlich Nachricht von dem Befinden des Kranken.

Ein und dreyßigster Brief.

Major Sander an den General Howe.

Der Wagen wartet vor der Thüre — ein Bedienter ist abgeschickt, um unterzulegende Pferde zu bestellen. Ich brenne vor Begierde, die Sache durchzusetzen. — Liebe zur Gerechtigkeit beseelt meinen Eifer.

Der Kranke ist von der Gefahr freygesprochen. Ich habe ihm unsre Besorgniß in Ansehung seiner Gemahlin mitgetheilet. Meine Gemahlin meldete ihm, daß der gefährliche Zustand, in welchem er nach Haus gebracht worden, sie beynahe ihrer Sinnen beraubet habe, und daß sie sich noch im Bette halten müsse; aber jetzt befindet er sich stark genug, um die eigentliche Wahrheit von der Sache zu erfahren.

Mir fehlt die Zeit, um Ihnen den Kampf zu schildern, welcher in seinem Busen vorging,

als ich ihm den Umstand von der Abreise seiner Gemahlin eröffnete. Sie müssen überzeuget seyn, daß sein Kummer, sein Unwillen und sein Trieb nach Rache fast allein schon im Stande waren, seine Seele in Stücke zu zerreißen; doch ist er bey diesen schrecklichen Umständen ruhiger, als ich es von ihm erwartet hätte.

Meine Zeit leidet keinen längern Aufschub. — Ich gehe ab. — Leben Sie wohl.

Zwey und dreyßigster Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Der Kranke spricht wieder seine Freunde. Der Sturm in seiner Seele war zu mächtig für seine Lebensgeister, und da der Blutverlust alle fieberhaften Zufälle zurücke hielt, so überließ er sich der Ruhe. Er erwachte diesen Morgen mit mehrerer Fassung. Der Major hat ihm die Abreise seiner Gemahlin eröffnet. Er verlieret sich in einer Menge von Muthmassungen, und seine Seele scheint eine durchaus verschiedene Wendung genommen zu haben, als ich erwartet hatte. Er hat dem Major dringend zugesetzt, er sollte sie aufsuchen.

Die Art ihrer Abreise ist so äusserst sonderbar, daß ihre nächsten Freunde und Bekannten sich aus ihrem Erstaunen nicht finden können. Indessen können wir nicht anders glauben, als daß Morpet irgend eine ausserordentliche List ersonnen habe, um seine Absichten gegen die unglückliche Herzogin zu erreichen; seine Feinheit — wenn es Feinheit ist — übersteiget alle unsre Begriffe.

Ich glaube, daß die Aussichten und Hoffnungen der Gräfin von Chesterfield gegenwärtig unentschieden bleiben. Sie schickte diesen Morgen, um sich zu erkundigen, ob die Nachricht von der Wiederherstellung des Herzogs wahr sey. Vor zwey Tagen sprach man durchgängig von seinem Tode, und so wurde es auch öffentlich ausgegeben.

Drey und dreyßigster Brief.

Major Sander an seine Gemahlin.

(Mit der Rückfuhre aus Dartford).

Beyde sind durch diesen Ort gekommen. — Morpet einige Stunden vor der Herzogin. Er sagte dem Gastwirthe, daß ein Frauenzimmer,

deren Person und Namen er ihm bekannt machte, an der Straße erwartet werde; und gab sich selber für den Herzog von Devonshire aus. Dadurch ist mir über seinen Plan einiges Licht aufgegangen. Aber was es für ein Ende nehmen wird, das weis alleine der Himmel!

Ich werde von Rochester schreiben, wenn mir etwas merkwürdiges aufstossen sollte. Zeige diese Zeilen dem Herzoge, wenn du glaubest, daß seine Gesundheit es zulässet; und theile dieselbe auch dem General und der Generalin Howe mit.

Vier und dreyßigster Brief.

Major Sander an seine Gemahlin.

Rochester.

Meine Vermuthung hat sich bestätiget. Morpet hat hier eben dieselbe Geschichte mit der verleiteten Herzogin gespielet. Der Gastwirth in der Krone sollte auf sein Verlangen ihr bey ihrer Ankunft melden, der Herzog werde das erste Packetboot nehmen, und selbst bey widrigem Winde in See gehen; sie möchte daher keine Zeit verlieren, sondern mit der größten

Ge-

Geschwindigkeit sich über das Wasser setzen lassen.

Es ist jetzt ausser allem Zweifel, daß er der Herzogin eine Geschichte vorgemahlt hat, wobey er sich als ihren Gemahl angab, der, wegen Morpets Ermordung in einem Zweykampfe das Königreich fliehe.

Ungeheuer von Treulosigkeit! Er hatte lange einen Plan entworfen, um die Herzogin in Besitz zu bekommen; wie er aber seine Betrügerey angelegt habe, das macht mich ganz stutzig. Es ist einleuchtend, daß er zu verzweifelten Schritten veranlaßt worden, da er sahe, daß sein schändliches Pasquill gegen ihre Ehre entdeckt war, und daß er, auf eine oder die andre Weise, entweder den Gesetzen, oder dem Unwillen des Herzogs als ein Opfer in die Hände fallen müsse.

Der Edelmuth des Herzogs ließ ihm keinen Zweifel, daß jener nicht mit ihm auf dem Felde zusammen kommen werde; und seine Entschlossenheit, ihm das Leben zu nehmen, zeigte sich offenbar an der Kugel, welche er in seine Brust schickte. Die übrigen Umstände bey diesem Zweykampfe, welche der Herzog erzählte, noch ehe ich Abschied nahm, machen den Meuchelmörder und den Wahnsinnigen nur zu kenntlich.

Aber der Herzog war hitzig und edelmüthig — balde zu gewaltsamen Maasregeln angefeuert. Hätte er die Vermittelung der Gesetze abgewartet, so würde vielleicht alles ein besseres Ende genommen haben.

So wenige Gewißheit wir auch wegen des Schicksals der Herzogin haben, so scheint es doch, als wenn die Hand der Vorsehung zu ihrer Errettung bereit sey. Wie unerwartet ist die Wiedergenesung ihres Gemahls! Wie nahe war der Schurke der Gefahr, entdeckt zu werden! —

In wenigen Stunden bin ich in Frankreich.

Mache dir meinetwegen keinen Kummer; meine Ehre und mein Leben soll gegen einen Schurken in keine Gefahr kommen. Ich habe festen Boden, auf welchem ich fortgehe. Gestrafet soll er werden — aber nicht auf meine Kosten, das sey versichert. Bezeuge dem Herzoge mein mitleidiges Theilnehmen. Die Pferde sind da.

Die Rückfuhre nimmt diesen Brief mit nach Dartford, und von dort wird er weiter befördert werden.

Fünf und dreyßigster Brief.

Majorin Sander an die Generalin Howe.

Der Herzog scheint sich geschwinder zu erholen, als wir hoffen konnten. Ich habe Erlaubniß, frey mit ihm mich zu unterhalten.

Die Nachricht von dem Drucker, daß Baron Morpet der Verfasser jener Sätze in der Frühzeitung ist, welche den Charakter der Herzogin angriffen, wurde auf folgende Weise erhalten: — Das Fenster von dem Gewölbe des Herausgebers ist dem Behältnisse gegenüber, welches nach der Strasse zu offen stehet, um namenlose Papiere und andre Aufsätze zum Einrücken in seine Zeitung einzunehmen. Er bemerkte, daß der Baron, welchen er von Person kannte, ein Papier hinein warf. Neugierde trieb ihn, unverzüglich das Behältniß zu eröffnen; er fand jene Sätze; und da es nicht gewöhnlich ist, solche Aufsätze einzurücken, woferne nicht ihr Verfasser für ihre Beglaubigung stehet, so wurde dieser sogleich zurücke gelegt; aber zum größten Erstaunen des Herausgebers, fand dieser ihn am folgenden Tage gleichwohl eingerücket. Ein Schreiber war bestochen worden; Morpet

hatte ihn persönlich gesprochen; und als der Herzog den Herausgeber über diese Sache zur Rede stellte, so wurde es ihm nicht schwer, den Verfasser bestimmt anzugeben, welcher auf verweigerte Erwiederung dem Herzoge es zu verantworten hatte.

Auf diese Art wurde die Sache bekannt, und Sie werden jetzt keine Schwierigkeit haben, Morpets Beweggründe einzusehen, welcher, bey seiner brennendsten Leidenschaft für die Herzogin kühn genug war, jeden Vortheil zu benutzen, welchen ihm der unglückliche Vorfall bey der Maskerade an die Hand gab; und da es ihr nicht an Feinden fehlte, um diesen getäuschten Mann in der Vermuthung ihrer Untreue gegen den Herzog zu bestärken, so sann er auf Entwürfe, diese Beschuldigung recht öffentlich bekannt zu machen, um desto eher im Stande zu seyn, seinen ränkevollen Plan auszuführen.

Als der Herzog an eben dem Morgen, an welchem Morpet nach der Stadt abging, in Newmarket von dem Herausgeber hörte, daß er der Verfasser jener Sätze sey; so war es gleich seine Absicht, ihm zu folgen, und ihm auf der Stelle eine Herausforderung zuzuschicken. Da aber der Erfolg eines Zweykampfes ungewiß und das Leben eines Mannes, der in so vielen Verbindungen stehet, für seine überlebenden

Freunds von der äussersten Wichtigkeit ist; so wollte er ein regelmäßigeres und vorsichtigeres Verfahren beobachten — er wollte den Major Sander sprechen — seine Angelegenheiten in Ordnung bringen — und dann erst ein Leben, welches mit dem Leben seines Gegners von so ungleichem Werthe war, — denn das Uebergewicht war ganz auf seiner Seite, gegen einen Mann wagen, der in unverheirathetem Stande, ohne eigentliche Grundsätze, bis zur Raserey in die Herzogin verliebt, und vielleicht zu der verzweifelten That kühn genug war. Aber er ging von Newmarket einige Stunden später als Morpet ab; nahm Feuergewehr mit sich, im Falle eines unvermutheten Angriffes, und war entschlossen, seinen Feind und Mitbewerber auf die geschwindeste Art auszufinden.

In jeder Station wurde er in seiner Meynung bestätiget, daß Morpet auf der Flucht sey; sein Eilen nach der Stadt war ganz ungewöhnlich. Bey der letzten Station erfuhr er, daß er nicht weit hinter ihm sey; und eben war er im Begriffe, herein zu fahren, als er eine Postkutsche auf dem Wege halten sahe, an welcher die Postillions ein Rad in die Höhe brachten, welches über dem geschwinden Fahren war los geworden. Zwey Mannspersonen standen auf der Strasse. — Er erkannte Morpet und

dessen Bedienten. Seine eigene Kutsche fuhr an, und der Herzog sprang aus derselben gleich auf Morpet zu, und sagte mit heftiger und ungestümer Stimme — Herr, Sie müssen diesen Brief lesen. — Sein Gesicht verlohr alle Farbe, und Morpet eilte an den Wagen, nahm ein Paar Pistolen und hielt eine derselben dem Herzoge vor den Kopf mit folgender Erklärung: „Mein Herr, ein Verzweifelter muß nicht dem andern die Spitze bieten, woferne er nicht auf diese Weise bedrohet wird. — Lassen Sie ab, mein Herr; Sie sind ein verlohrner Mann, und ich bin in Verzweiflung. Sie haben Ihr Vermögen verlohren, und Sie gedenken, Ihre Rache gegen mich auszulassen. Reisen Sie weiter — kommen Sie in der Stadt nebst Ihrem Freunde zu mir; ich will den meinigen mitbringen, und Sie sollen Genugthuung für alle Ihre vorgegebenen Beleidigungen haben.“ —

Weil der Herzog dieses blos für einen Kunstgriff hielt, um Zeit zu gewinnen, und der verdienten Strafe zu entgehen, so verlangte er mit noch größerer Wärme, er sollte den Inhalt des Briefes lesen und gleich hernach forderte er ihn heraus, als den Verfasser jener niederträchtigen Sätze, welche in den öffentlichen Blättern zum Nachtheile der Herzogin erschienen waren. — „Ihre Pistole — sagte er —

soll mich in meinem Vorsatze nicht irre machen, Sie wegen Schande und Unehre anzuklagen. Können Sie die Angabe des Herausgebers leugnen?“ —

Morpet gab keine Antwort, sondern bestand noch immer darauf, die Sache aufzuschieben, und ihn reisen zu lassen. Der Herzog erwiederte: — „er sey entschlossen, die Ehre seiner Gemahlin zu rächen“ — und in demselben Augenblicke zog er eine Pistole aus der Tasche, um sie gegen Morpet zu richten. Kaum sahe dieser ihn in einer Stellung, als wenn er sich wehren wollte, so feuerte er. Der Herzog fiel augenblicklich zu Boden. Morpet sprang sogleich in den Wagen, und unter Vorhaltung einer andern Pistole bedrohete er die Postillions mit unvermeidlichem Tode, wenn sie nicht mit der möglichst größten Geschwindigkeit fahren würden.

Der Herzog lag einige Zeit, ehe Hülfe geschaffet werden konnte. Ein benachbarter Wundarzt, der gerade an die Stelle kam, begleitete ihn unter der sachtesten Bewegung bis in sein Haus in Portmansquare, wo er erst einige Stunden nach jenem Vorfalle ankam.

Morpets Wagen wurde bis in einen Gasthof in dem Flecken verfolget, wo ein Bedienter vorläufig war abgeschickt worden, um Pferde

für den Weg nach Dover zu bestellen. Hieraus schliessen wir, daß sein Vorhaben, das Königreich zu verlassen, sogleich bestimmt war, als der Herausgeber der Zeitung seinen Namen dem Herzoge von Devonshire verrathen hatte.

(Die vorhergehenden Briefe hat man drucken lassen, weil sie eine natürliche Einleitung zur Kenntniß der Charaktere der folgenden Geschichte geben. Der fernere Inhalt derselben soll in Erzählungen bekannt gemacht werden). —

Erste Erzählung.

Der zweyte Brief des Major Sander brachte den Herzog zu dem Entschlusse, den Baron Morpet aufzusuchen. Seine Wunden waren in gutem Zustande, und der Wundarzt hielt es für möglich, daß er in wenigen Tagen, ohne große Gefahr zu Wagen eine Reise machen könne. Alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Die Herzogin war seinem Herzen zu nahe, und seine Besorgniß zu heftig, um irgend einigen Widerspruch anzuhören.

Jetzt begann der Kampf eines großen Geistes. Bey seiner brennenden Liebe für seine Gemahlin, und bey dem Gefühle der großen Beleidigung, welche er von Morpet gelitten hatte, wurde jeder Augenblick von der Zeit an, da er sich endlich entschlossen hatte, ihm nachzusetzen, in elender Ungewißheit verbracht. Aber seine Unruhe stieg jetzt zum höchsten Elende, als er bey einem Blicke in sein Rechnungsbuch fand, daß er kein baares Geld in Händen habe, und daß bereits einige Tausend schon Vorschuß wären. Sein baares Geld war verschwendet — zum Umsatze war keine Zeit — kein Freund war da, an den er sich hätte wenden können — auch kein biegsames Herz, um einen aufzusuchen. Er kam auf den Gedanken, bey seinem Vater, dem Herzoge von Bedford, anzuhalten. Hier wurde er durch unüberwindliche Vorurtheile zurücke getrieben. Aus Behutsamkeit gegen die ungewissen Thorheiten unsers Zeitalters, und aus eigener Bekanntschaft mit den Geld verzehrenden Auftritten, glaubte dieser, daß man Männern vom Geiste, welche ihr Vermögen bey dem Spiele gewaget haben, niemals trauen müsse. Sein Bruder Eduard, der ohnehin seinem Vortheile entgegen arbeitete, würde seinen Beystand versagen. An Parlamentsgeschäfte gewöhnt, würde seine sinnreiche Klugheit ihn

abweisen, oder obrigkeitliche Dreistigkeit annehmen; List, Feinheit und zeitlicher Eigennutz bezeichnet seinen Charakter auf eine so einfältige Weise, daß von Seiten des Edelmuths, feiner Gefühle und Größe des Herzens hier nichts zu erwarten ist. — Ueberall, wo er unmittelbare Hülfe vor sich sahe, da zeigten sich auch unüberwindliche Hindernisse. Ein Landgut umzusetzen, erfordert einige vorläufige Verfügungen von Seiten der Gesetze. — Geld von handwerksmässigen Geldverleihern aufnehmen, erfordert Veranstaltungen zu Pergament, Siegel und Unterschrift. — Zum erstemale in seinem Leben dachte er an Hülfe — es befremdet ihn, sich auch von der kleinen Summe entblösset zu finden, welche er zur Beförderung seines überlegten Planes nöthig hat. — Zum erstenmale in seinem Leben lernt er den wahren Werth des Geldes kennen. — Zum erstennmale in seinem Leben ist er genöthiget, Mittel und Wege zu versuchen, um sich welches zu verschaffen. — Er überdenkt alle Hülfsmittel — eins ist ihm noch zur Hand — er fliehet zum Coffre seiner Gemahlin — er wird wegen der Juweelen erbrochen — Aber auch hier findet er seine Erwartung betrogen — sie hat dieselben mitgenommen — Geld muß indessen da seyn — sein Geist ist zu sehr erhitzet, um sich zurücke

halten zu lassen — selbst der Zwang giebt seinen Trieben neue Kraft; neues Leben verschaffet er seinem Entschlusse, sich Hülfe zu verschaffen. — Er findet einen Geldmäkler. —

Der Mäkler, welchem die Verlegenheit des Herzogs bekannt ist, empfängt ihn mit heiterer Miene. Ein Herzog hat verschiedene Mittel vorzuschlagen, um seiner Noth abzuhelfen. Ausstellungen von Scheinen, Verpfändung — aber Pergament muß geschafft werden, und der Aufschub währet zu lange. — Der lange, hagere Herr **Drachmann** will von keinen Versprechungen, nichts von Ehre, von edelmüthiger Versicherung der Bezahlung hören. — Siegel und Unterschrift kann allein eine unmittelbare Hülfe erzwingen.

Die klägliche Geschichte kommt zum Vortrage. Drachmann bleibt unbeweglich bey einer Erzählung, welche selbst für das Ohr eines Moscoviten zu rührend seyn mußte. Seine Antwort bestehet in einer Verweigerung, ohne auch nur den geringsten Zuspruch des Trostes über die Ursache seines Leidens hinzu zu setzen; einzig und alleine mit dem Gedanken beschäftiget, seine Instrumente zu entwerfen, um einen ungeheuern wucherhaften Gewinn sich zu sichern, läßt er nicht einmal einen Fall, wo es auf Leben oder Tod ankam, gelten, um von dem ge-

wöhnlichen sichern Verfahren bey Vollziehung solcher Geschäfte etwas nachzulassen.

Voll Widerwillen gegen die kalten und offenbar eingestandenen eigennützigen Grundsätze des hageren Wucherers, verläßt der Herzog das Zimmer mit unwillkührlichem Murren über diese unmenschliche Aufnahme.

Drachmann erwiederte dagegen dem Herzoge: „Mein Herr, Sie haben kein Recht, den Empfindungen eines Fremden über Ihr Unglück zu gebieten. Die Welt ist voll von Elend, und ich werde zu ofte als Helfer in der Noth angegangen, um bey den Klagen meiner Supplikanten auf irgend eine Art gerührt zu werden. Ich mache kein Geheimniß aus meinem Handwerke; denn wenn ich mit der größten Ueberlegung und Prüfung die Sitten unsers Zeitalters betrachte, so finde ich, daß ich auf einen ehrenvolleren Rang in der Gesellschaft Anspruch habe, als die meisten meiner Clienten mir zugestehen wollen. Die elenden Unglücklichen, welche mein Haus umschwärmen, sind schuld an ihrem eigenem Elende, und fliehen zu mir um Hülfe, wenn ihre eigene Unklugheit ihnen den Weg zu der natürlichen und ächten Freundschaft ihrer Verwandten und ihrer Vertrauten versperrt hat. Soll denn nun ein Fremder für den Unglücklichen fühlen, wenn seine eigenen

Freunde und Bekannten ihn vergessen haben? Sie, mein Herr, verlangen Geldunterstützung. Warum sollte ich mich der Gefahr aussetzen, irgend etwas zu wagen, indem ich meinen Beutel ohne Sicherheitsleistung öffne? Und wollte ich auch edelmüthig seyn, um Ihnen zu helfen, so müßte ich doch selber meine Thorheit lächerlich finden, daß ich noch ferner ein Vertrauen auf Menschen setze, von welchen ich so ofte bin hintergangen worden. Glauben Sie mir, mein Herr, so verächtlich Sie auch mein Handwerk ansehen mögen; so ist es doch weit rühmlicher, große Besitzthümer in seiner Verwahrung zur Hülfe für Elende zu haben, als über den unbedeutenden und gewinnleeren Freuden unsers Zeitalters sein Vermögen zu verschwenden." —

Der Herzog kehrte wieder in das Haus des Wucherers zurücke. Das Geschäfte sollte zu Ende gebracht — die Güter, um welche sein Vater, der Herzog von Bedford, anhielt, sollten verpfändet — und damit die Ehrenschuld an den Grafen von * * * * bezahlt werden.

Die Güter der Herzogin von Devonshire kamen zunächst in Betrachtung. In dieser Absicht mußte man sich an die Howesche Familie wenden; sein Haus in der Stadt sollte herhalten; — und hier erheiterte sich unverzüglich die Mine des Wucherers, der ihn jetzt augen-

blicklich mit baarem Gelde zu versehen versprach. Ehe die Vergleiche wegen der Güter entworfen werden konnten, mußte man sich an seinen eigenen Sachwalter wenden, und dieser Umstand hätte ihn leicht einige Tage länger in der Stadt aufhalten können. Da er aber im Besitze von seinen Gemälden, prächtigem Hausrathe u. s. f. war; so konnte dieses als Sicherheit für baare Münzen gelten; und unter solchen Gedanken bestieg Herr Drachmann seinen Wagen, und fort fuhren sie nach Portmansquare.

Als sie in das Haus traten — welche Verwirrung! — welch ein Anblick! — eine Exekution wurde in demselben vorgenommen. Verschiedene Gläubiger unter seinen Handelsleuten hatten sich vereiniget, um die vorgefundenen Sachen zu Gelde zu machen. Seine so sichere Hoffnung, seiner geliebten Gemahlin sogleich folgen — sie von ihrem Verderben — von den Händen seines Mitbewerbers erretten zu können — war jetzt ganz zu Boden geschlagen.

Herr Drachmann war unerbittlich.

Ein Bedienter kommt herein — der Herzog erhält einen Zeddel — es wird keine Antwort verlangt — der Kerl verschwindet — das Siegel wird erbrochen — Banknoten am Werthe auf tausend Pfund — Kein Name

— nicht ein Wort — die Unterstützung war der einige Inhalt. Diese unerwartete Hülfe machte ihm das Herz schwer. Vergebens suchet er diesen Freund in der Noth zu errathen. Sein Bedienter wird dem Boten nachgeschickt — er ist nicht mehr zu sehen — sein Gesicht ist unbekannt. — Der Herzog preiset in diesem Kampfe seines Herzens, seinen unbekannten Wohlthäter — er wirft ein Auge auf die Vorsehung — und Frommheit scheint die Miene der männlichen Dankbarkeit in seiner Seele anzunehmen.

Herr Drachmann übernahm es, die Forderungen seiner Gläubiger unter der Versicherung zu befriedigen, daß er ein Pfand auf seine Güter habe.

Eine Reisekutsche muß jetzt vorfahren. Der Herzog steiget mit seinem Bedienten ein, und Dover ist der Ort, wohin sie ihren Weg nehmen.

Zweyte Erzählung.

Englisch Geld bahnet den Weg zu Verrätherey und Verschwiegenheit. — Die Herzogin von Devonshire wurde bey ihrer Landung in Calais, von einem garçon de place, oder für

diesen Tag gemietheten Bedienten, empfangen, welcher von dem treulosen Morpet angestellet war, um sie in Empfang zu nehmen. Voller Entzücken der wärmsten Liebe eilet sie, um sich in die Arme ihres Gatten zu werfen. — Die Thüre zu Morpets Zimmer wird geöffnet. Sie tritt herein und der Bediente macht hinter ihr zu. — Morpet stürzet auf sie.

Wo lässet sich in dem Verzeichnisse der menschlichen Drangsale ein Ausdruck finden, um mit ächten Farben die Lage ihrer Seele zu schildern, als sie sich so verrathen sahe? Sie hatte keine Sprache, um eine Klage laut werden zu lassen. Verdonnert von Grausen und Ueberraschung wirft sie einen Blick kämpfender Verwunderung auf diesen Dämon des Betrugs, der Tücke und Niederträchtigkeit. Die herzbrechende Miene hält ihn von seiner vorgenommenen Gewaltthätigkeit ab; er fängt an, sich zu entschuldigen und diesen Schritt zu seinem Verbrechen blos der Gewalt der Liebe, des Wahnsinns, der grenzenlosen Leidenschaft, der Verzweiflung, kurz allen Ursachen beyzulegen, welche die Schändlichkeit seines Verfahrens bemänteln können. Zu heftig war dieser Stoß für den zarten Bau ihres Körpers — sie sank zur Erden, und ohnmächtig fiel sie zu seinen Füssen.

sen. Er hub sie auf, und legte sie auf ein Bett. —

Durch seine Hülfe kommt sie wieder zum Leben. — Ein Aufblitzen der Vernunft, als sie wieder zum Besinnen kam, zeiget ihr den Anblick des verhärtetsten unter allen Menschen. — „Hören Sie mich, — rief er — sonst bin ich entschlossen, in diesem Augenblicke mein Leben in Ihrer Gegenwart zu endigen. Sie sind lange mit meiner unmäßigen Liebe gegen Ihre Person bekannt gewesen. Sie mußten es lange gefühlt haben, daß ein unglücklicherer, weniger bemitleideter Mensch, als ich, niemals auf der Erde gelebt hat. War es nicht mein unerbittliches Schicksal, welches mich zu diesem elenden Unglücklichen mit Gewalt machte, als Sie dem Herzoge Ihre Hand gaben? Und da mich Ihre Reize in diesen alles verschlingenden Wirbel des menschlichen Elends gestürzet hatten; suchten Sie dann wohl jene Leidenschaft zu beruhigen, welche Schönheit in meinem Busen aufgereget hatte? Würde ich mit einer herzlichen, sanften Abweisung von Ihrer Person entlassen, um mir die Schmerzen meines Misgeschicks, meiner unglücklichen Liebe zu erleichtern?“

„Nein, Sie schienen über Ihre Eroberung zu triumphiren. Sie waren die Ursache zu

meinem Elende, und bey ihrer Weigerung versagten Sie mir sogar Mitleiden. Befremdet Sie also diese peinigende Fülle von Rache? Befremdet es Sie, daß meine Leidenschaft keine Grenzen in Ihrer Befriedigung kennet? Mein ganzes Leben habe ich auf die Erfüllung derselben verwendet; und da ich Sie nun in meiner Gewalt habe, welche Barmherzigkeit erwarten Sie aus meinen Händen? Ich bekenne, daß ich an allen Orten, in allen Lagen Ihr Verderben gesucht habe. Ich war es, der jene Sirene anstellte, um Ihnen an der Zuneigung Ihres Gatten zu schaden. Ich veranlaßte durch eine List die Aehnlichkeit der Masken bey der Oper. Ich wählte die Maske des Herzogs, um Ihnen über seine Untreue die Augen zu öffnen. Ich mißhandelte Ihren Namen in den öffentlichen Blättern. Ich beförderte sein Unglück beym Spiele. Der Ring, welchen ich Ihnen als ein Pfand der Wahrhaftigkeit von Ihrem Gatten schickte, dessen Namen ich vorgegeben hatte — war ihm beym Spieltische abgewonnen worden, und er war das Hauptwerkzeug, wodurch ich Sie in das Netz zu ziehen suchte. Ich schickte Ihnen denselben, als wenn ihn Ihr Gemahl zum Zeichen seiner Flucht schickte — Sie erblassen — Sie zittern bey meinen Verbrechen. — Ich verlange keine Verzeihung. Ein

Verzweifelter kann vor dem tiefsten Trauerspiel nicht zurücke fahren. Meine Rache ist vorher bedacht — sie ist vollständig." —

„Schurke — rief die Herzogin — halt inne! Deiner Niederträchtigkeit will ich immer noch Trotz bieten. Erkühnst du dich, nur einen einzigen Schritt mir näher zu kommen, so wisse, das meine Verzweiflung ohne Beyspiel ist." —

„Madam — erwiederte Morpet — meine Seele kann kein Vergnügen dabey finden, die schönste unter allen Weibern in meine Arme zu fassen, solange sie grausenvoll von meiner Umarmung zurücke bebet. Sie haben keine Ursach, sich wegen irgend einiger Gewaltthätigkeit zu beunruhigen. Die schrecklichste habe ich bereits begangen, so daß ich von Ihren Händen keine Verzeihung zu hoffen habe; aber Ihre Person ist sicher gegen Gewaltthätigkeit, so sehr sie auch jetzt in meiner Hand stehet; glauben Sie meiner wiederholten Versicherung. Ich schätze Sie — ich verehre Sie — aber, oh! was habe ich Ihrentwegen zu verantworten! — Ihre Schönheit, welche stets meiner Seele vorschwebte, hat mich zu solchen Unternehmungen des Wahnsinns verleitet. — Ihre Schönheit hat mich zu lauter Handlungen verführet, bey welchen das menschliche Herz sich empöret. — Charakter, Ehre, Ihr guter Name, alles

was Ihnen im Leben lieb und werth ist, stehet jetzt in meiner Gewalt.“ —

Mit einer besonderen Gelassenheit, welche die Gegenwart ihres Geistes ihr jetzt an die Hand gab, erwiederte sie ihm in folgender Antwort:

„Vergebens haben Sie Ihre tückische Absicht erreicht, die Unglücklichste ihres Geschlechts in das Netz zu bekommen. Ich verlange keine Barmherzigkeit oder Gelindigkeit von Ihren Händen; ich habe noch Entschlossenheit genug, dem kühnsten Unternehmen der Treulosigkeit Trotz zu bieten. Was berechtiget Sie zu der Verwegenheit, mich hier gefangen zu halten?“ —

In demselben Augenblicke wendete sie sich im Bette, und war im Begriff aufzustehen, und nach der Thür zu eilen, als Morpet eine Pistole hervor zog, und sie bedrohete, ihre Flucht aus dem Zimmer zu verhindern. Bey dem Anblicke seiner drohenden Stellung erhob sie ein lautes und heftiges Geschrey — hielt aber inne — Morpet lief auf sie zu, faßte sie bey dem Arme und sagte:

„Unglückliche! setzen Sie sich. Sie sprechen von Ihrer Entschlossenheit. Weib, die kann ich durch ein einziges Wort entwaffnen. Sie sollen die Fülle meiner Rache kennen lernen. Ich bin Ihrentwegen nicht mit einem friedlichen, ganz behaglichen Zustande meines Gemüths zu diesem Elenden geworden. Sie sind nicht ab

leine das Opfer — Ah! wie wird sie den Stoß ertragen! — Ich bin zu weit gegangen, um zurücke treten zu können. — Ja, sie soll es hören, und ich will zu ihren Füssen fallen!" —

Jetzt entdeckte er ihr, daß er der Mörder des Herzogs geworden wäre. — Einen neuen heftigen Schrey that die Herzogin, und sinnlos fiel sie zur Erde. —

Ein französischer Officier, welcher in dem Hofe des Gasthauses auf und ab spazierte, hatte kaum das Geschrey eines bedrängten Frauenzimmers gehört, so stürzte er mit gezogenem Degen in das Zimmer. In einem Anfalle von Raserey schnappte Morpet seine Pistole gegen ihn; weil sie aber versagte, so stürzte der Officier unverzüglich auf ihn zu, und stand über ihm in einer drohenden Stellung, um ihm den Degen durch den Leib zu stossen. Aber jetzt füllte sich das Zimmer mit einer Menge von Zuschauern. Die Herzogin erhielt unverzüglich Hülfe. Morpet bestand darauf, daß niemand ein Recht habe, zwischen ihm und seiner Frau — wofür er die Herzogin ausgab — in das Mittel zu treten. Aber dies war keine Befriedigung für den biedern französischen Officier, welcher erklärte, daß der klägliche Zustand, in welchem sich das Frauenzimmer befinde, seine größte Aufmerksamkeit erfordere; und wenn er

mit seinem Entschlusse nicht zufrieden wäre, das Frauenzimmer zu schützen, so wollte er, ohngeachtet seines unrühmlichen Betragens, indem er ihm die Pistole gegen den Degen geboten habe, ihm gleichwohl mit diesem, oder mit einem andern Gewehr eine Zusammenkunft auf den Wällen der Stadt, jetzt, oder zu welcher Zeit es ihm belieben würde, ansetzen.

Die unverdrossenste Sorgfalt wendete man jetzt an die Herzogin. Unter dem Beystande eines geschickten Apothekers in Calais erholte sie sich wieder; aber immer noch in der größten Unruhe ihres Geistes — ihre Augen blickten in wildem Schrecken im Zimmer herum — Morpet hatte sich entfernet — aber ihre unordentlichen und stieren Blicke verriethen die größte Furcht und Aengstlichkeit. — Plötzlich machte sie sich von ihren Begleitern los, eilte pfeilschnell über den Thorweg des Gasthofes, kreutzte verschiedene Strassen, schrie zu verschiedenen malen, als wenn sie von einem Feinde verfolgt würde. — Verfolgt wurde sie wirklich von den Bedienten und verschiedenen andern zum Hause gehörigen Personen.

Nach verschiedenen zufälligen Wendungen durch mehrere Strassen, um ihren Verfolgern zu entgehen, erreicht sie die Mauern eines Klosters. — Ihr Geschrey lockte die Nonnen und

Kostgängerinnen an das Gitter. — Das Thor nach dem innern Hofe wurde gleich bey ihrer Ankunft zufälligerweise geöffnet, um eine Person einzulassen, welche dahin zu gehen hatte.

Die wüthende Herzogin stürzte, wie von der Hand der Vorsehung getrieben, in diesen Ort der Sicherheit. Die ihr folgenden Bedienten kamen mit dem Apotheker balde nach.

Die Aebtißin erschien. Der Anzug der Herzogin verrieth balde ihr Vaterland — sie war in englischer Reitkleidung. Das Wilde in ihrer Miene und das erhabene Ansehen ihrer Person machte Aebtißin und Nonnen auf sie aufmerksam. Das Gefolge von dem Gasthofe machten sie balde als Herzogin von Devonshire bekannt. Die Aebtißin kam heraus, um ihr zu helfen.

Balde hernach erschien der französische Officier, und nach dem Gutachten der Frau Aebtißin, und auf seine eigene Vorstellung wurde das Kloster als der schicklichste Ort zur Aufnahme der Herzogin angesehen. — Sogleich wurde ein Zimmer zurechte gemacht, in welches man sie führte.

Alle Anwesende suchten ihr Gemüth, so viel als möglich war, zu beruhigen; aber ihre Sinne waren in dem gewaltsamsten Kampfe. Der Apotheker fand ihre Lage äußerst bedenklich. Mit vieler Schwierigkeit wurde sie ent-

kleidet und in ein Bette gebracht; aber verschiedene Personen mußten in ihrer Nähe bleiben, um ferneres Unglück wegen ihres plötzlichen Anfalls von Wahnsinn zu verhüten. —

Dritte Erzählung.

Die Ankunft des Major Sander in Calais war mit den kränkendsten Umständen begleitet. Er bekam balde Nachricht von der Herzogin, und eilte daher an das Kloster, mit der Hoffnung, sie in einem vielleicht weniger bedenklichen Zustande zu finden, als er nach der Aussage der Bedienten im Gasthofe erwarten konnte. Von den besondern Umständen der Zusammenkunft zwischen ihr und Morpet hatte er zu unbestimmte Nachrichten erhalten, um sich daraus etwas erklären, oder sich in seiner Vermuthung bestätigen zu können, bis er Gewißheit hätte, ob einige unglückliche Folgen in Ansehung ihrer Person wirklich eingetreten wären.

Bey seiner Ankunft am Kloster wurde ihm nur erlaubt, durch das Gitter mit der Aebtißin zu sprechen, welche ihm versicherte — die Herzogin befinde sich in der größten Gefahr; der Apotheker sey jetzt eben mit einem Arzte aus

der Stadt von ihr gegangen, und beyde hätten ihre Lage für äußerst bedenklich ausgegeben. — Dieses war am ersten Morgen nach ihrer Ankunft. Die Nacht hatte sie in einem Zustande des vollkommensten Wahnsinnes verbracht. — Sie war jetzt ruhiger, aber das Irrereden hielt noch an, nebst Zufällen eines heftigen Fiebers. Sie hatten stillende Arzneyen verschrieben; auch war einiges Opium gebraucht worden, von welchem sie hofften, daß es den Zustand ihrer Nerven lindern, und ein Mittel seyn werde, ihr Ruhe zu verschaffen.

Aeusserst unbefriediget kehrte der Major zu dem Gasthofe zurücke, als er unvermuthet, in einiger Entfernung Morpets Person erkannte, der sich ihm näherte. Sie kamen zusammen — seine fürchterlichen, wilden und kühnen Blicke waren der schreckliche Abdruck seiner Seele. Seine blasse Gesichtsfarbe — sein schwarzes Haar, welchem aus Verabsäumung der Pouder fehlte — ein Bart von mehreren Tagen — und seine Wäsche, ganz übereinstimmend mit der übrigen Unordnung in seinem Aeussern — gab ihm vollkommen das fürchterliche Ansehen eines verzweifelten Meuchelmörders. Er war die ganze Nacht nicht im Bette gewesen, und seine Augen schienen matt vor Ermüdung, aber wilddüstern.

Als er dem Major nahe war, trat er einige Schritte zurücke; denn bis sie an einander gekommen waren, hatte er die Strasse mit schnellen Schritten und mit zur Erde gesenktem Blicke gemessen. Weil er den Major in der Absicht gekommen zu seyn glaubte, die Herzogin aufzusuchen, und ihn von dem Kloster herkommen sahe, wohin er selber wollte, um Nachricht von dem unschuldigen Schlachtopfer seiner ungemässigten Leidenschaft einzuziehen; so fieng er zuerst mit der Sprache an:

„Herr Major, Sie sind ein Freund von dem unglücklichen Herzoge von Devonshire, Sie werden mich in dem Gasthofe zur Lilie finden; daselbst will ich Ihnen alle Fragen beantworten; und wenn ich Ursache zur Anklage gegeben habe, so habe ich auch noch Muth genug übrig, mein Betragen zu vertheidigen. Mehr kann ich Ihnen auf öffentlicher Straße nicht sagen.“ —

Er setzte seinen Weg fort, und der Major sahe, daß er den Weg nach dem Kloster zu nahm. Er überlegte jetzt bey sich, ob er sein Leben gegen einen hitzigen und verzweifelten Mann wagen, oder sich an die Stadtpolizey, um Hülfe gegen eine so unerhörte Grausamkeit wenden sollte, dergleichen der rachsüchtige Morpet verübet hatte. Wenig Veranlassung hatte

er, lange unentschlossen zu bleiben, und weislich ergriff er den letzten klügsten Vorsatz. Ohne dem Baron nach dem Kloster zu folgen, nahm er gleich von dem Orte, wo Morpet ihn gesehen hatte, in der gewissen Erwartung, daß man ihn von seinem beabsichtigten Angriffe auf die Freystäte der unglücklichen Herzogin zurücke treiben werde — seinen Weg nach der Wohnung des Stadtbefehlhabers. Morpet kannte ihn als einen Mann von einförmigen, unerschütterlichen, gesetzten Charakter; er war daher ausser allem Zweifel, daß er die Stadtgerichtbarkeit gegen ihn in Bewegung zu setzen suchen werde, wenn eine Möglichkeit dazu vorhanden wäre.

Die Leute in dem Gasthofe hatte er zu bereden gesucht, er sey ohne alle Einrede der Gemahl der Herzogin; und vergebens sprach der Major mit Nachdrucke zum Behufe der Wahrheit, um jenen Glauben zu schwächen, welchen Morpet wahrscheinlich vermittelst reichlicher Geschenke sehr wirksam gemacht hatte.

Gleichwohl machte der Major unverzüglich dem Stadtbefehlhaber seine Aufwartung, weil er von ihm glaubte, daß er, als Soldat, sich der Sache mehr annehmen würde, als wenn er sich an die bürgerliche Obrigkeit wendete.

Er fand den Befehlhaber schon von dem ganzen Vorgange unterrichtet; aber ganz in

Uebereinstimmung mit den mannigfaltigen Launen und mit der künstlichen Art von Argwohn unserer französischen Nachbarn, widersprach er ohne viele Umstände, der vollen Versicherung des Major Sander, und erklärte ihm rund heraus:

„Die Ergebenheit unsrer Nation gegen das andre Geschlecht verbiete jedermann, woferne nicht von einem der Theile förmliche Klage angebracht wird, sich in Händel zwischen Eheleuten zu mengen — Die Streitpunkte in solchen Fällen sind ofte so schwer auseinander zu setzen, und besonders bey den Herren Engländern, welche in diesem Stücke so sehr von der übrigen Welt abweichen. — Geheime Spiele sind freylich bey Ihnen in Brittanien eben so häufig, als in jedem andern Theile unsrer Erdkugel; aber Ihre verheiratheten Leute sind niemals mit dem höchsten Grade von Untreue zufrieden, woferne nicht die Schwachheiten mit einem gewissen Gusto begleitet werden, indem die Thorheit öffentlich bekannt gemacht wird; und, mein Herr, in Ansehung des Falles, dessen Sie sich jezt annehmen, habe ich gewisse Nachricht, daß man das Frauenzimmer über ihrer Liebschaft entdeckt habe, und daß sie, aus Reue über dieses geheime Spiel, ihrem Manne in dieses Land nachgereiset sey, um seine Verzei-

hung zu suchen, der, als ein biederer und edeldenkender Herr, durch ihre Neckereien ist hintergangen und überlistet worden.“ —

Hier unterbrach der Major den Befehlhaber durch wiederholte Versicherungen seiner vorigen Aussagen, und bat ihn, als ein Mann von Ehre, möchte er ihn mit der Quelle bekannt machen, woher er seine Nachrichten habe, indem er hinzu setzte, er wollte auf seine gegebene Erklärung sein Leben zum Pfande setzen; und schon nach der gemeinen Höflichkeit, welche eine Standesperson der andern schuldig sey, könne er nicht vermuthen, daß er ihm eine Antwort auf seine gethane Bitte verweigern werde.

Der durchgreifende und entscheidende Beweis des Befehlhabers war in einem unserer Zeitungsblätter nach Calais herüber gekommen; und da der Befehlhaber in den deutschen Kriegen gegen die Engländer gedienet, und einige Zeit als Gefangener in England gelebet hatte; so war er mit der Sprache bekannt genug, um die täglichen Blätter aus England zu lesen, an welchen er sich sehr vergnügte; da ferner unter den vornehmsten in Calais wohnenden Engländern verschiedene Personen waren, mit welchen der Befehlhaber Gesellschaft halten konnte, so kostete es ihm keine Schwierigkeit, sich manche

Stellen in den Blättern erklären zu lassen, welche ihm unverständlich waren, weil er keine Kenntniß von den darinne erwähnten Partien hatte. Da diese Geschichte des Herzogs verschiedentlich unter den Engländern in Calais erzählt und besprochen wurde, so war es bey dem Befehlhaber ausgemachte Sache, der Herzog sey wegen seines grossen Spielverlustes, welchen die öffentlichen Blätter einzeln angegeben hatten, auf das feste Land herüber gekommen; und die Herzogin, die vielleicht von ihrem Verführer verlassen worden, habe gesucht, sich mit ihrem Manne wieder auszusöhnen.

Dies war also der unerschütterliche Glaube des Befehlhabers in Ansehung der Lage der Partien, und keine Bitten konnten ihn bewegen, irgend einen Entschluß zu fassen, um Morpets gedroheten Unternehmungen zu einem neuen Angriffe gegen die Gemüthsruhe der Herzogin entgegen zu arbeiten. Immer blieb der Befehlhaber dabey, der vorgebliche Herzog von Devonshire müsse nothwendig einen Besuch bey seiner Gemahlin machen. —

„Vielleicht — sagte er — ist seine Absicht, eine Aussöhnung zu veranstalten, und dies würde die alleranständigste — die allergefälligste Art seyn, Untreuen zwischen Eheleuten auszugleichen. — Mais vous, Messieurs les

Anglois — vous vous faites un embarras d' une chose la plus amusante du monde — ah — ah — ah — (Aber Sie, Herren Engländer, machen gleich so viel Aufhebens aus einer Sache, die so spaßhaft ist, als man sie sich nur denken kann.")

Der Major war nicht in der gehörigen Gemüthsstimmung, sich dieser flachen Erklärung über die herrlichen Wirkungen englischen Biedersinnes in dieser Art anzunehmen. Er fand es vergeblich, irgend einige weitere Vorstellungen mit dem gehörigen Erfolge anzubringen. Er verließ ihn, mußte aber noch eine Gegenerklärung gegen das Betragen des jungen französischen Officiers anhören, welchen der Befehlhaber einen etourdi romanesque — einen romanhaften Hitzkopf — nannte — wegen seiner Einmischung in la petite querelle, — in die kleine Streitigkeit zwischen Mann und Weib; es sey ja möglich gewesen, daß Milor et Miladi jene angenehmen Mißverständnisse nach den unter les honnetes gens de ce monde üblicher Gewohnheiten ausgeglichen hätten, wenn nicht la petite barbe du cocu sich in diese Ehehändel gemenget hätte; und wegen dieser übel angebrachten Vermittelung sey er halb gesonnen, den Herrn Marquis de la Trouille in das gemeine Stadtgefängniß zu

schicken, als den Urheber einer solchen Verwirrung und eines solchen Unfugs.

Den Major beunruhigten jetzt ganz verschiedene Gedanken. Denn so sehr er auch dem Befehlhaber versichert hatte, daß jenen Erzählungen in den öffentlichen Blättern sey widersprochen worden, und daß in wenigen Tagen sich noch andre Gelegenheit finden würde, die Wahrheit seiner Geschichte ausser allen Streit zu setzen; so waren doch bey diesem alten französischen Kriegshelden andre Beweise nöthig, um seinen Glauben an die Sätze in den englischen Zeitungen zu schwächen.

Den größten Kampf litt seine Seele bey dem Gedanken an die Ankunft des Herzogs in Calais. Diese erwartete er stündlich, nicht nur weil er selber ihn zuerst angetrieben hatte, über den Canal zu setzen, sobald sich eine Möglichkeit zur Reise nach seiner Krankheit zeigte; sondern auch, weil er die Thätigkeit und edle Wärme des Herzogs kannte, von welchem er überzeuget war, daß er auf jeden Fall sein Leben wagen werde, um seine Gemahlin gegen die offenbare Gefahr zu schützen, mit welcher sie bedrohet wurde. —

„Welcher Gefahr muß sie ausgesetzt gewesen seyn — hörte ich den Major ausrufen,

als er diese Geschichte erzählte — in welchem Zustande muß die liebenswürdigste, die tugendhafteste Person ihres Geschlechts sich befunden haben!! Welche Zunge kann das Maaß ihres Unglücks angeben! Wie wird ihre Zusammenkunft seyn? Unruhe und Angst der Seele auf einer Seite; Niedergeschlagenheit und demüthige Schüchternheit auf der andern. Ihr allgütigen Mächte des Himmels! werden sie jemals mit einander zusammen kommen? hat nicht der Allmächtige, aus Barmherzigkeit gegen das Leiden dieser unschuldigen Dulderin beschlossen, die Last ihres Elendes ihr durch den Wahnsinn, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, unfühlbar zu machen?" —

Mit solchen und mehreren dergleichen kämpfenden Gedanken trat der Major in den Gasthof zur Lilie. — Er besann sich, daß nicht viel länger als ein Jahr vor seiner Heirath der Herzog auf dem festen Lande gewesen, und eben in diesem Gasthause sich aufgehalten habe. Schnell fragte er daher den Wirth, ob er sich nicht auf die Person des Herzogs besinne? — denn er glaubte, der Befehlhaber möchte auf den Ausspruch dieses Mannes von seinen hartnäckigen Behauptungen nachlassen. Auf seine Fragen erhielt er indessen verneinende Antwort; doch

war diese, wie es wenigstens dem Major dünkte, nicht so ganz frey, daß er nicht hätte veranlaßt werden sollen, sein Ableugnen nicht so unbedingt gelten zu lassen.

Am folgenden Morgen nach seiner Ankunft stand der Major mit der ernsthaften Erwartung auf, günstigere Nachrichten wegen der Gesundheitsumstände der Herzogin zu hören. Er begab sich zu dem Kloster, sobald als man vorgelassen werden konnte, mit dem Vorsatze, wo möglich, mit der Aebtißin in eine vertrautere Unterredung über diesen Gegenstand sich einzulassen; und da seine Verlegenheit bey der Erklärung des Befehlhabers zu Gunsten des verworfenen Morpet, welcher sie besuchen wollte, beträchtlich zugenommen hatte, so fühlte er eine starke Neigung, den Verfolg seines Besuchs in dem Kloster zu hören.

Die vorläufige Unterredung mit der Aebtißin hatte blos Fragen und Antworten in Ansehung der Gesundheit der Herzogin zum Inhalte; als er sie aber verlässen hatte, so bemerkte er, daß er vergessen hatte, sie umständlicher und vollständiger über die eientliche Lage der Herzogin zu befragen, besonders in Rücksicht auf den elenden Verführer und Störer ihrer Glückseligkeit, welcher eben jetzt die größte Hoffnung hatte, seine Begierde zu befriedigen.

Die Aebtißin, welche ihn an dem Gitter sprach, gab ihm zu verstehen, ihr Wahnsinn, welcher von der allerbedenklichsten Art gewesen wäre, bräche in sehr leidenschaftliche und erschütternde Reden aus; ein junges Frauenzimmer, eine ihrer Landsmänninen, welche noch nicht lange genug hier wäre, um schon den Schleyer angeleget zu haben; und da sie ein ausdrückliches Verlangen geäussert habe, um ihre Person zu seyn, sey die ganze Nacht bey ihr aufgeblieben; sie habe ihr (der Aebtißin) eine solche rührende Erzählung von den verwirrten Reden der Herzogin gegeben, daß dies für das arme junge Frauenzimmer ein zu harter Stoß gewesen wäre; und sie selber sey dabey so gerührt gewesen, daß sie sich der Thränen nicht habe erwehren können — und wirklich flossen ihr noch jetzt die Thränen in Menge.

Etwas tröstliches war in dieser Nachricht, daß die Herzogin eine ihrer Landsmänninen bey sich habe, deren zartes Herz es an aller ihr möglichen Erleichterung und Beruhigung nicht würde fehlen lassen, und da er vollends von der Aebtißin hörte, sie sey in Schlaf gefallen, so bekam er Hoffnung, daß ihr Wahnsinn sich beym Erwachen verlohren haben dürfte.

Eben jetzt wurde der Arzt und der Apotheker angemeldet, welche ihre Lage nicht mehr für hoffnungslos erklärten, als sie erfuhren, daß die heftigen Zufälle ihrer Krankheit sich geleget hätten, und daß sie in einen Schlaf gesunken wäre. Der Apotheker rief bey dieser Nachricht aus: „C' est bien, c' est bien" — das ist gut, das ist gut — und zwar mit einem Nachdrucke, als wenn er sich damit eine große Wichtigkeit geben wollte; zugleich warf er auf den Arzt einen recht zuversichtlichen Blick, und schien sich auf die Vorstellung recht viel zu gute zu thun, daß er bey diesem Falle mit seinem Kranken einige Art vom Lobe verdiene. —

Der Arzt, welcher, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, von solchem niedrigen Volke (bas gens) sich mehrere Unterwürfigkeit erwartete — wendete sich mit einem sehr bedeutenden Blicke gegen ihn und sagte: — „Eh! qu' avés vous, Monsieur l' Apothecaire Fyon? vous êtes emporté." — (Nun, was haben Sie denn, Herr Fyon? Sie sind ja ganz ausser sich!)

„Das Opium, das Opium, mein Herr Doktor! l' affaire est faite (nun haben wir gewonnen) — keine gefährlichen Zufälle mehr." —

„Tout doucement — (Nur sachte) — erwiederte der Arzt — wir wollen erst den Er-

folg Ihrer Verordnung sehen, wenn das Frauenzimmer erwacht ist; und sie jetzt dazu zu nöthigen, wäre unklug; Sie scheinen indessen diese Absicht zu haben, da Sie so laut reden; und wenn ich auch überdies die Arzney billige, welche Sie in der Hitze der Ueberlegung anriethen, und welche ich in dem äussersten Nothfalle, als ein gewöhnliches schlafbringendes Mittel angewendet haben würde; so war doch meine Meynung, daß man ohne Gefahr gelindere stillende Mittel nach dem Systeme hätte brauchen können, ohne der Natur so viel zu leiden zu geben, da sie bereits schon sehr erschüttert und geschwächet seyn mußte." —

„Tenés — (da haben wir's) — erwiederte der Apotheker — so geht es mir immer; Sie wissen, daß ich die Sachen nach meiner Art zubereite, und es ist mein Wille, einen eben so ehrenvollen Titel zu haben, als Sie selber; und doch müssen Sie jedesmal meine Geschicklichkeit in der Ausübung durch eine persiflage, oder sonst ein air de la plus haute importance — in übeln Ruf bringen, welches ich jetzt zu ahnden Willens bin. Die Geschichte der mi Ladi Devonshire ist das beständige Gespräch unserer Stadt gewesen, und ich höre den Namen de Monsieur le Docteur Bassenge so nennen, als wenn er unter allen

Personen, welche Sie zu besorgen haben, alleine die Verantwortung hätte. Maudit soit la besogne — hol der Henker das Amt, wenn Fälle von solcher Wichtigkeit den Namen eines Mannes nicht heben, und ihm bey seinen Erfahrungen und Verdiensten nicht Ansehen und größere Kundschaft bringen sollten. Aber ich sage es noch einmal, Herr, Sie sind mir nicht gut; und ohneracht ich in äusserst bedenklichen Fällen, durch meinen eigenen Rath und glücklichen Erfolg, les moyens de vous tirer d' affaire — Mittel gefunden hatte, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen; so nehmen Sie gleichwohl immer einen ton und eine hauteur an, welche keinesweges mit den Verbindlichkeiten überein kommt, die Sie gegen mich haben, und vielleicht in mehr als einer Bedeutung gegen mich haben. Voila par exemple, Madame l' Abbesse — (denn sie waren in den innersten Theil des Klosters eingelassen worden — Hier zum Beyspiel die Frau Aebtißin — fuhr er fort — sie litte an un petit mal d' estomac — an einer kleinen Unverdaulichkeit, — Pillen, Bolus, Aderlässe — das waren Ihre Verordnungen. Eh! quoi donc, la mort, la mort! — Die Folge würde schlimm gewesen seyn. — Ich wurde nun zu Hülfe gerufen; aber sehr klüglich rieth ich zu einem

ganz andern Verfahren. — Se connoissois son tempérament — der Zustand ihres Körpers erforderte völlig verschiedene Mittel.“ —

„De grace, de grace — rief die Aebtißin — à qui en voulés vous, Monsieur Fyon? — denn sie wünschte ihn zum schweigen zu bringen — aber er nahm immer wieder das Blatt von neuem, und schrie noch lauter:“

„Sie wissen — fuhr er fort — ich verordnete une simple lavement — Avoués, ma chére Madame — Gestehen Sie — fanden Sie dabey nicht augenblicklich Erleichterung? — es war, ich kann es wohl sagen, Ihre Rettungskur. Aber wie benahm sich dabey unser Herr Doctor Bassenge? sagte er Ihnen nicht, es wäre sein eigener Rath gewesen? ich sey un gros insolent, und ich machte seine Geschicklichkeit in den Augen seiner Kranken verächtlich, indem ich mich seinen Lehrer in der Arzneykunst nennte? Avoués, Monsieur le Docteur; vis à vis — gestehen Sie nur vor den Augen de la Sainte bonne mere — ob ich nicht den Vorschlag that zu les lavemens rafraichissantes — pour les maux d' indigestion — und Sie wissen — denn er fuhr immer noch fort, ohngeachtet der beständigen Bemühungen der Aebtißin, ihn zum schweigen zu brin-

gen, indem sie zu wiederholten malen ausrief: Fi donc, Monsieur Fyon? — und bey diesen Worten Hochroth auf ihren Wangen zeigte." —

„Sie wissen — fuhr er fort — daß, so ofte Sie dergleichen Beschwerden fühlen, Sie durch nichts so unendlich erleichtert wurden, als par une lavement rafraichissante." —

Ueber diesen Reden ließ sich eine der Klosterglocken hören, und die Aebtißin war froh, einen Vorwand zu finden, um aufzustehen, und sich nach der Ursache zu erkundigen; sie überließ die beyden gelehrten Streiter sich selber.

Die Worte stiegen auf beyden Seiten zu einer ungewöhnlichen Höhe und ohne Rücksicht auf die bedenkliche Lage ihrer Kranken schienen sie ganz in der Hitze ihres Streites sich verlohren zu haben.

Der Arzt war ein schmächtiger, gut aussehender Mann. Der Apotheker das gerade Gegentheil; starkleibig und auf dem Haupte eine Perucke à la bourgeoise. — Der Arzt in einem sauber gebürsteten schwarzen Kleide, mit einem Rohre, dessen Knopf fein emaillirt war, mit goldenen Quasten; Perucke à trois boucles; mit einem breiten Ringe von blauem Steine, in dessen Mitte eine Rose von Diamanten, welche er ofte an einer weissen Hand zeigte, die

mit brüsseler Spitzen besetzt, und in häufiger, man könnte sagen, beständiger Bewegung war, um Tobak zu schnupfen.

Bey einem solchen Schaugepränge mit Ring, Hand, Manschetten, Schnupftobacksdose geschahe es, daß bey einer heftigen Bewegung der Finger eine Prise Toback den Enden derselben entwischte, und den graden Weg in das Auge des Herrn Apotheker Fyon nahm. Die Theilgen waren von der beissenden staubigten Gattung, und verursachten eine augenblickliche und schmerzhafte Entzündung. „Morbleu! — schrie der närrische Apotheker — Aveuglépeste!“ — und dabey stampfte er vor Zorn und Bosheit — unter starkem Schnauben, Blinzen und Reiben der Augen, von deren Bedeckungen ein reicher Guß jener bräunlichen Flüssigkeit herabströmte, welcher hingereicht hätte, um eine Thränenurne der Alten damit anzufüllen.

Als er sich ein wenig erholet hatte, wollte er schlechterdings den Arzt heraus fordern, welcher nach seiner Behauptung, mit Absicht seine Person so beschimpft habe; und er sprach vom Vepée ou le pistolet. —

„Arretés — rief der Arzt — vous vous étes trop avisé — Geduld, Geduld! Sie sind da gar zu geschwinde fertig; ich muß mich zu-

vor nach Ihrem Herkommen erkundigen, ehe ich mir von Ihnen so nahe kommen lasse; der Adel würde auf eine solche Art bey der Frechheit eines vermessenen Bürgers nicht eher gerechtfertiget werden, als bis er Gleichheit des Ranges und der Familie findet." —

Die Aebtißin erschien jetzt wieder, und da sie den letzten Theil dieses heftigen Streites hörte, so legte sie sich sehr klüglich in das Mittel, und bemerkte, daß sie, als Kunstverständige sehr auf ihrer Hut seyn müßten, um ihre Kranken nicht in einem Zustande des Widerwillens zu besuchen, wie sie beyde gegen einander zu haben schienen; ohne sich weitläufig bey dem Umstande aufzuhalten, daß Einigkeit bey solchen Gelegenheiten von der höchsten Wichtigkeit sey, wolle sie nur ganz kurz ihnen erklären, daß, wenn sie nicht augenblicklich sich mit einander aussöhnten, sie genöthiget sey, ihnen die Kundschaft des Klosters aufzukündigen.

Dies wäre ein gar zu beträchtlicher Verlust gewesen; nach einigen Entschuldigungen von der einen Seite, und nach einer kleinen Unterwerfung von der andern Seite, kam daher ein vollkommener Friede zwischen Arzt und Apotheker zu Stande, zur größten Freude für alle Parteien; denn die Aebtißin ging jetzt in den Vorsaal, um ihnen zu melden, die Herzogin

habe sich im Bette bewegt, die Augen geöff-
net, und Merkmale des völligen Erwachens ge-
geben.

Verbeugungen des Körpers, schräge Bewe-
gungen der Hände und Füsse, erfolgten jetzt
zwischen Arzt und Apotheker; denn der letztere
ließ jenem mit vieler Feyerlichkeit den Vorgang,
welchen der Arzt mit großem Ernste sich gefal-
len ließ; und nun zogen sie in völliger Ord-
nung und Ruhe zu dem Zimmer ihrer Kranken.

Während ihrer Abwesenheit erwartete der
Major mit der größten Ernsthaftigkeit den Er-
folg ihres Besuchs; aber kaum war die Aeb-
tissin nebst jenen beyden weggegangen, so wur-
de der Marquis de la Trouille, dieser edelmü-
thige Retter der Herzogin in das Vorzimmer
gewiesen, um die Ankunft der Aebtißin abzu-
warten, in der Hoffnung, etwas günstigere Nach-
richten von dem Befinden der Herzogin zu er-
halten.

Sobald er den Major erblickte, fragte er
ihn ohne weitere Umstände, ob er vom Herzoge
von Devonshire der Freund sey, welcher vor
kurzem dem Stadtbefehlhaber aufgewartet habe,
um wegen Sicherheit der Herzogin gegen ge-
waltsame Unternehmungen des wüthenden Eng-
länders Vermittelung zu suchen, welcher noch
jetzt entschlossen zu seyn schiene, sie zu verfol-

gen? Da ihn die Antwort des Majors befriedigte, so versicherte er ihm, der Befehlhaber sey ein hitzköpfiger, alter debauché und habe zuverlässig die Sache sehr rasch und ohne Ueberlegung angesehen; denn er selber sey ein nur allzustarker Zeuge gegen jedes Vorgeben, als wenn die Herzogin das Weib eines solchen Ungeheuers seyn könne; „ihr Geschrey, fuhr er fort, war nicht das Geschrey eines durch Schläge gemißhandelten Weibes, sondern von jener fürchterlichen Gattung gewesen, welche sich nicht beschreiben lässet; es schien die Folge eines ungeheuren Seelenkampfes zu seyn, und einer plötzlichen Vorstellung irgend eines ganz ungewöhnlichen Unglücks; außerdem habe ich noch einen stärkeren Beweis gegen den widersinnigen Glauben des Befehlhabers; denn er ist so vollkommen unbekannt mit der Wahrheit, wenn er sagt: das Frauenzimmer wünsche ihren Mann wieder zu finden, und sie habe die Absicht, ihn aufzusuchen, — daß ich Beweise vorbringen kann, daß jener Elende, wer er auch seyn mag, auf ihre Ankunft mit der größten Ungeduld gewartet hat; und daß ein Schlingel von valet de place abgefertiget worden, um sie in sein Zimmer zu weisen, wohin sie sich eiligst verfügte, mit der ernsthaften Befriedigung und Freude in ihren Mienen.“ —

Er setzte noch hinzu, er habe auf Anweisung des Befehlhabers heute Morgen ihm aufgewartet, und ihm alles gesagt, was er bereits gethan habe; gleichwohl sey er gegen alle Ueberzeugung verschlossen, und habe ihn wirklich mit Arreste bedrohet, woferne er sich unterstehen würde, sich weiter mit der Sache abzugeben.

„Aber ich will — fuhr der biedere junge Marquis fort — weder die Drohungen des **Herrn von Montreville**, noch Furcht vor Erniedrigung von meiner Stelle bey dem Regiment soll mich abschrecken; — peut être mon epée est aussi hardie et bien mesurée que la sienne — und bey allem Unterschiede des Alters, will unsre Nation nichts von Kränkung der Gesetze der Menschheit wissen, wenn ein solcher besonderer, wichtiger Fall die Vermittelung eines Freundes und biedern Mannes erfordert. Die Gesetze der Ehre verbinden bey uns eben so sehr die Jugend als das hohe Alter.

Als der Major ihm den wahren Zustand der Herzogin geschildert und ihn mit Morpets Angriffe auf das Leben des Herzogs bekannt gemacht hatte; so stieg der Eifer unsers französischen Helden beträchtlich höher, er erklärte sich bereit, mehr als ein Leben, wenn er sie hätte, zu ihrem Dienste und zu ihrer Rettung aufzuopfern.

Einen Wagen hörte man jetzt dem Thore zum Klosterhofe sich nähern.

Die Freunde standen auf, und zu ihrem größten Erstaunen bemerkten sie durch das Vorderfenster im Vorzimmer den treulosen Morpet mit einem Polizeibeamten aus dem Wagen steigen. Der Marquis erklärte sich sogleich gegen alles gewaltthätige Verfahren, und versicherte, er wolle den Beamten zu keiner Thätigkeit kommen lassen, wenn er es verhindern könnte.

Der Major war blos mit einem Paar Sackpistolen bewaffnet, welche er sogleich hervor nahm. Der Marquis zog seinen Degen, hielt die Spitze gegen die Erde, nahm die gehörige Stellung in einiger Entfernung von der Mauer, und erklärte feyerlich, den ersten, der sich mit Gewalt widersetzen würde, auf der Stelle nieder zu stossen. Der große Lermen lockte die Aebtißin und das junge englische Frauenzimmer heraus, welche die Gesellschafterin der Herzogin von Devonshire war.

Sobald ais sie an dem Gitter erschien, erkannte sie augenblicklich das Gesicht des Majors, dessen Namen sie mit der leidenschaftlichsten und freudigsten Miene aussprach.

Der Major erinnerte sich eben so geschwinde des schönen Gesichts der Miß Delrow, welche er in England von einem Plane

zu ihrer Verführung gerettet hatte, der eben reif zur Ausführung war.

Auch der Marquis de la Trouille wurde nicht wenig durch die Freude überrascht, Mademoiselle Brice hier zu finden — das war der Name, welchen jene junge Engländerin aus Ursachen angenommen hatte, welche die Folge vielleicht noch aufklären wird.

Morpet hatte frühe am Morgen dem Befehlhaber eine wahrscheinliche Geschichte zusammengesetzt, und wegen seines Weibes, der Herzogin, um Schütz gegen die Verhinderungen des Marquis de la Trouille, angesuchet; zugleich auch Besorgnisse von Gewaltthätigkeiten von Seiten des Major Sander geäussert, welchen er als einen Anhänger von seiner Gemahlin geschildert hatte, und mit welchem sie ein geheimes Spiel von der Art gehabt habe, wie es in den öffentlichen Blättern war erzählet worden. Dies war hinlänglich, um seine Absicht bey dem Befehlhaber zu erreichen; denn dieser glaubte jede Silbe von dem, was er sagte; zumal da alles durch die englischen Blätter bestätiget wurde.

Er versicherte ihm ferner, der Gesundheitszustand der Herzogin sey übertrieben verstellt worden; sie habe blos einen ganz gewöhnlichen weiblichen Zufall gehabt, der eine Folge ih-

rer Ermüdung von der Reise sey, und welchem sie ofte ausgesetzt wäre; der Zutritt wäre ihm von der Aebtißin versaget worden, und er müsse vermuthen, daß sie die Herzogin blos zum Vortheile des Arztes und des Apothekers von ihm entfernt halte; vielleicht auch, um dem Kloster einige besondere Vortheile zu verschaffen; zumal da sie ein Frauenzimmmer vom Stande und vermögend sey, die ihr bewiesene Aufmerksamkeit mit der größten Freygebigkeit zu belohnen.

Baron Morpet war Oberster eines Feldregiments, und hatte auf eine feyerliche Art dem Befehlhaber aufgewartet, stark gepudert, und in voller Staatsuniform, um seine Achtung zu erhalten, und ihn desto leichter für seine Absichten zu gewinnen.

Vierte Erzählung.

Gleich bey ihrer Ankunft sahen Morpet und der Polizeibeamte zwey Benedictinermönche nebst dem alten Klosterthürhüter auf sich zukommen; denn dieser hatte aus Besorgniß, daß es einen mehr als gewöhnlichen Lermen geben dürfte, die ehrwürdigen Väter gebeten, sie möchten die

Herren

Herren fragen, was ihr gewaltsamer Hereintritt in das Innere dieses Heiligthumes zu bedeuten habe? Es schien, als wenn sie bey ihm vorbey gerauscht wären, ohne eine einzige seiner Fragen zu beantworten, und als wenn sie sich vorgenommen hätten, alles vor ihnen zum Weichen zu bringen; bis sie endlich an das Sprachzimmer gekommen wären. Aber gleich auf dem ersten Platze waren sie genöthiget, bey einem Gitterthore anzuhalten, welches ihre ferneren Bewegungen verhinderte, und hier eben war es, wo sie die Benedictiner trafen, welche sehr höflich sie um ihr Anliegen befragten; aber statt aller Antwort vom Polizeibeamten, nur die Worte erfuhren: — De par le Roy — im Namen des Königs verlangen wir eingelassen zu werden.

Diese Erklärung brachte die Benedictiner unverzüglich zum Schweigen; sie gingen weg, indem sie ihren Rosenkranz beteten, und sich kreuzigten. Kaum sahe dieses der Thorhüter, so gehorchte er in aller Unterwürfigkeit dem Baron Morpet und dem Polizeibeamten, um sie herein zu lassen, da sie unterdessen laut an das Thor gedonnert hatten.

Das Thor wurde geöffnet, und sie nahmen sogleich ihren Weg nach dem Sprachzimmer, wo

Morpet den Major und den Marquis kaum erblickt hatte, als er dem Beamten einen Wink gab, Hand an sie zu legen.

„Mir vom Leibe — rief der Major, indem er ein Paar Pistolen aus der Tasche hervornahm — und der Marquis erklärte, indem er auf seinen Degen zeigte — er werde sich zu vertheidigen wissen, wenn man ihn angriffe." —

Der Beamte wiederholte sein — De par le Roy — welches er von hinlänglicher Wirksamkeit zu seyn glaubte, um von allem Widerstande abzuschrecken. Er fand sich aber betrogen, und mußte sehen, daß die Herren entschlossen waren, sich zu widersetzen. Da er nicht Kräfte genug zu haben glaubte, sich in ein Handgefechte einzulassen, und sich keinen Widerstand auch nur geträumt hatte, wenn einmal der Name des Grand Monarque mit so vernehmlicher Stimme ausgesprochen wäre; so entfernte er sich klüglich mit eben nicht sehr langsamen Schritten.

Morpet, welcher sich mit keinem andern Gewehre, als mit seinem Degen versehen hatte, sahe sein Schicksal von der Mündung der Pistolen des Majors abhängig, und entfernte sich gleichfalls.

Die Aebtißin und die Nonnen, welche diesen Lermen auf der Galerie gehöret hatten, geriethen dadurch in die heftigste Unruhe. Da sie nicht gewohnt waren, ihr friedliches Heiligthum von dem Getöse streitender Parteien erschallen zu hören; so überliessen sie sich den lautesten und erbärmlichsten Klagen.

Jetzt erschien der Arzt und Apotheker, und da sie den Polizeibeamten das fürchterliche — de par le Roy — sprechen hörten, und unsre Helden entschlossen sahen, sich gegen diesen Machtspruch zu wehren; so riethen sie ihnen unverzüglich, dem Beamten nachzugeben; denn dieser würde zuverlässig in das nächste Wachthaus der Garnison gehen, welches wirklich dichte am Kloster stand; und sie würden sich in kurzem von einem Trupp Soldaten umgeben finden. Wirklich verhielt es sich so; denn fast in demselben Augenblicke hörte man verschiedene Soldaten mit dem Polizeibeamten die Treppen herauf kommen.

„Ah ma foi! — rief der Marquis — mes propres gens! Ah! was sehe ich? meine eigenen Leute.“ — Er befahl ihnen Gewehr zu Fuß — sie gehorchten seinen Befehlen — und er versicherte dem Polizeibeamten, er werde augenblicklich zum Befehlhaber gehen, ohne

sich der Nothwendigkeit auszusetzen, seinen frechen und erniedrigenden Befehlen auf eine solche schimpfliche Weise sich zu unterwerfen. Der Major mußte dem Officier folgen. Die Soldaten erklärten, sie werden sich nicht unterstehen, ihren eigenen Officier in Verhaft zu nehmen; aber in Ansehung des Majors wären sie verbunden, den Befehlen des Gouverneurs zu folgen; und als er von der Aebtissin Abschied nahm, welche bey der Aussicht zu Wiederherstellung der Ruhe etwas entschlossener geworden war, und an das Gitterfenster zu treten wagte; — so erfuhr er den Gesundheitszustand der Herzogin.

Der Arzt und der Apotheker hatten sie ruhig gefunden; doch wirkte das Opium noch beträchtlich; sie konnten auch über ihre Lage nichts gewisses entscheiden, bis dieses zu wirken aufgehört haben würde. Einige stärkende Nahrungsmittel hatten sie indessen sie nehmen lassen, und sie war wieder in ihren Schlummer verfallen.

Der Major hatte gerade Zeit genug, sie beyde zu beschwören, die Herzogin in Schutz zu nehmen; sie waren unterdessen von der Wahrheit ihrer Geschichte völlig überzeuget worden, und gaben ihr Wort, daß sie sich allen Versuchen zu einer Zusammenkunft auf Seiten Morpets

widersetzen würden; und wirklich konnte diese auch verwehret werden, so lange die Herzogin nicht im Stande war, sich sehen zu lassen; und dieses war für jetzt schlechterdings unmöglich.

Da die Vermittelung des Befehlhabers sich doch nicht zu gewaltthätigen Angriffen auf dieses Heiligthum erstrecken, sondern blos Vorstellung an die Aebtißin geschehen durfte; so wurde Friede und Ordnung innerhalb dieser geweihten Mauern einigermassen wieder hergestellt.

Als der Major die Treppe hinunter ging, so ging Morpet die Treppe hinauf.

„Herr — sagte der erste — ein Schurke, dessen Verbrechen und Tücken so fürchterlich vor Augen liegen, kann nicht lange ungestraft hingehen. Ihre Bosheit und wüthende Leidenschaft gegen die Herzogin wird Ihnen bey den Schritten, welche Sie jetzt gethan haben, nicht viel helfen. Es findet keine Klage statt, wegen welcher mich der Befehlhaber lange in Verhaft behalten kann; ich sehe ihn auch nicht durch sein Verfahren gerechtfertiget. Das Frauenzimmer übrigens ist gegen Ihre Angriffe gesichert.“ —

Morpet ging still, mit höhnendem Lächeln, ihm vorbey.

In dem Sprachzimmer verlangte er mit der Aebtißin zu reden. Da sie die Absicht

seines Besuchs wußte, so erschien sie, in Beglei-
tung eines verschleierten Frauenzimmers. Die Unterredung nahm ihren Anfang. Morpet sagte, er nehme den größten Antheil an den Gesundheitsumständen der Herzogin, als seiner Gemahlin; und erkundigte sich sehr angelegentlich, nach dem Befinden derselben. „Lebt sie?“ — fragte er endlich.

„Sie lebet — erwiederte die Aebtißin — aber in einem gefährlichen Zustande.“

„Jetzt merke ich also Ihre List; Sie haben sich vorgenommen, sie von mir entfernt zu halten; Ihre Absichten sind eigennützig; Sie kennen Ihren Stand und glauben, einen Vortheil zu erzwingen; sie soll unter meine Verpflegung gethan werden — sie kann in ein Privathaus in der Stadt gebracht werden, wo sie eben so gut kann besorgt werden, als an diesem Ort. Ich fordere sie nach dem Rechte eines Gatten. Unerhörte Frechheit, mir sie vorenthalten zu wollen! Ich bestehe auf ihre Auslieferung; erfolgt diese nicht; so soll dem Stadtbefehlhaber gehorchet werden; ich habe in dieser Absicht seine Befehle und seine Genehmigung.“

„Das sey ferne — erwiederte gelassen die Aebtißin — Sie sollen Gewißheit darüber erhalten, daß bey ihren Umständen an keine Ent-

fernung aus dem Hause zu denken ist. Die Herren, welche sie besorgen, sind nicht sehr entfernt, und ich will dieselben, zu Ihrer Befriedigung, gleich vor sie kommen lassen." —

Das verschleierte Frauenzimmer wurde abgeschickt — Arzt und Apotheker erschienen.

„Pflegt man in Ihrem Lande — fuhr Morpet schnell heraus — einem Fremden den Besuch bey seinem Weibe in Fällen der äussersten Noth zu versagen, mein Herr?"

„Bey seinem Weibe keinesweges — antwortete der Apotheker mit kalter zurückescheuchender Miene. — Wenn der Herr einen hinlänglichen Beglaubigungsschein für eine solche Behauptung vorweisen kann, so wird ihm ohne allen Zweifel verstattet, seine Gemahlin zu sprechen."

„Behauptung, Herr? — rief Morpet, unter manchen unanständigen Beywörtern — Meine Behauptung ist mein baares Wort, nebst Befehlen vom Gouverneur in dieser Absicht. Wie können Sie sich unterstehen, ohne meine Erlaubniß sie hier einzusperren? Hier, Herr! hier, sehen Sie die Befehle an die Aebtissin." —

Der feiste Apotheker schwieg, vielleicht weil er Wiedervergeltung vom Befehlhaber fürchtete.

„Madam — sagte er zur Aebtißin, und hoffte jetzt vollkommen gesieget zu haben — Madam, entweder machen Sie, daß ich sie sehe, um mich von dem wahren Zustande ihrer Gesundheit zu vergewissern; oder diesen Augenblick lassen Sie dieselbe aus Ihren Mauern wegschaffen.“

Mit heiterer Miene antwortete die Aebtißin sehr höflich: „Das Frauenzimmer hat dieses Kloster als einen Zufluchtsort aufgesucht, und es stehet nicht in der Gewalt des Befehlhabers, dieses Heiligthum zu verletzen. Auch der Polizeibeamte war zu dem Schritte nicht berechtiget, welchen er in das Sprachzimmer gethan hatte. Ich habe die stärksten Gründe auf meiner Seite, um jeder Drohung mich zu widersetzen; und ich werde, auf meine Gefahr, bey meinem löblichen Vorsatze beharren, der Herzogin einen Zufluchtsort in ihrem Kloster gegen die Angriffe eines Niederträchtigen zu gewähren, welcher dreiste genug ist, den Namen ihres Gemahls anzunehmen.“ —

„Erdreisten Sie sich, zu behaupten, daß ich nicht ihr Gemahl bin? Ihre Sekte ist bekannt wegen ihrer Tücke, Heucheley und niedriger Eigennützigkeit. Sie handeln eigennützig, wenn Sie die Herzogin hier behalten.“

„Mein Herr! nur allzuofte sind wir geneigt, den Sinn guter Absichten zu verdrehen; darüber werde ich mich also nicht in Streit einlassen; aber daß Sie Herzog von Devonshire nicht sind, das will ich verbürgen, und ich werde Ihnen keine Zusammenkunft mit dem Frauenzimmer verstatten. Glauben Sie mir, mein Herr, man kennt Sie sehr wohl, und die überzeugendesten Beweise von Ihrer Treulosigkeit haben wir in Händen." —

„Man kennt mich!" — und bey diesen Worten verlor er alle Fassung.

„Ja, Herr — sprach jetzt die verschleierte Schöne zur Seite der Aebtißin — sehen Sie einmal nach diesem Gesichte, und bezweifeln Sie die Wahrheit nicht länger." —

In diesem Augenblicke fiel der Schleyer herunter, und Demoiselle Brice wurde von dem äusserst bestürzten Morpet erkannt. — „Miß Delrow! — rief er aus; und schien zu sehr aus der Fassung, um sich so weit zu erholen, daß er ihr hätte antworten können. Da sie seine Verwirrung merkte, nahm sie einen entschlossenen Ton an.

„Baron Morpet, meine hiesige Lage und die gegenwärtige Stimmung meines Gemüthes, verwehren mir geradezu jede Anklage. Die Uebel, welche ich durch Sie erfahren habe, trie-

ben mich in diese friedenvolle Wohnung, wo keine weltliche Bekümmernisse Eingang finden. Verlohren für meine Freunde und für eine zärtliche Verwandte, trennten sich leider meine nächsten von mir, ohne mich gegen Ihre Beschimpfungen und gegen die mannigfaltigen Kunstgriffe in Schutz zu nehmen, welche Sie ausgesonnen hatten, um das Maas meines Elendes voll zu machen. Wirklich war es große Güte des Himmels, daß er mich in diesem Falle gegen die Vollführung Ihrer Niederträchtigkeit sicher stellte. Indessen war der Stoß, welchen mein untadelhafter Charakter durch die Wirksamkeit Ihrer Kunstgriffe gelitten hatte, zu heftig, als daß ich länger unter den Augen meiner Freunde hätte leben können. Ich wurde von einer zärtlichen, liebreichen Tante, der Schwester einer liebreichen verstorbenen Mutter, weggerissen — meiner einzigen Freundin und Gesellschafterin, welche über die verleumderischen Erzählungen meiner Bekannten gegen mich seufzte; jetzt bereuet sie mit gebrochenem Herzen meine Flucht. Ich wiederhole es, mein Herr, meine Seele kann von den Pfeilen einer elenden und böse gesinnten Welt nicht verwundet werden. Hier habe ich eine Ruhe gefunden, welche Sie nicht bestürmen können; und eben weil ich eine so genaue Kenntniß von Ihren Ver-

brechen habe, bin ich jetzt kühn genug, Ihnen dieses unter die Augen zu sagen, und dabey mit der größten Inbrunst den Allmächtigen zu bitten, daß er Ihr Herz von der langen Bahn des Lasters und der Schande, an welche Sie bisher sich gewöhnet hatten, wieder zur Tugend lenke. Sie haben meine Verzeihung, mein Herr wegen Ihrer Beleidigungen; und die einzige Bitte, welche ich jetzt noch an Sie zu thun habe, ist diese, daß Sie künftighin dieses Kloster nicht mehr mit Ihren Besuchen belästigen möchten. Ich war zugegen, als Sie das erstemal sich hier sehen liessen, um sich nach der Herzogin zu erkundigen — auf Ansuchen der Frau Aebtißin begleitete ich sie hieher. Bedenken Sie also, mein Herr, wie sehr ich habe erstaunen müssen, als Sie ihr jene schreckliche und betrügerische Gefühle mittheilten. Allmächtiger Himmel! wie ist es möglich, daß eine so wundervolle Menge von Verbrechen in dem menschlichen Herzen vereiniget seyn kann!" —

Morpet veränderte hier seine Mienen — die Farbe verließ seine Lippen — er versuchte zu antworten — er stammelte: — „Um des Himmels willen, Miß Delrow — ja ich bin wirklich ein schlechter Mensch!" —

Dies war eine fürchterliche Einleitung zu einem tiefen Bekenntnisse. — Schon die Art,

mit welcher diese einfachen Worte ausgesprochen wurden, lockte eine Thräne aus dem Auge der liebenswürdigen Miß Delrow; sie blickte gegen den Himmel, zum Zeichen eines vom Danke überfliessenden Herzens über diese starken Merkmale einer heftigen Gewissensunruhe. — „Wollte Gott mir verzeihen!“ — wiederholte er noch einmal, mit trüben und zur Erde gesenkten Blicken.

Mit gebrochener Stimme fragte er, wie sich die Herzogin befinde — er bedauerte ihre Lage — erfuhr die wahre Beschaffenheit ihrer Gesundheit — und als wenn er den ernstlichen Wunsch hätte, das ihr zugefügte Unrecht einigermaßen wieder gut zu machen, versicherte er der Miß Delrow unter der feierlichsten Betheuerung, ihre Ehre sey unbefleckt; er habe wegen keiner Anklage sich Gewissensvorwürfe zu machen, als wegen der offenbaren Grausamkeit, welche er gegen die Herzogin begangen, und indem er sich einer List bedienet habe, um sie zu veranlassen, ihm nach Frankreich zu folgen. Denn da sie alsdann in seiner Gewalt wäre, so hoffte er, sie würde sich vielleicht mit der Zeit in die Anträge fügen, welche er ihr zu machen hätte; kurz, die Heftigkeit seiner Leidenschaft habe in der That seine Vernunft verblendet gehabt, und vergebens habe er auf allerley Kunst-

griffe gesonnen, um zu seinem Zwecke zu kommen; er gestand, daß sein irriger Glaube an die Denkungsart des andern Geschlechts ihn verleitet habe, ihre Seelen für zu schwach zum Widerstande zu halten, wenigstens in die Länge hin die fortwährenden Angriffe der Mannspersonen auszudauern, zumal wenn der Stoß sehr stark wird, und sie endlich zu ihrem Besitze gelangen; aber jetzt sey er sehr unglücklich von seinem Irrthume überführet worden.

Immer noch betheuerte er, ihre Person sey unverletzet; mit dem brennendsten Eifer bat er Miß Delrow, sie möchte bey der Herzogin Verzeihung für sein unerklärbares, aber allzustrafbares Betragen auswirken; endlich stand er auf, um sich mit der tiefsten Reue in den Mienen zu entfernen.

„Von diesem Augenblicke an, Madam, fliehe ich die Ungerechtigkeit, welche ich zu verüben gesonnen war — wie wünschte ich, auch der Last entfliehen zu können, die mich hier, hier drückt — (dabey" schlug er an sein Herz) — Leben Sie glücklich, Miß Delrow — doch ach! kann ein Gebet von einem Sünder, wie ich bin, erhört werden? — sagen Sie gleichwohl der Herzogin, wenn sie wieder zum Leben kommt, daß ich für meine Verbrechen gebüsset habe." —

Mit einem tiefen Ausrufe taumelte er plötzlich weg, und verschwand vor ihren Augen.

Fünfte Erzählung.

Das Paketboot war angekommen, aber der Herzog von Devonshire war nicht bey der Reisegesellschaft. Major Sander, welcher bereits nach dem Stadthause war abgeführet worden, mit dem Befehle, daselbst so lange in Verwahrung zu bleiben, als es dem Gouverneur gefallen würde, hatte von seiner Gemahlin einen Brief erhalten. Man erlaubte ihm, diesen Brief anzunehmen, und sein Bedienter war bey ihm; überhaupt wurde er in allem übrigen mit grosser Achtung behandelt.

Der Brief meldete die Abreise des Herzogs nach Frankreich; auch daß der General Howe mit seiner Gemahlin im Begriffe stehe, nach dem festen Lande abzureisen; — er, wegen seiner gichtischen Zufälle, gegen welche ihm lange das Reisen war gerathen worden, und gelegentlich das Pirmonter- und Spaerwasser an der Quelle zu brauchen; — sie, wegen ihrer fürchterlichen Unruhe über die Abreise ihrer Niece, der Herzogin von Devonshire, für welche sie

eine Liebe hegte, wie sie die zärtlichste Mutter nur haben kann.

Jener Brief enthielt zum Theile die folgenden Worte:

„Die Generalin Howe ist über den Verlust der Herzogin von Devonshire ganz untröstlich, und schreibt unter den stärksten Empfindungen ihrer Seele, welche von dem tiefsten Kummer übernommen ist. An einer Stelle beklagt sie die Unbesonnenheit der Herzogin; an einer andern sagt sie, eine tödliche Furcht erschüttere ihre Seele, wenn sie sich das Elend vorstellet, welchem sie ausgesetzt gewesen. So starke Merkmale äußert sie von ihrer großen Liebe und ängstlichen Bekümmerniß, die genaue Wahrheit von dem scheinbaren Geheimnisse ihrer ausserordentlichen Abreise zu erfahren; daß ich versichert bin, sie wird in wenigen Tagen in Calais seyn; geschiehet dieses, so gedenke ich, sie zu begleiten; der Himmel mache nur der Summe des Unglücks unsrer Freunde ein baldiges Ende. Hoffnung auf die gnädigen Verfügungen des Allmächtigen ist jetzt das einzige, womit wir uns trösten können."

„Miß Brydone, die Urheberin und Führerin jener schändlichen Plane gegen den Charakter der Herzogin von Devonshire, hat eine starke Partey gegen sich aufstehen sehen müssen.

Sie ist von ihrer grossen Anhetzerin, der Gräfin von Chesterfield verlassen worden, welche wahrscheinlich aus eigennützigen Absichten das Spiel auf ihre Kosten umgewendet hat. Verleumdung und Schändung der Charaktere war der unschuldige Zeitvertreib dieser Frauenzimmer gewesen, womit sie sich seit nicht unbeträchtlichen Zeiten ihre müssigen Stunden verkürzten. Indessen hat Miß Brydone zur Wiedervergeltung der Gräfin die Zähne gewiesen; und man sagt, auch der Herzog von Bedford sey ziemlich stark mit verwickelt. Wie sich all die einzelnen Umstände auflösen werden, darüber habe ich bis jetzt noch keinen Aufschluß."

„Soviel ist gewiß, daß man zum größten Erstaunen der Stadt, Miß Brydone in einem zärtlichen Verkehr mit einem Italiänischen Operntänzer von etwas zweydeutigem Rufe entdeckt hat. Schönheit konnte ohnmöglich auf Seiten des dürftigen Gebehrdenlehrers so mächtig gewürket haben. Vielleicht aus Eigennutz hat er an ihr seine Aufmerksamkeit und Schmeicheleien verschwendet."

„Man träget sich jetzt mit eben so vielen wahren als ärgerlichen Geschichten und ich glaube, das Frauenzimmer wird balde einen englischen

Cir-

Cirkel geneigt finden, ihre Unverschämtheit und Heucheley zu züchtigen.“ —

Soviel aus dem Briefe. Der Befehlhaber der Stadt, **Herr von Montreville**, hatte mit diesem Paketboote die englischen Zeitungsblätter erhalten. Begierig las er eins derselben, um irgend eine Anekdote in Bezug auf den Herzog und dessen Gemahlin zu entdecken; und wirklich fand er ein Verzeichniß von dergleichen, welche alle dahin abzielten, das Betragen eines tugendhaften und unschuldigen Weibes zu tadeln. — So flüchtig, unverdrossen, und vergnügt ist die Zunge des grossen Haufens, wenn es auf Verleumdungen ankommt! Zuerst kommen sie in den Kreis einiger wenigen Schuldigen; dann werden sie von irgend einem dürftigen und arbeitsamen Zeitungsschreiber aufgefangen, welcher nur zu ofte der Wiederholung anmuthiger Erzählungen, auf Kosten der höheren Stände der Gesellschaft, sein Bestehen verdanket. — — Gerade in dem Augenblicke, als der scharfsichtige Befehlhaber seine Brille der Nase entnahm, — welche für ein solches Werkzeug so natürlich gebildet war, als der Rücken eines Maulthiers, oder Esels für einen Packsattel — um eine frische Ladung Spaniol einzunehmen, zur Bekräftigung des entscheidenden

Ausspruches, welchen er zu Morpets Vortheile gethan hatte — gerade in diesem Augenblicke meldeten sich, um vorgelassen zu werden, Herr Doktor Bassenge und Herr Apotheker Fyon.

Der letzte eröffnete den Vortrag mit aller möglichen Demuth, indem er dem Befehlhaber kurz und bündig erzählte, wie Baron Morpet von Demoiselle Brice sey entdecket worden; ferner die Unschuld des Major Sander bezeugte, und für seine Freylassung eine Fürbitte einlegte; wahrscheinlich in der Absicht, um sich selber bey diesem Engländer beliebt zu machen.

Der Befehlhaber, welcher bey dieser Erzählung einen handgreiflichen Widerspruch mit seinen Entschliessungen fühlte, und überhaupt etwas eigenmächtig zu verfahren pflegte, bezweifelte jene Behauptung gerade zu. Der Arzt verbürgte sich dafür, daß er für die Richtigkeit derselben die überzeugendesten Beweise geben könne.

„Die meinigen sind besser als die Ihrigen — sagte der Befehlhaber, indem er die kürzlich angekommene englische Zeitung hervornahm — Hören Sie, Herr, was ich Ihnen jetzt lesen werde." —

Und nun fing er an, folgende Sätze in das französische zu übersetzen, und hatte dabey ein Auge auf den Namen des Herzogs von Devonshire.

„Man zweifelt nicht mehr an der Wahrheit, daß der Herzog von D. von den gefährlichen Wunden sich erholet hat, welche ihm Baron M. beygebracht hatte; und wir sind bevollmächtiget, anzuzeigen, daß er gegen seine nächsten Freunde erkläret habe — sobald sein Wundarzt seinen Zustand nicht hinderlich an einer Reise findet, so wolle er seinen Feind bis an das Ende der Welt verfolgen. In der Stadt fängt man an, sehr stark zu vermuthen, daß die Herzogin unschuldig ist, indem sie vom Baron M. grausam hintergangen und durch List veranlaßt worden, ihm zu folgen. Man hatte lange bemerkt, daß er mit Ausführung der tief angelegtesten Entwürfe umginge, um seine Absicht mit der Herzogin zu erreichen, von welcher er noch vor dem Herzoge von D. ein Verehrer gewesen, und ganz entschieden dem letztern nachgesetzt wurde. Diese Abweisung scheint die Ursache zu seyn, weswegen Baron M. — Wiedervergeltung und Rache auszuüben suchet." —

„Comment donc — ruft der Befehlhaber aus — eben las ich einen Satz, tout au contraire, noch diesen Augenblick — C' est bien drôle pourtant." —

Das Mißverständniß war balde gehoben; es war blos ein widersprechender Satz in dem

Postscripts einer Abendzeitung. Er meynte, es wäre doch sonderbar.

„Dies bestätigt unsre Erzählung — erwiederte der Apotheker — und wenn Ihre Excellenz die Güte haben wollen, es von dem Munde eines englischen Mädchens von großer Schönheit zu hören, welche eine Bekannte von Mi Ladi Devonshire, neu aufgenommen im Kloster und zu liebenswürdig für die strenge Lebensart ist, welche sie zu ergreifen gedenket; so werden Sie an der Wahrheit der Sache nicht länger zweifeln.“ —

Der Befehlhaber fand dabey nichts Unrechtes, ein artiges Mädchen im Kloster zu sprechen, und verstand sich augenblicklich dazu, den beyden Herren dahin zu folgen.

Die unverdrossene Aufmerksamkeit der Miß Delrow gegen die Person der Herzogin war von der Art, wie man sie nur wünschen konnte; niemals kam sie von ihrem Bette, und wachte mit der größten Aengstlichkeit über jeden Athemzug, den sie that.

Die Wirkung des Opiats hatte sie lange in einem bedenklichen Zustande gelassen; freylich war dadurch die eben so bedenkliche Unruhe ihrer Lebensgeister gestillet worden; aber die nachfolgenden Wirkungen dieser Arzney liessen nicht ohne Grund Uebel von einer Art befürch-

ten, welche vielleicht nicht minder gefährlich hätten werden können; die Menge derselben hätte zu groß seyn können, als daß ihre Natur den Kampf ausgehalten hätte; sie hätte unter der Wirkung hinsinken können.

Aehnliche Betrachtungen waren es, mit welchen Miß Delrow sich beschäftigte, als sie bemerkte, daß die Herzogin eine Bewegung machte, und ihre Augen mit einem tief herauf geholten Seufzer öffnete. Eine große Blässe hatte sich über ihr Gesicht verbreitet, und ohne jene Merkmale des Lebens, sahe sie mehr einer Leiche ähnlich. Die grosse Ermüdung des Körpers und des Geistes, der Mangel an Nahrung, die Wirkung der eingenommenen Arzneyen, hatten sie äusserst geschwächet, abgespannt und herunter gebracht.

Das Zimmer, in welches man sie geleget hatte, war das Schlafzimmer einer Kostgängerin des Klosters, und enthielt modernen Hausrath in einem feinen und geschmackvollen Stile; in allen Verzierungen und Bequemlichkeiten zeigte sich mehr Munterkeit und Mode, als klösterliche Düsternheit und Trauer. Das Fenster, nebst dem Geschosse war von aussen vergittert; inwendig war es dunkel und gothisch, und gab dem Zimmer einen düsteren Anblick. Als die Herzogin die Augen öffnete, bemerkte sie alle

Gegenstände in der Kammer mit einer Art von forschender Prüfung, und da sie ihre Blicke auf das Fenster öffnete, schien sie sich in einem völligen Labirinthe von Gedanken zu verlieren, welche sie allem Anscheine nach, in ihrer Seele deutlich zu machen, und gehörig zu ordnen suchte.

Miß Delrow hatte ihren Platz an der Seite des Bettes nach der Wand zu genommen; und weil es dunkel war, so richtete die Herzogin ihre Augen nicht dahin. Jene wollte der Rückkehr ihres verlohrnen Bewußtseyns in diesem entscheidenden Augenblicke keine Störung in den Weg legen, und beobachtete blos ihre rührenden Mienen mit vieler Zärtlichkeit und Mitleiden. Nachdem sie mit der größten anscheinenden Befremdung das ganze Zimmer und dessen Verzierungen überschauet, und ihre Augen eine Zeitlang auf einen Gegenstand geheftet hatte; so erhob sie mit einem tief heraufgeholten Seufzer ihre Stimme zu dem Allmächtigen — „Mein bester Gatte! tod! ist es ein Traum?" — Dann sahe sie auf ihre Hände, befühlte dieselben und sagte: „Ah! der niederträchtige Morpet! Wie! — wo bin ich? — es muß so seyn — er ist hier!" — und ihre Augen fingen an, wild umher zu blicken; aber die Stimme versagte ihr, und ihre Lebensgeister waren noch keiner solchen Anstrengung fähig.

Jetzt sprach miß Delrow in dem sanftesten Tone — „Meine gute Devonshire, Sie sind unter Freunden. Baron Morpet ist nicht in der Nähe; er kann nicht zu Ihnen — Sie sind gegen seine Gewalt sicher; — aber ich beschwöre Sie, unterdrücken Sie den Kampf Ihrer Seele. Denken Sie blos an Ihre Gesundheit. Sie haben uns alle erschreckt — noch ist Hoffnung da, wenn Sie Ihre kranken Sinnen zu beruhigen suchen und sich mit keiner Furcht quälen, als wenn Ihr gegenwärtiger Zufluchtsort von irgend einem Feinde Ihrer Ruhe angegriffen werden könnte."

Sie wendete ihre Augen gegen Miß Delrow, und sagte mit leiser lispelnder Stimme, — sie glaube ihr Gesicht zu kennen. „Ich bin Miß Delrow — erwiederte jene — aber davon zu einer andern Zeit, wenn es ohne Nachtheil geschehen kann, daß ich sie mit meiner besondern Geschichte unterhalte. Jetzt lassen wir es bey dem Glauben bewenden, daß der Allmächtige über das Schicksal der Unschuld und Tugend wachet, und daß er Sie zu dieser heiligen Stäte, als zu Ihrem Heiligthum, dem Zufluchtsorte Ihrer einst verlohrnen Freundin geführet hat. Für jetzt beruhigen Sie Ihre Furcht durch meine Versicherung, daß Ihr Verfolger durch mich in seiner Tücke und Niederträchtig-

keit ist entdecket worden. Er wünschte Ihre Verzeihung wegen des Ihnen zugefügten grausamen Unrechts, und hat sich mit der tiefsten Reue des Herzens entfernt." —

Die Herzogin, welche noch immer mit ihren Blicken forschte und so schwach an ihrer Gesundheit war, daß sie über der kleinen Anstrengung bey der Rückkehr ihres Bewußtseyns hinsank — betrachtete mit einem Lächeln der Zärtlichkeit und der Erinnerung ihrer Freundin und rief mit leiser Stimme: „Ein Engel, den mir der Himmel zum Troste gesandt hat." —

In diesem Augenblicke sahe sie das von ihrem Halse herabhängende Band, welches ihr auf die Brust gefallen war. Sie nahm es in ihre Hand, betrachtete es einige Augenblicke, und küßte es. Hierauf erhob sie, unter einem Gebete zu dem Allmächtigen, einen tiefen Seufzer, welchen sie mit den Worten — „Geduld und Ergebenheit" — begleitete; und sanfte sank ihr Haupt auf das Kissen zurücke. Diesen Zeitpunkt benutzte ihre Freundin, um einige Stärkungsmittel herbey zu schaffen, welche bey ihrem Erwachen zurechte gemacht worden waren, und welche jetzt die Hauptsache zu seyn schienen, um ihre Kräfte wieder herzustellen. Sie ließ sich bewegen, etwas davon zu geniessen, freylich ganz gegen ihre Neigung; denn

die Schwäche ihres Körpers hatte ihr alle Begierde nach Nahrungsmitteln entzogen.

Nicht lange nach dem Genusse dieser Stärkung entledigte sich ihr Herz seiner Bürde, und ein Ausguß von Thränen, welchen ihre zärtliche Gefärthin ungehindert strömen ließ, schien den großen Druck zu erleichtern, unter welchem ihre verwundete Seele so lange gekämpft hatte.

So standen die Sachen, als Herr Doktor Bassenge und Herr Apotheker Fyon sich hören liessen, um herein gelassen zu werden. Miß Delrow bereitete die Herzogin auf ihre Ankunft, und da diese von ihr erfuhren, daß ihre Kranke sich ausserordentlich geschwinde von ihrer gefährlichen Lage erholet habe; so zog der Arzt seinen Busenstreifen hervor, strich seine Manschetten, griff nach seiner Schnupftobacksdose und machte alle nöthige Anstalten, um vor der Herzogin zu erscheinen; statt dessen ging Fyon mit tiefem Ernste, die Hände hinter dem Rücken, und in denselben einen seidenen Regenschirm.

Der Arzt näherte sich dem Bette, und da er aus den Mienen seiner Kranken merkte, daß ihr Bewußtseyn wieder gekommen war, und daß ihre Augen die Gegenstände deutlich unterscheiden konnten; so machte er, statt des Grusses, eine sehr höfliche Verbeugung, und versicherte in einem gefälligen, sanften Tone — er sey

penetré de la plus vive rejouissance — voll der lebhaftesten Freude, sie um so vieles besser zu finden.

Unter stattlichen Achselzucken und Bücklingen, sagte Fyon, er freue sich nicht minder, da er fände, daß das Opium, welches er empfohlen gehabt habe, mit so glücklichen Wirkungen begleitet worden. Der Arzt fühlte ihr an den Puls, und empfahl völlige Stille und stärkende Nahrungsmittel.

„Bien, c' est mon avis — erwiederte der Apotheker — Mais, Monsieur Bassenge, — ich — ich — ich würde denn doch noch vor allen Dingen etwas äusserst wichtiges anrathen, nämlich — une lavement rafraichissante; — um die Folgen des Opiums wegzuschaffen, zu erweichen, zu beruhigen, und zur Vorbereitung auf die stärkenden Nahrungsmittel, welche der Herr Doktor empfohlen haben." —

„Tout au contraire, Monsieur Fyon — da bin ich nicht Ihrer Meynung — erwiederte der Arzt — Ihre Verordnung möchte dem Frauenzimmer Ungelegenheiten verursachen, und ihren Körper zu sehr angreifen. Ich bin schlechterdings für Anfüllen, und nicht für Ausleerung."

„Comment donc? nous sommes d' accord — erwiederte Fyon — wir sind gleicher

Meynung; auch ich bin für Anfüllung; ich meyne, daß Mi Ladi Devonshire alles mögliche Gute zu sich nehmen soll, bon chapon — bon bouillon — Mais auparavant — aber ehe sie irgend etwas von Speisen geniesset — absolument il est necessaire que Madame prenne une lavement rafraichissante." —

Hier war es dem Arzte unmöglich, der bestimmten Erklärung des Apothekers sich zu widersetzen, und woferne nicht ein entscheidender Entschluß der Herzogin selber den Clystierhelden zum schweigen gebracht hätte; so würde die ganze Vorrichtung zuverlässig in wenigen Minuten im Zimmer gewesen seyn. Denn aus Besorgniß, das Opium möchte zu kräftig gewirkt haben, und also auf jeden Fall die Einlassung des Röhrgens nothwendig erfordern, welche in allen Krankheiten, und zwar nach seiner Meynung, ohne einige Ausnahme, so herrliche Wirkung thut; — hatte er wirklich schon seinem Burschen Befehl gegeben, sich fertig zu halten, um mit der nöthigen Vorrichtung gleich bey der Hand zu seyn, — welche er in seiner starken ausdrucksvollen Sprache, das große stellvertretende Mittel für alle Arzneyen in der ganzen Apothekerkunst nannte, und welches er, nach einer von ihm gemachten Entdeckung für die erste Erfindung egyptischer Aerzte ausgab, welche der

Natur, nach dem Beyspiele des Storches, oder des Ibis am Nilstrande, gefolget wären, welche Thiere diesen Kunstgriff an sich selber mit ihrem langen Schnabel verrichten, indem sie das Schlammwasser aus dem Flusse einspritzen.

Indessen behielt bey diesem Streite gleichwohl der mildere Rath des Arztes die Oberhand, welcher auf ein Getränke von warmer gewürzhafter Art bestand; und der Apotheker schritt in größter Feyerlichkeit aus dem Zimmer, um die Zubereitung desselben anzuordnen.

Da sich die Herzogin jetzt alleine mit ihrer Freundin befand, und einige Stärke erlanget hatte; so beschwor sie dieselbe äusserst zärtlich, sie doch ja nicht zu verlassen; sie befürchte zwar keinen neuen Anfall von Wahnsinn, wie sie ihn vorher gehabt habe; gleichwohl besorge sie, die ungewöhnliche Abspannung ihrer Lebensgeister, welche auf den Gebrauch der Arzney gefolget, vielleicht auch sehr dadurch vermehret worden wäre, möchte bey der Last ihres übrigen Unglücks für sie zu schwer werden, als daß sie dieselbe ohne den Beystand einer Freundin, wie sie, aushalten könne.

„Ich ergebe mich in die Fügungen der Vorsehung, meine Freundin; aber wie kann der menschliche Geist sich auf eigene hinlängliche innere

nere Kräfte verlassen, um unsern Körper unter dem großen Kummer zu tragen, welchem er nur allzuofte ausgesetzet ist! — Was habe ich nicht in dieser Welt verlohren! meinen Gatten, auf welchem leider! mein ganzes Glück beruhte! — mit ihm ist alles entflohen! und woher kann ich nun Trost nehmen?“ —

„Vom Himmel — erwiederte ihre Freundin — Glückseligkeit ist in diesem Leben nicht zu finden; ich habe von früher Kindheit an diese Lehre gelernt, aber niemals glaubte ich sie — erkannte sie — fühlte sie, bis ich in diese Mauern trat. — Hier, unter dem Schutze gegen jeden Sturm des Elendes, gegen jeden Anlauf von Uebeln, welche die Welt so willig der unbefangenen Unschuld bereitet — gegen die Verfolgungen der Verleumdung — gegen die Anklagen elender Spötter; — gegen Furcht; — kurz, hier, unter dem Schutze gegen alle weltliche Unglücksfälle, fühle ich eine Ruhe, welche mich mit dem Verluste alles dessen, was die Fröhlichen und Schwärmenden Freuden des Lebens nennen, wieder aussöhnet — hoch und erhaben ist in der That diese Glückseligkeit! die Zeit hinzubringen mit der Verehrung eines höchsten Wesens, mit Beschäftigungen zu meinem Vergnügen, oder in Werken der Menschen-

liebe; nackende zu kleiden; Bedürfnisse unter arme Familien zu vertheilen, welche unter dem Drucke weltlicher Unruhen, oder körperlicher Schwäche leiden. Mein zwar einsiedlerisches Leben verfliesset also deswegen nicht, ohne der Gesellschaft zu nutzen; der Umgang mit einer vernünftigen Vorgesetzten des Klosters, die Gesellschaft verschiedener liebenswürdiger Freundinnen unter der Schwesterschaft haben mir alle Gedanken benommen, jemals wieder in eine Welt einzutreten, wo nichts als Verfolgung, Elend und Bekümmerniß ist. —

„Aber ich ermüde Sie, meine Freundin, Sie müssen erst einige natürliche Ruhe haben, und besser im Stande seyn, die näheren Umstände meiner Geschichte anzuhören, ehe ich das Gespräch fortsetze, an welchem sie so ernsthaft Theil zu nehmen scheinen.

Sechste Erzählung.

Der Stadtbefehlhaber, dessen Glauben an die Geschichte, welche Baron Morpet ihm vorerzählet hatte, durch die Nachricht in dem letztern englischen Zeitungsblatte, und durch die Erklärung der Herren Bassenge und Fyon ein wenig er-

schüttert worden — besuchte die Aebtißin selber und da er nach der Demoiselle Brice, oder Miß Delrow schickte; so verwandelten sich wirklich seine Zweifel in einen festen Glauben an Morpets Falschheit, und ein Benedictinermönch, welcher eben in diesem Augenblicke hereintrat, bestätigte ihn in demselben so sehr, daß nun an keinen Widerspruch mehr zu denken war.

Nämlich, da die Aebtißin von Miß Delrow hörte, Baron Morpet habe, so viel als er konnte, das Unrecht gut zu machen gesuchet, welches er sich selber und der Herzogin verursachet hatte; so schickte sie auf diese Nachricht von seiner tiefen Reue einen Benedictinermönch an ihn ab. — Es war der **Vater Maloni**, von Geburt ein Irländer.

Bey der Angelegenheit der Schwestern und Brüder, Neubekehrte zu ihrem Glauben zu gewinnen, konnten sie hoffen, daß Morpets beunruhigtes Gewissen den Gründen der Religion Gehör geben, und Erleichterung bey einem Bekenntnisse finden werde, welches, nach der Sprache der römischkatholischen Priesterschaft, auf Sündenvergebung hoffen dürfte.

Vater Maloni war ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, und drang einem jeden auch Hochachtung gegen seine Person ab. Er war

ferner ein Mann von Wissenschaften; da er aber zum Unglücke zu viel von dem Nationaltone in seiner Aussprache hatte, so verfehlte freylich seine erste Unterhaltung mit Morpet ihre Wirkung mehr, als geschehen seyn würde, wenn er seinen Vortrag in französischer Sprache gethan hätte, worinne er vollkommen Meister war. Aber sein irländisches Gellen machte, daß Morpet seinem ganzen Bekehrungsplane ein taubes Ohr zuwendete. Dies gestand Vater Maloni selber; denn scharfsichtig war er genug, um zu ahnden, daß die irrländische Aussprache der Absicht seiner Sendung sehr hinderlich seyn müsse.

Indessen ließ Morpet geschehen, daß er fortfuhr, nachdem er ihm versichert hatte, er habe ihm etwas sehr tröstliches mitzutheilen, und käme im Auftrage von der Aebtißin und von Miß Delrow. Er zeigte ihm, wie große Beruhigung er finden würde, wenn er zu der römischen Kirche herüber träte; und bediente sich der stärksten Gründe, um ihn zu bewegen, zur Rettung seines Gewissens davon Gebrauch zu machen. Statt aller Erwiederung versicherte ihm Morpet, die Religion habe für ihn nichts Anziehendes, sie könne ihm auch keinen Trost anbieten, wobey er sich nur im geringsten beruhigen könne; bey dem Bewußtseyn der Ab-

scheulichkeit seiner Verbrechen habe er schon das einzige und zweckmässigste Mittel zur Aussöhnung gefunden; und da er in dieser Rücksicht über sein eigenes Gewissen zu wachen habe, so müsse er den heiligen Vater bitten, diese Sache nur ganz fahren zu lassen. Er zog hierauf seinen Beutel, dankte dem Benedictiner mit der größten Herzlichkeit für die Mühe, die er sich gemacht habe, und bat ihn, den Inhalt des Beutels auf die Bedürfnisse der frommen Brüderschaft zu verwenden. —

Diese Umstände überzeugten den Stadtbefehlhaber von der Wahrheit der Aussage gegen Morpet; und er entfernte sich jetzt mit der Versicherung, daß Major Sander und der biedere Marquis de la Trouille augenblicklich ihres Verhaftes entlassen seyn sollten.

Pünktlich erfüllte er dieses Versprechen; denn er begab sich auf der Stelle zu dem Major und bat ihn, auf die gefälligste Art, um Entschuldigung, daß er wegen des Anscheins der Sachen genöthiget gewesen wäre, so zu verfahren, wie er zur Erhaltung der guten Ordnung und Ruhe in der Stadt habe verfahren müssen; er lud ihn zur Mittagstafel ein, bat ihn, diesen ganzen Tag bey ihm zu verbringen, und ersuchte ihn, die Unannehmlichkeiten zu vergessen, welche er ihn habe leiden lassen.

Der Major erfuhr von ihm die Reue des unglücklichen Morpets und den vortheilhaften Zustand der Gesundheit der Herzogin. Seine Freude stieg bey der fröhlichen Hoffnung, nun balde seinen Freund, den Herzog zu sehen, dessen Ankunft er mit jedem Paketboote erwartete; und mit der brennendsten Begierde, eine günstige Entwickelung dieser wichtigen Vorfälle zu sehen, ging er in den Gasthof zur Lilie.

Hier erfuhr er auf seine Fragen, daß Baron Morpet, aus Unruhe über die Entdeckung seines Verfahrens gegen die Herzogin sich unsichtbar gemacht habe; und dies geschahe in dem Augenblicke, da der Befehlhaber von Calais einen Polizeibeamten an ihn abschickte, um ihm anzudeuten, die Stadt zu verlassen. Wie der Befehlhaber hernach sich gegen den Major erklärte, so hatte man absichtlich diesen Ausweg gewählet, um alle mögliche Wirkungen seiner Rache gegen ihn, als den Freund des Herzogs und die Hauptursache seiner Entdeckung zu hindern.

Der Marquis fand sich balde bey dem Major ein, und beyde wünschten einander Glück zur Wiedererlangung ihrer Freyheit. Der Marquis sagte, der Befehlhaber habe ihm blos Stubenarrest gegeben, wo er die vier und zwanzig Stunden ganz angenehm, mit Lesen der verlieb-

ten Geschichten der Königin von Navarra und anderer dergleichen Kleinigkeiten, verbracht habe. Weil er aber frische Luft nöthig hatte, so bat er den Major, ihn auf einem Spaziergange an der Seeküste zu begleiten, von wo aus sie vielleicht ein Paketboot auf der Herfahrt entdecken könnten.

Dies war dem Major angenehm, und sie traten den Spaziergang an, nach dem Bollwerke des Hafens.

Als sie hier ankamen, führte ihn der Marquis an eine Stelle, fast an dem Ende des Bollwerks. „Hier — sagte er — war ich einer von den Zuschauern bey der Ankunft einiger Reisenden von dem englischen Paketschiffe, in einem Boote, welches gewöhnlich abfährt, um sie einzunehmen, wenn wegen Beschaffenheit der Fluth das Fahrzeug nicht in den Hafen kann gebracht werden. Das mit Reisenden und mit Gepäcke stark beladene Boot wollte eben an dem Vorderwerke landen, als eine schwere Kiste, welche zu sehr auf die eine Seite fiel, das Boot so sehr neigte, daß bey der ersten Anwandlung von Furcht, verschiedene Reisende, besonders der weibliche Theil, sehr unvorsichtig eben nach der überwiegenden Seite hinstürzten; wovon die Folge war, daß mehrere über Bord fielen. Ich bemerkte unter den unglücklichen weiblichen Per-

sonen, welche in die See fielen, ein junges Frauenzimmer von äusserst schönem Wuchse und feinem Ansehen. Aus unwiderstehlichem Triebe sprang ich von dem Bollwerke und war so glücklich, das Frauenzimmer vor dem gänzlichen Untersinken zu retten; als verschiedene Boote von dem Ufer abstiessen, von welchen das eine uns aufnahm; die andern retteten, mit dem besten Erfolge, alle übrigen Reisenden."

„Das Frauenzimmer, welches ich in meine Arme faßte, war die liebenswürdige Demoiselle Brice. Mein Herz war seitdem immer voll von dem Gegenstande, welchen ich dem Tode entrissen hatte."

„Am nächsten Morgen, nachdem sie ausgeruhet hatte, wurde mir erlaubt, ihr meine Hochachtung in dem Gasthofe zu bezeigen, in welchem sie abgetreten war. Ich fand ihr Betragen und ihre Unterhaltung äusserst verbindlich und gebildet. Ihre Erkenntlichkeit war aufrichtig, zärtlich, rührend. Gegen Abend verschwand sie, und nicht eher sahe ich sie wieder, als bis zu dem Augenblicke im Kloster."

„Freylich wurde ich bald hernach auf Veranlassung eines Briefes genöthiget, meine Familie in Franche Comté zu besuchen, von woher ich erst vor kurzem zurücke gekommen bin."

„Ich bin verliebt in Demoiselle Brice — rief der Marquis — Ich werde den Verstand verlieren, wenn sie den Schleier ergreifet. — Welch ein Verbrechen! Auch Sie kennen dies Frauenzimmer, Major! Lassen Sie mich doch ihre Geschichte wissen!" —

Der Major sagte, sie sey von ihrer frühesten Jugend eine Vertraute und fast unzertrennliche Gesellschafterin von der Herzogin gewesen. Ihr Vater war General bey dem brittischen Heere, ursprünglich französischer Abkunft. Erzogen wurde sie hauptsächlich in Frankreich, gegen das Ende ihrer Kinderjahre, bis zu der Zeit, da sie öffentlich in der Welt auftrat. Bey ihrer Rückkehr nach England und nach Rutlandshire, dem Landsitze der Familie, erneuerte sie ihre vorige Bekanntschaft mit der Herzogin, damaligen Miß Moißon.

Nach der Verheirathung der Herzogin war sie ihre hauptsächlichste Gesellschafterin, sowohl auf dem Lande, als in der Stadt, und jederzeit wurde sie wegen ihrer Talente und erhabenen Vorzüge sehr bewundert. General Delrow — denn dies war der eigentliche Name ihres Vaters — hinterließ ihr ein beträchtliches Erbtheil, wovon sie die eine Hälfte gleich mit Antritte ihrer Volljährigkeit zu geniessen hatte. Die andre Hälfte war ihr nach dem

Tode ihrer Tante zugesichert; und diese belief sich, nach aller Wahrscheinlichkeit, auf zwanzig tausend Pfund und drüber.

Der Marquis war sehr begierig, die Ursachen zu wissen, warum sie den Schleyer ergriffen habe. Auch darüber befriedigte ihn der Major. Sie hatte sich nämlich plötzlich von ihren Bekannten entfernt, und zwar, weil man sich mit einem ihrem Charakter nachtheiligen Gerüchte trug, welches jedoch von dem unbefangenen und einsichtsvolleren Theile ihrer Bekanntschaft nicht geglaubet wurde; indessen gab ihr dieser Umstand doch dazu die Hauptveranlassung. Der Major konnte selber einen besondern Beweis ihrer Standhaftigkeit gegen die niederträchtigen Verfolgungen Morpets anführen, und ihre Unschuld, unter den niedrigsten Entwürfen zu ihrer Verführung darthun; denn er war so glücklich gewesen, sie dagegen in Schutz zu nehmen und sie zu befreien.

Er erzählte hierauf dem Marquis die folgende Anekdote, welche dazu dienen kann, die Künste und schändlichen Verfahrungsarten so mancher verworfenen Wüstlinge in das Licht zu stellen; welche nach fehlgeschlagenen Versuchen, ein feines Frauenzimmer auf die gewöhnliche Weise zu verführen, andere Kunstgriffe

spielen lassen, welche nur allzuofte den Zweck erreichen.

„Ich kam — sagte der Major — spät am Abende aus einer Gesellschaft guter Freunde, in der Nachbarschaft von St. James zurücke, als ich, bey der Wendung an einer Strassenecke, sehr vernehmlich die Stimme eines Frauenzimmers ungewöhnlich stark in einem Hause schreien hörte, welches wegen der Unbescholtenheit der in demselben zusprechenden Personen eben nicht sehr berühmt war. Kurz, es war ein Haus vom übeln Rufe, welches aber meistens von Vornehmen besuchet wurde. — Aus der Stimme konnte man merken, daß es dem Frauenzimmer nicht an Entschlossenheit fehlte; und ohngeachtet der Schwäche ihres Geschlechtes, schien sie zum Widerstande gegen jeden auf ihre Person zu wagenden Versuch bereit zu seyn. — Weil mir die Stimme bekannt vorkam, so verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit, indem ich mein Ohr dicht an den Fensterladen hielt.

„Madam — sagte die weise Matrone des Hauses — der Aufwärter hat wahrscheinlich ein Versehen begangen, daß er sie hieher führte; aber lassen Sie meine Bitte Gehör finden — so lieb Ihnen Ihr Charakter ist, so sehr mögen Sie sich vorsehen, wie Sie hier zu Werke gehen. Ich habe gegenwärtig verschiedene

Herren bey mir im Hause, und da Sie, nach Ihrem Aeussern zu schliessen, in der vornehmsten Gesellschaft in der Nachbarschaft gewesen sind; so könnte es leicht seyn, daß einige von Ihren Bekannten in dem Hause wären und Sie an der Stimme erkennten."

„Ihre Vermuthungen, Madam, sind richtig, in Rücksicht auf die Gattung vom Hause, in welchem Sie sich befinden; und eben aus dieser Ursache müssen Sie sich gut vorsehen, wie sie heraus kommen wollen. Wenn Sie daher die Güte haben wollten, da es schon spät in der Nacht ist, hier in dieses Zimmer zu treten, welches abgesonderter ist, als dieses, und nicht leicht so häufig besuchet wird; so will ich in diesem Augenblicke einen Bedienten nach einer Sänfte schicken, welche Sie an den Kutschenplatz bringen kann, oder zu den andern Sänften in der St. Jacobsstrasse; und von dort aus können Sie sich, in welchen Theil der Stadt Sie wollen, tragen lassen." —

Dieser Plan der listigen Matrone schien so vorsichtig und überdacht zu seyn, daß das junge Frauenzimmer gelassener wurde, und das Anerbieten annahm, nach einer Sänfte schicken zu lassen. Und da wirklich ein Bedienter aus dem Hause ging, wahrscheinlich in dieser Absicht, so wurde ihr Gemüth noch ruhiger; in-

dessen doch nicht ganz frey von mancherley Besorgnissen.

Als der Bediente aus dem Hause ging, glaubte der Major eine gute Gelegenheit zu haben, hinein zu schlüpfen; und dies um so viel mehr, da es eine von selber sich darbietende Gelegenheit zu seyn schien, ein Werk der Wohlthätigkeit zu verrichten, und vielleicht ein unschuldiges Frauenzimmer aus den Schlingen zu befreyen, welche irgend ein verderbter Wollüstling ihr geleget haben möchte.

Was ihm aber diesen Vorfall noch wichtiger machte, war die Aehnlichkeit, welche er zwischen der Stimme dieses Frauenzimmers und der Stimme der Miß Delrow entdeckte, mit welcher er den Abend verbracht, und welche kurz vor ihm die Gesellschaft verlassen hatte.

Als er sich in das Haus geschlichen hatte, machte er keine weitern Umstände, sondern nahm Besitz von dem Zimmer, welches jene eben verlassen hatte. Er verbarg sich hier hinter einen Vorhang und war entschlossen, den Erfolg von der Rückkehr des Bedienten abzuwarten, das Frauenzimmer sicher aus dem Hause gebracht zu sehen, und sich dann mit dem Gedanken zur Ruhe zu begeben, zu einer verdienstvollen Handlung etwas beygetragen zu haben. Wäre er auch eher entdeckt worden, als das

Frauenzimmer von ihrer peinvollen Lage befreiet worden wäre, so hätte es ihm nicht am Vorwande gefehlet, sich gegen jeden Gast zu entschuldigen, welcher etwa Besitz von dem Zimmer hätte nehmen mögen.

Lange blieb er nicht in seinem verborgenen Zustande, als er in einem andern Zimmer, jenem gegen über, in welches sich das Frauenzimmer begeben hatte, die Stimme eines Mannes hörte, welcher in Wortwechsel mit der bequemen Matrone war, die sich alle Gewaltthätigkeiten unter ihrem Dache feierlich verbat; „denn die Gesetze — sagte sie — würden in solchen Fällen sehr schwere Hand an sie legen; und ausserdem schiene das Frauenzimmer so unschuldig und so schön zu seyn, daß sie das innigste Mitleiden mit ihr hätte.“ — Eine Sprache, welche den Major beynahe aus seinem Hinterhalte hervorgelocket hätte.

Die Mannsperson redete jetzt, und der Major hörte ganz vernehmlich die Stimme des verworfenen Morpet, welcher der behutsamen und widerstrebenden Witwe versicherte, er wolle sie wegen der Folgen entschädigen; „überhaupt — sagte er — ist mein Plan viel wirksamer — Gewaltthätigkeit soll gar nicht statt finden; darauf gebe ich mein Wort — das Frauenzimmer wird ohne so viele Anstalten nachgeben.

Ich werde ihr wegen der Folgen für ihren Charakter bange machen; und wenn sie dieses wirklich übersteht, so ist die Sache geendiget; — sie wird alsdann ohne vieles Zureden mir in die Arme fallen. — Hören Sie nur! Die Weiber setzen die Tugend blos in Klugheit — doch zur Sache — ich werde mich stellen, als wenn mich der Zufall in das Zimmer führte; und da sie sich leichte vorstellen wird, daß ich mir nicht anders vorstellen könne, als daß sie sich auf heimliche Verabredung hier befände, so wird sie ohne Zweifel mir eben dieselbe Gunst ertheilen, welche sie einem andern zugedacht hatte, woferne ich mich nicht entschliessen soll, ihren Charakter öffentlich bekannt zu machen." —

Nachdem er also seine Handlung auf diese Weise vorläufig eingeleitet und dieser modischen Freudenschöpferin für den verliebten Theil der Stadt eine ansehnliche Belohnung versprochen hatte; so wurde die Sache völlig abgeredet und die Matrone erklärte, der Bediente sey blos deswegen ausgeschickt worden, um das Frauenzimmer wegen ihrer löblichen Absichten zu beruhigen; er habe Befehl, in wenigen Minuten mit der Antwort zurücke zu kommen, daß keine Sänfte zu haben wäre.

Morpet, welcher die Zusammenkunft kaum erwarten konnte, ging in dem Zimmer auf und

nieder, indem er sich eine Melodie brummte, um sich einigen Muth zu dem Angriffe zu verschaffen. Die Kupplerin trat jetzt an die Thüre und rief ziemlich laut: „Miß Fanny, ein Herr ist hier, der auf Sie wartet.“ — Morpet folgte ihr auf den Fuß, öffnete die Thüre, und ging sogleich herein. Die Frau schrie jetzt heraus: „Mein Herr, Sie hätten dieses Zimmer nicht öffnen sollen — es ist das nächste.“ —

Der Major erkannte sogleich die Stimme der Miß Delrow. Sobald sie Morpet erblickte, rief sie in der größten Bestürzung ihres Gemüthes aus: „das ist also eine Erfindung von Ihnen?“

Morpet verriegelte sogleich die Thüre und erklärte, nie sey er in seinem Leben stärker überrascht worden. — „Ist dies Miß Delrow? wahrhaftig meine Augen müssen mich täuschen — Grausames Mädchen! die ruhmvollen Anträge eines Mannes, der Ihre Ansprüche auf Rang und Würde in der Welt nicht unbefriediget lassen würde, abzuweisen, und die geheiligten Gesetze der Klugheit so sehr zu verletzen, daß Sie Ihre Zuflucht in ein Haus von dieser Gattung nehmen! — Entsetzlich! — nie würde ich einen solchen Schritt der liebenswürdigsten

sten Person Ihres Geschlechtes zugetrauet haben." —

„Mein Herr, ich bitte Sie, mich zu verlassen — Ich gestehe, daß mein Charakter auf immer gelitten hat — aber es war meine unglückliche Bestimmung, in diese beunruhigende Lage zu gerathen; indessen versichern Sie sich, mein Herr, daß Sie sich keines andern Sieges jemals werden rühmen können, als daß die stärkste Ursache zu einem Argwohne gegen meinen guten Namen da war."

„Madam, Ihre Anklage muß ich als fehlerhaft verwerfen — Sie werden verzeihen, daß ich mich dieser Freyheit bediene — Es ist schon hinlänglich, daß ich Sie an diesem Orte gefunden habe, welcher, nach Ihrem eigenen Geständnisse, mit jenen Anmaßungen vom Wohlstande und Charakter, hinter welche Sie sich jetzt verbergen wollen, gar nicht überein kommt. — Doch ich gestehe, daß ich unbescheiden und zudringlich bin — ich will mich beurlauben — der mehr begünstigte und glücklichere Mann muß meine Stelle einnehmen — Meine aufrichtige Liebe ist allein im Stande, mich wegen der Dreistigkeit zu entschuldigen, daß ich das schöne Gesicht der Miß Delrow unter so sonderbaren Umständen erkannt habe." —

Jetzt stellte er sich, als wenn er weggehen wollte.

„Um des Himmelswillen, Baron Morpet, werden Sie doch wieder vernünftig; Ihre Ehre, der Ruhm Ihres Geschlechtes — können Sie so grausam, so unmenschlich seyn, und über mein Elend triumphiren? Verrätherey hat mich in dieses Haus gebracht — wahrhaftig nichts anders — — und Thränen bedeckten ihre Wangen — Sehen Sie meine Lage, mein Herr, und haben Sie Mitleiden mit mir." —

„Bedauern Sie lieber mich, liebenswürdigste unter den Weibern; — bey allem was Ehre, Liebe, und das bindendste Geheimniß gebietet — Ihr Charakter soll unverletzt bleiben. Die Frau vom Hause kennet Sie nicht; und es stehet in meiner Gewalt, Sie von hier weg zu begleiten, entfernt von dem spähendesten Auge, von dem horchendesten Ohre, von der geschäftigen Verleumdung und Lästerung." —

„Oh! ja, mein Herr, ich bin ganz in Ihrer Gewalt; ich flehe um Gnade — schonen Sie des hülflosen, unschuldigen Opfers." —

Hier wurde ihre Stimme immer undeutlicher. Morpet näherte sich ihr, und war im Begriffe, diese ihre besonders rührende Lage auf die niederträchtigste Weise zu benutzen. Aber ihre Kräfte fanden sich wieder, und sie war gerade

stark genug, um laut nach Hülfe zu schreien, als Major Sander auf diese Veranlassung in das Zimmer trat, und die unglückliche Miß Delrow auf einem Sopha hingestreckt fand, weil sie vor übergrosser Furcht und Unruhe einer Ohnmacht nahe war.

Der Major erklärte: „Ich übernehme die Vertheidigung der Ehre dieses Frauenzimmers gegen die schädlichen Entwürfe eines jeden Schurken; und da mich ein ganz sonderbarer, merkwürdiger, glücklicher Zufall so zur rechten Zeit und so ganz unerwartet in dieses ruchlose Haus gebracht hat, so muß ich mit Gewißheit glauben, daß mich der Himmel bestimmt hat, den guten Namen und Charakter meiner liebenswürdigen Freundin zu schützen und zu rächen.“ —

„Sie wissen meine Addresse, Herr Baron.“ — —

Er zog die Klingel — „Eine Sänfte, Madam — auf Ihre Gefahr schicken Sie diesen Augenblick.“ —

Sie langte an. Miß Delrow, die sich von ihrer Betäubung erholet hatte, gab zitternd ihre Hand dem Major Sander. Morpet ging hinaus, indem er verschiedene unvernehmliche Reden äusserte, welche seine Schaam und Aerger-

niß über den Fehlschlag seiner Erwartung andeuteten.

Die Kupplerin überhäufte den Baron mit Vorwürfen, und entschuldigte ihr Betragen damit, daß ihr das Frauenzimmer unter einem ganz andern Charakter sey bekannt gemacht worden. —

Ein Wort und ein Blick vom Major brachte sie zum Schweigen.

Er freute sich über seinen Triumph in der Sache der leidenden Tugend.

Allerdings war es eine ruhmvolle Befreyung; und möchte nur die Seele in das Reich ewiger Glückseligkeit versetzet werden, welche jederzeit bereit ist, Hand und Herz zur Vertheidigung weiblicher Unschuld darzubieten!

Nachdem er seine befreite Schöne in ihr Haus begleitet, und eben kein Verlangen hatte, sich noch an diesem Abend einen Aufschluß über die unerklärbare Art geben zu lassen, wie sie in ein so übelberufenes Haus gezaubert worden; zumal so spät in der Nacht und bey so vieler Unruhe ihres Gemüths — so nahm er von ihr mit der Versicherung Abschied, den nächsten Morgen bey ihr zu frühstücken. Und bey dieser Gelegenheit befriedigte sie die Neugierde des Majors durch Erzählung folgender Umstände.

Sie war, wie vorhin bemerkt worden, in der nämlichen Gesellschaft mit dem Major in der Nachbarschaft von St. James, wohin sie von der Herzogin von Devonshire in einem Vis = à = Vis gebracht worden, in welchem sie auch, wenn die Gesellschaft aufbrechen würde, wieder zurücke fahren sollten. Aber der Herzog, welcher einige Zeit hernach in seinem eigenen Wagen ankam, schickte diesen wieder nach Hause, weil er mit der Herzogin fahren wollte, indem er nichts von ihrem vorhergehenden Anerbieten wußte. Um die Zeit, da die Gesellschaft auseinander gehen sollte, sagte die Herzogin zur Miß Delrow — da der Herzog den zweyten Sitz in ihrem Vis = à = Vis nehmen müsse, so wolle sie diesen zurücke schicken, um auch sie hernach abzuholen.

Baron Morpet war den größten Theil des Abends in ihrem Cirkel gewesen, und nachdem er eine beträchtliche Zeitlang der Miß Delrow verliebte Anträge gemacht hatte, ganz von der gemeinen Art, mit seiner gewöhnlichen Aufmerksamkeit auf jedes schöne Gesicht; so suchte er alle mögliche Kunstgriffe anzuwenden, um zu seiner Absicht zu gelangen, ohne die geringste Aufmunterung. Das wenige Glück, mit welchem er sich um eine günstige Aufnahme bemühete, veranlaßte ihn, auf einen Entwurf zu denken,

wodurch ihr Charakter angegriffen würde, und wodurch er sie wirklich in seine Gewalt zu bekommen glaubte. Man trug sich schon seit einiger Zeit mit Geschichten von einer heimlichen Liebe, in welche sie sich eingelassen habe. — Mehrere Erzählungen von ganz scheinbarer Art waren damals zu gleicher Absicht im Umlaufe.

Wenn Schönheit und Unschuld der Inhalt verleumderischer Reden sind, so finden sich gewöhnlich nur zu viele Personen, welche denselben ein williges Ohr leihen.

Morpet hatte, mit der Schönheit eines Teufels, auf eine bequeme Gelegenheit gewartet, um Miß Delrow in die bedenkliche Lage zu bringen, welche er ausgedacht hatte. Sobald er also hörte, sie sey in der Gesellschaft geblieben, um den Wagen der Herzogin zu erwarten; so stellte er einen Bedienten an, welcher ihr sagen mußte, die Herzogin erwarte sie bey der Frau Stanton in der Jermynstrasse — ein Frauenzimmer aus ihrer Bekanntschaft, bey welcher aber Miß Delrow niemals einen Besuch gemacht, und in deren Hause sie sich eben jetzt gezeiget hatte; der Herzog habe den Wagen nach Hause genommen, und er würde wieder kommen, um sie beyde abzuholen; er habe ihren Namen der Frau vom Hause genannt und bey

ihr bestellt, daß sie für eine Sänfte sorgen sollte, welche besagter Bedienter holen sollte.

Dieser Sänfte nun vertraute sich die unbefangene Miß Delrow, und die Träger, welchen wahrscheinlich Geschäfte dieser Art nicht fremde waren, erhielten von dem ränkhaften Morpet Auftrag, sie in jenes öffentliche Haus zu bringen.

Nicht eher wurde ihre Lage ihr ein wenig verdächtig, als bis sie in ein ganz artiges Puzzimmer gewiesen, und der Sänftenträger schleunig entlassen wurde. Sie stellte Betrachtungen an über das Ansehen des Hauses, und da sie keine Bedienten zur Aufwartung fand, und in einem anstossenden Zimmer ein seltsames Gegacker von Weibern hörte, so eilte sie unverzüglich zu einer Klingel, welche sie ziemlich heftig zog. Dieser Lerm brachte denn die saubere Matrone in das Zimmer. Miß Delrow fragte sie ohne Umstände, ob Frau Stanton hier wohne? Jene erwiederte — sie sey die Frau vom Hause; und mit einer sehr tiefen Verbeugung versicherte sie ihr in einem künstlichen, herablassenden Tone — sie sey bereit, ihren Befehlen zu gehorchen. Dabey fing sie an von Verschwiegenheit zu sprechen, und von dem grossen Rufe, in welchem ihr Haus stehe, in Ansehung der größten Bequemlichkeit für Herren und Damen vom höchsten Range.

Diese sonderbare Unterredung führte zu einer Aufklärung, und während derselben geschahe es, daß der Major zufälligerweise bey diesem Hause vorbey ging.

Morpet hatte Neigung gezeigt, sich wegen der vom Major erhaltenen Vorwürfe zu rächen. Er foderte ihn heraus, und beyde kamen wirklich zusammen. Da aber die Obrigkeit in das Mittel trat, und zwar nach starker Vermuthung, daß Morpet selber auf ein solches Sicherheitsmittel bedacht war — so endigte sich die Sache, ohne Abfeuerung einer Pistole.

Der Major hatte sich alle ersinnliche Mühe gegeben, den Erzählungen zu widerstehen, welche dem Charakter des Frauenzimmers hätten nachtheilig werden können. Da indessen der Umstand, daß sie von Morpet in einem Hause von verdächtiger Beschaffenheit entdeckt worden, schon im Umlaufe war — und wahrscheinlich durch die unerhörte Grausamkeit und Niederträchtigkeit dieses Wüstlings; so war dieser Stoß freylich für ihre Kräfte zu heftig, und sie entschloß sich endlich, der unglücklichen Macht der Verleumdung und Falschheit zu entfliehen. Freunde hatten ihr gerathen, die Sache öffentlich gegen Morpet vor Gerichte anzubringen; aber dazu war ihr Temperament viel zu sanft. Der letzte Entschluß war daher dieser, mit aller

ihrer Jugend, Reizen und weltlichen Besitzungen, der Einsamkeit und Härte ein letztes Opfer zu bringen.

Siebente Erzählung.

Als die Herzogin von Devonshire ihre Gesundheit wieder erlanget hatte, so erhielt auch ihr Geist mehr Kräfte, das grosse Elend zu überdenken, welches sie von allen Seiten umringte. Die beständige Gegenwart ihrer Freundin und der Aebtißin erlaubte ihr nicht, sich allzuschwermüthigen Betrachtungen von dieser Art zu überlassen; und was nur das Kloster von anziehenden Reizen hatte, wurde angewendet, um den Trübsinn ihrer Seele zu erheitern. Sie fand Erleichterung in dem klagenden Mitgefühle ihrer englischen Freundin, welche eben so grossen eigenen Kummer dem Elende der Herzogin entgegen zu setzen hatte; und so wie wir ofte in bedrängten Zeiten einen kurzen Trost an der Gesellschaft eines Theilhabers unsrer irdischen Betrübniß finden; so diente auch die Gegenwart der Miß Delrow zur Erleichterung und Milderung des unübersehlichen Elendes der Herzogin.

Morpets längerer Aufenthalt in Calais nöthigte sie, noch in der Gefangenschaft des Klosters zu bleiben. Seine scheinbare Reue hielt sie für trugvolle Verstellung, um sie aus ihrem Heiligthum hervor zu locken. Sie entschloß sich daher, dem Schutze des Klosters sich noch fernerhin so lange anzuvertrauen, bis Major Sander schickliche Mittel würde gefunden haben, um sie in ihr Vaterland abzuführen. Aber wie traurig war die Aussicht, wenn sie dahin ihre Gedanken richtete! den Verlust ihres Gatten! — Keine Thräne strömte von dem holen Auge, dessen Glanz durch unaufhörlichen Kummer verdunkelt wurde. Stumm und eingewurzelt schien ihr Gram geworden zu seyn. Das Leben hatte für sie keine weiteren Reize. — Tod — Einsamkeit — war ihr willkommen. Sie hatte die Freuden ihrer Jugendtage verlohren, und ihr Herz war zu rein und feste, um einer Abwechselung in ihren Gesinnungen und Gefühlen Platz zu geben. Der feste und stille Kummer, welcher an ihrer Seele nagte, konnte durch das Mitgefühl ihrer Freundin im gewöhnlichen Umgange keine Erleichterung finden. Religion konnte allein eine Ruhe und eine Gelassenheit in ihre Seele bringen, welche weit erhabener sich in ihren Wirkungen zeigte, als die Bemühungen der Weisheit,

welche sich unter die Macht des Schicksals fügte.

Die Aebtißin bemerkte ihre frommen Gesinnungen. Miß Delrow bestätigte die Herzogin bey ihrem Grundsatze, ihren Kummer durch häufiges, fast unaufhörliches Gebet zu lindern. In einem solchen Augenblicke, da das überladene Herz sich unter der drückendsten Bürde menschlichen Elends, wie es der große, anbetungswürdige Richter des menschlichen Schicksals den Sterblichen zuzutheilen bisweilen für gut findet, Luft machte — in einem solchen Augenblicke geschahe es, daß die Herzogin sich von ihrer Freundin bereden ließ, den Betstunden der Klosterandacht beyzuwohnen. Die Aebtißin hatte die Kapelle mit mehr als gewöhnlicher Feyerlichkeit zurechte machen lassen. Die Nonnen waren versammelt und verrichteten ihre Religionsgebräuche mit einer Andacht, welche dem Gemüthszustande der Herzogin angemessen war. Die brennenden Wachskerzen auf dem prächtig geschmückten Altare — der massive Kelch — das ehrwürdige Kreuz — ein erhabenes Gemälde von Rubens, der Kampf des Erlösers am Oelberge — die Gesänge, welche mit der anpassendesten Stimme von den frommen Nonnen abgesungen wurden — alles dieses brachte in ihre Seele eine bisher nie gefühlte

Heiterkeit und Wärme; — ein schmelzender Kummer erweiterte ihr Herz; und sie weinte über den angenehmen, aber herzbrechenden Hinstreben nach Ergebung in die Fügungen des Himmels. Ohne an die Beschaffenheit des Ortes, oder an die sie umgebenden Gegenstände papistischen Gepränges zu denken, fiel sie auf dem Marmorpflaster auf ihre Knie und brachte Gott ihr Gebet des geweiheten Kummers — der menschlichen Ergebenheit.

Als sie nach Endigung des Gottesdienstes auf ihr Zimmer zurücke kehrte, fand sie einen gedeckten Tisch und eine feine Abendmahlzeit aufgetragen, von auserlesenen Fleischspeisen und einer Mannigfaltigkeit von Erfrischungen. Sie ließ sich von der Aebtißin überreden, ungezwungener etwas Nahrung zu sich zu nehmen, als ihr bisheriger Kummer ihr erlaubt hatte.

Das bey dem Genusse der Mahlzeit etwas lebhafter gewordene Gespräch führte auf den päbstlichen Glauben. Mit Absicht hatte man es dahin eingeleitet, und es schien auf ihr Gemüth Eindruck zu machen. Einwürfe wurden vorgetragen, und so ofte der hitzigsten, abergläubigsten Bigotterie etwas entgegen gesetzet wurde, zur Vertheidigung der reinen Lehre der ersten Kirche; so wurde es mit entscheidender Sprache beantwortet, und blos als Glaube

des gemeinen Mannes ausgegeben. Man behauptete, es befände sich in Frankreich, so gut wie bey den alten Egyptern, ein doppelter Religionsglaube; der eine für die Ungelehrten, der andere für den Unterrichteten. Bildliche Zeichen, wie zum Beyspiele gemahlte Kreuze, würden von den einen angebetet; und die erhabenere und verfeinertere Religion beschäftige die andern. Zu diesem Glauben — wollte man die Herzogin überreden — gehöre denn auch die Brodverwandlung bey dem Abendmahle, und alle andre abergläubige und unvernünftige Sätze der römischen Kirche.

Diese freien Erklärungen, womit man ihr künstlich einen Schleier überzuwerfen gedachte, entfernten auch wirklich die Vorurtheile der verbeßerten Kirche gegen das Pabstthum.

Das Gespräch dämpfte die große Beunruhigung ihres Herzens — sie ergriff die Hand ihrer Freundin — sie bekannte, daß Eingezogenheit und Religionsbetrachtungen das einzige Mittel wären, wobey sie Trost finden könne. Bey ihrer körperlichen Beschaffenheit, und noch mehr in ihrer Neigung fand sie allen Grund, die wilden Vergnügungen der Welt zu meiden. In ihren stillen Augenblicken fühlte sie eine Art von Widerwillen gegen dieselben. Bey ihrer natürlichen Anlage zur Schwermuth fand sie

wenig Freude an dem Wirbel festlicher Zusammenkünfte und lebhafter gesellschaftlicher Cirkel. Der harte Stoß, welchen ihr letztes Unglück ihr beygebracht hatte, stimmte ihr Gemüth noch stärker zum Einklange mit dem Zureden ihrer Freundin und der Aebtißin. Der Verlust des Herzogs forderte Opfer von erhabener Art, und schon hatte sie im Ernste den Gedanken — sie könne kein grösseres bringen, als wenn sie ihre Jugend und das wenige Vermögen, welches sie von der Verschwendung ihres Gemahls noch gerettet hatte, für die Einsamkeit bestimme. Zugleich war dieses, nach ihrer Meynung, das sicherste Mittel, die Bosheit ihrer Feinde zu unterdrücken.

Die Aebtißin schien über ihr ruhiges und nachgebendes Wesen sich zu freuen; auch Miß Delrow freute sich nicht minder bey der wahrscheinlichen Hoffnung, eine herzliche und anhängliche Freundin mehr zu bekommen, welche an ihren feyerlichen Gelübden ewiger Einsamkeit und religiöser Betrachtungen Theil nehmen werde.

Sie hatte der Herzogin versprochen, ihr die Geschichte ihrer Weltentfernung zu geben. Die Gesundheit der letztern war jetzt hinlänglich wieder hergestellt, um dergleichen anhören zu können. Ein anziehendes Gespräch hielt man

für ein wirksames Mittel, den großen Kummer ihres Herzens zu zerstreuen, welcher von Zeit zu Zeit ihre Nerven sehr angriff. In einer dieser Zwischenzeiten ließ Miß Delrow sich ihre Harfe in das Zimmer bringen. Sie rührte dieselbe mit klagenden, sanften Tönen, und begleitete ihre Musik mit einer rührenden Arie.

Eine Thräne des Mitgefühls fiel von ihrem schönen Auge zur Erde — „Auch ich habe Kummer, wie sie sehen" — sagte sie. — Und dies war die Einleitung zu ihrer Geschichte. „Ofte haben Sie gemuthmaßet, meine Freundin, daß ein geheimer Kummer an meiner Seele nage, und in den unschuldigen Augenblicken unsers früheren Umgangs kam ich ofte in Versuchung, Ihnen denselben zu eröffnen.

Als ich aus Frankreich zurücke kam, fand ich Sie im Begriffe, den Schritt in die lebhaften Cirkel der Welt zu thun — Aber lassen Sie mich dies Andenken der wenigen Monate übergehen, welche wir mit einander in Rutlandshire verbrachten. Dies war die Zeit, da mein Herz von den tiefsten Betrübnissen sich verwundet fühlte. Ihre Augenblicke verflogen Ihnen damals über den wonnevollsten Aussichten — die meinigen in hoffnungslosem Kummer. Was mein Herz lange im stillen beschäftiget hatte, das brachte die Verfolgung des

verworfenen und ewig hassenswerthen Morpets endlich zu Stande. Zur gleichgültigen Verachtung der Angriffe auf meinen Charakter gab mir das Bewußtseyn meiner Unschuld hinlänglichen Muth. Ich wünschte einem heimlichen Elende von einer tiefer gehenden Art zu entfliehen — der Welt und allem ihren Zauber.

Jetzt will ich in der Erzählung meiner Geschichte von der Zeit an fortfahren, da wir uns in unsern Kinderjahren trennten, als ich England mit Orleans vertauschte, wo ich nach dem Vorschlage meiner Vormünde solange bleiben sollte, bis die bestimmte Zeit da wäre, da ich in der Welt auftreten sollte; oder mit andern Worten, bis sie es für gut finden würden, mich auf die Marktplätze der feinen Welt zu bringen, wo meine Erscheinung ihren Verbindungen ein Ansehen geben, und ihre eigennützigen Vorstellungen von der Glückseligkeit eines jungen Frauenzimmers befriedigen würde.

Achte Erzählung.

In Orleans wohnte ich bey meiner Tante, welche durch ihre Heirath in eine französische

Familie

Familie von einiger Bedeutung so glücklich war, unter ihren Verwandten in dieser Stadt verschiedene von solchem Stande und Ansehen zu finden, daß unser hiesiger Aufenthalt uns lieber wurde, als an irgend einem andern Orte auf dem festen Lande.

Ich war damals in meinem siebenzehnten Jahre. — Zwey Jahre waren mir von meinen Vormünden, Herrn Roland, und meiner Tante zur Abwesenheit von England bestimmt, um mich in der Kenntniß der französischen Sprache und andrer Vortheile vollkommen zu machen, welche sich, nach ihrer Meynung, geschwinder und besser in Frankreich als in meinem Vaterlande erlernen liessen. Zeichnen, Tanzen, Italiänisch, war meine Hauptbeschäftigung; und auf diese Fertigkeiten wendete ich meine ganze Aufmerksamkeit: keine andre Leidenschaft als der Wunsch, mich auszubilden, schien damals von meinem Herzen Besitz genommen zu haben.

Wir lebten mehr auf einem feinen, als auf einem mittleren Fusse. Unsre Abende verbrachten wir gewöhnlich in den vornehmsten, gesellschaftlichen Cirkeln des Ortes, oder wir hatten Gesellschaft in unserm eigenen Hause. Mehr als zwölf Monate verflossen unter ähnlichen Abwechselungen — wenige Sorgen — wenige

Hoffnungen, oder Besorgnisse störten die Stunden meiner Unschuld. Ueber mein äusserliches Ansehen hatte man mir manches Verbindliche gesagt; aber dies hörte ich an, wie alle übrigen französischen Feinheiten — es war Kennzeichen der Nation, und hatte blos eine vorübergehende Wirkung auf meine Selbstliebe.

Bälle und öffentliche Zusammenkünfte von der Art, wie sie in den meisten großen Städten gewöhnlich sind, und wobey sich Leute von allen Ständen einfinden, wurden denn auch von mir und meiner Tante fast niemals unbesuchet gelassen. Unter dem Vorwande, ihrer Nichte ein Vergnügen zu verschaffen, fand sie kein Bedenken, ihr Aeusseres mit allen zweckmäßigen Reizen zu schmücken, um öffentlich sich sehen lassen zu können. Aber so veraltert ihr Ansehen doch gewiß war, so konnte ich doch eine Selbstgefälligkeit deutlich durchschimmern merken. Frühzeitig war sie an die genußvollen modischen Auftritte des Lebens gewöhnet worden, und auch in der Spätzeit ihres Lebens war sie deren noch nicht überdrüssig.

Bey einem Balle in einem der ersten Häuser, zu welchem wir beyde eingeladen waren, kam ich zum erstenmale auf den Gedanken, die Erzählungen und Geschichten wahr zu machen, welchen ich ofte ohne den geringsten Eindruck zu-

gehöret, und welche ich ofte in Romanen mit der sorglosen Aufmerksamkeit eines gleichgültigen Gemüthes gelesen hatte — gleichgültig gegen jene Erzählungen, an welchen mein Herz niemals Theil nahm, und welche ich für Fabeln hielt, weil ich die Wahrheit derselben niemals selbst erfahren hatte.

Die Nacht näherte sich, ohne daß ich eine grose Aengstlichkeit empfunden hätte. Ein kleiner Antheil natürlicher Eitelkeit veranlaßte mich, auf meinen äusserlichen Schmuck ziemlichen Fleiß zu verwenden, um eben so schön und gutgekleidet zu erscheinen, als die übrigen jungen Frauenzimmer in der Gesellschaft; aber was meinem ängstlichen Fleisse in Ansehung meines Anzuges entging, das ersetzte die übertriebenste Aufmerksamkeit von Seiten meiner Tante. Hauben und Federn änderten unaufhörlich. — Die Kammerfrau bekam Vorwürfe wegen ihres Kopfaufsatzes — eigensinnig im höchsten Grade bey der Wahl eines ganzen Kleides — in der Farbe der Bänder — buhlerisches Aeugeln im Spiegel — und mehr als gewöhnliche Verschwendung in Wohlgerüchen.

Diese ungewöhnliche Vorbereitung verfehlte ihre Wirkung bey mir nicht. Ich betrachtete sie als ein Vorspiel zu irgend einer Begeben-

heit, welche bey Gelegenheit des Balles erfolgen würde. Wir hatten kaum Platz im Zimmer genommen, als **Graf Warwik** sich bey uns einfand, welcher vor kurzem meiner Tante einige wichtige Gefälligkeiten erzeigt hatte.

Ob meine Tante ein stärkeres Verlangen zu gefallen, als der Graf hatte, das darf ich nicht verrathen; doch, indem sie beyde mit ihrem Vorsatze beschäftiget waren, welcher ihre herrschende Leidenschaft zu seyn schien — er, zu gefallen; sie, zu fesseln — und indem das gefällige Lächeln meiner Tante ihre ganze Aufmerksamkeit wegnahm; so blieb für ihre Nichte nichts als die Augenfreude übrig, um sich wegen des Verlustes eines so angenehmen Umgangs schadlos zu halten.

Indem nun auf diese Weise meine Augen in dem Zimmer herum schwärmten, wurden sie zufällig von einem Jünglinge gefesselt, welcher an der andern Seite uns gegenüber saß, und welcher ebenfalls seine Augen auf mich geheftet hatte. Er war in brittischer Uniform gekleidet, schien noch minderjährig, von liebenswürdiger Miene und ganz dazu gemacht zu seyn, die Neugierde des andern Geschlechts zu reizen.

Wenn ich von Zeit zu Zeit meine Blicke mit Widerstreben von dem Jünglinge wegwendete, so bemerkte ich bey jedem Zauberschimmer,

mer, daß seine Augen noch immer auf mich gerichtet waren.

Von diesem Augenblicke fühlte ich eine ungewöhnliche Verlegenheit in meinem Busen. Eine Menge verworrener Gedanken dämmerten in meiner Seele — alle ohne Ordnung — alle einzeln für mich wichtig — aber alle auf den Gegenstand hindeutend. Junge, und dabey lebhafte Mannspersonen hatten meine Aufmerksamkeit geweckt — aber diese war ganz allgemein, nicht ausschliessend, nicht so heimlich wichtig für meine Empfindung, als mein fester Blick in diesem Augenblick es war. Ich fühlte, daß die Farbe meiner Wangen plötzlich verschwand, und eben so schnell mit höherer Röthe sich wieder zeigte. Nicht anders, als wenn ich mir einer Beleidigung, irgend einer Schuld bewußt wäre, welche mein Herz wider Willen in Schutz nähme, sammelte ich meine Gedanken, und richtete meine Augen plötzlich auf meine Tante, aus Furcht, ihr wachsames Auge möchte mich über einer Handlung betroffen haben, über welche ich eine beunruhigende Schaam fühlte; aber sie war zu emsig in ihrer früheren Unterhaltung mit dem Grafen, als daß sie mir einige Gesellschaft hätte leisten können.

Jetzt näherte sich die Zeit zum Tanze — das Zimmer war in Bewegung. Der Graf

hatte sich die Ehre ausgebeten, seine Hand meiner Tante geben zu dürfen, von welcher ich überzeugt bin, daß sie seit den letzten zwanzig Jahren niemals öffentlich war aufgetreten; aber das Ansuchen des Grafen war zu bezaubernd, um es von der Hand zu weisen. Es befremdete mich nicht wenig, und ich mußte schliessen, daß meine Tante bey diesem Ehrfurcht gebietenden Gepränge ihrer Figurantengeschicklichkeiten sich selber fühlte. Die ungewöhnliche Schwingung, in welche ihre Nerven bey dieser Gelegenheit versetzet wurden, war Ursache, daß sie ihre Blicke bey der Annäherung des bewundernden Jünglings wegwendete.

Zu mir ging dann sein Schritt weiter. — Schüchternheit in seiner Miene. Eine Verschämtheit, welche mich fast zur Erde senkte, schlug meine Augen nieder. Dies machte ihm Muth, und mit gebrochener stammelnder Stimme bat er, mit der größten Hochachtung, sich meine Hand aus, hätte ich auch den Willen gehabt, ihn abzuweisen, so fehlte mir doch Entschlossenheit, um die Bewegung meiner Zunge in meiner Gewalt zu behalten. —

Wenn die Mannspersonen in solchen Fällen die Ueberlegenheit ihrer Macht kennten; so würden weit größere Siege über unser Geschlecht ihnen zu Theile werden; aber in der wahren

Liebe führt eine wachsame Gottheit den Vorsitz über unser Schicksal. —. Ich gab meine Einwilligung; ein Zittern ergriff alle meine Adern; ein unbeschreiblicher Schauer — aber die entgegen gesetzten Wirkungen hatten ihrer Seits auch ihren Einfluß. Ich bekam meine Lebhaftigkeit wieder; ich stand auf zum Tanze.

Meine Tante, welche zu sehr mit dem Grafen beschäftiget war, bemerkte anfangs den Schritt nicht, welchen ich gethan hatte; und ganz vertieft in die verliebten Gefälligkeiten ihres angenehmen Gesellschafters, stand sie auf, ohne an dem Schicksale meines Vergnügens während dieses Abends einigen Theil zu nehmen.

Der Graf war der erste, welcher uns bemerkte, und dieses zog natürlich auch die Aufmerksamkeit meiner Tante auf uns. Die zu grosse Lebhaftigkeit der Unterhaltung auf beyden Seiten verlohr sich bey ihm allmählig in gänzliche Stille. Seine Augen fingen an zu forschen. Der geschickte Scharfsinn meiner Tante bemerkte sehr balde diese Veränderung am Grafen. Sie suchte seine Aufmerksamkeit auf etwas anders zu lenken. Aber diese war einmal auf uns geheftet, und er unterließ nicht, jene genauer wegen des jungen Fremden zu befragen. Hierinne war sie so unwissend, wie er selber. Er war erst vor wenigen Tagen in

Orleans angekommen, und hatte damals noch keine Bekanntschaft an diesem Orte gemacht.

Während des ganzen Abends war dieser fremde Jüngling von mir unzertrennlich; so wenig verließ er mich, daß es meiner Tante unmöglich wurde, mir einige Klugheitsregeln zuzuflüstern. Vielleicht bedurfte sie selber einer Warnung; sie fand die schmeichelhafte Aufmerksamkeit des Grafen so angenehm, daß sie sich heimlich freute, einen Vorwand zu haben, mit ihm alleine gelassen zu werden.

Als wir zum Tanze auftraten, wurde alles auf uns aufmerksam. Mein Gesellschafter war herrlich durch seine Vollkommenheiten gedeckt; und vielleicht weil er sich seiner Stärke ein wenig bewußt war, ließ er sich bereden, sein Talent in einer Menuet zu zeigen, dieses Ansuchen kam auf Verlangen des Herrn vom Hause, welcher auf uns zukam, und meinen Tänzer bey seinem Namen nannte. **Baron Alton** verneigte sich, wendete sich zunächst mit aller möglichen Feinheit und Lebhaftigkeit gegen mich und sagte — er könne der Versuchung nicht widerstehen, meine Reize vor einer so ausgezeichneten und würdigen Versammlung zu zeigen; und in den beredtesten, schmeichelhaftesten Ausdrücken bat er um meine Erlaubniß. Jene überwiegende Macht, mit welcher der Jüngling

bey dem ersten Blicke mich gewonnen hatte, nöthigte mir unter Erröthen meine Einwilligung ab. —

Wir standen auf — wir endigten zu allgemeiner Zufriedenheit — unter dem Beifalle einer gefälligen Nachsicht. Verschiedene meiner weiblichen Bekannten kamen jetzt heran, als wir uns gesetzt hatten; aber in der Absicht, meinen schönen Engländer ihrer Prüfung zu unterwerfen. Jetzt ging es an ein Flüstern auf unsre Kosten, und überall im Zimmer befragte man sich über den Namen, die Familie u. s. w. des feinen brittischen Officiers.

Baron Alton war der Sohn eines nahen Verwandten des Hauptes dieser Nordbritischen Familie. Er hatte Orleans zu seinem Aufenthalte gewählt, um sich in gewissen Kenntnissen vollkommen zu machen, welche seine Laufbahn bey dem brittischen Kriegsdienste desto vortheilhafter auszeichnen sollten. Der amerikanische Krieg war eben ausgebrochen, und in diesen Theil der Erdkugel schien ihn seine Neigung führen zu wollen. Ein Gefühl von Ehre — ein Verlangen, als Krieger sein Leben dem Könige und seinem Vaterlande zu widmen, füllte seine ganze Seele. Die frühen Proben eines verständigen Vaters, welcher im Dienste grau geworden war, führten ihn zu die-

sem Entschlusse — aber nicht über die schlüpfrigen Mittelstufen der Zerstreuung, oder der Begierde nach dem täuschenden Flittergepränge, wodurch nur zu ofte die Wahl mancher Jünglinge bestimmet wird. — Bey ihm war es Frucht einer ruhigen Ueberlegung. Diese hatte ihm die ruhmvolle Lebensart eines Kriegers mit den wahren Farben geschildert; sie hatte den Schleier kindischer Vorliebe weggezogen, und ihm die eigentliche Beschaffenheit der wahren Ehre und des wahren Ruhms, auf welchen er Anspruch macht, entdecket. Er war belehret worden, das Leben eines Kriegers als ein nothwendiges Uebel anzusehen; zum Schutze des erlangten Eigenthums, nicht zum Umsturze ganzer Nationen; seine wahre Ehre nicht blos in kriegerische Tapferkeit zu setzen, sondern auch in ein vernünftiges Betragen während des Friedens; die Eigenschaften des guten Bürgers und des gebildeten Mannes nur durch Nüchternheit und Reinheit der Sitten zu vereinigen, so wie sie zu einer Zeit eingeführet worden, da die Sache seines Vaterlandes keine entblößten Waffen von ihm verlangte; den Krieger, den Gelehrten, den Hofmann, nothwendig in seiner Person zu vereinigen, wenn gleich wahrer Ruhm der Antrieb zu dieser Lebensart war; für jeden dieser Stände, schon einzeln betrachtet, alles wilde Wesen,

alle Unordnung, und jede Art unmäßiger Ausschweifungen, höchst unwürdig zu halten; denn nur zu ofte vereinigen sich diese Fehler, um einer gewissen Gattung modischer Tapferkeit das Kennzeichen aufzuprägen, und den Bestimmungsgrund zu dieser Lebensart abzugeben.

Baron Alton schien in diesen Grundsätzen gut erzogen zu seyn; und blos auf die volle Ueberzeugung von seiner unverletzlichen Anhänglichkeit an dieselben, hatte ihm sein Vater zu seiner Einrichtung ein sehr artiges Geld ausgemacht und ihn mit allem übrigen, was dazu gehöret, versorget, um diesen Stand mit seinen künftigen Aussichten in Uebereinstimmung zu bringen. Er war ferner belehret worden, daß wenn er auch, nach dem Tode seines Vaters, zu einem erhabenen Posten berufen werden sollte, dieser Posten gleichwohl keine Zierde für ihn seyn würde, woferne er nicht bereits durch männliche Standhaftigkeit und durch ein ausgezeichnetes Betragen einen Charakter erlanget hätte.

So war der Jüngling beschaffen, welchen die Vorsehung bestimmet hatte, um meine Gedanken von dieser Welt abzuziehen. In ihm verlohr sich meine ganze Seele — für ihn opferte ich alle meine übrigen Wünsche. Nur mit seiner Glückseligkeit beschäftigten sich meine

Vorstellungen. An die meinige, leider! welche mit der seinigen so genau verbunden war, hatte ich auch nicht einen einzigen Gedanken zu meiner eigenen Beruhigung. Mein zärtlicher, ewig theurer Alton erschöpfte alle Kräfte meines Geistes. Traurige, traurige Wendung des Glückes! Diese Mauern sind das einzige, was mir übrig ist, um mein Elend zu mildern. Religion alleine kann meinem Kummer Erleichterung verschaffen.

Als der Ball geschlossen wurde, und jedermann sich entfernte — als das Nachdenken sich wieder einfand, indem mein Haupt auf meinem Kissen ruhete; — dann that ich noch einmal einen Rückblick auf die glücklichen Augenblicke, welche ich erfahren hatte. — Aber diese Glückseligkeit wurde durch eine geheime Angst etwas geschwächt, über welche mein Gemüth brütete, die aber keinen bestimmten Gegenstand hatte, um ihr Dauerhaftigkeit zu geben. Da meine auffeimenden Hoffnungen durch ähnliche Besorgnisse im Gleichgewichte gehalten wurden, so verbrachte ich den frühsten Theil des Morgens unter rastlosen und unruhigen Einbildungen; jedoch vereinigten sich alle in dem Hauptgegenstande, welcher einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte.

Es war schon spät, als meine Tante die Aufwärterin abschickte, um mir sagen zu lassen, man warte auf mich mit dem Frühstücke, und der Graf wollte seine Chocolate nicht eher geniessen, als bis ich gegenwärtig wäre. Diese Höflichkeit suchte ich ohne Zeitverlust zu erwiedern; ich erschien bey dieser einsamen Zusammenkunft. Als ich in das Zimmer hereintrat, stand der Graf mit vieler Ernsthaftigkeit auf, näherte sich mir unter einer förmlichen Verbeugung, bot mir seine Hand und führte mich an das Sopha. „Ich hoffe nicht — sagte er — daß Sie bey der nächtlichen Anstrengung sich etwa verkältet haben; und eben so wenig hoffe ich — setzte er mit einem bittern Spotte hinzu — daß Sie Ihr Herz nicht glücklich gerettet haben sollten; denn Sie waren in grosser Gefahr, dasselbe in Baron Altons Gesellschaft zu verlieren."

Meine Tante warf mir hier einen sehr unzufriedenen Blick zu, welchen sie mit einem Vorwurfe begleitete, daß ich mich unterstanden hätte, den ganzen Abend in der Gesellschaft eines Fremden zu verbringen, mit welchem man mich nicht vorläufig bekannt gemacht habe. Meine Mienen verriethen meine inneren Bewegungen; und von diesem Augenblicke an beschloß ich, wie ein Drache, welcher seinen Schatz

bewachet, mehr Vorsicht in meinem Betragen gegen den Baron Alton zu beobachten, von welchem ich bereits hinlängliche Merkmale erhalten hatte, daß er seine Bekanntschaft fortzusetzen wünsche, und welcher auch versprochen hatte, an dem Morgen nach dem Balle bey mir und meiner Tante vorzusprechen.

Der Graf zeigte während des Frühstücks eine auffallende Aufmerksamkeit besonders gegen mich. Meine Tante sahe sehr ernsthaft aus, und zu wiederholtenmalen gab sie mir Blicke des Unwillens, wovon ich die Ursache meinem Verhalten auf dem Balle zuschrieb. Tausend Entwürfe keimten jetzt in meiner Einbildung. Es war aller Schein zu einer Verfolgung da, und da ich mich einmal in ein Liebesspiel verflochten glaubte, so beschloß ich, die Rolle, welche ich zu übernehmen hatte, mit Klugheit und Vorsicht zu führen. Gelesen hatte ich schon ofte von Duennen, verkehrten altjüngferlichen Tanten, und von der Wachsamkeit bösartiger Auflaurer, um die Glückseligkeit wahrer Liebhaber zu stören. Die Uebellaune meiner Tante trug nicht wenig dazu bey, diese Vorstellung zu verstärkern.

Was mich hauptsächlich befremdete, war die ganz ungewöhnliche Feyerlichkeit des Grafen, und der Mangel an Lebhaftigkeit bey mei-

ner Tante, welche während der ganzen Zeit, die wir über dem Frühstücke verbrachten, sehr mißmüthig und stille war; und aus ihren Mienen konnte ich abmerken, daß ihre Nichte die vorzüglichste Veranlassung zu diesem Gemüthszustande war.

Kaum war die Tafel abgeräumet, als ein Wagen vor dem Hause anhielt, und Baron Alton wurde angemeldet. Meine Tante schien in Verlegenheit zu seyn; aber wir waren zu seinem Empfange zu Hause. Er erschien mit allen Reizen männlicher Schönheit, um einen wirklichen Sieg über mein Herz davon zu tragen.

Die Unterredung kam balde auf die Absicht seines Besuchs in Orleans, und hierin befriedigte er meine kluge Tante vollkommen. Aber da auch er volles Recht hatte, auf seiner Seite Fragen vorzulegen, so fand er balde Gelegenheit, die Freyheit, mit welcher man so sehr den Ton angeben wollte, ein wenig einzuschränken; so daß meine Tante in sehr kurzer Zeit die Entdeckung machen mußte, er besitze Lebensart genug, um sie ein wenig zurücke stechen zu lassen, und das Ruder selbst zu übernehmen, wenn seine Eitelkeit größer wäre, als seine Bescheidenheit und gute Erziehung.

Er ließ keine Vorliebe gegen mich blicken, als daß er mit entfernter Höflichkeit es als eine Gefälligkeit von meiner Seite erkannte, daß ich ihm an den Freuden des Balls mit einer so angenehmen Gesellschafterin habe Antheil nehmen lassen. Dies war ein allzugewöhnliches Compliment, als daß meine Tante noch länger unwillig bleiben können; vielmehr kam sie jetzt in Versuchung, wie ich aus dem neuen Glanze ihrer Mienen merkte, den Baron für einen gewöhnlichen Bekannten zu halten. Sein kurzer Besuch schien diese Meynung zu bestätigen; denn er stand balde auf, um sich zu beurlauben.

Die Augenblicke, welche ich während seiner Abwesenheit verbrachte, wurden durch zahllose Einbildungen beunruhiget, welchen gewisse Vermuthungen das Entstehen, und die zunehmende Anhänglichkeit meines Herzens Dauerhaftigkeit gab. Unaufhörlich war er meiner Seele gegenwärtig, und alle meine Gedanken waren nur mit ihm beschäftiget. Ich ward stumm, schwermüthig.

Meine Tante bemerkte den Mangel meiner unschuldigen Heiterkeit — meine Harfe wurde ungerühret gelassen — meine ehemaligen Vergnügungen am Lesen und Studiren wurden über

einsamen Betrachtungen in schattigten Grotten des Gartens vernachlässiget.

Hieher hatte ich einst meine Zuflucht genommen, als ich mich balde von meiner Tante überraschet sahe, welche diese Gelegenheit hatte benutzen wollen, um sich nach den Ursachen zu der großen Veränderung zu erkundigen, welche sie an mir bemerket hatte. Mild war ihr Blick — einnehmend ihre Güte. Und in Wahrheit liebte sie mich mit der Zärtlichkeit einer Mutter; aber das reifere Alter hat seine Besonderheiten, welche der jugendlichen Denkungsart zu sehr entgegen sind, als daß eine warme und offene Vertraulichkeit Statt finden könne. Sie beklagte den Mangel meiner Lebhaftigkeit, und versicherte mit Thränen in den Augen — sie sey bereit, mir jeden Wunsch zu gewähren, welchen ich vernünftigerweise von ihr verlangen könnte.

Vergeblich suchte sie mich zu bereden, die Bürde meines Herzens zu entledigen; und wirklich hatte ich damals kein Bekenntniß abzulegen, welches den Namen eines Geheimnisses verdienet hätte. Freylich war Baron Alton die erste Mannsperson, für welche ich jemals eine vorzügliche Neigung gefaßt hatte; aber dann hatte diese Neigung keine Nahrung gefunden,

als bey einer einzigen Zusammenkunft, welche mehr mit dem Scheine von Leidenschaft, als mit einem offenbaren Geständnisse derselben war begleitet gewesen.

Ich blieb stumm — meine Tante drang in mich — ihr Zureden war vergeblich; aber sie kannte zu genau das menschliche Leben, als daß der wahre Zustand meines Gemüthes ihrem Scharfsinne hätte unentdecket bleiben können. Sie war bereits darüber mit sich einverstanden, daß Baron Alton die einzige Ursache meiner Schwermuth seyn müsse.

Mehrere Tage vergingen, ehe ich etwas von ihm hörte. Unser Geist ist jederzeit mit Entwürfen schwanger, um sich Erleichterung zu verschaffen, wenn die Aengstlichkeit so sehr zugenommen hat, als es bey mir der Fall war. Inständig bat ich meine Tante, verschiedene Gegenbesuche zu machen — Einladungen anzunehmen. Wenige Bitten waren hierzu nöthig; der natürliche Hang ihrer Neigung ging ohnehin stark auf öffentliche Gesellschaften.

In diesen Cirkeln hoffte ich nun sehr lebhaft, den Baron Alton zu finden, und meine Erwartung traf ein.

Wir waren mit von der Gesellschaft in dem Hause eines Bekannten, wo der Baron schon Eingang hatte; und hier ward mir die

unaussprechliche Freude, gleich bey unserm Hereintritte ihn zu sehen. Er stand auf, und wendete sich mit der größten Höflichkeit an meine Tante, ohne auch nur im geringsten merken zu lassen, als wenn ich ihm nicht gleichgültig war. Eine Höflichkeit erzeigte er mir; aber sie war ohne einiges Merkmal von jener Vorliebe, welche ich während des Balls an ihm bemerket hatte, und welche damals bey verschiedenen Vorfällen mit den zarten Gefühlen übereinkam, welche er in mir erwecket hatte. Dieser Kälte schrieb ich die Herablassung zu, mit welcher meine Tante sich mit ihm abgab, welche aber mir die stechendeste Unruhe veranlaßte.

Unterdessen, daß meine Tante an einem sehr lebhaften Streite bey einem Kartenspiele Theil nahm, und einen bedenklichen Fall des Spieles mit Nachdrucke auseinander setzte; ersahe sich Baron Alton die Gelegenheit, sich mir zu nähern, und war geschickt genug, mir einen Zettel in die Hand zu bringen, welchen er mit einem Blicke der unaussprechlichsten Güte begleitete. Er entfernte sich. Ich drückte den Zettel an meinen Busen. Wie gerne hätte ich die Gesellschaft verlassen, um über dieses theure Blatt in meinem Zimmer Betrachtungen anzustellen. Die Zeit brachte endlich, auf ihren immer zu

langsamen Flügeln bey solchen bezaubernden Vorfällen des menschlichen Lebens, die Stunde der Ruhe herbey.

Oh! der theuren mitternächtlichen Lampe! wie strahlte ihr Licht Wonne des unschuldigsten Entzückens über meine Augen, als ich das weiche Siegel eröffnete — aber immer noch heftig zitternd wegen des Inhalts, betrachtete ich dasselbe mit den Augen eines Verbrechers, welcher den entscheidenden Schluß als das Endurtheil für sein künftiges Glück oder Elend erwartet. Folgendes war der Inhalt:

„Hätte ich Entschlossenheit genug, Miß Delrow, so würde ich einen Ort fliehen, welcher Empfindungen von sehr beunruhigender Art in meiner Brust geweckt hat. Vergebens nahm ich meine Zuflucht zu den vortheilhaften Lehren eines Vaters, welcher mich gegen den Einfluß der Schönheit des Verstandes und aller übrigen weiblichen Vollkommenheiten gewarnet hatte. Dieses Bollwerk meines Herzens zu erobern, schien mir bis zu dem Augenblicke unmöglich, da ich zum erstenmale ihr Gesicht sahe. Mein Verstand, meine Vernunft, alle meine Sinnen verschwinden jetzt bey der Rückerinnerung an unsre erste Zusammenkunft. Ich fürchte die Folgen dieser Bekanntschaft."

„Bleibe ich in Orleans, so kann ich blos in Ihrer Gegenwart mein Leben geniessen. — Fliehe ich; — welch ein Gedanke! — diesen Ort zu fliehen! — Miß Delrow zu fliehen! unmöglich! So ofte ich den vorigen Zustand meines Gemüthes durch diesen fürchterlichen Entschluß wieder herzustellen versuche, so ofte sinket meine Seele über der Bemühung zu Boden. Gewiß ist mein Schicksal entschieden. Ich habe zwischen zwey Dingen zu wählen — Ewiges Elend, oder — Orleans."

„Ich wähle das letztere. Dieser Gedanke erheitert mein Herz, und erfüllet es mit Freuden. Wird Miß Delrow meinen Entschluß billigen?"

„Ich habe erfahren, daß Ihre Tante vorsichtig — furchtsam — strenge ist. Ich bin stolz, Miß Delrow, und der eitle Ruhm meines Herzens verträget kein Mißtrauen. — Sie wird sagen, wir sind zu jung — zu gedankenleer — Leider! ist eben auch dies die zärtliche Vorhaltung meines Vaters! Aber, Jugend und Liebe, stehen sie nicht in Verbindung mit einander? Um ihren Einfluß zu fühlen, müssen wir dazu erst alt werden?"

„Habe ich in der Wärme meines Geistes die behutsamen Gesetze überschritten, wel

che Sie für Ihre Glückseligkeit entworfen haben; so lassen Sie mich mein Schicksal wissen.

Baron Alton." —

Ich war entschlossen, diesen Brief mit Stillschweigen zu beantworten. Meine Tante hatte niemals mein Vertrauen durch das weise Mittel eines sanften Wesens und eines edeln Betragens zu gewinnen gewußt. — Als Kind wurde ich ihrer Sorge überlassen, und mit der Vollmacht einer Mutter übte sie an mir die Strenge einer Erzieherin; sehr selten ließ sie von mütterlicher Zärtlichkeit etwas gegen mich blicken, und nur dann, wenn besondere Vorfälle in meinem Leben sich ereigneten — wo es auf meine Gesundheit, Erziehung, oder auf guten Rath ankam. In diesen Stücken war sie bis zur Aengstlichkeit wachsam; aber auch in andern Fällen würde ich undankbar seyn, wenn ich ihr ein wahres Theilnehmen an meiner Wohlfahrt absprechen wollte, zu welcher sie doch selber den Entwurf angeleget hatte.

Mancherley Unterricht ertheilte sie mir, als ich zum erstenmale in öffentlichen Gesellschaften erscheinen sollte; und da seit dieser Zeit nur zwölf Monate verflossen waren, so konnten diese Grundsätze auch nicht aus meiner Seele sich verlohren haben. Der eine, welchen sie am meisten schärfte und am oftesten wiederholte,

betraf die Vorsicht gegen unschickliche und heimliche Verbindungen; ofte ermahnte sie mich zur Behutsamkeit in meinem Betragen gegen junge Mannspersonen, welche gelegentlich in öffentlichen Gesellschaften sich um mich herum versammeln dürften; sie alle für falsch und listig zu halten; deren Schmeicheleien, oder in andern Worten, deren Höflichkeiten gegen junge Frauenzimmer nichts anders sind, als Anlagen zu ihrem Verderben; kein junges Frauenzimmer könne sich für eigentlich tugendhaft halten, wenn sie nicht die Geheimnisse ihres Herzens ihrem Vormunde, oder einer nahen Freundin eröffne — wiewohl sie dabey nicht bedacht hatte, daß wenn diese Geheimnisse von der zarten Leidenschaft umschleiert werden, wie ofte sie sich alle ersinnliche Mühe gegeben habe, um sie als strafbar im höchsten Grade zu schildern.

Ueber dem Kampfe also mit diesem Geheimnisse fühlte ich mein Herz mit dem neuen Vorwurfe einer Uebertretung belästiget, und ich fürchtete die Nothwendigkeit, dasselbe bekannt zu machen.

Meine Pflicht trieb mich an, wenn Leidenschaft mich zurücke hielt, und wenn ich gleich das Zutrauen eines Liebhabers bekannt zu machen wünschte; so fürchtete ich doch die Strenge einer mißtrauischen Erfahrung.

Mit diesen unruhigen Gedanken durchkämpfte ich den besten Theil der Nacht. Der Morgen kam; und ich stand früher als gewöhnlich auf, um meinem Liebhaber eine Antwort zu schreiben. — Denn Baron Alton gab sich jetzt diesen Namen. Die Antwort war sehr kurz und enthielt ohngefähr folgendes:

„Mein Herr,

„Der Zettel, welchen Sie meiner Sorgfalt anvertrauten, hat mich beunruhiget; er hat mir auf eine feine und vortheilhafte Weise Ihre Achtung versichert. Sind Sie entschlossen, länger in Orleans zu bleiben, so schmeichle ich mir, daß Sie ihrer Behutsamkeit nichts von dem Werthe entziehen werde, welchen sie bisher in meinen Augen gehabt hat.“

„Ihre gute Erziehung und Ihr richtiger Verstand giebt Ihnen ein volles Recht, das behutsame Betragen unsers Geschlechtes zu beurtheilen. — Was diesem nicht entgegen stehet, wird Ihnen willig gewähret, als eine Erwiederung auf Ihr verbindliches Schreiben.“

„Nach diesem Bekenntnisse der guten Meynung, welche ich von Ihnen habe, bin ich überzeuget, daß Sie sich keine weiteren Vorrechte erlauben werden, als solche, die Bezug haben auf die Glückseligkeit

Ihrer —“ —

Indem ich über ein Mittel dachte, meine Antwort sicher und geschwinde in die Hände des Barons zu überliefern, und nachdem ich sie bereits gesiegelt und in meinem Taschensouvenir verwahret hatte, — tritt meine Tante herein, mit einem gefälligen Lächeln in ihrer Miene! — für mich jederzeit ein bedeutungsvoller Gruß. Gewiß konnte ich erwarten, wenn ihre Gesichtszüge von guter Laune strahlten, daß ich einige Anträge würde anhören müssen, welche mit meinen Gefühlen im Widerspruche standen, und welche sich gewöhnlich mit einem erzwungenen Gehorsam auf meiner Seite endigten.

„Liebe Niece — sagte sie — ich habe Sachen von der größten Wichtigkeit Ihnen mitzutheilen, welche aber zugleich auch von angenehmer Art sind; Sie werden sie dafür annehmen, wie ich nicht zweifle; zumal da das Glück Ihres Lebens gänzlich von Ihrer Folgsamkeit abhängen muß; ich bin überzeuget, Sie werden kein Bedenken finden. Sie wissen, liebe Niece, daß ich jederzeit über Ihr Bestes gewachet habe, und jetzt kann ich Ihnen versichern, daß sich eine Gelegenheit anbietet, welche im höchsten Grade schmeichelhaft für die Gefühle eines jungen Frauenzimmers ist, und welche ich jetzt Willens bin, Ihnen bekannt zu machen.

Zeigen Sie, meine Liebe, keinen kindischen Widerstand. Sie müssen sich jetzt für ein Weib, und für hinlänglich fähig halten, Ihre Lebensart selber einzurichten. Geschmack und Glanz werden jetzt nicht von Ihrer Seite kommen." — Und in diesem Zuge ging es fort.

Was konnte ich aus dieser Vorrede nehmen, die ganz darauf angeleget zu seyn schien, mich in Verlegenheit zu setzen? Anfangs vermuthete ich, sie habe ein Bekenntniß vom Baron erhalten, welcher seine Leidenschaft bekannt gemacht, und also gegen die Versicherung in seinem Brief gehandelt habe; sie habe vielleicht meine Vorliebe zu ihm entdeckt, und da sie auch bey ihm eine vortheilhafte Gesinnung gegen mich bemerket habe, so sey sie mit ihm zur Sprache darüber gekommen, und habe einen Heirathsvertrag ausgemittelt; aber dieser Gedanke war für mich zu schmeichelhaft, um ihn für wahr zu halten. Die natürlichste Erklärung, welche ich von jener Eingangsrede machen konnte, war diese, daß der Graf Warwik ihr seine Hand angeboten habe; und daß sie, bey ihrem Entschlusse, ihren gegenwärtigen Stand mit dem ehelichen zu vertauschen, mich darauf vorbereiten wollte, daß ich nun über mich selber zu gebieten haben, und die Sorge für mein Glück selber übernehmen sollte.

Nachdem ich eine beträchtliche Zeit lang zwischen mannigfaltigen Vermuthungen herum irrte, zu welchem Ausgange ihre vorläufigen Reden endlich führen möchten; so erfolgte zuletzt eine Betäubung wie vom Donner, da sie mir den Grafen Warwik als Liebhaber und Gemahl antrug. Die Erschütterung war so stark, daß ich ausser Stande war, irgend etwas zu erwiedern; und in der That floß der Strom ihrer Rede jetzt so lebhaft, daß ich gar nicht zum Worte hätte kommen können. Voll der äußersten Freude über ihren Antrag, von welchem sie sich gar nicht einfallen ließ, daß ich ihn, bey der Ueberlegenheit ihrer älteren Erfahrungen, zurückeweisen könnte, nahm sie in jedem Satze, den sie sprach, eine gewisse Zuversichtlichkeit an.

Der Graf hatte mancherley Eigenschaften, welche ihn angenehm machten. Er war nicht unrecht gebildet, freylich wohl etwas zu alt; sein Vermögen war beträchtlich, und der Glanz in seinem Aeusserlichen war hinreichend, um die Gemüther mancher lebhaften Frauenzimmer zu fesseln; und hätte nicht mein nicht mehr freyes Herz seine Wahl bereits getroffen gehabt, so würde Zeit und Zudringlichkeit wahrscheinlich meinen Widerstand besieget haben.

Thränen folgten auf mein Schweigen. Meine Tante schien bestürzt zu seyn; denn sie

hegte nicht den mindesten Zweifel an meiner bereitwilligsten Genehmigung, und verlangte augenblicklich die Ursache meines Kummers zu wissen.

Eine Entschlossenheit, welche ich zuvor nie in meinem Busen gefühlet hatte, trieb mich zu einer muthvollen Antwort, und mit festem Blicke erklärte ich mich folgenderweise:

„Madam, in Sachen von so großer Wichtigkeit für das künftige Glück meines Lebens muß ich mir das Recht vorbehalten, selber für mich zu wählen. Ich bin jetzt in dem Alter, welches mich in den Stand setzet, diese Glückseligkeit zu beurtheilen; und wenn gleich Erfahrung mich noch nicht fähig gemacht hat, die Schicklichkeit, oder Unschicklichkeit meiner Weigerung gehörig abzuwägen, so verlasse ich mich hierinne auf den Ausspruch meines Herzens und auf die Warnungen meines Gewissens. Jenes versichert mir, daß ich den Grafen nicht liebe; und das letztere zeiget mir, daß ich einer grossen Ungerechtigkeit mich schuldig machen würde, wenn ich Anträge von irgend einer Mannsperson annähme, deren Zuneigung gegen mich ich nicht auf ähnliche Weise erwiedern könnte. Daher bitte ich Sie, Madam, daß von diesem Augenblicke an, der Name des Grafen Warwik nie mehr gegen mich in der Rücksicht genannt wer-

de, in welcher Sie mir denselben genannt haben.“ —

Nun den Blick zu beschreiben, welchen sie mir bey dieser Gelegenheit zuwarf! Unmöglich! Wuth und Unwillen trat an die Stelle der Vernunft und Freundschaft. Sie behauptete, meine Erklärung sey der Inhalt des neusten Romans, welchen ich gelesen hätte, und betrachtete meine Aeusserung als romanhaft im höchsten Grade.

Indessen waren es, kurz zu sagen, die natürlichen Gesinnungen meines Geschlechtes; welches, bey dem Antritte einer weit lachenderen Laufbahn, zu dem Tempel der Liebe, alle andere Anträge in einer so wichtigen Sache verwerfen würde; das Herz leidet keine Einsprache; die ganze Beschaffenheit des Weibes setzt eine Freyheit voraus, welche in Sachen der Liebe keinen Zwang zulassen kann; und voll Eifersucht über diese Herrschaft wird auch der sanfteste und jugendlichste Geist das Joch abschütteln.

Ich ging ihr aus den Augen, und faßte von Stunde an den Entschluß, diesen Handel zu hintertreiben, und die bereits in meinem Busen angezündete Flamme noch mehr anzufachen.

Mein Muth befremdete sie; sie stand auf und wollte mir folgen. Plötzlich aber kehrte sie um, und schien von Wuth und Erstaunen

so ganz übernommen, daß ihr alle Kräfte zur Gegenerklärung fehlten. Die einzigen vernehmlichen Worte, welche sie äusserte, waren: — „Seltsam! ich bin lauter Verwunderung!“ — — und dies mochte auch wirklich der Fall seyn; denn ich glaube, es war der erste Versuch einer Widersetzlichkeit, welchen sie von mir sahe.

An dem nächsten Abende nach diesem für mein Leben entscheidenden Vorfalle, unterließ der Graf nicht, sich bey uns sehen zu lassen. Meine Tante hatte einige Freunde gebeten. Ich ließ ihr ganz bestimmt sagen, daß ich nicht bey der Gesellschaft seyn würde, und war entschlossen, es mochte kommen, was da wolle, von nun an mich niemals in seiner Gegenwart sehen zu lassen.

Wahr ist es, er hatte mir manche Höflichkeiten erzeiget; aber ich betrachtete diese in gleichem Lichte mit jenen, welche er gegen meine Tante gezeiget hatte. — Sie hatte sich vielleicht, während der ganzen Zeit, in der Bedeutung derselben geirret; — er hatte blos seinen Scherz mit ihr, um ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, und desto sicherer auf die Eroberung ihrer Niece los zu gehen, von welcher er glaubte, daß sie ganz von ihr abhängig wäre. Seinen Rang und sein Vermögen sahe er als einen hinreichenden Preis an, um jedes junge Mäd-

chen von meiner Lage und von meinen Ansprüchen damit zu kaufen. Und in der That glaube ich, daß er dieses zu Stande gebracht haben würde, wenn nicht mein Schicksal, wenige Tage vor dieser Eröffnung, anders entschieden hätte. —

Ich komme auf Baron Alton zurücke. — Mein Brief wurde ihm überschickt. Ich erhielt folgende Antwort, welche ich Ihnen jetzt vorlesen werde:

„Unter der Leitung der reinsten Liebe soll Miß Delrow keine Ursache haben, Mangel an Klugheit auf Seiten eines Mannes zu befürchten, welcher sein ganzes Daseyn auf die Hoffnung gründet, bey ihr etwas zu gelten. Wirklich fühlet sein Herz nichts als den erhabenen Wunsch ihrer Glückseligkeit; ausserdem kann sich kein Gedanke an Beleidigungen ihm aufdringen.“

„Ich bleibe also in Orleans — ich behalte also die Erlaubniß, Miß Delrow zu bewundern — oh! des theuren Gegenstandes meiner ganzen Werthschätzung! — meine Seele erhebet sich vor Entzücken — Ehrgeiz — Ruhm — Unternehmung — alles vereiniget sich in deinen Reizen.“

„Keine Glückseligkeit ist für Eduard Alton möglich, ohne den Segen dieses Besitzes.

Leider! wohin führet mich meine irrende Einbildung? — habe ich meine Ehre nicht gegen den zärtlichsten der Väter verpfändet? — Ein Vater muß um die Wahl meines Herzens wissen. Ich muß ihm die zarten Gefühle meines Busens mittheilen. Gegen Miß Delrow kann er keine Einwendung zu machen haben."

„Vielleicht dürfte eine Tante meine Ansprüche für zu kühn, für zu aufdringlich halten?"

„Aber wenn Gleichheit des Standes uns bey jener zarten Verbindung glücklich machen kann; dann soll diese Gleichheit unser hauptsächlichster und bindendster Anspruch seyn."

„Tausend Gründe könnte ich zur Erfüllung jener entzückenden Freuden anführen, welche ich vor Augen habe — Aber, wie sehr fürchte ich mich, Ihrer Tante meine Leidenschaft zu offenbaren! Ehre macht es zur Noth."

„Leite du mein Herz — mein Temperament — meine Klugheit — meine Leidenschaft — — die ganze Seele eines Mannes, der sich bereits an den unbeschränkten Eroberer von Welten ergeben hat. Lehre mich, was dein besseres Urtheil billiget. Es giebt eine behutsame Zurückhaltung, welche Ihrem Geschlechte jederzeit zu Gebote stehet, und über welche die unge-

ungestümere Seele des Mannes keine Herrschaft hat."

„Louis, mein treuer Schweizerbedienter, wird Ihnen dieses überbringen. Sie können ihm trauen."

„Zwar kaum gekannt, bin ich gleichwohl jederzeit der Deinige,

E. A." —

Neunte Erzählung.

Wunderlich und verkehrt betrug sich meine Tante bey der muthvollen Erklärung, welche ich ihr im Bezug auf die Eröffnung der zärtlichen Neigung des Grafen gegeben hatte; und manche Seitenangriffe geschahen gelegentlich auf den Baron Alton, wegen der Anhänglichkeit, welche er gegen mich bey dem Balle gezeiget hatte; da er aber seine Besuche, ohne einige Vorliebe merken zu lassen, fortgesetzet hatte, so fand sie auch bis jetzt noch keinen Grund, ihm etwas besonders zur Last zu legen.

Doch da sie eine ausserordentliche Veränderung in meinem Betragen sehr leichte hatte bemerken können — denn der gelassenste Zu-

stand eines heiteren Gemüthes verwandelte sich in düsteren Tiefsinn, welcher sich unaufhörlich in meinen Mienen zu Tage legte; — so hatte sie heimlich meine einsamen Spaziergänge in die Gründe neben unserm Hause beobachtet; und selten konnte ich dahin meine Zuflucht nehmen, um mit einem Lieblingsschriftsteller eine Stunde zu verbringen, ohne von ihr gestört zu werden, und manche unangenehme Vorwürfe darüber anzuhören, daß ich mich von ihren Augen entferne.

An einem Abende schlich ich mich in das Gäßchen, welches zu einer Allee von hohen Pappeln führet. Die Sonne wollte eben sinken, und indem ich die reichen und mannichfachen Schattirungen bewunderte, mit welchen der Gesichtskreis überzogen war; setzte sich ein melodisches Rothkehlchen auf einen Zweig, nur wenige Schritte von mir, und schien in klagenden Tönen sein Mitgefühl mit den zarten Gefühlen auszudrücken, welche meinen Busen schwellten. Ich sang zur Antwort auf dieses sanfte Gezwitscher. Dem reizenden Vogel gefiel dieses, und fröhlich vereinigte er seinen Gesang mit dem meinigen. Es war eine Stanze aus dem Petrarch, welche ich kaum geendiget hatte, als eine Stimme sich hören ließ: „Oh! noch einmal diese Arie gesungen — liebenswürdige

Miß Delrow, welch eine entzückende Zusammenkunft ist diese!' — Ich wendete mich, und erblickte — Baron Alton.

Wie kann ich den Sturm schildern, welcher in meiner Seele vorging!

Fra si contrari venti in frale barca,
Mi trovo in alto mar senza governo.

Sollte ich Vorwürfe machen oder Beyfall geben? — ich hatte keine Kräfte übrig, darüber zu entscheiden. Er faßte meine zitternde Hand. Heftig war der Kampf in meinem Busen! Jeden Augenblick fürchtete ich die Ankunft meiner Tante. — Jeder Hauch der lispelnden Blätter verursachte mir unbeschreibliche Unruhe. Furcht und Verstummen war die letzte Wirkung. — Baron Alton, welcher meine Aengstlichkeit merkte, hielt meine Hand noch immer und drückte sie an seinen Busen.

Welch eine Zusammenkunft! — wie unerwartet! — wie bedenklich! — wie beunruhigend! —

Sein Bedienter war von Zeit zu Zeit abgeschickt worden, um die Gegend um unser Haus auszukundschaften. — Baron Alton hatte auf diese Zusammenkunft gesonnen; sein Schweizer hatte mich auf diesen einsamen Gän-

gen gesehen, und seinem Herrn Nachricht zurücke gebracht. — So fand er mich — so überraschte er mich. —

Sie kennen zu gut, meine Herzogin, die Geschmeidigkeit des Herzens eines jungen Frauenzimmers bey solchen rührenden Auftritten. Er gestand seine Liebe — und dieses Geständniß wurde erwiedert.

Balde hernach entfernte er sich. — Leider! versprach ich ihm eine Erneuerung dieser zärtlichen Augenblicke. Zu frühe kamen sie wieder und das Maaß meines Elendes war voll.

Ein gegenseitiges Pfand der Liebe hatte den lebhaftesten und innigsten Eindruck auf sein Herz gemacht. Wir hatten Mittel gefunden, mit der größten Vorsicht und Verschwiegenheit uns einander zu wiederholten malen zu bestellen. Aber unsre Glückseligkeit war zu groß, um lange zu dauern. Bey einer unserer Zusammenkünfte las er mir einen Brief an seinen Vater, beynahe in denselben Ausdrücken, wie ich sie noch in meinem Gedächtnisse habe.

„Sie haben von mir verlangt, daß ich mich schlechterdings für die Laufbahn eines kriegerischen Lebens anschicke, und Sie erwarten, daß mein Schwerd in Amerika gegen die Feinde unsers Vaterlandes soll gezogen werden. Ich werde Ihren Wünschen mit Eifer und mit Eh-

re gehorchen, und will mich bestreben, den Beyfall eines Vaters nebst der Achtung meines Souverains zu verdienen, sobald das Schicksal für gut finden wird, mir Gelegenheiten zu verschaffen, mich auszuzeichnen. — Dies bleibt mein unerschütterlicher Entschluß. — Aber"

„Wenn dieser eine Erwiederung väterlicher Gunst verdienet; oh! so lassen Sie folgendes Geständniß Ihren Beyfall erhalten."

„Ich habe meine Neigung an ein junges Frauenzimmer von gleichem Range und Vermögen verpfändet. Ich bitte um Ihre Genehmigung. Der Krieger soll sich nicht in den Liebhaber verlieren. Ich bin bereit, dem Auftrage meines befehlhabenden Officiers zu folgen; aber ich fürchte, durch nichts bewogen werden zu können, die Reize einer Miß Delrow zu vergessen." —

Kaum hatte er diese Zeilen zum Ende gelesen, als wir den Grafen nebst meiner Tante auf einem dieser Gänge zu uns herunter kommen sahen.

Ob meine Besorgniß, anstatt in eine zwecklose Furcht auszuarten, mir die unerwartete Entschlossenheit gab, ihnen unter die Augen zu treten — oder ob diese Entschlossenheit von der Gegenwart des Baron Alton herkam, welchen ich als meinen Freund und Beschützer ansahe?

— Kurz, ich schien am Geiste eine Heldin und meine Zuversichtlichkeit wuchs, je näher sie kamen.

Baron Alton schien gar nicht verlegen, und erwartete sie mit gleicher Standhaftigkeit.

Die Natur hält mit gewissen Kräften des Geistes zurück, um uns in der äussersten Noth damit auszuhelfen, wenn wir auf eine unerwartete Weise angegriffen werden und nicht im Stande sind, uns mit Sicherheit zurücke zu ziehen. Der Baron erwartete die Ankunft meiner Tante mit einer Heiterkeit in seinem äusserlichen Betragen, wie stark auch der innere Kampf seyn mochte, und machte ihr eine tiefe Verbeugung. Höher färbten sich ihre Wangen und weil er fürchtete, ihre gute Erziehung und ihre guten Sitten möchten stärker beleidiget werden, als er zu ertragen im Stande wäre; so begann er folgenderweise:

„Madam, ich will Ihnen einige Unruhe ersparen, indem ich Ihre Gedanken bey dieser Zusammenkunft als bekannt voraussetze. Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, was mich an diesen Ort gebracht hat. Zuförderst erkläre ich auf meine Ehre, daß, als ich mich hier sehen ließ, — und dies ist das zweytemal, daß ich mit Miß Delrow hier zusammen treffe — daß ich ohne ihre Einwilligung hieher kam. Die Gründe zu meinem Verfahren sind sehr kurz."

„Zufällige Umstände brachten mich in die Gesellschaft Ihrer Niece — Ich wurde verliebt. Es war natürlich, daß ich mich jetzt nach ihrem Stande und nach ihren Verbindungen erkundigte. Ich erhielt Nachricht, daß sie in der Lage mir gleich wäre, und daß man ihr Vermögen mit den Gesinnungen meiner Freunde bey der Wahl einer Genossin für übereinstimmend hielte, um den Stand der Ehe angenehm und dauerhaft zu machen. Von meiner Jugend, Madam, und von meiner Lebensart konnte ich befürchten, daß diese eben keine günstigen Erforderniße seyn dürften, um mir auf Ihren Beyfall Anspruch zu geben, und um mich näher zu erklären; und ehe ich daran denken konnte, irgend einige Gewaltthätigkeit gegen eine so heilige Leidenschaft, als die Liebe ist, zu erdulden, wenn ich von Ihren Lippen irgend eine unangenehme Zurückweisung vernehmen sollte; so war ich entschlossen, zuförderst wegen der Gesinnung dieses Frauenzimmers gegen mich Gewißheit zu haben.“ —

Diese Art von Anrede ließ meiner Tante einige Zeit, sich zu sammeln; und nach einer tiefen Verbeugung gab sie ihm folgende Antwort:

„Ich gestehe, mein Herr, daß mich diese Zusammenkunft sehr beunruhiget, und in Verlegenheit setzet. Mein Erstaunen äussert sich in der Art meines Betragens. Meine Niece hat

noch nicht das hinlängliche Alter, um einen solchen Schritt, ohne mein Vorwissen, zu wagen, und da ich für ihre Glückseligkeit zittere, so darf es Sie nicht befremden, wenn ich in Vollmacht einer Mutter und einer Freundin handle." —

Während dieser Unterredung näherte sich mir der Graf, und ließ sich sehr vertraulich in ein vollkommen gleichgültiges Gespräch ein. Er hatte, wie er sagte, auf uns gewartet, um sich unsere Gesellschaft zu einer Partie auf seinem Schlosse auszubitten; und nach seiner Beschreibung hatte er es hier auf eine prächtige Unterhaltung angetragen.

Weder in Mienen, noch in Worten, noch in irgend einem Stücke seines äusserlichen Betragens verrieth er einige Befremdung über des Barons Gegenwart; und weil ich dies für eine vortheilhafte Gelegenheit hielt, ihn und meine Tante alleine zu lassen, um einander über diese Zusammenkunft zu verständigen, so spazierte ich einige Zeit länger in den Alleen mit dem Grafen, und hatte die Freude, jene bald wieder bey uns zu sehen. Ihre Miene hatte etwas gefälligeres angenommen, und meine Noth wurde dadurch sehr erleichtert, daß Baron Alton eine höfliche Einladung erhielt, diesen Abend bey uns zu verbringen.

Der Graf nahm Abschied, wiederholte aber seine vorige Einladung, welche angenommen wurde, und Baron Alton gehörte mit zu seinen Gästen.

Während der Abendmahlzeit schien die Lebhaftigkeit des Barons die finstere Ernsthaftigkeit meiner Tante aufzuheitern. Ganz frey redete er von seiner Anhänglichkeit an mich — setzte seine unverletzlichen Gefühle von Hochachtung zum Pfande — eröffnete ihr den Inhalt seines Briefes an seinen Vater. — Kurz, er wußte sich so geneigt zu machen, daß ihre gute Laune in allem was sie that, recht sichtbar wurde. Die ausserordentliche Freude, welche ich bey dieser Gelegenheit fühlte, läßt sich mit nichts vergleichen. Sein Edelmuth, sein kunstloser, aufrichtiger Umgang war alleine schon im Stande, in dem verhärtetsten Busen jeden Widerstand aufzuheben.

Einige Gründe hatte sich meine Tante vorbehalten, warum sie seinen Besuch nicht so ofte annehmen könne, als er vielleicht geneigt seyn möchte, ihn zu wiederholen. Sie verbat es, dessen näher zu erwähnen, und wünschte, er möchte sich mit der Versicherung beruhigen — daß, wenn seine Erklärung aufrichtig, seine Familie nicht entgegen, und seine Erwartung mit dem Range übereinstimmend wäre, zu welchen

mich, nach ihrer ganz natürlichen Hoffnung, mein Vermögen berechtige — sie dieser Verbindung nicht im Wege stehen wolle; da aber die Jugend ein erheblicher Umstand sey, um nichts zu übereilen, so empföhle sie uns beyden, mit Klugheit und Gelassenheit darüber zu denken; Uebereilung in solchen Dingen sey gewöhnlich mit wahrem Elende, vielleicht mit dem gänzlichen Verluste des geliebten Gegenstandes begleitet. Der Vater des Barons könne Ursachen haben, ihm die Ausführung seiner Wünsche zu widerrathen; zumal da eine kriegerische Lebensart sich mit häuslicher Einsamkeit, oder häuslicher Bequemlichkeit nicht zu vertragen scheine.

Sie setzte mit großem Ernste hinzu — da sie ihre Gesinnung jetzt ohne einigen Rückhalt erkläret, und er dieselben mit seinen Absichten gewiß nicht im Widerspruche gefunden habe; so möchte er, weil es hierbey doch unstreitig auf meine Ehre, wenigstens auf meinen Charakter ankäme, seine geheimen Besuche einstellen, und keinen Versuch wagen, mich zu bereden, ihm dergleichen zu vergönnen.

Für diese offene und edelmüthige Erklärung gab ihr der Baron die gewisseste Versicherung seines Gehorsams gegen ihre letzte Bitte; und indem er von seinem Busen eine Diamantnadel mit einer grossen Rose nahm, bat er sie,

mit der einnehmendsten und gefälligsten Miene, diese Kleinigkeit zum Zeichen seiner Dankbarkeit, und als ein Pfand seines Gehorsams anzunehmen.

Der Baron entfernte sich mit einem Herzen, das seiner Angst entlediget war.

Auch ich bekam meine gewohnte Heiterkeit wieder. Meine Tante blieb in ihrer guten Laune, und in ihrem Innern merkte ich, daß sie das edle, lebhafte, aufrichtige Betragen meines Liebhabers bewunderte. Ihr Herz erweiterte sich jetzt, und mit der größten Redlichkeit entdeckte sie mir die Ursachen, warum sie dem Gesuche des Grafen mehr Gehör gegeben habe.

Er war einer der glänzendsten und begütertsten französischen Herren in der Provinz; und wenn auf solche Eigenschaften bey der klugen Wahl der künftigen Lebensart, Rücksicht muß genommen werden; so glaubte sie freylich, ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie seinen Antrag aufmunterte. Aber der Graf hatte, anstatt den Liebhaber zu spielen, den Ton des Staatsmanns, ganz nach dem Gepräge seiner Landsleute angenommen. Durch Kunst suchte er das zu erhalten, was er durch natürliche Vollkommenheiten zu erhalten zweifelte. Meiner Tante lag er daher unermüdet an. Ihre Ach-

tung suchte er zu gewinnen, durch die ungemessensten Lobpreisungen wegen ihrer guten Erziehung und Geschicklichkeiten, und durch alle andre Eigenschaften, worinne ihn das Glück am wenigsten begünstigte. Mich zu gewinnen, hielt er nicht anders, als durch ihren Einfluß, für möglich. Sein Vermögen, glaubte er, würde keinen grössern Bewegungsgrund abgeben, als die Vortheile seiner persönlichen Vollkommenheiten; zumal da ich einen gleichen Antheil zu meinem väterlichen Erbtheile zu erwarten berechtiget war, welches sich, bey meiner Volljährigkeit, auf dreissigtausend Pfund beliefe — eine Summe, welche vielleicht hinlänglich war, um die französische Politik eines Grafen auf dem Lande zu locken.

Aber zum Unglücke hatte meine Tante, welche seine künstliche Verstellung nicht durchschaute, seine Höflichkeit und sein unermüdetes Bestreben, sich gefällig zu machen, so angenommen, als wenn es sie gelte; und wenn man aus der ungewöhnlichen Aufmerksamkeit auf ihr Aeusseres, und aus der gesuchten Bemühung, ihn mit aller Feinheit aufzunehmen, etwas schliessen darf, so hielt sie sich schon in Gedanken für eine Gräfin von Warwik.

Nach meinem Gefühle glaube ich, daß dieser Fehlschlag ihrer Erwartungen nicht wenig

dazu beytrug, ihr Mißfallen an dem Grafen zu verstärken; zumal da sie mich entschlossen fand, mich allen ferneren Eröffnungen in Ansehung seines Anerbietens zu widersetzen; und was ihren Widerwillen vollkommen machte, war der Umstand, daß Baron Alton durch sein liebenswürdiges und edelmüthiges Benehmen sich sehr bey ihr in Gunst gesetzet hatte.

Seine Familie war ihr nicht unbekannt; und da sie sahe, daß Vermögen und Rang auf seiner Seite nicht in Anfrage kämen, so konnte jetzt gegen diese Verbindung nichts eingewendet werden, als seine Jugend — die Ungewißheit wegen der Einwilligung seines Vaters — und das Versprechen, welches sie dem Grafen gegeben hatte, ihren äussersten Fleiß und Einfluß anzuwenden, mich zu bewegen, ihm meine Hand zu geben.

Wenn Hoffnung, wenn so unvermuthete Erwartung, wenn die Erfüllung aller meiner irdischen Wünsche, deren Befriedigung mir so nahe zu seyn schien — wenn alles dieses ein menschliches Wesen glücklich machen kann; so fühlte ich unstreitig bey diesem Vorfalle den größten aller menschlichen Segen.

Meine Tante, mit meinen Wünschen übereinstimmend — ein so ungewöhnlicher, so wenig zu erwarten gewesener Zufall — und so

ganz für meinen Vortheil mitwirkend — alles dieses schwebte mir vor der Seele, und mein Kopf träumte sich, da er auf seinem Kissen ruhete, alle nur mögliche Freuden, welche die Erfüllung unsrer irdischen Wünsche unserm Geschlechte gewähren kann.

Zehnte Erzählung.

Alles hatte sich jetzt geändert. — Baron Alton fand Eingang in unserm Hause — Freyheit zu Besuchen — täglich mehr Vertrauen bey meiner Tante, wegen seines achtungsvollen und bescheidenen Benehmens. — Meine Anhänglichkeit wuchs in Verhältniß mit unsrer näheren Bekanntschaft. — Der Graf setzte seine Unterhandlungen fort; erhielt keine Hoffnung, ward aber auch nicht offenbar abgewiesen. — Jeder Besuch des Barons wurde so veranstaltet, daß keine Rivalität zu besorgen war; wiewohl einige Besorgnisse darüber in dem Betragen des Grafens sehr sichtlich waren, so sehr er sich auch auch bemühete, sie geheim zu halten.

Eine kurze Zeit verging, als der Baron einen Brief von seinem Vater erhielt, worinne ihn dieser gegen jede unüberlegte Verbindun-

gen warnte, und ihm die Nothwendigkeit an das Herz legte, sich Zeit zu nehmen, um über einen so wichtigen Stand, als der Stand der Ehe ist, gehörig nachzudenken. Sein Brief war in den zärtlichsten Ausdrücken abgefaßt, ohne Aeusserung einiges Unwillens über die näheren Umstände seiner Verbindung. Er erwähnte, daß er ein alter Bekannter von meinem Vater gewesen, und in verschiedenen Feldzügen mit ihm gedienet habe; und schloß nur mit der Wiederholung, er möchte den Gedanken, sich häuslich einzurichten, so lange verschieben, bis sein Charakter durch irgend einige Beweise von Thätigkeit in seiner Tugend sich so weit ausgezeichnet habe, daß er mit Recht auf jene Achtung Anspruch machen könne, nach welcher jeder biedere Mann zu streben verbunden ist.

Mit andern Ausdrücken — ich wenigstens erklärte mir den letzten Gedanken so, als wenn er wünschte, seinen Sohn in dem Gewühle des amerikanischen Krieges zu sehen.

Mein Herz empfand dabey einen stechenden Kummer — der bey der Annäherung eines solchen Vorfalls sehr natürlich war. Indessen da ich diese Wünsche nicht für so hart hielt, daß sie mit der Zeit nicht erweicht werden sollten; so verminderte sich auch meine Un-

ruhe, und meine Freude wuchs in dem Verhältnisse, je nachdem ich mir vorstellte daß er dieser Verbindung nicht entgegen wäre. Und wirklich schien dieses der eigentliche Fall zu seyn; denn er schien weiter nichts zu bedauren, als daß sein Sohn nicht einige Jahre Erfahrungen mehr in seinem Leben gesammelt, und noch keinen Feldzug in dem Kriege seines Oberhauptes gegen Grosbrittanniens Rebellen mitgemacht habe.

Wie ich meine Empfindungen in Uebereinstimmung mit diesem gefürchteten Umstande bringen sollte, dies war mein hauptsächlichstes und einziges Anliegen. Mannigfaltige Kunstmittel hatte ich ersonnen, um meinen Gram zu zerstreuen. Ihm in allen seinen Gefahren zu folgen, schien das wesentlichste Hülfsmittel gegen mein Leiden zu seyn. — Aber hier konnte wieder die ängstliche Sorge für die treue Theilhaberin seiner Gefahren ihm die nothwendige Standhaftigkeit rauben, um das unsichere Feld der Ehre zu betreten. Und in diesem Falle hätte ich ihn ohne Genehmigung seines Vaters heirathen müssen; und dies würde ihn auf immer um seine Achtung gebracht haben. Dazu konnte ich mich also nicht verstehen. Ueberdies konnte jene Einwilligung nicht erhalten werden; das wußte Baron Alton sehr gut; und

er war bereits schon zu sehr der leidenschaftliche Liebhaber, als daß er nicht jeden Zwang für Elend und Schmerz angesehen hätte.

Wenige Monate waren ihm noch zu seinem Aufenthalte in Orleans verstattet. Sein Regiment erwartete zeitige Befehle zum Einschiffen; und als diese Zeit da war, oh! da wußte ich nur zu gut, wie unmöglich es ihm wäre, eine Entschuldigung vorzubringen, um noch länger abwesend bleiben zu dürfen.

Ah! sollte Liebe, dieser heilige, dieser nach seiner Natur so ernsthafte Trieb, sollte der durch den scheinbaren Namen von Ehre lächerlich gemacht werden? sollte der Liebhaber mit Schande dafür gebrandmarkt werden, daß er ungerne von der Gebieterin seines Herzens scheidet? — würde die Liebe nicht blos als eine Ausflucht betrachtet werden, wodurch man das eitele und blutige Feld der Ehre und des Nachruhms zu meiden suche?

Vielleicht war ich zu jung, um irgend einen Theil menschlichen Elendes zu erfahren; kurz, diese Besorgnisse waren um so viel stechender für das Herz eines Neulings, wie ich damals war. — Aber jetzt habe ich die Probe alles menschlichen Elendes bestanden. Ich fühle es, daß ich dazu geboren bin, elend zu seyn, und ich muß mich unter die Last von Leiden

fügen, welche der allweise Regierer unsers Lebens, nach seiner großen Weisheit, über mich zu häufen für gut gefunden hat.

Der bestimmte Tag zu der Feierlichkeit, welche der Graf veranstaltet hatte, erschien endlich. Die ganze Anlage war mit der größten Pracht gemacht. Wir hatten wahrscheinliche Ursachen zu glauben, daß diese ganze Veranstaltung dahin abzielen sollte, uns zu veranlassen, seine Anträge in einem vortheilhaften Gesichtspunkte zu betrachten. Ohngeachtet der großen Gleichgültigkeit, welche er zeigte, als er den Baron in einer so bedenklichen Lage mit mir in dem Garten erblickte, war er gleichwohl gar nicht frey von den Empfindungen eines Mitbewerbers und machte sich vielleicht Hoffnung, daß dieses Schaugepränge einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Eitelkeit meiner Tante und auf mein eigenes Gefühl haben dürfte.

Die vornehmsten Einwohner von Orleans waren auf dem Schlosse versammelt, und ich erwartete jeden Augenblick, den Baron unter den Gästen zu sehen; mein Herz hatte keine andre Freude bey dieser Erwartung. Der Graf erzeigte mir viele Aufmerksamkeit und einen so ausgezeichneten Vorzug, daß niemand von den Anwesenden dabey gleichgültig blieb. Vergeblich waren die manniafaltigen Mittel, welche er anwendete, um meine Aufmerksamkeit zu ge-

winnen; einzig mit der angenehmen Hoffnung beschäftiget, balde den großen Gegenstand aller meiner Gedanken und Wünsche zu sehen, blieb ich unbekümmert bey seinen Gunstbezeugungen. Die Speisen wurden aufgetragen — Baron Alton hatte sich noch nicht sehen lassen. Mir verging alle Neigung zum Essen, und mein Herz zog sich in sein Innerstes zusammen. Tausend ängstliche Gedanken hatten mein Gemüth eingenommen. — Wie bereit war er, mir nachzueilen! — doch vielleicht mochte ihm das Haus seines Mitbewerbers Widerwillen verursachen — ich hatte ihm von den Anträgen des Grafen gesagt. Weil aber dieser kein Merkmal von Eifersucht hatte blicken lassen; so glaubte ich, er werde die Aufmerksamkeit des Barons gegen mich blos als eine Art von Verliebtheit ansehen, welche sehr häufig gegen junge Frauenzimmer von dem andern Geschlechte gezeigt wird; zumal in Frankreich, wo man sie bewundert, und ihnen nachgehet, und dabey doch nur die üblichen Gewohnheiten französischer Galanterie beobachtet.

Ich war daher von Seiten des Grafen ohne Furcht geblieben, und ich wußte, daß Baron Alton eben diese Denkungsart hatte. — Aber warum sollte er sich nicht sehen lassen? — Die Mittagsmahlzeit war vorbey — der

Abend kam — und immer kein Baron Alton — Vielleicht dürfte er kommen, wenn der Ball anfangen würde — Auch der Ball kam, aber wer nicht kam, das war Baron Alton. Gemeine Höflichkeit erforderte, daß ich dem Grafen meine Hand gab. Ich stand auf, um zu tanzen — Wie funkelten die Augen meiner Tante vor Eitelkeit! Sie sahe ihre Niece so vorgezogen; aber sie bedachte nicht, unter welcher Angst und Bedrückung ihr Herz seufzete.

Die Abendmahlzeit ward angekündigt — alle Gedanken gab ich auf, den Baron Alton zu sehen. — Mancherley Empfindungen beunruhigten meine Seele — eine schreckliche Furcht überfiel mich — Unter der größten Unruhe setzte ich mich an die Tafel. — Das Glänzende des Festes, das aufgeräumte Wesen der Gäste diente blos dazu, mein Gemüth in ein desto tieferes Dunkel einzuhüllen.

Einzig und allein mit meinem theuren Alton beschäftiget, konnte kein andrer Gegenstand meine Gedanken aus ihrem Gleise bringen. Wie mancherley Gefahren dachte ich mir, die ihn vielleicht von mir mögen abgehalten haben! Nie lassen wir es am Fleisse fehlen, unsre Furcht bey solchen zarten Ergiessungen des Herzens zu vergrößern; und zahllos waren die Besorgnisse, mit welchen mein Gemüth kämpfte. Doch leider! wurde die wahre Ursache seiner Abwesen-

heit balde bekannt. Schreckliche Erinnerung des Vergangenen! Ich zittre bey der Erzählung, welche den traurigen Kampf in meinem Gemüthe erneuert, der damals in meinem Innersten vorging.

Eine Unterredung hatte sich an der entgegengesetzten Seite der Tafel veranlaßt. Die Augen verschiedener Herren und Damen waren auf mich gerichtet. Meine Aufmerksamkeit verdoppelte sich. Ich hörte den Namen des Barons nennen. Ein Flüstern der Befremdung lief von Munde zu Munde. Ein Officier rief seinen Namen mit einiger Heftigkeit, und setzte das Wort hinzu: arreté. Nun wurde die Unterredung laut und allgemein. Ein Bedienter war mit dieser traurigen Nachricht in das Zimmer getreten. Ich hörte, er sey als Spion in Verhaft genommen.

Meine Natur war nicht stark genug, diesen Stoß auszuhalten, und unter wiederholten Ohnmachten war ich genöthiget, mich von dem Schlosse des Grafen zu entfernen.

Den Kampf, welchen ich mehrere Tage hindurch auszustehen hatte, muß ich unbeschrieben lassen. Das zarte mitfühlende Herz bedarf ohnehin hier keiner Beschreibung.

Ich wußte, daß er im Zeichnen geschickt war, und daß er Kriegsbaukunst zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht hatte. Bey seiner

zu großen Jugend, um eine so gewagte Arbeit zu unternehmen, und bey seiner noch nicht hinlänglichen Geschicklichkeit in seiner Kunst, hielt ich den Argwohn der Besatzung von Orleans für grundlos, und machte mir die angenehme Hoffnung, er könne nicht lange im Verhafte bleiben, sobald eine regelmäßige Untersuchung über ihn veranstaltet würde. Die eigentlichen Umstände bey der ganzen Sache konnten wir nicht erfahren — die größte Verschwiegenheit wurde dabey beobachtet. — Alles was wir herausbringen konnten, bestand darinne — der befehlhabende Officier habe einen Boten an die Regierung abgeschickt, um sich Anweisung auszubitten, wie er mit Baron Alton zu verfahren habe. Sein Zimmer wurde untersucht, seine Papiere wurden weggenommen, und ihm wurde Feder und Dinte verboten. Verschiedene Tage vergingen in einer ängstlichen Ungewißheit, welche auf meine Gesundheit sehr nachtheilige Wirkungen äusserte.

Meine Tante war voller Unruhe; und nach wiederholten Klagen über die Unschicklichkeit, wenn man sie bey dieser Sache thätig sähe, ließ sie sich doch endlich bereden, zu dem befehlhabenden Officier zu schicken. Ohne Zweifel fühlte sie selber einige Verlegenheit. Baron Alton war so glücklich gewesen, durch ein äusserst verbindliches und zuvorkommendes dauer-

haftes Betragen ihre Achtung zu gewinnen. Der Antheil, welchen sie daher an seinem Verhaft nahm, war aufrichtig und redlich; und da sie die Unruhe meines Gemüthes zu lebhaft fand, um länger in der Ungewißheit zu bleiben; so siegte sie über ihre Bedenklichkeiten und vertheidigte öffentlich seine Unschuld — denn dafür hatte sie es erkläret.

Der französische Befehlhaber war so gefällig, daß er gleich nach Empfange des Zettels selber zu uns kam. Mit der größten Redlichkeit nannte er uns seine Ursachen, welche ihn zu diesem Schritte bewogen hätten. Er sagte, der Krieg sey eben zwischen England und Frankreich ausgebrochen — die Feindseligkeiten hätten ihren Anfang genommen — und da man ihm zu wiederholten malen berichtet habe, daß Baron Alton zur Armee gerechnet werde, und ungemeine Geschicklichkeit besässe, mit dem Pinsel umzugehen; da man ferner wahrgenommen habe, daß er von Zeit zu Zeit die Festungswerke dieses Ortes nachzeichne — so sey es seine Pflicht gewesen, auf diese Nachrichten zu achten, und in Rücksicht auf seinen Rang und Dienst, ihm einen kurzen Verhaft anzukündigen, bis eine besondere Untersuchung über die eigentliche Beschaffenheit seines Unrechts eingeleitet seyn würde.

Als er von der Wache angehalten wurde, bemerkte man, daß er aus seiner Tasche einige einzelne Blätter in den großen Graben vor den Werken wegwarf. Diese Papiere wurden wieder gefunden; es waren blosse Angaben von den verschiedenen Theilen der Festungswerke; welche ganz buchstäblich ihm nur zur Uebung gedienet hatten, da er in der Kriegsbaukunst noch ein Anfänger war. Aber die Besatzung nahm dies von einer andern Seite; denn wenn gleich die Lage von Orleans, als einer Landstadt, nicht leicht von einer feindlichen Unternehmung etwas zu fürchten hat, und eben deswegen auch ihre Festungswerke von keiner grossen Erheblichkeit gehalten werden können; so war dennoch ein solches Verfahren dem Gebrauche einer französischen Besatzung zuwider; und es war daher nöthig, Maasregeln zu nehmen, um ein solches Unternehmen eines fremden Officiers zu hindern, wenn dieser zumal ein Feind war, der Geschicklichkeiten von dieser Art zeigte. Ueberdies verrieth die unbehutsame Bemühung des Barons, diese Papiere wegzuschaffen, ein Bewußtseyn eines Unrechts, vielleicht einer grösseren Schuld, und zufolge dieser Vermuthungen wurde er in Verhaft genommen, und seine Zimmer wurden durchsuchet, wo freylich eine grosse Menge von Zeichnungen gefunden wurden, Plane von den verschiedenen Städten, durch welche

er gereiset war, nebst einer beträchtlichen Anzahl von kriegerischen Bemerkungen. — Die Zeichnungen von Aussichten hatten den befehlhabenden Officier vorzüglich irre gemacht — denn wenn sie gleich nur als mahlerische Zeichnungen angesehen werden konnten, so enthielten sie doch augenscheinlich einige Theile von Festungswerken, welche in kriegerischer Bedeutung, als zur Kunst gehörig betrachtet wurden, und daher den Argwohn freylich bestärkten, als wenn er feindliche Absichten hege. Unter seinen Papieren fanden sich auch theoretische Stücke der Kriegsbaukunst und mehrere andre Grundsätze der Ingenieurwissenschaft; wesentliche Erfordernisse um einen grossen Mann im Felde zu bilden, die aber bey dieser Gelegenheit als Beweise eines Hauptverbrechens benutzet wurden.

Der befehlhabende Officier entfernte sich, und wir hatten keine Hoffnung, die gute Nachricht von der Loslassung des Barons zu hören.

Ein Gewebe von den fürchterlichsten Gedanken umzog meine Seele. Voller Unruhe über seine Lage hatte ich kein anderes Mittel zur Hand, als meiner Tante den Rath zu geben, unverzüglich an seinen Vater zu schreiben, damit er nach Orleans kommen möchte. Ein einsamer Jüngling, ohne Freunde, in dem Lande seines Feindes konnte leicht auf die Mißdeutung eifersüchtiger gewalthabender Männer gestrafet und die unschuldigste

Handlung als die strafbarste Schuld angeleget werden.

Aus den Zeitungen erfuhren wir, daß verschiedene Spionen auf unsern Schiffswerften in Verhaft waren genommen worden; und natürlich ließ sich vermuthen, daß die Franzosen gleiche Vorsicht auf ihrer Seite anwenden würden, um solche Unternehmungen in ihrem eigenen Lande in Bezug auf ihre Besatzungsstädte zu hindern. Alles gehörig erwogen war also die Lage des Barons wirklich bedenklicher, als wir anfangs befürchtet hatten.

Zehen Tage nach seiner Verhaftnehmung wurde die gegen ihn vorgeschlagene Untersuchung eröffnet. Seine Papiere wurden von einem, auf Befehl der Regierung abgeschickten Ingenieurofficier geprüfet, und es zeigte sich bald, daß seine Absichten bey den gemachten Bemerkungen über die Festungswerke einer Stadt in Frankreich, blos auf eigene Uebung gingen, und nicht von der Seite angesehen werden konnten, wie sie der befehlhabende Officier genommen hatte. Ueberdies sprach seine Jugend für ihn; und nachdem man verschiedene seiner Briefe durchgesehen hatte, aus deren Inhalte sich ergab, daß seine Verbindungen in England und Schottland von ganz entgegen gesetzter Art mit denjenigen war, welche man anfangs geargwöhnet hatte; so wurde er ohne weiteres Bedenken frey gelassen.

Ueber die Art, wie er zu seinem Verhafte gekommen war, blieben wir nicht lange in Ungewißheit. Wir erhielten Nachricht, daß der Graf die heimliche Triebfeder dazu gewesen war. Eifersucht war die Veranlassung zu seiner Treulosigkeit — er hatte diesen Plan entworfen, um ihn völlig zu stürzen — aber der Allmächtige fand für gut, seinen Entwurf scheitern zu lassen.

Seine Freyheit verursachte bey mir auf der einen Seite Freude, aber balde hernach fühlte ich ganz entgegen gesetzte Empfindungen. Man hatte ihm zur Bedingung gemacht, daß er Frankreich unverzüglich verlassen sollte.

Meine Tante hatte mit vieler Wärme einen beunruhigenden Brief an seinen Vater geschrieben, welchen wir mit jedem Tage in Orleans erwarteten.

Der Baron hatte kaum die Mauern seines Gefängnisses verlassen, als er in meine Arme eilte.

Oh! der süssen Zusammenkunft! — doch kurz war die Dauer unsrer Glückseligkeit. Der Stadtbefehlhaber hatte ihm angedeutet, Orleans innerhalb vier und zwanzig Stunden zu verlassen.

Der vorige Umstand hatte meine Tante überzeuget, daß seine Abreise mit den nachtheiligsten Folgen für meine Gesundheit begleitet seyn würde, welche bey der bedenklichen Lage, welcher er bereits

ausgesetzt gewesen war, schon beträchtlich gelitten hatte.

Unser Beysammenseyn war der Ausdruck der aufrichtigsten Anhänglichkeit, welche in den Herzen zweyer Liebhaber nur möglich seyn kann. Unser Scheiden war in eben dem Verhältnisse schrecklich. Die Stunde kam, und ohne Bewußtseyn ward ich seinen Armen entrissen. Meinen einzigen Trost nahm ich aus seinem Versprechen, einen ununterbrochenen Briefwechsel zu führen.

Bey seiner Ankunft in London erhielt ich von ihm Nachricht, daß er so glücklich gewesen wäre, mit seinem Vater auf dem Wege zusammen zu treffen. Eine rührende und zärtliche Bewillkommung! — sie beschlossen, in der Stadt zu bleiben, bis die Zeit vorhanden war, da er den gefährlichen Auftritten des Krieges gegen die übelgesinnten Kolonien entgegen zu gehen habe.

Nach der Abreise des Barons wiederholte der Graf seine Besuche bey meiner Tante, und er verdoppelte seine Bemühungen, sich mir gefällig zu machen. Aber da mein Gemüth einmal für den Lieblingsgegenstand meines Herzens eingenommen war, so wurde mir seine Aufmerksamkeit gegen mich desto widriger, je länger und anhaltender sie war. Kurz, ich sahe mich genöthiget, mich sehr bestimmt zu erklären und Muth zu zeigen. Ich sagte dem Grafen — meine Glückseligkeit beruhe auf einem andern Grunde, als auf der Aussicht zu einer Hei-

rath; denn ich hätte Hoffnung, alle Tage mein Vaterland wieder zu sehen; ohne diesen Umstand würde es mir niemals einfallen, meinen Empfindungen ein so großes Opfer zu bringen, und alle Gedanken aufzugeben, mich in dieser Lage in Frankreich nieder zu lassen; diese Gesinnung wäre so natürlich, daß ich mir schmeichelte, er werde meine Verweigerung für schlechterdings nothwendig zu meiner Glückseligkeit halten; ich bäte ihn also, bey den ausgezeichnetsten Merkmalen seiner Hochachtung, allen Gedanken, seine Wünsche erfüllet zu sehen, zu entsagen.

Meine Tante war vollkommen mit meinen Gesinnungen bekannt, um dem Grafen die endliche Entlassung zu geben; aber sie selber wünschte eben nicht, diesen Auftritt zu veranstalten. Denn da sie ihm einige schmeichelhafte Hoffnungen, zu seinem Wunsche zu gelangen, gemacht hatte, — zumal da sie selber Römischkatholisch war und keine Mühe gesparet hatte, meine Vorurtheile wegzuräumen, welches ihr zum Theil, ich gestehe es, gelungen war; — so wünschte sie lieber, daß die völlige Abweisung des Grafen durch mich geschehen möchte.

Die Sache verhielt sich eigentlich so: Meine Tante hatte eine starke Vorliebe für die Religion und Sitten der Franzosen und wünschte daher, mich auf das Land zu verheirathen; und da ihre Eitelkeit durch das Anerbieten eines Mannes aus

den ersten Häusern in der Provinz, sich nicht wenig geschmeichelt sahe; so hatte sie die Hoffnung geheget, daß Glanz meine jugendliche Gefühle vielleicht verwirren und der Graf an mir eine leichte Eroberung machen dürfte. Aber jetzt fand sie, daß Baron Alton von meiner ganzen Seele Besitz genommen hatte. Und da jeder Tag neue Unruhe und neue Angst brachte, und meine Gesundheit so wesentlich gelitten hatte, daß ich ihre Unterstützung höchst nöthig hatte; so schien sie vollkommen darüber einverstanden, sich in meine Wünsche zu fügen, und ohne den geringsten Aufschub nach England abzureisen.

In diesem Lieblingsplane vereinigten sich alle meine Gedanken. Ich versäumte keine Zeit, den Baron auf diese Nachricht vorzubereiten und mit der hitzigsten Betriebsamkeit ging unsre Abreise vor sich.

Es war die Absicht meiner Tante, seinem Vater aufzuwarten, und bey meinem eigenen persönlichen Erbtheile und bey dem großen Vermächtnisse, welches ich nach ihrem Tode zu erwarten hatte, zweifelte sie gar nicht, sie werde ihn dahin bewegen können, zu einem Heirathsvergleiche zwischen mir und seinem Sohne seine Einwilligung zu geben.

Eilfte Erzählung.

Wir kamen in London an. Der alte Baron Alton war bey dem Besuche meiner Tante zu Hause. Sie eröffnete ihm ihr Anliegen. Er empfing sie mit warmer Bewillkommung, Höflichkeit; und äusserte den vollkommensten Beyfall über die Neigung seines Sohnes zu mir; bat aber, sie möchte allen Einfluß, den sie nur auf mich haben könnte, dazu anwenden, um mich in den Stand zu setzen, die Abreise seines Sohnes nach Amerika mit Standhaftigkeit zu ertragen. Dies war der vorläufige Punkt zu der ganzen Unterhandlung; denn er behauptete, es sey schlechterdings wesentlich, nicht nur für den Nutzen und die Ehre seiner Familie, sondern auch bey der Ergebenheit, welche er seinem Regenten schuldig wäre — daß sein Sohn sich durch einen muthigen und freywilligen Feldzug in Amerika auszeichne. Er bemerkte, dies sey die erste Gelegenheit, seit seiner unglücklichen Theilnehmung an der Stuartschen Sache, wodurch seine Familie an Ehre und Vermögen sehr gelitten habe — seine Anhänglichkeit an das Haus Hanover zu zeigen. In diesem Falle war er fest entschlossen, daß, wenn alle brittische Jugend in Waffen wäre, um sich der amerikanischen Macht zu widersetzen, sein ältester Sohn keiner weibischen Schwäche beschuldiget werden sollte, wenn er in dem Schooße häuslicher Eingezogenheit zufrieden sitzen bliebe.

Ausserdem führte er den Grund an, die jungen Leute wären noch nicht volljährig; ein oder zwey Jahre könnten von keiner wesentlichen Folge für die Erfüllung ihrer Glückseligkeit seyn; weil ihnen also eine neue Trennung desto größern Schmerz verursachen würde, wenn man ihnen erlaubte, einander zu sehen, und weil dadurch ihre Anhänglichkeit stärker werden könnte; so empföhle er meiner Tante, eine Zusammenkunft zwischen uns beyden auf meiner Seite zu verhindern; denn er setzte hinzu, er habe bereits von seinem Sohne, durch vieles Bitten, sein festes Versprechen erhalten, mich nicht eher zu sehen, oder Briefe mit mir zu wechseln, bis die Einschiffung vorbey wäre, welche in kurzer Zeit geschehen sollte.

Da meine Tante fand, daß er wirklich seinen letzten Entschluß genommen hatte, und daß es vergeblich seyn würde, noch eine Bitte zu wagen, um jenen abzuändern; so nahm sie Abschied; aber mit nicht geringer Furcht wegen der Folgen, welche ihre Unterredung auf meiner Seite haben würde.

Denken Sie sich also, was die Folgen wären — Ich vernahm den entscheidenden Ausspruch eines Vaters — Voll Zuversicht auf dies entzückende Vergnügen, meinen geliebten Alton zu sehen, mußte ich diesen hohen Grad irdischer Glückseligkeit durch den Ausspruch eines hartherzigen Vaters verschwinden sehen. Mit welcher Empfindung hörte

hörte ich dieses fürchterliche Urtheil! himmlische Mächte! welche Schwachheit der menschlichen Seele ist erhabener und ehrwürdiger, als die Leidenschaft der Liebe! — Schwachheit? sage ich? — woher wäre sie von der sicheren Hand der Natur eingepräget, wenn sie als Schwachheit abgefertiget werden könnte?

Meine Tante sahe die Veränderung meiner Mienen. — Die Liebe zeigte sich jetzt in der Majestät ihres Schreckens. — Ich schien mit Gelassenheit den Verfolg ihrer traurigen Erzählung anzuhören. — Sie legte einen starken Nachdruck darauf, daß eine Zeit von zwölf Monaten geschwinder vorüber gehe, als jugendliche Seelen sich vorstellen — und dann erschien die Stunde meiner glücklichen Verbindung mit Baron Alton. Eitle Bemühung, das Bild der Verzweiflung mir aus dem Gemüthe zu bringen, welches meine Seele umschwebte! Verloren ist er! — rief ich aus — dies ist blos ein Einfall von seinem Väter, um die natürliche Verbindung zweyer Herzen zu zerstören. — Die reinste Liebe zu tödten, welche jemals einen menschlichen Busen bewohnte. Grausen ist die Belohnung für die Härte dieses Vaters! Wird Alton diesen drückenden Zwang bey seinem edeln und gefühlvollen Herzen ausdauern? Blos die Grösse seiner Seele hat ihn willig gemacht, die Bitte eines harten Vaters zu erfüllen.

Aber wie wird er diesen Kampf seiner Leidenschaft überstehen? — gegen die gewaltigen Triebe seines Herzens im Widerspruche mit kindlichem Gehorsame? Guter Jüngling! — auf ewig bist du für deine aufrichtige und zärtliche Delrow verloren!

Schon beweine ich seinen Verlust, als wenn er mir auf ewig entrissen wäre.

Entschuldigen Sie, meine Herzogin, diese Wanderungen des Geistes — die Frau Aebtißin mag mein hitziges Gemüth als unschicklich für die Bußkleidung tadeln, unter welcher ich hier ein zerbrochenes Herz verborgen halte. — Diese Betrachtungen sind alles, was mir mein Misgeschick als einen armseligen Tribut für das Andenken meines geliebten Alton übrig gelassen hat.

Sein Regiment hatte Befehl zum Einschiffen erhalten. Je mehr sich die Zeit seiner Abreise näherte, desto stärker wurde der Kampf in meiner Seele.

Ich erhielt Nachricht, daß auch Alton alle seine Lebhaftigkeit verloren habe — Trauervoll gesellte er sich zu der muthigen Jugend, welche zu kriegerischen Unternehmungen reifte. Vergnügungen, glänzende Gesellschaften wurden veranstaltet, um seinem Gemüthe eine andere Wendung zu geben. — Alles blieb ohne Wirkung. — Mein Alton blieb immer traurig und unbefriediget.

Die Zeit kam — das Schiff lag in Portsmouth. Allmächtige Liebe! du schwangst mich auf die kühnsten Flügel, Gefahren zu wagen! Ich ent-

schloß mich, meinen unglücklichen Liebhaber vor seiner verhängnißvollen Abreise zu sehen.

Das Regiment war auf dem Marsche. — Ich hatte mich so eingerichtet, daß ich meinen letzten Abschied von ihm nehmen wollte, wenn er auf sein Schiff ginge — dem Lieblingsgegenstande meiner Seele mit dem letzten schmachtenden Blicke gelungener Wünsche zu folgen.

Die Postkutsche fuhr uns in die Stadt Portsmouth. Zwey Tage lang wartete ich auf diesen Vorfall.

Ich hatte meiner Tante unter vielem Widerstreben ihre Einwilligung zu diesem verzweifelten Schritte abgedrungen — als das einzige scheinbare Hülfsmittel gegen die Krankheit meiner Seele.

Ich zittre bey der Wiederholung dieses Theils meiner Geschichte.

Wir hatten es zu veranstalten gewußt, daß wir uns an das Fenster in dem Hause eines Kaufmanns stellten, um die Officiers zu beobachten, welche sich einschifften. Ich hörte, daß Baron Alton angekommen wäre, und die Zeit, da er zu Schiffe gehen sollte, war mir freylich angezeiget worden. Seinen Bedienten sahe ich, um die angegebene Zeit, das Gepäcke seines Herrn an ein Boot tragen — es war der treue Louis, welcher balde seinem unglücklichen Herrn folgte. — Das war nicht mehr der muntere und geistvolle Eduard Al-

ton — der Glanz war von seinen Augen geflohen — seine verliebte Miene war Ausdruck des lästigsten Elendes — einsam wanderte er hin, gleich einem verurtheilten Gefangenen an der eisernen Hand des Schicksals — Ehre trieb ihn zu seinem Schiffe — diese Ehre suchte er in Amerika, aber sein Herz war in England. — Seine Glückseligkeit beruhte auf Miß Delrow. Bleich war sein Gesicht; seine Blicke zu den Füssen gesenket. Ich beobachtete ihn von dem Abhange der Strasse herunter, bis an den Strand, an welchem das Haus lag.

Bis diesen Augenblick hatte ich meiner Tante versprochen, den Auftritt standhaft auszudauern. Meine Versprechen wurden ernstlicher, je mehr sie Bitten und Vorstellungen nöthig hatte. Ihr Gemüth war äusserst unruhig, und in beyden Fällen, wie sie sagte, fand sie gleichen Grund zu großen Besorgnissen wegen der Folgen unsrer gegenseitigen Anhänglichkeit.

Allrichtendes Auge der himmlischen Barmherzigkeit! verzeihe der Schwäche des weiblichen Herzens! Baron Alton näherte sich dem Boote in tiefen Gedanken versunken — plötzlich wendete er sich herum, er warf einen Blick auf die Küste und meine Einbildung ließ mich glauben, er habe einen schweren Seufzer bey der Vorstellung, daß er den geliebten Gegenstand seines Herzens — das Land seiner Wünsche, verlassen müsse — gelüftet. In eben diesem Augenblicke waren seine Augen auf unser

Fenster gerichtet. Ich schrie — „Alton!“ — und ohne Bewußtseyn fiel ich zu Boden.

Schreckliche Augenblicke des Kampfes und der Freude! Als ich mein Bewußtseyn wieder erlanget hatte, fand ich mich in seinen Armen.

Sein männlicher Blick war stumm auf mich geheftet. — Ein Blick der Verwunderung und des Kummers! Meine Tante schaffte sich Erleichterung durch einen Strom von Thränen. Voller Unruhe wegen meiner Gesundheit, kannte sie keinen andern Wunsch, als mich wieder aufleben zu sehen.

Der Gegenstand meiner wärmsten Liebe war jetzt in meinen Armen; und jetzt fühlte meine Seele einen ganz verschiedenen Eindruck von jenem, welche die starke Empfindung des Grams aufgereget hatte, welcher sich meiner bemächtiget hatte. Ein starkes Aufblitzen der Vernunft schien bey dieser prüfungsvollen Lage meines Gemüths, mir zu Hülfe zu eilen.

Alton hielt mich noch immer fest an seinem Busen und unaufhörlich rief er: „Sehe ich meine Göttin in meinen Armen! Welch eine Zusammenkunft ist diese? wie kann ich sie überstehen — es darf, es darf nicht seyn — Nein, lieber will ich sterben — Grausamer Vater! — Was soll mich abhalten? — habe ich nicht den Tod zu fliehen? — habe ich den Tod zu erwarten? — Er will es so haben — es muß seyn — sein Sohn ist auf ewig verloren.“ —

Solcher unzusammenhängender Ausrufungen waren mehrere. Aber jetzt nahm ich so viel Standhaftigkeit zusammen, als jemals einem Weibe zum Antheile wurde; und in der rührenden Lage, in welcher ich mich zugleich mit ihm befand, redete ich ihn folgendermassen an:

„Glauben Sie, bester Alton, daß ich deswegen mich vor Ihnen habe sehen lassen, um Ihrer Seele jene Standhaftigkeit zu rauben, welche Ihre einzige Zierde in der Laufbahn nach Ruhm und Ehre seyn kann? Nein! hätte ich Ihr Angesicht vor Ihrer Abreise aus England nicht noch einmal gesehen, so würde ich dem Einflusse meiner Anhänglichkeit haben unterliegen müssen. Mein Herz hat bereits eine zu große Last von Kummer über sich ergehen lassen, als daß es nicht recht emsig jenen Augenblick hätte wahrnehmen sollen, um sich seiner Bürde zu entledigen. Und dieses ist der wichtige Augenblick. Zu dem Allmächtigen schicke ich jetzt mein brünstigstes Gebet für Ihre glückliche Zurückkunft; zu ihm blicke ich jetzt hinauf, um Trost in Ihrer Abwesenheit. Machen Sie Ihrem Rufe Ehre; und die Lorbeeren, welche Sie den Feinden Ihres Vaterlandes abjagen, mögen mit aller Sicherheit für Ihre Person gewonnen werden. Alton, ich unterwerfe mich dem Ausspruche Ihres Vaters. Mein Herz seufzet zwar unter der Gewalt, welche die ihm gemachten Eindrücke leiden; aber mit Gelassenheit unterwerfe ich mich meinem Schicksale. Verlassen

Sie mich also standhaft; mein Geist begleitet Sie durch alle Gefahren des Weltmeeres, durch alle Gefahren des Schlachtfeldes. Treffen wir uns wieder — wird es Ihnen vergönnet, in diese Arme zurücke zu kehren! — oh! dann werden sie dauerhafter, vernünftiger vielleicht, und reifer seyn — die Ergiessungen unsrer Herzen! — Fallen Sie auf der Bahn des Ruhms, oh! dann vereiniget sich mein Geist mit Ihnen! Leben Sie also für Ihre Delrow; sammeln Sie Ihren Geist, um Eifer und Muth zu Ihrer Unternehmung mit zu bringen, und um die Gefahren zu überstehen, denen Sie entgegen gehen müssen. Verderben Sie Ihre Gesundheit nicht durch leere Vorwürfe und Klagen; und wenn Sie an Ihre Delrow denken; so denken Sie sich ihren Muth zugleich stark genung, um sich den harten Befehlen eines Vaters und dem strengen Spruche des Ruhms und der Ehre zu unterwerfen." —

Er ermunterte sich bey diesen Aeusserungen — ein männlicher Geist schien seinen Busen von neuem zu beleben — der Wind war günstig — der Schuß zum Einschiffen ließ sich hören — wir beyde schieden mit Standhaftigkeit. Mein Auge, das ängstliche Auge der Liebe, verfolgte sein Boot durch die strebenden Wellen, bis es sich in den Gesichtskreis des Weltmeeres verlor. — Ein Fernglas entdeckte mir ihn auf seinem Schiffe — Ich sahe ihn auf das Verdeck steigen — er wurde von seinen Mitofficiers bewillkommt — Ich sank an den Busen meiner Tante zurücke, und mit einem Gebete zu dem Allmächtigen für seine Wohlfahrt, wendete ich mich weg von dieser großen Prüfung menschlichen Leidens

Eduard Alton sollte nie wieder zurücke kehren — seinen Tod meldete man auf der Liste der Erschlagenen, bey einem unglücklichen Feldzuge gegen die übel-

gesinnten Kolonisten. — Mein Schicksal war zugleich unterschrieben — Ich hatte beschlossen, den Rest meines Lebens mit Gebet und Buße zu verbringen, sobald die unglückliche Zeitung von seinem Tode mir zu Ohren kommen würde. —

Das Betragen des elenden Morpet, mit welchem Sie nicht unbekannt sind, beschleunigte blos die Vollführung dessen, was mein Geist lange entworfen hatte. — Es war freylich ein Schritt, von welchem ich wußte, daß ihn meine Tante nicht genehmigen würde. Ihr unablässiges Bestreben, mich wieder in die Welt hinein zu ziehen; und ihre wiederholten Bitten, die Ursache meines Kummers zu vergessen — machte ich durch den entschlossenen Schritt mit einemmale unnöthig, daß ich in ein Kloster flohe und den Schleier wählte. Wenn daher meine Prüfungszeit vorbey, und die Feyerlichkeit geendiget seyn wird; so will ich ihr meinen Entschluß melden. Um aber ihre Aengstlichkeit wegen meiner Abwesenheit von Zeit zu Zeit ein wenig zu lindern, schicke ich ihr Nachricht wegen meiner Gesundheit, und erhalte welche von ihr; indem ich Mittel zu finden wußte, einer Person das Geheimniß meines Aufenthaltes anzuvertrauen, bey welcher ich gegen alle Gefahr von Entdeckung sicher bin. —

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichtige Begebenheiten in der Familie des Herzogs von Bedford und der herzoglichen Familie von Devonshire zwey Theile

Bd.: 1

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919541-6